

Gesammelte

dramatische Schriften

von

Charlotte Birch-Pfeiffer.

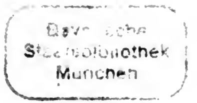
Erster Band.

Die Marquise von Villette. Original-Schauspiel in 5 Akten.
Elisabeth. Original-Schauspiel in 5 Akten.
Simon. Schauspiel nach Tieck in 5 Akten.

Berlin,
Verlag von Duncker und Humblot.

1847.


BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.



Ihrer Majestät

der

Königin Elisabeth von Preußen

in

tiefster Ehrfurcht und Dankbarkeit

gewidmet

von

der Verfasserin.

Die

Marquise von Villette.

Original-Schauspiel in 5 Akten.

Personen:

Ludwig XIV., König von Frankreich.
Philipp, Herzog von Orleans, sein Neffe.
Herzog du Maine, legitimirter Sohn des Königs von der Montespan, Orleans Schwager.
Marquis von Torcy, Kriegsminister.
Graf von Voisin, Staatsminister.
Marquis Desmarets, Finanzminister.
Lord Henry St. John, Vicomte von Bolingbroke, Staatssecretair und Minister des Auswärtigen der Königin Anna von England.

d'Estrée, Cregué, de Rocé, Fremont, de la Farre, Fronsac — Freunde des Herzogs du Maine.

Maréchal, zweiter Leibarzt des Königs.
Bontemps, erster Kammerdiener des Königs.
Launoy, erster Kammerdiener der Maintenon.
Françoise, Marquise von Maintenon, geb. d'Aubigné.

Françoise, Herzogin von Noailles, geb. d'Aubigné; Marion, Marquise von Villette, geb. Marsilly; Marquise von Caylus; Marquise von Dangeau — Nichten der Maintenon.

Demoiselle Balbieu, genannt Nanon, erste Kammerfrau der Maintenon.
Fanchette, Marion's Kammermädchen.

Das Stück spielt: Der erste Akt in Paris.
Der zweite, dritte und fünfte in Versailles.
Der vierte in einem Jagdschloß des Herzogs du Maine, nahe bei Versailles.

Zeit der Handlung: September 1711.



Notizen
zur
Charakteristik der historischen Personen
für
die Darsteller.

Ludwig der XIV., 73 Jahr alt, stolz, majestätisch, von der natürlichsten Ungezwungenheit, dabei graziös, berechnet höflich, mit scharfer Unterscheidung des Standes und Alters derer, mit denen er spricht, so wie ihrer Stellung zu seiner Person. — Mehr ernst, als heiter, stets aber galant gegen die Damen, auch wenn er ihnen etwas Unangenehmes sagt. — Sich selbst unbewußt, ganz unter dem Einfluß der Maintenon stehend, die er mit wahrer Ehrfurcht behandelt. Sein Aussehen ist sehr conservirt, seine Haltung kräftig, seine Bewegungen würdevoll, seine ganze Erscheinung muß etwas Großartiges haben. Ludwig hatte die Eigenschaft, daß er sich von solchen Personen, die Einfluß hatten, oder ihm unentbehrlich waren, die herbsten Wahrheiten, sogar in rauher Art, sagen lassen konnte, ohne zornig oder unhöflich zu werden.

Kostüm. Brauner Sammetrock mit einer leichten Stickerei, goldene Knöpfe und schwarze Aufschläge, zierlich, aber einfach. Eine Weste von purpurrothem Sammet, sehr stark mit Gold gestickt, Hemd mit breiten Spitzen, schwarze Sammetbeinkleider. Nichts von Schmuck (nicht einmal einen Ring), als einen kleinen Stern am blauen Bande unter dem Rock, und Schuhschnallen von Diamanten. Schwarzer Sammet-

hut, mit weißen Spitzen garnirt, mit einer weißen Feder; große Perrücke. — Alle anderen Herrn vom Hofe tragen den Orden am breiten Band über dem Kleid.

Herzog von Orleans, 37 Jahre alt. Untersetzter Mann, stark, ohne dick zu sein; seine Art ungezwungen, offen, liebenswürdig, von der natürlichsten Beredsamkeit und nobel. Seine Ironie hat nichts Beißendes, denn der Grundzug seines Charakters ist ritterliche Gutmüthigkeit. Heinrich der IV. ist sein Ideal — und er strebt, ihn nachzuahmen. Er ist ein Held, und sein oft frivoler Ton darf durchaus keine Färbung seiner bekannten Lasterhaftigkeit haben. — Ludwig der XIV. nannte seinen Neffen: Un fanfaron des crimes. — Das Gesicht breit, angenehm, sehr stark geröthet.

Bolingbroke, 39 Jahr. Imposante Erscheinung, mit der gentilen, würdevollen Haltung, der vollendetsten geistigen und körperlichen Ausbildung. (Er sieht jünger aus als sein Alter.) — Ganz Staatsmann der liebenswürdigsten Art, lebhaft, voll Humor, ohne jemals in den Ton eines französischen Bonvivant zu verfallen; in den ernsten Scenen gediegen und kräftig, ohne den Helden zu spielen. Feinheit der Sitten, geistiger Reiz der Sprache, würdevolle Leutseligkeit, und ein Gemisch von Adel und Grazie der Bewegungen, war der Zauber, mit welchem Bolingbroke seine Umgebung unwiderstehlich anzog und beherrschte. Er gebraucht sein geistiges Uebergewicht mit entschiedener Sicherheit, aber ohne alle hervorragende Prätension. — Seine Ironie ist fein und kalt, seine Ehrfurcht gegen höher Gestellte vollständig, aber voll Selbstgefühl; seine Neigung für Marion die ernste, feste Liebe eines Mannes, der viel gelebt, aber nicht geliebt hat. Er ist durch und durch Engländer von den edelsten aristokratischen Formen. Die Grenzlinie ist scharf zu beachten, welche ihn von den französischen Charaktern scheidet, wie z. B. von Orleans.

In Bulwers Devereux sind die genauesten und richtigsten Nachweise über Bolingbroke's Charakter, und seine Art, zu finden. — Es ist wohl zu bemerken, daß Bolingbroke, als er noch mächtig war, von Orford durchaus mit Unrecht eines Einverständnisses mit Jacob II. und dem Prätendenten beschuldigt ward. Erst im Jahre 1716, nachdem ihm

England so lohnte, daß er mit Mühe dem Schaffot entkam, ging er auf die Anträge des Prätendenten ein. In den Jahren 1711—15 hatte er selbst der Königin Anna die Unmöglichkeit der Stuarts für England dargethan. —

Herzog du Maine. Zwischen 30—36 Jahren. Vollendete gefährliche Memme, gewandt, witzig, voll Savoir faire, beißend, wenn er treffen will, falsch und geschmeidig, wo er zu gefallen sucht, wie in den Scenen mit Marion und Maintenon, und zu allem Schlechten bereit und fähig. Siehe Mémoires du Duc de St. Simon. Die Gestalt wo möglich klein, hinkend, was sehr consequent marquirt werden muß.

Maréchal. Mann von 60—65 Jahren. Ehrlich, wahrhaft und fast grob.

Bontemps. Lebhafter, rühriger Greis; so alt wie Ludwig, aber viel älter aussehend. Ohne Umstände, aber voll wahrer Anhänglichkeit für den König, und voll Ehrerbietung gegen ihn. — Er ist durch das Alter im Rücken gekrümmt, durchaus aber nicht bucklicht.

Madame de Maintenon. Frau von 75 Jahren. Geistreich, würdevoll, sanft, schlau, liebenswürdig und heuchlerisch, — zuweilen kurz und lakonisch, immer aber muß die Frömmlerin, jedoch ohne alle Uebertreibung, heraussehen; denn sie war in Allem stets natürlich, nie excentrisch. — Ihre Haltung ist durchaus königlich — nur wenn sie mit Nanon allein ist, tritt Madame Scarron heraus. Sie ist sehr wohl conservirt, und nur selten, wenn sie leidend oder geärgert ist, kommen die eigentlichen Spuren ihres hohen Alters zum Vorschein *).

Demoiselle Balbieu. 78 Jahre, viel mehr vom Alter gebeugt, als die Maintenon. Sehr anständig in ihrem Benehmen, gerade, offen, natürlich — aber ohne alle Uebertreibung; wenn sie nicht ärgerlich ist, voll Ehrerbietung für die Maintenon; gegen alle Anderen höflich, aber des Uebergewichts ihrer Stellung durch ihre Gebieterin bewußt. In ihren Manieren zierlich, Madame de Maintenon nachahmend. — Schnitt

*) Interessante Nachrichten über die Maintenon finden sich in: Mémoires pour servir à l'histoire de Mad. de Maintenon, de La Beaumelle.

und Farbe ihres Kostüms ist ganz das der Maintenon, nur viel einfacher.

Der Duc du Maine war zu der Zeit, als das Stück spielt, älter, als ich angebe; und Bontemps lebte nicht mehr. Ich glaubte mir die licentia poetica erlauben zu dürfen, den Einen jünger — und den Andern lebend einzuführen.

Die Verfasserin.

Erster Akt.

(Geschlossenes Boudoir im Hause Marions. Prächtig im Renaissance-Styl. Eine Mittel- und zwei Seitenthüren. Im Vorgrunde rechts eine Bergère, daneben ein kleines Tischchen, links ein Schreibtisch, dahinter ein Fauteuille.)

Erste Scene.

Marion. Françoise v. Noailles. Fanchette.

Marion
(in einem glänzenden Morgenkleide, sitzt am Schreibtische, den Kopf in die Hand gestützt, und scheint in tiefe Gedanken versunken; sie wirft zuweilen einen Blick auf zwei Billets, die neben ihr liegen. Nach einer Pause öffnet sich die Seitenthüre rechts).

Françoise
(steckt den Kopf durch die Thüre und wehrt Fanchette ab, die sie nicht eintreten lassen will, schiebt sie sanft zurück (Fanchette ab), tritt ein und beobachtet Marion einige Augenblicke — sie ist im Hofkleid — dann schleicht sie auf den Zehen hinter Marions Stuhl und sieht ihr über die Schultern).

Dachte ichs doch, sie ist in Staatsgeschäften unsichtbar!

Marion
(dreht schnell den Kopf nach ihr um und legt die Hand auf das eine Billet).

Wie indiskret!

Françoise.

Indiskret? — Ich habe nichts gesehen, als: „Göttliche Marion, ist es möglich, daß Sie noch immer grausam" —

Marion.

(nimmt sichtlich erleichtert das eine Billet und reicht es ihr, fortfahrend).

„Genug sind, meine Blicke nicht verstehen zu wollen" ꝛc. — Divertiren Sie sich, wenn Ihnen so etwas nicht gleiche Langeweile macht, wie Ihrer unwürdigen Cousine! — (Indem Françoise fortliest, steckt Marion rasch das andere Billet in den Busen.)

Françoise

(lesend).

„Die Flammen, welche aus ihren Augen strahlen, schlagen über mir zusammen —" (mit einem raschen Blick bemerkt sie, daß Marion das Billet einsteckt). Aha, ich habe nicht das rechte! Bösewicht! Wollen Sie mir nicht das zeigen? — (Sie streckt die Hand aus.)

Marion

(drückt die Rechte fest auf die Brust, mit der Linken hält sie Françoise's Hand fest).

Nein, Frau Herzogin, — das ist mein Geheimniß! —

Françoise

(empfindlich).

Allerliebst! Kaum ein paar Monate aus ihrer Provinz an den glanzvollen Hof zurückversetzt, hat sie vor ihrer nächsten Verwandten Geheimnisse.

Marion

(mit Laune, aber ziemlich ernst).

Mir scheint, dieser Hof glänzt eben durch seine Geheimnisse, und so werde ich suchen, mich seiner würdig zu zeigen! — Ich will mich in so viele Schleier hüllen, als hier nöthig sind, um zu verbergen, daß ich ein Herz habe, denn das ist doch wohl jetzt in Versailles bei Todesstrafe verboten?

Françoise
(laut lachend).

Ein Herz? — Ah — man sieht, daß Sie acht Jahre in Ihrem Gouvernement thronten; Sie sind ein Fremdling in Paris geworden. — Ein Herz!

Marion
(ironisch).

Nicht wahr, das ist unaussprechlich komisch?

Françoise
(ernst).

Es könnte sehr ernst werden, — wenn Sie Lust bekommen sollten, es der Tante gegenüber eine andere Sprache reden zu lassen, als die ihr genehm ist. Man hat Sie, nachdem das Wittwenjahr vorüber ist, nach Paris gerufen, um Sie über den Verlust meines guten Vetters Villette zu trösten, und Ihnen ein noch glänzenderes Loos zu bereiten, als durch Ihre erste Heirath!

Marion
(bitter).

O ja, ich weiß! — Man hat mein Vermögen, und nebenbei meine kleine Person, dazu bestimmt, die treuen Dienste eines alten Marschalls zu belohnen, den man bei guter Laune erhalten will.

Françoise
(wichtig).

Eines Herzogs! — Marion — wissen Sie, was das heißt? Sie kommen zum Tabouret. —

Marion
(bitter lächelnd).

O ja, am Hof zum Tabouret und in meinem Hause auf Nesseln —! Niemals! —

Françoise
(erstaunt).

Wie, Sie wagen den Gedanken zu fassen, sich dem Willen unserer Tante zu widersetzen?

Marion
(launig).

Ja, ich wage es! Können Sie das begreifen? —

Françoise
(empört).

Madame de Maintenon regiert Frankreich! —

Marion
(trocken).

Aber mich nicht!

Françoise.

Sie ist allmächtig!

Marion
(ernst).

Mein Herz erkennt die Allmacht ihrer trefflichen Eigenschaften, aber auf meine Hand erstreckt sie sich nicht. —

Françoise

Der König selbst kennt keinen Willen, als den ihren —

Marion
(trocken).

Aber ich kenne nebenbei noch meinen eigenen!

Françoise
(faltet entsetzt die Hände).

Sie haben den Verstand verloren! —

Marion.

Im Gegentheil — ich habe ihn in dem stillen Zusammenleben mit einem würdigen Gatten gefunden.

Françoise.

Diesen Gatten gab Ihnen die nie ermüdende Fürsorge unserer Tante!

Marion.

Ich glaube das Vertrauen, mit welchem sie das Glück ihres Neffen in meine Hand legte, gerechtfertigt zu haben. Ich werde mich als Nichte der Madame de Maintenon ihres Namens und ihrer Erziehung würdig zeigen — aber ich werde auch meine Rechte als Wittwe des Marquis von Villette zu wahren wissen. —

Françoise
(empört).

Sie werden lächerlich, mein Kind! Rechte! Was sind Ihre, unser aller Rechte dem Willen unserer großen Tante gegenüber? — Die allgemeinen Huldigungen am Hofe verdrehen Ihnen den Kopf; (das Billet in die Höhe hebend) dieser schwachherzige Herzog du Maine, der hinkende Liebesgott, will verbrennen durch den Strahl Ihrer Augen — der nichtswürdige Orleans schien bei der gestrigen Vorstellung, die wir gaben, nur Sie zu sehen — und wir Andern spielten doch wahrlich nicht schlecht — ja man sagt sogar, jener intriguante Engländer, Lord Bolingbroke, der sich in Versailles gebehrdet als trage er das Wohl Frankreichs in der Tasche, erhebe die Augen zu Ihnen; aber bei alledem bemerken Sie nicht, mein Kind, daß Ihre Anziehungskraft nur in dem Reize der Neuheit liegt, welcher Sie umgiebt. Sie kehren nach langer Abwesenheit an den Hof zurück. Als Sie verheirathet wurden, waren Sie ein sehr junges, schüchternes Wesen, man sieht die Damen von St. Cyr wenig in der Welt — Sie waren vergessen — darum überrascht jetzt die Sicherheit Ihrer Erscheinung um so mehr. — Wir sind hier etwas blasirt — der Hof, wie das Glück Frankreichs, sind alt und wankelmüthig geworden,

und alles Neue wird mit Jubel begrüßt. Aber — das geht schnell vorüber — noch ein paar Wochen, und Sie zählen nicht mehr als wir!

Marion.

Dann werde ich hoffentlich dieser sittenlosen Gecken und ihrer Huldigungen entledigt sein.

Françoise
(sie scharf fixirend).

Wünschen Sie das wirklich?

Marion
(ernst).

Ja, bei meiner Ehre. Ich lebte zu lange in unserem Gouvernement, wo mir überall nur Achtung und Verehrung begegneten, um an der Versailler Conversation Geschmack finden zu können, die im Beisein des Königs durch erheuchelte Frömmigkeit eben so langweilig — als in seiner Abwesenheit durch aufrichtige Frivolität beleidigend ist. Im Vertrauen, Françoise — mir ekelt vor diesem Hofe. —

Françoise
(ernst).

Ich sehe mit Betrübniß, Marion, daß Sie keinen Begriff von der Stellung haben, die wir an diesem Hofe, dem ersten und dem Vorbild Europa's, einnehmen. — Madame de Maintenon ist Königin von Frankreich — nur ihre Bescheidenheit verbietet ihr, dem Rechte Oeffentlichkeit zu geben, das Frankreich schweigend und ehrfurchtsvoll anerkennt. — Wir sind Nichten des Königs, und rangiren mit den Prinzen und Prinzessinnen von Geblüt, sobald unsere Tante es will.

Marion.

Ich beschwöre Sie, Françoise, sein Sie nicht so furchtbar

ernst, **wenn** Sie mir von solchen Thorheiten sprechen. — Zu **Prinzessinnen** von Geblüt kann uns der große König selbst mit all **seiner** Macht nicht erheben; wir werden ewig in einer falschen **Stellung** sein, wenn wir uns zu der Region aufschwingen **wollen**, in welcher sich unsere Tante ein Asyl gesucht. — Madame de Maintenon giebt uns Allen das Beispiel, daß sie diese **Wahrheit** fühlt, denn wenn sie sich heute als Königin declariren ließe — bliebe sie nicht unter dem Hermelin eine d'Aubigné — **wie zuvor**? Lassen Sie uns mit dem zufrieden sein, was wir **sind**! — Agrippe d'Aubigné und Adrian de Marsilly sind Stammväter auf die wir stolzer sein dürfen, als auf den zufälligen Glanz, der von der Größe unsrer Tante auf uns zurückstrahlt. —

Françoise
(entsetzt).

Ich weiß nicht, ob ich wache oder träume. — So spricht eine Marsilly — solche Grundsätze predigt ein Zögling von St. Cyr — ein Mitglied unserer Familie: (erhebt sich) Unglückliche, lassen Sie mich nicht fürchten, daß es eine entehrende Liebe ist, die Sie zu solcher Ueberspannung aufreizt.

Marion
(stolz).

Entehrende Leidenschaften kennt man, wie mir scheint, zu Versailles besser, als in der Provinz! —

Françoise.

Genug, genug — und mehr als zuviel! — Was war das für ein Billet, was sie vorhin verbargen? Was enthält es?

Marion
(ruhig).

Einen Heirathsantrag.

Françoise.

Von wem?

Marion
(fest).

Von einem Manne, den ich liebe. —

Françoise
(gespannt).

Von —?

Marion

Von Lord Bolingbroke. —

Françoise
(fährt zusammen).

Ha! So habe ich mich nicht getäuscht! Und wissen Sie, wer dieser Bolingbroke ist? —

Marion
(eintönig, wie man eine Lection aufsagt).

Lord Henry St. John, Vicomte von Bolingbroke — stammend aus einer der ältesten und reichsten Familien Englands, Staatssecretair und Minister des Auswärtigen —

Françoise
(sie unterbrechend).

Sein Sie ernst, — ich beschwöre Sie! — Lord Bolingbroke ist in diesem Augenblicke hier —

Marion
(sie unterbrechend).

Um uns den heißersehnten Frieden zu bringen! Jedes Herz schlägt ihm entgegen. —

Françoise.

Und wissen Sie, um welchen Preis er den Frieden feilbietet? Wissen Sie, daß England die Anerkennung der prote-

stantischen Dynastie fordert, und daß Lord Bolingbroke's Politik in diesem Augenblick die Englands ist? — Wissen Sie, daß diese Anerkennung die unglückliche Familie Stuart aufopfern heißt — und können Sie glauben, daß der König, der so viel für diese erhabenen Vertriebenen gethan hat, — daß Madame de Maintenon, deren ganze Seele an der beklagenswerthen Königin hängt, — jemals in eine solche Wortbrüchigkeit willigen werden? — Eben so wenig, als in Ihre Vermählung mit dem schlangenklugen Staatsmann, der sein gefährliches Talent nur dazu anwendet, um diese abscheuliche Bedingung durchzusetzen.

Marion.

Bolingbroke thut seine Pflicht — es ist an dem König, es ihm nachzuthun. — Er hat lange genug gezeigt, daß er das Unglück der Stuarts beklagt — jetzt ist es an der Zeit, zu beweisen, daß er das seines versinkenden Volkes empfindet. —

Françoise
(in sprachlosem Erstaunen, sie anstarrend).

Das Blut stockt in meinen Adern! Sie wollen wohl dem Könige Gesetze geben? —

Marion.

Deren bedarf Ludwig der XIV. nicht, sie sind in sein Herz eingegraben — und an seiner Seite steht unsere erhabene Beschützerin, (mit leichter Ironie) die ihm schon oft den rechten Weg zeigte — wenn er in Gefahr war, sich zu verirren.

Françoise
(als hätte sie nicht gehört).

— Unsere Tante wird ewig den Abgesandten verabscheuen, der den König zu einem Treubruch zu verleiten kommt — und nie dürfen Sie auf ihre Einwilligung zur Verbindung mit einem Protestanten hoffen! —

Marion
(fährt bei den letzten Worten zusammen).

O — das ist schlimm! — (sieht mit gesenktem Haupt vor sich nieder) Welche Kämpfe stehen mir bevor!

Françoise
(schnell).

Kämpfe? — Sie werden doch nicht nach diesen Mittheilungen noch an eine Vereinigung mit Bolingbroke denken?

Marion
(sieht sie groß an).

Ich habe Ihnen gesagt, daß ich diesen Mann liebe!

Françoise.

Bah! Was liegt daran? Lieben Sie ihn in alle Ewigkeit — daraus folgt nicht, daß Sie ihn heirathen werden. —

Marion
(schüttelt den Kopf, ernst).

Françoise — es kann mich nicht beleidigen, daß Sie am Hofe zu Versailles den Maaßstab für eine Seele, wie die meine, verloren haben. Wenn ich Ihnen sage, ich liebe Bolingbroke — so heißt das: Ich will seine Gattin werden — und will ich das einmal, so werde ich so gewiß Lady Bolingbroke — als Scarron's Wittwe die Königin Ludwig des Vierzehnten geworden ist!

Françoise
(steht starr vor Schreck und Staunen).

Zweite Scene.

Vorige. Fanchette.

Fanchette
(aus der Mitte, meldend).

Der Herzog du Maine.

Françoise.

Ah — Sie bekommen Besuch. — Adieu, Cousine.

Marion
(faßt ihre Hand, sie zurückhaltend).

Bleiben Sie, Françoise; verlassen Sie mich jetzt nicht — wir haben uns gegenseitig erzürnt — ich will Sie so nicht gehen sehen. Dieser unerträgliche Herzog kann abgewiesen werden. —

Françoise
(leise).

Nein, das dürfen Sie nicht! Behandeln Sie ihn mit Schonung — Vergessen Sie nicht, daß er der Abgott der Tante und der Lieblingssohn des Königs ist. — (Sie wendet sich zur Seitenthür).

Marion
(hält sie zurück, liebenswürdig).

Sind sie mir noch böse, Françoise? Sein Sie gut, ich bitte Sie! —

Françoise.

Böse? — (gütig) Nein! — Sie sind ein seltsames Original! Böse bin ich Ihnen nicht — aber ich beklage Sie! — Adieu! — (Sie geht rasch durch die Seitenthüre ab, durch welche sie kam).

Marion
(giebt Fanchette ein Zeichen).

Fanchette
(durch die Mitte ab).

Dritte Scene.

Marion, gleich darauf der Herzog du Maine.

Marion
(allein).

Ja, ja, — es steigen drohende Wolken auf! (sie wirft das Haupt zurück.) Zum Glück habe ich mich niemals vor Gewittern gefürchtet. —

Du Maine
(eintretend).

Ah Madame — Sie kennen Ihre Macht; Sie lassen mich nach Ihrem Anblick schmachten bis zur Verzweiflung — Sie tödten mich, indem Sie sich mir entziehen — weil Sie wissen, daß ein Blick von Ihnen das entfliehende Leben fesselt, daß ein Lächeln dieser Lippen jeden Schmerz zur Seligkeit verwandelt.

Marion
(ihn ehrfurchtsvoll begrüßend).

Monseigneur — Sie haben Ihre Liebhaberrolle von gestern noch trefflich inne — Sie scheinen zu vergessen, daß unsere Komödie seit zwölf Stunden ausgespielt ist. —

Du Maine.

Ah — das geschieht bei Ihnen nur zu leicht, Madame. Sie waren gestern so unwiderstehlich reizend, daß man wünschen muß, die Komödie bis an's Grab fortzuspielen! —

Marion
(lächelnd).

Das dürfte doch am Ende für Darsteller und Publikum gleich langweilig werden. (Sie setzt sich und bietet ihm Platz an.)

Du Maine
(läßt sich nieder).

Ernsthaft, schöne Marion. Mein Billet von heute früh hat

Ihnen bewiesen, daß ich in Wahrheit zu sein wünschte, was ich gestern Abend scheinen durfte — Ihr —

Marion

(ihn unterbrechend, greift nach dem Billet, welches Françoise auf das kleine Tischchen an der Bergère gelegt).

Ach — richtig! Es ist allerliebst! Soll ich es nicht der Prinzessin von Conti, Ihrer Gemahlin, schicken, um ihr diesen glänzenden Beweis Ihres trefflichen Styls zu geben? —

Du Maine

(springt auf).

Marion! Sie sind boshaft! —

Marion.

Oder — wünschen Sie vielleicht, daß ich meiner Tante diese poetischen Versuche ihres ehemaligen Zöglings vorlege? —

Du Maine.

O — Sie sind grausam!

Marion

(aufstehend).

Für etwas Anderes wollen Sie doch diese Phrasen nicht gehalten wissen?

Du Maine

(unwillig).

Sie spielen mit mir! — Sie können meine Blicke so wenig, als diese Zeilen mißverstehen! Sie wissen zu gut, wie wunderbar Sie auf jedes Herz einwirken. — Der ganze Hof liegt in Ihren Fesseln. Sie sind der Anfang und Endpunkt jeder Conversation in Versailles! — Mein Vater selbst war gestern entzückt von Ihnen, und Sie wollen mit mir rechten, daß Ihre Reize mich vollständig besiegten?

Marion
(halb scherzend).

Aber — wie ist mir denn? — Sind Sie nicht als das Wunder des Hofes, als der treueste Gatte bekannt? Besitzen Sie nicht eine eben so schöne als geistreiche Gemahlin?

Du Maine
(ärgerlich).

Ah — Sie sind lächerlich! —

Marion.

Sind Sie nicht der Zögling der tugendhaftesten und strengsten Frau Frankreichs? —

Du Maine
(verlegen).

Das bin ich, — das ist mein höchster Stolz! Madame de Maintenon ist nicht allein meine Erzieherin, sie ist meine Wohlthäterin, meine Mutter! — Aber — hindert das, daß ich Sie anbetungswürdig finde?

Marion
(lakonisch).

Das nicht — aber es müßte Sie verhindern, mir das zu sagen.

Du Maine
(ärgerlich).

Aber, mein Gott — wenn ich es Ihnen verschweige, wie sollen Sie meine Empfindungen kennen lernen? —

Marion.

Warum soll ich sie kennen? Was fange ich mit Ihren Empfindungen an? —

Du Maine
(zärtlich).

Ich liebe Sie, Marion.

Marion
(kalt).

Lächerlich, Monseigneur!

Du Maine
(dringend).

Sie müssen mich wieder lieben — und Sie werden es — Sie sollen mein sein! —

Marion
(empört).

Sie sind verächtlich, Herr Herzog! —

Du Maine
(auffahrend).

Madame!

Marion
(kalt, ihn fest ansehend).

Monseigneur? —

Du Maine
(schlägt die Augen nieder).

Sie wagen viel im Gefühl Ihrer Reize. —

Marion.

Ich wage nichts — denn ich handle im Gefühl meiner Ehre! —

Du Maine
(auffahrend).

Ihrer Ehre? — Wenn ich Ihnen mein Herz anbiete —

Marion
(ihn unterbrechend, stolz).

So entehren Sie mich, Herr Herzog —

Du Maine.

Madame! —

Marion
(als ob sie ihn nicht hörte).

Denn Sie haben keine Hand mehr zu vergeben!

Du Maine
(stolz).

Bedarf es deren — wo ich mein Herz hingebe? — Haben sich nicht die edelsten Frauen Frankreichs glücklich gepriesen, das Herz meines großen Vaters zu besitzen, während Mazarin seine Hand an Spanien verkauft hatte? —

Marion
(mit einem ironischen Lächeln).

Die edelsten Frauen Frankreichs? Die Deutung dieses Wortes ist freilich verschieden. — Sie scheinen vergessen zu haben, daß die edelste Frau dieses Landes — Ihre Wohlthäterin — das Herz des Königs nicht ohne seine Hand annahm. — Wenn Sie sich aber berechtigt glauben, dem Beispiel Ihres großen Vaters nachzuahmen, so haben Sie Eines vergessen: (ihn fest ins Auge fassend) Jene Frauen, deren Sie erwähnten, haben sich der Schande, dem Unglück, vielleicht ewiger Verdammung der Nachwelt hingegeben, — doch der Preis war die Liebe Ludwig des Vierzehnten!

Du Maine
(auffahrend).

Fließt sein Blut nicht auch in meinen Adern, und gewährt der Glanz meiner königlichen Geburt nicht Alles, was Ihr Stolz fordern kann?

Marion
(stolz).

Monseigneur! Die Tochter des Grafen von Marsilly, die

Wittwe des Marquis von Villette, verlangt einen reineren Glanz, als ihn die Abkunft des Herzogs du Maine gewähren kann.

Du Maine
(fährt zusammen).

Ha! — Madame — dieses Augenblickes werden Sie gedenken. — (wendet sich wüthend ab und will hinaus eilen).

Vierte Scene.

Vorige. Der Herzog von Orleans.

Orleans
(öffnet die Mittelthüre).

Verzeihung, meine schöne Marquise. — (eintretend) Da ich höre, daß ich Sie nur mit meinem Herrn Schwager allein finde, so durfte ich nicht fürchten zu stören — denn den Zögling der frommen Madame de Maintenon kann man unmöglich bei einer Liebeserklärung überraschen. — (Er betrachtet du Maine schärfer). Was sehe ich — Ventre Saint gris — Sie brennen wie eine Kohle Herr Herzog — ich will nicht hoffen? — (Er wirft einen Blick auf Marion, die ihm einige Schritte entgegen ging, ihn ehrfurchtsvoll begrüßend.) Ah — hier strahlt vollkommene Ruhe, heiterer Tag; nun — ich werde doch nicht hinausgeworfen! —

Marion
(verbindlich).

Wo hätten Eure Hoheit das zu befürchten?

Orleans.

Meinen Sie? O, das ist eine Ehre, die mir nicht zum ersten Male widerführe! (mit Beziehung) Ich will sehr zufrieden sein, wenn mir dies Unglück nicht demnächst bei Ihnen begegnet.

Marion
(lächelnd).

Eure Hoheit werden mich durch Ihr Benehmen gewiß nie zu einem solchen Schritt zwingen.

Orleans
(zweideutig).

Wer weiß. — Aber — was fehlt denn meinem trübseligen Herrn Schwager? Hat er Ihnen etwa seine häusliche Glückseligkeit gemalt? Ja, es geht nichts über eine liebenswürdige Frau! — Ihre Schwester, meine Madame Lucifer, lehrt mich täglich mehr die Süßigkeiten der Ehe erkennen.

Du Maine
(piquirt).

Meine Schwester ist sehr nachsichtig gegen diesen Spottnamen, den Sie ihr beilegten! Ich wünschte, sie hätte so viele Ursache, mit Ihnen zufrieden zu sein, als Sie haben dürften, im Besitz einer solchen Gemahlin!

Orleans
(lacht gutmüthig).

Darin mögen Sie Recht haben, Herzog! Ich bin eben kein Muster von Ehemann, (ironisch) wie Sie, du Maine! — (zu Marion) Wahrhaftig, er verleugnet Vater und Mutter; noch hat man nicht einen einzigen anständigen Scandal von ihm erlebt. Wahrlich, Marquise, Ihre Tante ist das Mirakel des weiblichen Geschlechts. — Was kann sie nicht! Sie bildet nicht allein die zahmsten Ehemänner und frömmsten Christen — auch die besten Schauspieler verdanken wir diesem allmächtigen Geiste! Wie himmlisch haben Sie gestern gespielt, schöne Marion, wie allerliebst war Madame Caylus, und auch mein Herr Schwager (mit einem ironischen Lächeln) ist ein trefflicher Acteur; sie Alle sind Zöglinge der Maintenon! Wahrlich, sie sollte in

St. Cyr eine förmliche Theaterschule begründen, ich bin überzeugt aus ihren Händen würden die besten Komödianten Frankreichs hervorgehen!

Marion.

Eure Hoheit sind heute von einer ganz eigenthümlichen Laune!

Orleans.

Wie so? — Ich finde es originell, daß Madame de Maintenon auch Theater-Directrice geworden ist! Der Einfall amüsirt den König und uns! Sie versteht sich trefflich auf Vertheilung der Rollen — und wer weiß, ob sie uns nicht eines Tages mit einem Drama von ihrer eigenen Composition überrascht. Das Edict von Nantes böte einige recht pikante Stoffe.

Du Maine
(als hätte er Orleans nicht gehört, sich gegen Marion verbeugend).

Madame, ich fahre nach Versailles. Haben Sie keinen Auftrag für Ihre ehrwürdige Tante?

Marion
(sich verbeugend).

Monseigneur, ich werde sogleich Toilette machen, mich ihr heute selbst noch zu Füßen zu legen.

Du Maine
(zu Orleans).

Hoheit, ich beklage, Ihren pikanten Witz nicht länger bewundern zu können, und überlasse Ihnen das Feld.

Orleans
(ironisch).

Ohne das Schwert gezogen zu haben. Sehr gütig! Ich werde es nicht lange behaupten, denn man macht Toilette, wie Sie hören. (zu du Maine) Sie sind doch auch von meiner Qua-

drille zum Maskenball des Dauphin? — Die schöne Marquise (zu Marion) hat mir bereits gelobt, den Hofstaat Franz des Ersten zu verherrlichen.

Marion.

Ich werde mein Wort halten.

Du Maine.

Ich bedaure, ihrem Gefolge nicht angehören zu können. Ich werde im Domino erscheinen.

Orleans
(lächelnd).

Thut nichts. Ich verspreche Ihnen dennoch, der Prinzessin Conti, Ihrer zärtlichen Gattin, nichts von diesem Morgenbesuche bei unserer schönen Spröden zu erzählen.

Du Maine.

Und ich, Ihre Hoheit, werde meiner Schwester, Ihrer glücklichen Gemahlin, nicht verrathen, daß ich Sie jetzt mit der gefährlichsten Frau Frankreichs allein lasse! — (ab).

Fünfte Scene.

Orleans. Marion.

Orleans
(ihm nach).

Ha, ha, ha! An dieser Verschwiegenheit würde mein Herr Schwager ohne Frage ersticken, was mir am Ende seine Frau Dank wissen dürfte!

Marion.

Sie sind ruchlos, Monseigneur!

Orleans
(lacht).

Nur aufrichtig, meine schöne Marquise, und das setzt freilich an diesem Hofe eine Tollkühnheit voraus, die —

Marion.

Nur der Herzog von Orleans haben darf!

Orleans.

Sie haben Recht! — Ich bin vogelfrei! Man hat es aufgegeben, mich zu bessern und zu bekehren, man läßt mich meinen Weg gehen. Meine Tugenden werden nicht belohnt, meine Laster nicht bestraft! Wenn ich mich nur mit meiner Gattin vertrage und nicht nach dem Kommando in Spanien verlange, so sind Seine Majestät, mein allergnädigster Oheim, stets geneigt, durch alle zehn Finger zu sehen.

Marion
(mit Laune).

Ist die Herzogin von Orleans, Ihre Gemahlin, auch Liebhaberin einer solchen Aussicht?

Orleans
(leicht).

Ich habe sie nie darum gefragt! Ich küsse nie eine Dame in ihrer Gegenwart — was kann sie mehr fordern? Unsere Ehe ist eine ganz glückliche!

Marion
(faltet die Hände).

Großer Gott! Ehe! Was ist aus dieser schönsten und heiligsten Vereinigung des Lebens hier geworden? Eine Lästerung!

Orleans
(lächelnd).

Meine ländliche Unschuld, Sie sind reizend in dieser from-

men Empörung, die Sie aus der Provinz mitgebracht haben. (ernst) Die Ehe ist an diesem Hofe ein rein gesellschaftliches Band, das die Interessen des Königs zusammenhält, und den Planen Ihrer Tante zum bindenden Kitt dient. Niemanden aber wird es einfallen, durch eine solche Heirath unsere Gefühle binden zu wollen; das ist eine Sache für sich.

Marion
(sieht verletzt vor sich nieder).

Eure Hoheit vergessen, daß Sie bei mir sind.

Orleans.

Ich weiß, daß ich mit Ihnen spreche! Sie sind die Rechtlichkeit selbst, Sie werden nie zum Spion Ihrer Tante werden! Einen solchen Charakter liebe ich um Ihretwillen; mich betreffend, kann Madame de Maintenon keine Neuigkeit mehr erfahren, meine Gesinnungen kennt sie und der ganze Hof — ich habe nie eine Maske getragen.

Marion
(ernst).

Nein, gewiß nicht! Eure Hoheit bestreben sich stets, sich zu geben, wie Sie sind!

Orleans
(lacht).

Nicht wahr? Ja, ich bin ruchlos genug, um diesem Hofe Ehre zu machen, so fromm er auch geworden. So komme ich z. B. heute zu Ihnen, um Ihnen zu sagen, daß ich Sie mit jedem Tage unwiderstehlicher finde, daß Sie gestern einen Eindruck auf mich machten, der mich bis zum Erschrecken überraschte, denn ich fürchte, daß mir das Unerhörteste, Unglaublichste begegnet, daß ich — ventre saint gris — um mit dem großen Heinrich zu reden — ich bringe es nicht heraus.

Marion
(ihn schlau unterbrechend).

O dann ist es gewiß etwas sehr Sündhaftes, was Sie besser verschweigen sollten.

Orleans.

Nein, im Gegentheil, es ist etwas ganz Tugendhaftes, ich glaube, darum will es mir nicht über die Lippen! Ich — es muß doch heraus — ich fürchte, daß ich Sie liebe.

Marion
(sich zum Lächeln zwingend).

Der Herzog von Orleans — lieben!

Orleans
(heiter und sichtlich erleichtert).

Nicht wahr, es klingt toll genug? Bei Gott, ich weiß selbst nicht, wie ich dazu komme! Bisher war ich nur gewohnt, mich lieben zu lassen, nun aber fühle ich plötzlich, daß eine Stelle in meinem Herzen ist, die bis jetzt ich selbst nicht ausfand, die keine Frau auszufüllen vermöchte, als Marion Villette! Wollen Sie diese Stelle einnehmen?

Marion
(scherzend).

Ich könnte da eine zu unruhige Nachbarschaft bekommen, Monseigneur!

Orleans
(rasch).

Ich jage Alles hinaus, was noch sonst in meinem Herzen Spektakel machen dürfte! Ich biete es Ihnen ganz, mit unumschränkter Herrschaft an, Sie sollen seine einzige Königin sein!

Marion
(scherzend).

Die Bohnenkönigin, nicht wahr? Länger als einen Tag

würde ich doch wohl nicht hoffen dürfen, solch ein rebellisches Reich zu beherrschen!

Orleans
(auf einmal finster).

Ich weiß, ich bin Frauen gegenüber nichts werth; ich bin ein schlimmer Kumpan! Sie allein könnten mich bessern, wenn Sie mich lieben könnten.

Marion
(sieht vor sich nieder).

Ja — wenn —

Orleans
(sie scharf betrachtend).

Wenn — nicht wahr, wenn Sie das könnten! Aber — Sie lieben mich nicht?

Marion
(ruhig).

Nein, Euer Hoheit, ich liebe Sie nicht! Wenn ich aber auch so unglücklich wäre für Sie zu empfinden, so würde dies meinen Entschluß, die Stelle, die Sie mir bieten können, zurückzuweisen, nicht ändern.

Orleans
(sichtlich piquirt).

Offener kann man nicht sein! Von Ihrer Tante haben Sie nicht gelernt, das einem Prinzen von Geblüt ins Angesicht zu sagen.

Marion
(anmuthig).

Meine Tante hatte nie nöthig, mich Recht von Unrecht unscheiden zu lehren. Ihr Beispiel war hinreichend, um ihren Zöglingen den einzigen Platz zu zeigen, den eine Frau von Ehre an der Seite eines Mannes, den sie liebt, einnehmen darf.

Orleans
(ironisch lächelnd).

Den am Altar, nicht wahr? Ja, allerdings, diesen Platz zu erringen, verstand Madame de Maintenon meisterhaft! Leider kann ich hierüber nicht mehr disponiren, meine Schöne; ich würde keinen Augenblick zögern, Ihnen denselben anzuweisen, und ich würde meinem Rang und meiner Ehre weniger dadurch vergeben, als mein Oheim that, da er Ihre Tante zu sich erhob!

Marion.

Ihrer Ehre? Madame de Maintenon ist die tugendhafteste, die achtungswertheste Frau dieses Landes.

Orleans
(ironisch).

Wenigstens die Klügste, das werde ich ihr nicht absprechen.

Marion
(glühend).

Und Sie finden sie nicht auch achtungswerth?

Orleans.

Hm, ja, in gewisser Beziehung sogar bewundernswürdig! Ereifern Sie sich nicht, mein Kind, lassen Sie uns, trotz dieses Korbes, mit dem Sie mich beehren, gute Freunde bleiben. Sie sind eine Rechtgläubige, und das muß so sein. Mein Gott, wenn ihr eigen Blut nicht von dem Glauben an die Unübertrefflichkeit der Madame de Maintenon durchdrungen wäre, wer sonst in Frankreich sollte es sein? Die Wittwe Scarron und der Herzog von Orleans wissen genau, was sie von einander denken. Sie hält mich für den abscheulichsten Wüstling Europa's, und dichtet mir nebenbei zu meinen wirklichen Qualitäten noch ein wenig Rebellion gegen meinen königlichen Oheim,

einige unschuldige Verschwörungen und recht gut erfundene Anschläge auf den Thron Spaniens an! — Ich meinerseits habe dagegen eine hohe Meinung von ihr! Ich halte sie für die gottesfürchtigste und einzige Frau, der es jemals wieder gelingen dürfte, aus den Armen eines lahmen Possenreißers, durch die Kinderstube einer Buhlerin, bis unter die Krone eines großen Fürsten zu avanciren! — (mit Salbung) Ich halte Madame de Maintenon, seit sie ihr siebenzigstes Jahr zurückgelegt, für die tugendhafteste Frau Frankreichs, und wenn man der Versicherung des trefflichen Pater le Tellier vertrauen darf, — auch für die allerchristlichste Christin der gesammten Christenheit. — Endlich aber halte ich Ludwig den Vierzehnten für den glücklichsten Monarchen Europa's, da es ihm vergönnt ward, nachdem die Rosen der sündigen Jugend von seinem Haupte gefallen, diese Perle in sein Diadem fassen zu dürfen! — (heiter und ironisch) Dieses Glaubensbekenntniß wird Sie hoffentlich mit mir versöhnen, schöne Marion, und mir Ihre Achtung wieder geben. — (Er neigt lächelnd das Haupt und will abgehen).

Marion
(wendet sich, glühend vor Unwillen, von ihm ab).

Sechste Scene.

Vorige. Fanchette.

Fanchette
(öffnet die Mittelthür).

Mylord von Bolingbroke.

Marion
(fährt zusammen, faßt sich aber schnell wieder).

Wenn Eure Hoheit erlauben —

Orleans
(sieht sie scharf an).

Sie haben mir schon einmal gesagt, daß ich bei Ihnen bin.

Marion
(zu Fanchette).

Mylord ist willkommen. (Fanchette ab).

Orleans
(schlau lächelnd).

Also ist es wahr, daß dieser verteufelte Engländer, der alle Welt behext, Ihr Haus besucht? —

Marion
(kalt).

Sollte mein Recht, ihn zu empfangen, weniger gegründet sein, als das, mein Boudoir den Herzögen von Orleans und du Maine zu eröffnen? —

Orleans
(höflich).

Bewahre! Sie sind Herr Ihres Willens!

Siebente Scene.

Vorige. Bolingbroke.

Bolingbroke.
(sich mit feinem Anstand verbeugend).

Madame — Monseigneur — Vergebung! Man sagte mir nicht, daß ich ein Tête à tête des Herzogs von Orleans hier stören würde.

2**

Orleans
(mit einem Blick auf Marion, die sichtlich erröthend und aufgeregt Bolingsbroke's Gruß erwiedert).

Das thun Sie auch nicht, Mylord — man weiß Ihnen im Gegentheil Dank für Ihr Erscheinen; Sie sind willkommener hier, als die Prinzen von Geblüt, (lacht) denn die Marquise hält nicht viel von dem Blut, das in unsern Adern fließt. — Madame, auf Wiedersehen! — (leise, mit einem Blick auf Bolingbroke) Ich fürchte, — ich habe einen gefährlichern Rivalen in Ihrem Herzen, als Ihre Tugend! — (Er grüßt Bolingbroke mit einem gnädigen Neigen des Hauptes.) Mylord, Sie sind gesendet, um Frankreich den Frieden zu bringen, und so will ich keine Veranlassung suchen, uns Beide in Krieg zu verwickeln — ich hoffe aber, Sie werden mir das Zeugniß geben, daß der Herzog von Orleans eben so wenig liebt, sich selbst geniren zu lassen, als Andere zu geniren. — Adieu! (ab durch die Mitte).

Achte Scene.

Marion. Bolingbroke.

Bolingbroke
(sieht ihm erstaunt nach).

Was war das? —

Marion
(sinkt, in Thränen ausbrechend, auf die Bergère).

O mein Gott, mein Gott, was muß ich hier ertragen! —

Bolingbroke
(zu ihr tretend, mit Empfindung).

Marion — was ging hier vor? — Was ist geschehen?

Marion
(faltet die Hände, mit verzweifelter Bitterkeit).

O nichts — nichts — ich bin eine Thörin! Schmach, Ruchlosigkeit, beschimpfende Anträge, teuflische Verläumdung der Tugend — was heißt das Alles hier? Das ist die Luft, die man hier athmet! —

Bolingbroke
(zärtlich, aber ruhig).

Sie sind außer sich, Marion — ich erkenne Sie nicht wieder! — Fassen Sie sich! — So lange Sie mich lieben, ist das Laster machtlos gegen Sie. —

Marion
(tief aufathmend, sieht zärtlich zu ihm auf).

Ach ja, Henry — ich liebe Sie! O mir ist wohl an dieser starken, treuen Brust, meine Seele erhebt sich unter dem schirmenden Einfluß Ihres siegenden Geistes! —

Bolingbroke
(streicht das Haar von ihrer Stirn).

Meine Marion — wir sind unserer selbst ja sicher — was kann Sie so beängstigen?

Marion
(mit niedergeschlagenen Augen).

Ich werde von entehrenden Anträgen verfolgt!

Bolingbroke
(ruhig).

Ich weiß, die Herzöge von Orleans und du Maine suchen Ihr Herz — oder, besser gesagt, Ihre Schönheit für sich zu gewinnen, — denn das Erstere können sie weder verstehen, noch würdigen. — Und das kann Sie so befremden, was mich vollkommen ruhig läßt? Kennen Sie denn den Hof von Versailles so gar nicht mehr? —

Marion.

Ich kannte ihn nie! Zu St. Cyr, unter den Augen meiner würdigen und strengen Tante erzogen, hörte ich nur, wie aus weiter Ferne, von dem Leichtsinne des frühern Hofes — aber auch von der Veredlung desselben durch die heilbringende Macht der Madame de Maintenon. — Aus der Anstalt nahm sie mich nach Versailles, um mich an ihren Neffen zu verheirathen. Wir reisten sogleich in unser Gouvernement, und was ich dann auch später von der Sittenlosigkeit unserer Großen hörte, das Bild einer solchen Entartung, wie sie mir jetzt wirklich vor Augen liegt, konnte meine reine Phantasie nicht entwerfen! — So ist denn das Beispiel des würdevollen, trefflichen Königs, und die Tugend meiner Tante nicht vermögend gewesen —

Bolingbroke
(ernst).

Sie vergessen, Marion, — daß Alles dies zu spät kam. Ludwig der Vierzehnte hat glänzende Eigenschaften, wer kann das verkennen? Ich habe nie einen König seine Rolle besser spielen sehen. — Aber das genügt nicht, seine Fehler zu verdecken. — Er hat im Angesicht Europa's durch ein halbes Leben das unheilvolle Beispiel der tiefsten sittlichen Entwürdigung gegeben — er hat das geheiligte Band der Ehe mit einer Brutalität befleckt, die kein Fürst vor ihm gewagt, und schwerlich einer nach ihm wagen dürfte. Die Ansteckung solcher Grundsätze dringt zu tief in den Kern von ganzen Nationen, um so schnell geheilt zu werden, als sie entstand! Seine späte Bekehrung und Reue vermag den Saamen des Verderbens nicht zu vernichten, der üppig fortwuchern wird — bis aus einer gänzlichen Zersetzung der geselligen Zustände sich ein neuer gesunder Stoff zur Heilung der Gesellschaft entwickelt! —

Marion
(entsetzt).

Sie sind ein fürchterlicher Richter, Bolingbroke! — (ängstlich) Und meine Tante — verdammen Sie auch sie? —

Bolingbroke.

Ich verdamme Niemanden! Ich selbst leide an moralischen Gebrechen, wenn sie auch nur in meinem Ehrgeiz liegen sollten, — wie kann ich ein Verdammungsurtheil über Madame de Maintenon aussprechen — deren ganzes Leben durch dieselbe Leidenschaft beherrscht scheint? — Das aber können Sie nicht verkennen, Marion — daß die übertriebene religiöse Strenge Ihrer Tante nicht geeignet ist, dem Verderbniß zu wehren! Niemand ehrt das Beispiel ihrer Tugend, weil sie in einem Alter ausgeübt wird, wo wir sie uns ohne Kampf zu eigen machen!

Marion.

Mein Gott — Sie nehmen mir Alles, woran ich noch Glauben hatte! —

Bolingbroke
(umschlingt sie, heiter).

Ich zeige Ihnen nur den Boden, auf dem wir stehen, und bin eitel genug, zu glauben, daß ich Ihnen in meiner Liebe mehr geben kann, als alles Das, was ich Ihnen eben raube. Ich fühle mich im Bewußtsein Ihrer Treue stark und kühn — lassen Sie mich gewähren. — Noch heute werbe ich bei Madame de Maintenon um Ihre Hand. —

Marion
(erschrocken).

Ach, mein Gott — Sie wissen nicht, was ich eben durch meine Cousine von Noailles erfuhr. —

Bolingbroke
(ruhig).

Ich weiß Alles; ich kenne die Absichten der Maintenon, ich weiß, daß sie mich haßt, daß sie zittert für die Stuarts, und meinen Einfluß auf den König fürchtet!

Marion.

Aber — eben deshalb wird sie nie zugeben —

Bolingbroke
(lächelnd).

Das wollen wir vor allen Dingen erst versuchen. — Ich will lieber von Madame de Maintenon gefürchtet als begünstigt sein! —

Marion.
(schüttelt den Kopf).

Ich weiß nicht — sie haßt ernstlich, wenn sie einmal haßt — denken Sie an Vendome und Catinat! —

Bolingbroke
(drückt ihre Hand an die Lippen).

Ich denke an Sie, meine Marion, und bin stärker in dem Gedanken, als jene Herrn im Gefühl ihrer Verdienste um Frankreich waren! —

Fanchette
(tritt rasch ein).

Ein Laquai der Madame de Maintenon — die Frau Marquise werden in Versailles erwartet.

Marion
(sie hinauswinkend).

Gut Fanchette! — Laß anspannen.

Fanchette
(ab).

Marion
(unruhig).

Sie läßt mich rufen. — Sollte sie bereits wissen? —

Bolingbroke
(heiter).

So beginne der Kampf! Ha, alle meine Nerven dehnen sich, meine Fibern beben, eine wahre Kriegswuth durchströmt mich. — (Er umschlingt sie.) Marion, Sie sind die einzige Frau, die ich jemals liebte — an die ich glaube, — weihen Sie meine Waffen; ein Kuß dieser reinen Lippen auf die heiße Stirn Ihres unwürdigen Geliebten, und mit gepanzerter Brust springt die diplomatische Minerva aus diesem Haupte — die längst nach ihrer Erlösung schmachtet. — (Er beugt das Haupt).

Marion
(küßt ihn hingerissen auf die Stirn).

O liebenswerther Mann — der Segen der reinsten Liebe sei mit Dir!

Bolingbroke
(begeistert).

Er ist mit uns Beiden! — Und nun, Marion, schmücken Sie sich — sein Sie heiter, aber fest, — und was auch kommen mag, — vergessen Sie nicht, daß der König Ihnen gewogen ist, und daß ein Lächeln mehr bei dem gelangweilten Monarchen wirkt, als tausend Thränen! Vergessen Sie auch nicht, daß Ihre Thränen mein Eigenthum sind, — sie dürfen nur dem Entzücken fließen, (zärtlich) und ich werde meiner Marion nie andere erpressen! — (ab).

Marion.
(ihm nachsehend).

Ach — wären wir schon so weit — wie gerne wollte ich

sie vergießen! — (Sie schüttelt den Kopf.) Warum sie mich rufen läßt? (entschlossen) Gehen wir, es zu erfahren! Was fürchte ich auch? — Ist sie Königin von Frankreich — Bolingbroke liebt mich — ich bin Königin der Welt! — (ab).

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

(Kabinet der Maintenon. Geschlossene Dekoration. — Eine Mittel- und zwei Seitenthüren. Die Wände sind grüner Damast mit prächtigen Goldleisten und Verzierung, Renaissancestyl. — In breiten goldenen Rahmen hängen schöne Gemälde, aber nur heilige Geschichten darstellend: Madonna mit dem Kind, Christus als Kind im Tempel, die heilige Cäcilie u. s. w. — In der dritten Couliße (links vom Schauspieler) ein Fenster mit schwerem seidenen Vorhang, der zurückgeschlagen ist, beide Fensterflügel stehen offen. Dicht am Fenster ein runder Tisch, um welchen der König und die Minister gruppirt sind. — In der Couliße rechts ein prächtiges Kamin, mit Uhren, Pagoden und Vasen besetzt; vor dem Kamin eine goldene Grillage, welche das Innere desselben halb einschließt. Neben dem Kamin ein prächtiges Fauteuil, davor ein reich gestickter Schemmel, links vom Fauteuil ein kleines Tischchen mit einem reich vergoldeten Fuß, darauf mehrere Bücher mit glänzendem Einband, mehrere Papiere, Briefe und eine Glocke. Im Hintergrunde rechts von der Thüre ein prachtvoller Schreibtisch, links ein Sopha. — Das Ganze muß in gediegener königlicher Pracht gehalten sein.

Erste Scene.

Ludwig. Voisin. Torcy. Desmarets. Madame de Maintenon.

Ludwig

(sitzt auf einem Fauteuille, zu Voisin, der eine Schrift in der Hand hält, aus der er eben vorlas).

Alle Eroberungen, die ich während meiner Regierung gemacht, herausgeben —?

Desmarets
(sitzt wie die andern Minister auf einem Tabouret).

Es ist eine harte Bedingung! —

Ludwig
(zu Torcy).

Sie schweigen, Torcy? Sind Sie auch der Meinung, daß wir die eroberten Provinzen zurückgeben sollen?

Torcy
(zuckt die Achseln).

Es ist ein großartiges Opfer, das man von Frankreich fordert — aber der Friede thut uns noth — und wird nicht ohne Opfer erkauft.

Ludwig
(finster).

Alles herausgeben, was wir mit dem Blut unserer Helden — mit dem Gold unserer Staaten erkauft? — Nimmermehr! — (ohne das Haupt zu wenden) Madame! —

Maintenon
(welche in einem Gebetbuch liest, in welchem ein Billet liegt, eine Brille auf der Nase, den Fuß auf den Schemmel gesetzt, und so mit ihrer Lectüre beschäftigt scheint, daß sie dem Gespräch keine Aufmerksamkeit schenkt, wendet das Haupt nach dem König, ohne sich im Uebrigen zu bewegen).

Sire! —

Ludwig
(wie oben).

Würden Sie die eroberten Provinzen herausgeben?

Maintenon
(nimmt die Brille ab und sagt sehr ruhig).

Wenn ich Armeen hätte, sie zu behaupten, würde ich sie behalten. —

Ludwig
(wendet sich zu ihr).

Ah Madame, Sie machen da ein trauriges Pasquill auf unsere unglückliche Lage, und lassen meine Frage unbeantwortet.

Maintenon
(sanft).

Sire — ich glaubte sie beantwortet zu haben. — Wenn es Euer Majestät an Mitteln fehlt die eroberten Provinzen zu behaupten, so müssen Sie sie aufgeben — es giebt keinen andern Weg!

Ludwig
(sieht sie ernst an).

Wissen Sie, daß das meinen Ruhm aufopfern heißt? —

Maintenon.

Es wird Ihren Ruhm erhöhen, Sire, wenn Sie die Eroberungen, die Ihr Stolz waren, für das Wohl Ihres unglücklichen Reiches hingeben. Mein bescheidener Rath konnte das schreckliche Schicksal nicht aufhalten, das Louvois' frevelhafter Hochmuth und Eigensinn über Frankreich brachte; er steht jetzt vor einem höhern Richter! Liegt es nun auch nicht mehr in Ihrer Macht, Sire, die Geschicke zu lenken, so ist es Ihnen doch vergönnt, die Wunden Ihres Volkes zu heilen — wenn Sie Ihren Stolz bezwingen. — Und ist Demüthigung unserer Leidenschaften vor Gott die höchste Stufe christlicher Vollendung — um wie viel mehr steht sie einem Könige zu, welcher stets das glorreiche Vorbild seines Volkes sein soll. —

Ludwig
(ergriffen).

Sie haben Recht, Madame, wie immer! Hat uns auch das Glück verlassen, wir dürfen uns deshalb nicht selbst verlassen. (entschlossen) Ich gebe die Eroberungen auf — wenn uns das

den Frieden erringen kann. — Aber wir sind noch weit vom Ziel! — Der Hauptpunkt des Vertrags für England ist für uns unmöglich! —

Desmarets.

Warum unmöglich, Sire? — Werfen Sie einen Blick auf unsere Finanzen, auf unsere Armeen; nur der Krieg ist für uns unmöglich! —

Torcy

England fordert die Anerkennung der protestantischen Dynastie und der Thronfolge des Hauses Hannover. — Mir scheint die Erfüllung dieser Bedingung das Leichteste. — Wir erkennen einen Sachbestand an, den wir zu ändern jetzt zu ohnmächtig sind! —

Ludwig

(steht auf, Alle erheben sich).

Und Frankreichs König entehrt sich! — Ich habe Jacob den Dritten als einzig rechtmäßigen Herrn Englands vor ganz Europa proclamirt — ich erst entthrone ihn und seine Dynastie, wenn ich nun das Haus Hannover anerkenne! —

Desmarets.

Verzeihung, Sire! — Frankreich ist bis ins Mark erschüttert. — Darf man von dem Staat auch jetzt noch fordern, daß er die Anstrengung seiner letzten Kräfte der verlornen Sache eines fremden Königs opfre?

Ludwig

(großartig).

Der Staat bin ich! — Das Wort eines Königs ist seine Ehre!! — Und ich bin entschlossen, Alles an meine Ehre zu setzen.

Voisin
(mit Rührung).

Alles, Sire? — Auch das Schicksal Ihres Volkes? —

Ludwig
(sieht ergriffen vor sich nieder. Pause).

Torcy
(seine Unschlüssigkeit bemerkend).

Mylord Bolingbroke hat großen Einfluß auf die Königin Anna, noch größern auf die Tory's — er ist Eurer Majestät mit aufrichtiger Bewunderung ergeben; gewiß wird es ihm gelingen, die Forderung wenigstens dahin zu mildern, daß England nicht auf Verweisung der Stuarts besteht. Nichts wird dann Eure Majestät verhindern, Ihr Wort zu halten, und dieser Familie fortdauernden Schutz in Frankreich zu gewähren, das Einzige, was noch für sie zu thun in Ihrer Macht steht.

Ludwig
(mit einem schüchternen Seitenblick auf die Maintenon).

Freilich, dieser Bolingbroke scheint sehr mächtig und gewandt.

Maintenon
(die mit Spannung, aber äußerlich ganz ruhig, zuhörte).

Wenn der Einfluß dieses Lords so allmächtig und sein Eifer, Frankreich zu dienen, so groß ist meine Herren — so lassen Sie ihn denselben doch zur Aufhebung oder mindestens einer andern Redaktion dieses Punktes anwenden! — Nie kann Seine Majestät die protestantische Dynastie anerkennen, so lange noch ein gegebenes Wort vor der Welt — ein heiliger Schwur vor Gott gültig ist! —

Ludwig
(sichtlich erleichtert).

Ha, Madame — Sie sprechen aus meiner Seele! — Meine

Herren, (mit großer Höflichkeit) ich danke Ihnen für heute — das Conseil ist beendet. — Ich erwarte Lord Bolingbroke jeden Augenblick und werde mit ihm selbst das Weitere besprechen. —

Die Minister

(verbeugen sich mit schlecht verhaltenen Unwillen, und Voisin mit Betrübniß, erst gegen den König, dann gegen Madame de Maintenon, die dankt, ohne sich vom Stuhl zu erheben. Ab).

Zweite Scene.

Ludwig. Maintenon.

Ludwig

(zur Maintenon tretend, welche ihre Stelle nicht verläßt).

Sie haben da ein kluges Wort gesprochen, Françoise. — Dieser Engländer besitzt eine Macht der Rede, die, verbunden mit seinem großen diplomatischen Talent, ihm überall den entschiedensten Einfluß sichert; er kann uns nützlich sein. Ich werde den Versuch machen! (sehr erleichtert) Wissen Sie, Françoise, daß Sie uns gestern einen sehr angenehmen Abend bereitet haben? — Ihre Nichte Villette ist ein reizendes Geschöpf! —

Maintenon

(scharf).

Wirklich, Sire? Eure Majestät sind sehr gnädig, dies zu bemerken.

Ludwig

(etwas verlegen).

Ich gehe jetzt, Lord Bolingbroke zu empfangen, und komme dann, Sie zur Promenade abzuholen. (mit einem Blick auf das Fenster) Sie sind ja wohl und das Wetter ist schön.

Maintenon
(leicht, indem sie ihre Echarpe fester um den Hals zieht, was sie schon früher öfter gethan).

Etwas rauh scheint mir die Luft doch. —

Ludwig
(empfindlich).

Das macht frisch, Madame! Sie werden mir doch Ihre Begleitung nicht bei der einzigen Erholung entziehen, die ich mir unter der Last drückender Sorgen gestatte? —

Maintenon
(sehr sanft und schmeichelnd).

Sire — wie können Sie glauben, daß ich mein höchstes Glück — an Ihrer Seite zu sein, auch nur für einen Augenblick opfern könnte! — Ich fürchtete die Luft nur für Sie — Sie schienen mir gestern angegriffen. —

Ludwig.

Ohne Sorge, Madame — wer gewohnt ist, Stürmen zu stehen, wie wir — an den hat ein kühles Herbstlüftchen keine Macht. (Er küßt ihr die Hand, sehr galant) Auf das Vergnügen, Sie in einer Stunde wiederzusehn. —

Maintenon
(steht auf und begleitet ihn einige Schritte).

Sire, machen Sie die Audienz kurz — bedenken Sie, daß ich jede Minute zähle! — (Sobald der König ab ist, tritt Nanon, welche zuweilen an der Seitenthüre sichtbar wurde, ein).

Dritte Scene.

Maintenon. Nanon.

Maintenon.

(Sobald der König verschwunden ist, nimmt ihr Gesicht den Ausdruck der höchsten Ermüdung, des Ueberdrusses ihrer Lage an, sie geht langsam zurück, schlägt mit beiden Händen die Scharpe um den Hals, und ruft verdrießlich)

Nanon — schnell schließe das Fenster, der Zug tödtet mich. (während Nanon, welche schon früher, ohne den Befehl zu erwarten, zum Fenster ging, um es zu schließen, zurückkommt) Ah — ein freier Augenblick! (mit einem tiefen Athemzug sich niederlassend, indem sie sich schüttelt) Es fröstelt mir durch alle Adern! Diese Conseils bei offenen Fenstern, in solchem Wetter, zerstören meine Gesundheit! —

Nanon

(ist ins Kabinet gelaufen und kommt mit einer Mantille von Purpursammet, ganz mit Schwanenpelz verziert, zurück; geschäftig).

Madame, das geht so nicht — Sie sind durch und durch erkältet. (Sie wirft ihr die Mantille um und wickelt sie ganz ein) Diese Manie des Königs ewig im Zugwind zu sitzen, wird Ihnen noch das Leben kosten. —

Maintenon.

O, wäre es doch so weit! Ich bin dieses Lebens müde.

Nanon

(wichtig).

So wenig Schonung für Sie ist unbegreiflich bei der Liebe, welche er für Sie hat. —

Maintenon

(sich fester in den Pelz wickelnd, bitter).

Liebe? — Dieser Mann liebt nichts, als sich selbst —

Nanon

(wickelt ihr den Pelz um die Knie).

Maintenon
(einschaltend).

Ich danke Dir, gutes Kind. (fortfahrend) Er liebt in mir seine Unterhaltung, seinen Rathgeber, die willige Sclavin seiner Launen, er *fürchtet* in mir sein Gewissen, den strengen Richter seiner Handlungen. Das Band, das ihn an mich fesselt, ist das stärkste, das einen Egoisten binden kann, es heißt *Gewohnheit*, das ist die einzige Liebe, deren Ludwig der Vierzehnte fähig ist!

Nanon.

Sie sind heute *bitter*, Madame!

Maintenon.

Ich bin krank, Nanon, ich bin alt! Das Alter ist eine Macht, die nichts aufhält, die keine andere Herrschaft über sich duldet, die selbst den *Ehrgeiz* besiegt, und ohne diese Schnellkraft des Lebens werden wir stumpf, schwach und bequem. Was ich einunddreißig Jahre mit unermüdlicher Geduld ertrug und erstrebte, wird mir mehr und mehr eine Last, die mich eben so sehr drückt, als anekelt. Meine Jahre heischen Ruhe und Bequemlichkeit, meine Stellung erfordert fortwährende Bewegung, unermüdliche Selbstverläugnung. O, es ist ein gräßliches Loos, einen Mann unterhalten zu müssen, der keiner Unterhaltung mehr fähig ist.

Nanon.

Madame, Sie scheinen heute nicht in der Laune, Geschäfte mit mir zu besprechen.

Maintenon.

Sahst Du mich jemals aus Laune meine Pflichten vernachlässigen? Sprich, was giebt es zu thun?



Nanon
(legt die Arme über einander, mit wichtiger Miene).

Der spanische Gesandte hat geschickt. Ist der Brief der Königin beantwortet?

Maintenon
(reicht ihr einen Brief vom Tisch).

Hier. An den König von Spanien schreibe ich noch diese Nacht.

Nanon
(steckt den Brief in die Tasche ihres Kleides).

Sie sind unermüdlich, das muß man Ihnen lassen! Die Herzogin von Orleans hat zweimal um eine Stunde fragen lassen — auch die Prinzessin von Bourbon bittet —

Maintenon
(verdrießlich).

Mein Gott, ich habe keine Zeit für die Lappalien, mit welchen mich diese unseligen Weiber quälen! (entschieden) Ich empfange heute nicht!

Nanon
(leiser).

Die Königin Mutter von England ist in großer Bewegung! Man spricht von dem Friedensvertrag, von Verweisung der Stuarts; sie bittet dringend um Nachricht.

Maintenon
(fest).

Sage ihr, daß sie auf meine Freundschaft zählen dürfe bis zum Grabe, und daß ich dafür sorgen werde, daß der König sein gegebenes Wort heilig halte, wie einen Eid!

Nanon
(gutmüthig froh).

Ah, das ist eine schöne Beruhigung für diese arme Frau.

Wenn Sie aber nur nicht mehr versprechen, als Ihnen zu halten möglich sein wird.

Maintenon
(kurz).

Das ist meine Sorge. Und wie geht es mit der Dauphine?

Nanon

Sie ist heute ohne Fieber, umarmt ihre „liebe Tante" und läßt Ihnen sagen: Sie hoffe morgen das Bett zu verlassen, um auf dem großen Maskenball die Honneurs zu machen, der dem Engländer zu Ehren —

Maintenon.

Der junge Leichtsinn! Den Ball kann man verschieben —

Nanon
(rechthaberig).

Um Verzeihung, das habe ich bereits mit der Dauphine überlegt, das geht nicht. Die Feste, die man dem englischen Minister giebt, sind auf vierzehn Tage hinaus festgesetzt, übermorgen geht es bei dem Herzog von Orleans an, dann —

Maintenon
(winkt abwehrend mit der Hand).

O genug! Es ist wahrhaft lächerlich, wie man diesen Mann mit Huldigungen überschüttet, und sündhaft, in solcher Zeit der Noth sein Geld in Festen zu verprassen.

Nanon.

Ja, unsre Großen schmeicheln jetzt diesem Bolingbroke, (mit einem lauernden Seitenblick) der gar kein übler Cavalier ist, weil wir Friede haben müssen, (gewichtig) und weil er in England sehr einflußreich sein soll.

Maintenon
(unruhig hin und hergehend).

Ja, Nanon, Friede müssen wir haben; aber die Stuarts zu opfern verbietet uns Herz und Religion. Hier muß ein Mittelweg gefunden werden. Ich fühle, daß es meine Pflicht ist, den Widerwillen, den mir dieser Bolingbroke einflößt, zu bekämpfen! Er allein kann uns aus diesem Dilemma retten. (mit einem plötzlichen Einfalle) Ha — wie ist mir denn? — (sie nimmt rasch das Billet aus dem Gebetbuche, das sie früher las) Hier schreibt mir ja Françoise, daß Bolingbroke die Marquise Villette liebe, daß sie sich heirathen wollen? (nachdenkend) Das wäre etwas!

Nanon
(sichtlich angenehm überrascht).

Wie? Sie gerathen nicht außer sich bei dem Gedanken? Sie könnten diese Nichte mit ihrem großen Vermögen an einen Engländer, an einen Ketzer hingeben?

Maintenon
(sinnend).

Unter Bedingungen — warum nicht?

Nanon
(schlägt die Hände zusammen).

So tolerant habe ich Sie lange nicht gesehen. Das ist einmal wieder so vernünftig gesprochen, als hörte ich Madame Scarron. Und der Marschall?

Maintenon.

Der Marschall sollte nur durch sie belohnt werden, der Engländer läßt sich vielleicht durch sie erkaufen. Und kann ich durch Marions Hand den Frieden möglich machen, so ist es meine Pflicht, sie hinzugeben.

Vierte Scene.

Vorige. Launoy. Gleich darauf Marion.

Launoy
(meldend).

Die Marquise von Villette.

Maintenon
(leise zu Nanon).

Ich ließ sie rufen, um ihr die Verlobung mit dem Marschall anzuzeigen; (sinnend) was thue ich jetzt? (Sie geht ein paar Schritte) Ah, ja — so! (zu Launoy) Ich erwarte sie. Laß uns, Nanon. (Sie geht nach dem Fauteuil und läßt sich nachdenkend nieder).

Launoy
(öffnet indeß die Mittelthüre).

Marion
(in glänzendem Hofkleide, grande Parure, tritt ein, noch im Hintergrunde).

Nanon
(im Abgehen leise zu Marion).

Muth, Mariettchen, die Sachen stehen gut. (ab durch die Mitte).

Marion
(froh überrascht).

Wär's möglich! (im Vorgehen) Sie scheint sehr beschäftigt. (Sie geht zum Lehnstuhl und faßt die herabhängende Hand der Maintenon, diese küssend.) So in Gedanken, meine gütige Tante?

Maintenon
(sich freundlich zu ihr wendend).

Meine Gedanken waren bei Ihnen, liebes Kind.

Marion
(anmuthig).

Wie gütig sind Sie! Ich bin zu Ihren Diensten.

Maintenon
(sieht sie scharf an).

Ja? Wirklich? Sind Sie das?

Marion.

Können Sie daran zweifeln?

Maintenon
(fein lächelnd).

Es kömmt wohl nur darauf an, welche Dienste ich von meiner schönen Nichte fordere?

Marion

Meine erhabne Tante wird nie etwas fordern, das ihre Nichte nicht gewähren kann.

Maintenon.

Gewiß nicht! Es fragt sich nur, ob bei Ihnen „Können und Wollen“ gleichen Schritt halten.

Marion.

Ich verstehe Sie nicht.

Maintenon
(sie scharf beobachtend).

Wenn ich nun Ihre Hand für einen der verdienstvollsten Männer dieses Landes forderte?

Marion
(sieht erschrocken vor sich nieder und schweigt).

Maintenon
(lächelnd).

Ah — die erste Probe scheint schon zu stark.

Marion.

Sie scherzen, Tante.

Maintenon.

Wenn ich Ihre Hand aber im Ernst forderte, was wür-
Sie mir antworten?

Marion
(sieht sie ernst an, ruhig, aber fest).

Ich würde antworten: daß ich meine Hand nicht ohne mein Herz vergeben kann, und daß ich über mein Herz nicht mehr zu gebieten habe.

Maintenon
(frappirt).

So? (fein) Sie würden durch eine solche Antwort mir gegenüber viel Muth beweisen!

Marion.

Ich würde Ihnen nur beweisen, daß ich der Erziehung, die Sie mir gaben, würdig bin, weil Wahrhaftigkeit der Grundzug meines Charakters blieb, dessen leuchtendes Vorbild Sie waren, seit ich denken kann!

Maintenon
(gereizt).

Hm! Sie haben, scheint's, viel von meinem Neffen geerbt, der mir stets von seinem Gehorsam sprach und nie einen andern Willen befolgte, als seinen eigenen! Freilich war er ein Mann, der Mann muß allein seinen Weg suchen, die Frau muß sich leiten lassen.

Marion
(sie unterbrechend, fein).

Von ihrem Gewissen und ihrer Ehre — diese sind die treusten und sichersten Führer durch die heutige Welt, das hat meine bewundernswürdige Tante (sie küßt ihre Hand) dem staunenden Europa am glänzendsten bewiesen.

Maintenon
(ernst).

Thaţ ich das, so geschah es nur, weil ich das schwache Herz stets dem Geist untergeordnet habe!

Marion.

Das vermochte ein Geist, wie der ist, den die Vorsehung schuf, um Könige und Weltgeschicke zu lenken! (seufzend) Wenn aber das Herz mächtiger ist, als das Bischen Vernunft, das uns Alltagsfrauen mitgegeben ist, so —

Maintenon.

So hat uns die Vorsehung geschaffen, um uns von denen, die weiser und scharfsichtiger sind, als wir, leiten zu lassen, und ich denke, Marion, Sie sind dem Gängelbande noch nicht entwachsen!

Marion
(komisch ernst).

Ach Gott, ich glaube, ich werde es nie; mein eigensinniges Herz wird mich stets daran führen. Aber davon wissen Sie nichts.

Maintenon
(lächelnd).

Meinen Sie? Sie glauben wohl, weil ich eine Greisin bin, ich wüßte nicht mehr, wie es hier (sie legt die Hand auf's Herz) aussieht? O diese kleine Welt, in welcher die Wurzeln unsers Wesens zusammenlaufen, stirbt mit unserer Jugend nicht aus; das Alter verwandelt nur die unruhige Republik in eine geregelte Monarchie, in welcher der Geist als souverainer Herrscher thront.

Marion
(legt die Hand aufs Herz).

Ach, Tante, hier ist Alles noch Republik, und ich fürchte, meine Vernunft wird es nie zur Alleinherrschaft bringen.

Maintenon.

Ich dachte ja, es säße sogar schon ein Autokrat auf diesem Throne, wenn auch nicht eben die Vernunft, aber doch — Lord Bolingbroke?

Marion
(fährt zusammen).

Ah, die abscheuliche Françoise!

Maintenon.

Aha! Also wirklich? Sie lieben diesen Mann! Sie wagen es? Und wie entstand diese Liebe so plötzlich? — Lord Bolingbroke ist ja nur wenige Wochen hier?

Marion
(beschämt vor sich nieder blickend).

Wie entsteht die Liebe? Hat dieses Räthsel wohl schon ein Sterblicher gelöst? Ich weiß es nicht wie es kam, ich liebe Bolingbroke schon seit — erschrecken Sie nicht — seit vielen Jahren.

Maintenon
(erstaunt).

Wie?

Marion *).

Erinnern Sie sich der ersten Vorstellung, welche die Zöglinge von St. Cyr auf Ihren Befehl zu Versailles gaben? Racine hatte seine Esther für uns geschrieben, wir waren Alle fast noch Kinder, aber wir entzückten den Hof und Paris. In den Zwischenakten drängten sich die Prinzen und Cavaliere um uns auf der Bühne, man schwatzte uns tolles Zeug vor, man verdrehte uns die Köpfe! Unter diesen Herren war ein Jüngling, Henry St. John, ein Engländer, der eben seine erste Reise

*) Historisch. Ende des Jahres 1690.

machte. Bei seinem Anblick empfand ich einen wunderbaren Eindruck, und obgleich ich meine Bestimmung bereits kannte, obgleich Villette mir nicht von der Seite ging, und ich ihm recht gut war, so bemerkte ich doch mit einem mir damals unerklärlich widerlichen Gefühl, daß St. John bezaubert von dem Liebreize der jungen Gräfin Choiseul war. Und selbst nach meiner Vermählung sah ich oft noch sein schönes Gesicht in meinen Träumen und ärgerte mich träumend über die Choiseul.

Maintenon.

Ei, ei! Und mein Neffe, wußte er darum?

Marion.

Er wußte es, und wir lachten oft zusammen über diese Thorheit. Später, als ich meinen Gatten verlor, beschäftigte mich sein Verlust so ganz, daß alle frühern Eindrücke verlöscht schienen. Vor einigen Wochen sitze ich bei der Herzogin la Motte in der Oper. Das Gerücht durchläuft die Logen: Lord Bolingbroke, der große Staatsmann, dem es gelungen, die Whigs zu stürzen, sei gekommen, den Frieden zu unterhandeln, und werde mit dem Marquis Torcy im Theater erscheinen. Aller Augen sind auf die Loge des Ministers gerichtet. Sie öffnet sich, Bolingbroke tritt ein — und in demselben Augenblicke erhebt sich mit einem Schlage das gesammte Publikum in Logen und Parterre, den Friedensbringer zu begrüßen *). Sein Blick fliegt froh erstaunt über die glänzende Versammlung hin, die ihn so hoch ehrt; er legt ergriffen die Hand auf's Herz, und dankt mit einer unbeschreiblich edlen Beugung des Hauptes nach allen Seiten hin. „Welch eine imposante Erscheinung!" flüstern sich die Damen zu. „Welche Noblesse in der Haltung, welch ein geist-

*) Historisch, im August 1711.

und lebensprühendes Auge!" Ich hörte nichts mehr, denn dieses Auge haftete mit einem langen fragenden Blicke an mir! Ein unnachahmliches Lächeln spielte um den feinen Mund, wie ein Blitz schlägt es mir ins tiefste Herz — wir hatten uns erkannt; er war es, der Kobold meiner Träume. Und in diesem Augenblicke erfuhr ich zum ersten Male, daß ich diesen Mann längst geliebt habe, daß ich geliebt bin, und daß ich ihn ewig lieben werde!

Maintenon
(schüttelt bedenklich den Kopf).

Marion
(kniet plötzlich auf den Schemel zu ihren Füßen, mit tiefer Rührung).

O meine gütige, geliebte Tante, nicht wahr, Sie fordern meine Hand nicht mehr für einen Andern?

Fünfte Scene.

Vorige. Launoy. Gleich darauf Marquise von Caylus und Marquise von Dangeau.

Launoy
(meldend).

Die Damen von Caylus und Dangeau.

Maintenon
(sehr schnell).

Nur herein, meine leichtfertigen Damen, nur herein!

Marion
(welche rasch aufsprang).

O mein Gott!

Marquise von Caylus
(eintretend).

Das wußte ich, daß meine himmlische Tante nach uns verlangt. — (Sie küßt ihr mit ehrfurchtsvoller Verbeugung die Hand.) Sie hat den anmuthigen Lärmen, den wir machen, schon zu lange entbehrt! Guten Tag, Marion.

Marion
(dankt).

Marquise von Dangeau
(die um das Fauteuil herum ging und ihre andere Hand küßt).

Wir fürchteten wieder abgewiesen zu werden, wie gestern, wo wir Sie gar nicht zu sehen bekommen konnten.

Caylus.

Das muß man dem Könige lassen, es giebt keinen zärtlichern Liebhaber als Seine Majestät. Er verläßt Sie ja fast gar nicht mehr.

Dangeau.

Welche Frau besitzt aber auch den Zauber, der unsere Beschützerin ewig jung, ewig unwiderstehlich erhält!

Maintenon
(abwehrend).

Nun, nun, holen Sie Athem, meine Damen, wo soll ich mit all den Schmeicheleien hin? Sie brauchen wahrscheinlich wieder Geld?

Caylus
(seufzend).

Ach ja, Tante.

Dangeau
(eben so).

Sehr nöthig!

Maintenon.

Das thut mir leid, Kinder, denn ich kann Euch nicht helfen. Ja, wenn Eure Schmeicheleien baare Münze wären, so könnte ich Euch sehr freigebig dienen. Ich habe heute auf Ehre selbst nichts.

Caylus
(kleinlaut).

Ah, geben Sie mir nur wenigstens die 200 Livres zurück, die Sie mir vorgestern im Piquet abnahmen.

Maintenon
(lächelnd).

Die habe ich diesen Morgen dem Könige geborgt, als er zur Messe ging, um sie an seine Armen zu vertheilen.

Caylus
(schlägt die Hände zusammen).

Das ist ja eine gräßliche Ebbe in allen Kassen. Wenn das noch lange dauert mit dem Krieg, so kömmt der letzte Tag noch vor dem Maskenball des Dauphin, auf den wir alle Schulden machen! Wer soll sie dann bezahlen?

Marion.

In meiner Kasse ist Fluth. Wenden Sie Ihre Segel mir zu Cousine, meine Schatulle steht zu Ihrer Disposition.

Sechste Scene.

Vorige. Ludwig.

Ludwig
(trat indeß unter die Thüre und hörte die letzten Worte).

Das heißt königlich gesprochen!

Die Damen
(erschrocken, mit tiefer Verbeugung).

Mein Gott, der König.

Ludwig
(zur Maintenon, lächelnd).

Ah Madame, die Zeiten haben sich geändert. Einst erschraken die Damen meines Hofes nicht bei meinem Anblick. Ja, das Alter ist der Jugend immer fürchterlich. (zu Marion) Nicht wahr, schöne Marquise?

Marion
(sich tief verbeugend).

Sire, wahre Größe altert nie — und der ehrfurchtsvolle Schauer, der uns bei ihrem imposanten Anblick ergreift, dürfte wenig Aehnlichkeit mit dem Gefühl des Schreckens haben.

Ludwig
(lächelt geschmeichelt, zur Maintenon).

Madame de Villette kann ihre Erziehung nicht verläugnen, sie ist nie um eine Antwort verlegen. (Die Damen wollen sich entfernen.) Nein, nein, meine Damen, bleiben Sie, ich bin nicht gekommen, die Grazien zu verjagen, (auf die Maintenon deutend) wo sie zu Hause sind. (Er tritt zur Maintenon, sich zu ihr niederbeugend, leise) Madame!

Die Damen
(treten sogleich zur Seite).

Ludwig.

Ich habe Bolingbroke gesprochen.

Maintenon
(leise).

Haben Sie Hoffnung, Sire?

Ludwig
(wie oben).

Die Verweisung der Stuarts glaubt er umgehen zu kön- — das ist schon ein Zugeständniß! — Ihnen, Françoise, ist nichts unmöglich — suchen Sie sich seiner zu bemächtigen, ich bin überzeugt, es gelingt Ihnen. —

Maintenon.

Meinen Sie? —

Ludwig
(laut).

Madame — das Wetter ist trocken — aber die Luft scheint mir für Sie doch zu kalt — Sie werden wohl thun, auf dem Zimmer zu bleiben. Wenn Sie mir Ihre liebenswürdigen Nichten für meine Promenade abtreten wollen — so werde ich Ihnen zur Entschädigung einen eben so interessanten als Ihnen ergebenen Gesellschafter überlassen.

Maintenon
(sieht ihn fragend an).

Sire — Sie haben zu befehlen! Aber wen? —

Ludwig
(mit einem lächelnden Seitenblick auf Marion).

Lord Bolingbroke erwartet im Salon Ihre Befehle. — Er wird Ihnen Eröffnungen machen, die für Sie und — (auf Marion) manche Andere nicht uninteressant sein dürften. — Ihren Arm, meine schöne Marquise.

Marion
(schlägt bestürzt die Augen nieder und legt ihre Hand auf den Arm des Königs).

Ludwig.

Sie erröthen? Ihre Hand zittert — ei — ei! Sie haben

Fieber! — (zur Maintenon) Wir müssen wohl Fagon befragen lassen, welches Remed für einen solchen Zustand nöthig ist.

Marion
(sehr heiter).

Sire — Ihr Leibarzt ist überflüssig, wo Sie sich herablassen, die Kur zu übernehmen. — Er bedarf der ganzen Apotheke und der finstern Kunst Aeskulaps, Eure Majestät heilen mit einem Blick Ihres Auges, mit einem Auflegen der Hand.

Ludwig
(zieht ihren Arm in den seinen, und legt seine Hand auf die ihre, zur Maintenon gewendet).

Es ist ein großes Glück, daß ich solche schöne Sachen vierzig Jahre zu spät aus dem Munde Ihrer geistreichen Nichte vernehme — ich hätte sonst wahrlich Lust bekommen dürfen, meine wunderthätige Kraft an ihrem Herzen zu versuchen! (zur Maintenon, sich verbeugend) Madame — ich bin bald wieder bei Ihnen und hoffe auf recht angenehme Neuigkeiten! — (Er geht mit Marion, die sich gegen die Maintenon verbeugt).

Caylus
(die mit sichtlichem Staunen zuhörte, sobald sich der König zum Abgehen wendet zur Maintenon, sehr schnell und leise).

Was bedeutet das, Tante? —

Maintenon
(bitter, sehr leise).

Es bedeutet, daß aus einem Wüstling selbst das Alter keinen Heiligen macht! — Fort — fort!

Dangeau und Caylus
(dem König nach).

Ludwig
(unter der Mittelthüre).

Nur näher, Herr Vicomte — Sie sind erwartet. (ab mit Marion).

Siebente Scene.

Bolingbroke. Maintenon.

Bolingbroke
(tritt ein, und grüßt erst die vorübergehenden Damen, dann die Maintenon).

Maintenon
(sich einen Augenblick vom Stuhl erhebend, sehr liebenswürdig).

Mylord — ich freue mich, Ihnen sagen zu können, wie tief ich die Gnade Seiner Majestät empfinde, die mir Gelegenheit giebt, Ihnen die Gefühle des Dankes auszudrücken, mit denen ich den Eifer erkenne, welchen Sie den Unterhandlungen widmen, die das Augenmerk von ganz Europa sind. —

Bolingbroke
(der sie ehrfurchtsvoll wie eine Königin begrüßte, drückt die Hand, welche sie ihm reicht, an die Lippen).

Es ist das schönste Zeichen des Vertrauens, womit Englands Monarchin mich je beehrte, daß Sie mich zu einer Sendung erwählte, deren glücklichen Erfolg ich als den höchsten Stolz meines Lebens betrachten würde! —

Maintenon
(die sich wieder setzt, immer sehr verbindlich).

Wer dürfte an diesem Erfolg zweifeln, der die Talente Lord Bolingbroke's und den ernsten Willen Ludwig des Vierzehnten kennt, seinem unglücklichen Volk den Frieden zu geben! — Sie werden den König bereit gefunden haben, jedes Opfer zu brin-

gen, das er seinem stolzen Herzen abringen darf — ohne seine Ehre und sein Gewissen zu verletzen. —

Bolingbroke
(fein).

Ludwig der Große wird die Grenzlinie gewiß zu finden wissen, wo die Opfer, die Frankreich fordern darf, aufhören — mit Gewissen und Ehre sich vereinigen zu lassen!

Maintenon
(ernst).

Die Grenzlinie ist bereits gefunden: — Sie kennen sie, Mylord — und ich hoffe mich nicht zu täuschen, wenn ich mir schmeichle, daß Sie Mittel finden werden, Ihre Bewunderung für Frankreichs Herrscher und die möglichste Berücksichtigung seiner billigen Wünsche, mit den Pflichten Ihrer Stellung zu vereinigen!

Bolingbroke
(wie oben).

Möge Ihre Güte, Madame, und die Weisheit Ihres tiefblickenden Geistes mir dies möglich machen! — Sie haben in diesem Fall über mich zu verfügen.

Maintenon
(das Gespräch abbrechend).

Der König sagte mir, Sie hätten mir überraschende Eröffnungen zu machen, — soll ich Sie darum bitten?

Bolingbroke.

Seine Majestät bewährt die Erhabenheit ihrer Denkungsart auch darin, sich inmitten eigener Sorgen und drückender Pflichten noch um das Glück Anderer zu bemühen! — Der König kennt die Wünsche, deren Erfüllung in Ihrer Hand liegt, Madame — möge seine Billigung derselben ihr Fürsprecher sein!

Maintenon
(fein).

Reden Sie, Mylord; ich würde mich glücklich preisen, dem Manne dienen zu können, von dem Frankreich den Frieden erwartet. —

Bolingbroke
(mit würdevollem Freimuth).

Ich liebe Ihre Nichte, die Marquise von Villette, und wage es — im Bewußtsein des heiligen Entschlusses, mein ganzes künftiges Leben dem Glück dieser ausgezeichneten Frau zu weihen — Sie, Madame, um ihre Hand zu bitten.

Maintenon
(stellt sich angenehm überrascht).

Mylord — Sie überraschen mich — und ich will nicht läugnen, auf die angenehmste Weise — wenn es mir vergönnt sein dürfte, durch das kostbare Geschenk, das Sie von mir fordern, die Unterschrift des Pacifications-Vertrages zu belohnen! —

Bolingbroke.

Rechnen Sie darauf, daß ich keinen Augenblick ungenützt entfliehen lassen werde, um die seligste Stunde meines Lebens so schnell als möglich herbeizuführen. —

Maintenon
(sanft, aber bestimmt).

So werden Sie Ihr großes Talent und Ihren allmächtigen Einfluß im Parlament dazu anwenden, die Bedingung der Anerkennung des Hauses Hannover zu annulliren.

Bolingbroke
(ernst).

Das kann ich nicht, Madame.

Maintenon
(noch immer freundlich).

Man sagt: Mylord Bolingbroke könne Alles — was er wolle. —

Bolingbroke.

Man täuscht sich, Madame. — Ich bin stark, so lange ich meine Handlungen mit meinen Pflichten in Einklang bringen kann. — Im Bewußtsein dieser Kraft habe ich das Whigministerium gestürzt, und glaube meinem Vaterland damit einen großen Dienst erwiesen zu haben. — Englands Ruhe und Wohlfahrt bedarf eben so unabweisbar der Anerkennung der protestantischen Dynastie — als Frankreichs Völker den Frieden. Opfer müssen gebracht werden von beiden Seiten. — England hat sie gebracht, da es den Frieden anbietet — denn England und seine Alliirten haben den Krieg nicht zu scheuen. — Meinen aufrichtigen Wunsch, mir den König und Sie, Madame, zu verpflichten, habe ich bewährt, indem ich glaube garantiren zu dürfen, daß meine Regierung nicht auf der geforderten Verweisung des Prätendenten besteht. — Alles, was über dieses Zugeständniß erlangt werden könnte, wäre ein Frevel an dem Vaterland, das meiner Ehre diese Unterhandlung anvertraute — und mein bitterster Feind, Graf Oxford, würde zum ersten Mal in seinem Leben gerecht gegen mich sein — wenn er mich öffentlich als Verräther brandmarkte!

Maintenon.

Sie werden also ihren Einfluß nicht für unsere Sache geltend machen? —

Bolingbroke
(tritt ihr einen Schritt näher).

Madame! Würden Sie das Schicksal Ihrer Nichte mit

Gewissensruhe einem Mann anvertrauen, den Sie als eine käufliche Kreatur fremder Interessen gefunden hätten? —

Maintenon

(schlau).

Ich würde in jedem Ihrer Schritte für das Wohl Frankreichs nur die Allmacht einer Leidenschaft erkannt haben, die sich dadurch am schönsten bewährt, daß sie stärker ist, als alle Sophistik der Staatskunst! —

Bolingbroke

(ernst).

Auch stärker als die Ehre? — (stolz) Madame — Sie irren sich in mir! Ich habe den Besitz Ihrer Nichte von Ihnen erbitten, ihn als ein Geschenk empfangen wollen — ihn zu kaufen — widerstrebt meinem Stolz und meinem Gewissen! Ich entsage — meiner Liebe nicht — denn das hieße mehr versprechen, als ich halten kann — aber ich entsage der schmeichelhaften Hoffnung, Ihrer Familie anzugehören, wenn ich dies Glück nur auf Kosten der Grundsätze erkaufen kann, die bis jetzt die einzige Richtschnur meiner Handlungen waren. (Er verbeugt sich tief und geht ab).

Maintenon

(erwiedert den Gruß mit großer Höflichkeit, und wendet sich dann finster von ihm. Pause).

Vergebens! —

Achte Scene.

Herzog du Maine. Nanon. Maintenon.

Nanon

(welche am Schluß der vorigen Scene mehrmals an der Seitenthür rechts zum Vorschein kam, bemüht, du Maine zurückzuhalten, leise).

Sein Sie doch vernünftig, mein kleiner Herzog! — Wagen Sie es jetzt nicht. —

Du Maine

(sich von ihr losmachend).

Lassen Sie mich, Nanon! — Meine geliebte Mutter! (auf die Maintenon zueilend, die, den Kopf in die Hand gestützt, finster vor sich hinaussieht) Ich habe Alles gehört! Ich hätte diesen Uebermüthigen erwürgen mögen! Dieser Wüstling wagt es, von Ihnen Marions Hand zu fordern? — Er wagt es, der Gemahlin Ludwig des Vierzehnten ins Antlitz zu sagen, daß er ihre Nichte verschmäht, wenn man sie ihm nicht unter jeder Bedingung an den Hals wirft — ha! — Es ist unerhört!

Maintenon.

Er wagt Alles im Gefühle seiner Macht und unsrer Schwäche! Sein Uebermuth beweist, wie stark er sich in seiner Stellung fühlt! (Sie steht auf und geht unruhig ein paar Schritte) O, wenn ich ein Mann wäre, (mit einem Blick auf du Maine) ich hätte ihm mit den Waffen geantwortet.

Du Maine

(prahlerisch).

Ha, wenn Sie weiter nichts verlangen —

Nanon

(im Hintergrunde an der Mittelthür stehend).

Der König! — (Sie geht rasch wieder ins Kabinet).

Maintenon
(leise, vom Lehnstuhl aufstehend).

Still, mein Kind — besonnen vor dem König.

Neunte Scene.

Vorige. Ludwig.

Ludwig
(heiter).

Ich habe die Damen bei der Dauphine abgesetzt, und komme jetzt in der Hoffnung, gratuliren zu dürfen.

Maintenon
(kurz).

Wem? — Ihnen oder mir?

Ludwig.

Uns Beiden. — Nun? — Finden Sie Lord Bolingbroke zugänglich?

Maintenon
(wie vorher).

Nein, Sire. —

Ludwig
(erstaunt).

Nicht? Auch Sie haben ihn nicht besiegt. —

Maintenon
(noch schärfer).

Nein, Sire, —

Ludwig
(verdrießlich).

Das ist ein Eisenkopf! — Nun, die Liebe kann viel! Hat er um Ihre Nichte Villette angehalten? —

Maintenon.

Ja. —

Ludwig
(gespannt).

Nun — und?

Maintenon
(trocken).

Es kann keine Rede von dieser Verbindung sein.

Ludwig
(verdrießlich).

Und warum nicht, Madame? — Unser Plan mit Bouflers ist nichts — der Marschall liegt hoffnungslos krank, wie ich eben höre. — Bolingbroke ist reich, ist ein tüchtiger Staatsmann — und kann er auch jetzt unsere Wünsche nicht ganz erfüllen, so hätten wir durch diese Verbindung doch eine höchst wichtige Stütze im englischen Ministerium. Ueberdies setzt eine geistreiche Frau viel bei einem Mann durch — und Ihre schöne Nichte wäre der beste Unterhändler für unsere Angelegenheiten bei ihrem Gatten geworden. — (ärgerlich) Warum wollen Sie diese Parthie nicht? —

Maintenon
(fromm).

Weil sie gegen mein Gewissen ist. —

Ludwig
(wendet sich verdießlich zum Fenster und öffnet beide Flügel).

Madame! — Sie haben eine Hitze zum Ersticken! —

Maintenon
(zieht schnell die Echarpe am Hals herauf und sieht verdrießlich du Maine an, der die ganze Zeit neben ihrem Stuhl stand, und beim Eintritt des Königs sogleich zu ihrer Rechten tritt, während der König die linke Seite der Bühne einnimmt).

Du Maine
(schmeichelnd).

Sie sind unwohl, Madame. —

Ludwig
(wie oben).

Madame ist immer unwohl, wenn ihr das Gewissen zu schaffen macht. —

Maintenon
(sanft).

Sie sind ungerecht, Sire!

Ludwig
(besänftigt).

Nun ja — was hat denn aber Ihr Gewissen mit dieser Heirath zu thun, die mein Wunsch ist? —

Maintenon
(steht auf, feierlich).

Sire — Sie müssen diesen Wunsch aufgeben! Lord Bolingbroke ist Protestant — er war bereits verheirathet und wurde geschieden. — Es ist gegen meine Grundsätze, gegen die Gebote unserer heiligen Religion, eine solche Verbindung gut zu heißen.

Ludwig
(bestürzt).

Sie haben Recht, Madame! Mit tiefer Beschämung bekenne ich, daß ich dies ganz vergessen hatte! (ihre Hand küssend) Françoise, — vergeben Sie mein gottloses Ungestüm! Sie sind ja ein Engel der christlichen Geduld. (Maintenon blickt ernst vor sich nieder)

Wir müssen auf anderm Wege suchen, Bolingbroke zu gewinnen. — Mein Gott — es wird ja doch ein Mittel geben! — Wir werden es sehen! Mein Sohn, besänftigen Sie Ihre gütige Mutter. — (im Abgehen, ärgerlich) Muß er auch gerade Protestant sein! — (ab).

Zehnte Scene.

Maintenon. Du Maine. Gleich darauf Nanon.

Maintenon
(schnell).

Mein Kind — schließen Sie das Fenster. — Ah — Ihr großer Vater hat mich gelehrt, in christlicher Geduld die höchste Stufe menschlicher Vollkommenheit zu erreichen! —

Du Maine
(das Fenster schließend).

O, Sie sind eine Heilige! — Sie müssen diesem quälenden Zustand entrissen werden! — (lauernd) Meine geliebte Mutter, wenn ich nun ein Mittel fände, diesen Bolingbroke zu zwingen, uns wider seinen Willen zu dienen? —

Maintenon
(sieht ihn groß an).

Zwingen? —

Du Maine
(fortfahrend)

Hätte ich Ihren Segen?

Maintenon
(leidenschaftlich).

In unserer Lage ist Alles erlaubt — was den Gesetzen Gottes nicht entgegen ist.

Du Maine.

Nun, so lassen Sie mich gewähren! Fragen Sie mich nicht — quälen Sie sich nicht mit Sorgen — bis ich kommen werde, um Ihnen zuzurufen: „Ich habe Ihnen und Frankreich den Frieden gegeben“. —

Maintenon
(ängstlich).

O mein Kind — und bedenken Sie auch, daß Sie, wenn Sie unbesonnen handeln, unserer guten Sache eben so viel schaden können, als Sie ihr zu nützen wünschen? —

Du Maine
(küßt ihr die Hand).

Ohne Sorge, Mama; vergessen Sie nicht, daß ich Ihr Zögling bin — und daß Sie mir in allen Fällen ruhig vertrauen können! — (Er geht).

Maintenon
(mit Besorgniß, ihm nach).

Nun, so segne Sie Gott, mein Kind! — (du Maine ab. Sie ruft) Launoy! —

Launoy
(tritt ein).

Maintenon
(nimmt ihr Gebetbuch).

Ich lasse den Pater le Tellier bitten, mich zu besuchen.

Launoy
(ab).

Nanon
(tritt aus der Seitenthüre).

Maintenon
(zu ihr).

Ich habe zu viel Weltliches heute verhandelt, und darf meinen Gott nun nicht länger warten lassen. —

Nanon
(mit kaum verhaltenem Aerger).

Ich denke, Madame — Sie könnten sich erst noch ein Wenig mit mir beschäftigen! — Ich muß Ihnen sagen, daß es mir gar nicht gefallen will, den kleinen Herzog in diese wichtige Sache verwickelt zu sehen! —

Maintenon
(verdrießlich).

Ich hätte Dich wohl vorerst befragen sollen?

Nanon.

Das hätte nicht geschadet. Sie thun es oft, und nie zu Ihrem Nachtheil. — Unser Herzog ist ein guter Junge, den wir Beide gewiß gleich lieb haben, denn wir haben ihn ja erzogen; aber in Staatsangelegenheiten möchte ich doch nicht —

Maintenon
(unterbrechend).

Er kennt die Gefahr genau, er wird nichts thun, was uns kompromittirt. —

Nanon
(schüttelt den Kopf).

Wer weiß — ich traue ihm nicht recht — er ist in Marion verliebt —

Maintenon.

Du bist nicht bei Verstande!

Nanon.

Ich bin sehr wohl bei Verstande! Ich weiß was ich weiß! — Ich meine, Sie hätten überall besser gethan, unsere Nichte dem Engländer zu geben, und ihm mögliche Bedingungen zu setzen, um sie vom Hofe zu entfernen. Das wäre Ihrer Ruhe gewiß zuträglicher gewesen, als vielleicht das Mittel sein dürfte, was der Herzog anwenden will. —

Maintenon.

Du wirst unverschämt, Nanon!

Nanon.

Nur wahr, Madame!

Maintenon.

Ich habe das Geplauder satt — ich will nichts mehr hören!

Nanon.

Hören Sie immer zu! — Wenn ich Ihnen nicht die Wahrheit sagen sollte, die ich Sie seit funfzig Jahren wie eine Schwester liebe — ich, die ich Sie durch die bittern Sorgen bei Scarron, durch das Elend in St. Eustache, durch die Qualen Ihres Lebens bei der Montespan bis in diese königlichen Gemächer begleitete, — wenn ich nicht reden dürfte, von wem sollten Sie denn hören, was Ihnen zu hören nöthig ist? — Wer sonst in Frankreich hat den Muth dazu? —

Maintenon.

Nun ja, ja! Aber Du mißbrauchst Deine Ansprüche auf meine Nachsicht! Schweig!

Nanon
(immer gutmüthig in ihrem Aerger).

Ach Gott — ich habe in den funfzig Jahren auch oft ge-



nug Nachsicht mit Ihnen gehabt, haben Sie sie nun auch einmal mit mir! Sie hätten die arme verliebte Marion so glücklich machen können, und es ist ein so gutes Kind!

Maintenon.

Ich darf es nicht — mein Gewissen —

Nanon
(lächelnd).

Ah — mir werden Sie doch die Komödie nicht vorspielen wollen? Das ist recht gut für den König — aber Sie wissen am besten, daß man ein Ketzer, und doch tugendhaft und ehrlich sein kann — denn Sie waren es ja auch, — und ich meine, Sie waren frömmer und glücklicher, ehe Sie die Gemahlin dieses allerchristlichsten Königs wurden —

Maintenon.

Schweig, Nanon!

Nanon
(immer eifriger).

Und ehe Sie sich einfallen ließen, Königin von Frankreich zu spielen. —

Maintenon.

Demoiselle Balbieu, ich befehle Ihnen zu schweigen!

Nanon *)
(athemlos vor Eifer).

Aber ich kann nicht, — Sie haben mich zu sehr geärgert. — Und wenn es mein Tod würde, ich kann jetzt nicht schweigen!

Maintenon
(zitternd vor Aerger).

Sie sind eine böse alte Hexe, Demoiselle Balbieu. —

*) Diese Scene ist sorgfältig vor Uebertreibung zu wahren.

Nanon.

Sie sind auch nur zeitweise ein Engel, Madame!

Maintenon
(großartig).

Ich entlasse Sie, Demoiselle!

Nanon
(sehr ruhig).

Das können Sie nicht, Madame — Sie können nicht leben ohne mich. —

Maintenon
(getroffen).

Wir wollen es einmal versuchen. —

Nanon.

Mir recht! Ich kann es schon versuchen — aber es reut uns Beide. — Mit wem sollen Sie plaudern, wenn Ihnen das Herz zu voll ist? Wer soll auf Sie Acht haben, wenn Sie stets Ihr hohes Alter vergessen, sich nicht genug schonen? Wer soll Sie ärgern — was doch auch der Gesundheit oft sehr zuträglich ist? Und endlich, wer soll Ihnen Respect einflößen? — Niemand außer mir hat den Muth dazu — Alles fürchtet Sie — ich nicht — weil ich das einzige Wesen bin, das Sie liebt! — Ich denke — wir bleiben doch noch die paar Jahre, die wir es so treiben können, beisammen! — He? Nicht?

Maintenon
(überwunden, sieht sie, kämpfend zwischen Aerger und Rührung, von der Seite an).

Du bist eine unverbesserliche alte Jungfer! — So bleib — weil ich Dich doch nicht mehr los werden kann. (reicht ihr die Hand).

Nanon

(ohne ihre Hand anzunehmen).

Aber — Sie geben doch zu daß ich in Allem Recht habe, daß Sie Ihre Sachen hätten viel besser machen können?

Maintenon

(halb ärgerlich, halb gutmüthig).

Nun — meinetwegen — ich gebe es zu.

Nanon.

Und dann versprechen Sie mir, die Sache mit der ketzerischen Heirath noch einmal zu überlegen — und den Herzog genauer über seine Mittel zu befragen?

Maintenon

(ungeduldig).

Ah — Du — Du — (nach einer kleinen Pause) nun, wir wollen sehen. —

Nanon

(küßt ihre Hand).

So! Jetzt gehen Sie hin zu beten, jetzt ist's die rechte Zeit! Nun bin ich auch wieder gut!

Maintenon

(lächelnd).

So? Wirklich? Nun, das ist ein Glück! (Beide nach der Seitenthüre ab).

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

(Kabinet des Königs, kurze Decoration. Eine Mittel- und zwei Seitenthüren. Rechts und links ein Lehnstuhl. Vom Plafond herab hängt ein glänzender Lustre mit brennenden Kerzen.)

Erste Scene.

Ludwig. Maréchal. Bontemps.

Ludwig
(sitzt in dem Lehnstuhl links, zu Maréchal, der vor ihm steht und seinen Puls fühlt).

Ich sage Ihnen, Maréchal, Sie irren sich, ich habe Fieber, ich muß es ja doch besser wissen. —

Maréchal
(trocken).

Sire — Sie wissen Manches besser als ich, aber was Ihr Puls sagt, muß ich besser wissen. Sie sind ohne Alles Fieber — sind vollkommen gesund. —

Ludwig
(ärgerlich).

Aber ich fühle mich durch und durch unwohl; und Fagon sagte mir beim Souper, ich sollte mich sogleich zur Ruhe begeben!

Maréchal
(lächelnd).

Sagte Ihnen Fagon nicht auch, er habe das Fieber?

Ludwig.

Allerdings! — Er verließ mich ja gleich nach Tisch. —

Maréchal
(lachend).

Sire — Fagon ist ein Schalk! — Er wollte sie früher zu Bett schicken — damit Ihre Cavaliere auf dem Maskenball des Dauphin zur rechten Zeit erscheinen konnten. Ich wette, er ist bereits dort.

Ludwig
(sieht ihn groß an).

Der Spitzbube — das sieht ihm ähnlich. — (zu Bontemps) Alter — was meinen Sie dazu? —

Bontemps
(eifrig).

Daß Herr Maréchal Recht hat, Sire, daß Ihnen nichts fehlt, als fünfzig Millionen, um den Krieg fortzusetzen. —

Maréchal.

Bontemps trifft den Nagel auf den Kopf! — Der Pacifications-Vertrag ist Ihr Fieber, Sire — und dann — beten Sie seit einiger Zeit zu viel und lachen zu wenig!

Ludwig.

St! Maréchal! — (mit dem Finger drohend) Wenn das die Marquise hörte! —

Maréchal.

Ah — Madame hat Recht! — Eine Matrone, Sire — kann nichts Besseres und Unschädlicheres thun, als beten,

— aber ein kräftiger Mann, ein großer Monarch, den Sorgen aller Art quälen, bedarf auch der Zerstreuung, Erheiterung. — In dieser fortdauernden Zurückgezogenheit, die im grellsten Widerspruch mit Ihrem frühern Leben steht, werden Sie Hypochonder, Sire — Sie altern vor der Zeit. —

Ludwig.

Still, still, roher Schotte! — Mein früheres Leben war kein Gott wohlgefälliges. —

Maréchal

(lakonisch).

Mag sein, aber gesünder war es, dafür stehe ich Ihnen. — Sire, Fagon behandelt Sie falsch. — Statt daß er Sie heute vor der Zeit zu Bett jagt, hätte er Sie auf den Maskenball schicken sollen, — das wäre für Ihr Fieber das beste Recept. —

Ludwig

(erhebt sich, würdevoll).

Sie sind ein Narr, Doctor!

Maréchal.

In Gottes Namen, Sire — dann habe ich doch wenigstens ein Recht, Ihnen die Wahrheit zu sagen — die Sie ohne dem selten genug zu hören bekommen.

Ludwig

(wendet sich ab).

Gute Nacht, Maréchal.

Maréchal

(sich kurz verbeugend, lakonisch).

Sire — es war gut gemeint, und gut wäre es, meinen Vorschlag zu überlegen, denn Narren sind oft klüger als Kluge. (ab).

Zweite Scene.

Ludwig. Bontemps.

Ludwig
(lächelnd).

Diese Schotten sind doch wie die Thiere des Waldes, nicht zu politiren.

Bontemps.

Hat auch sein Gutes, Sire — sie sind ehrlich und wahr.

Ludwig
(sieht ihn ernst an).

Glaubst Du wirklich, daß er Recht hat? daß mir Zerstreuung fehlt?

Bontemps.

Ohne Frage, Sire! — Man macht Sie ja hier in Versailles leben, wie in la Trappe. —

Ludwig
(scharf).

Man macht — wer macht? —

Bontemps
(zuckt die Achseln).

Diejenigen, Sire — die zu alt sind, um Ihre Zerstreuungen zu theilen oder Sie noch auf eigene Kosten zu unterhalten, und zu eifersüchtig, um Ihre Unterhaltung Andern zu überlassen.

Ludwig
(gereizt).

Du bist ein bissiger Satan, Bontemps. — Du vergißt, daß ich selbst alt genug bin, um —

Bontemps.

Sire — Sie lassen sich alt machen! Sie könnten sich schnell um zehn Jahre verjüngen, wenn Sie Marêchals Kur brauchten und Fagons Medikamente ihn selbst verschlucken ließen. —

Ludwig

(wendet sich nachdenkend ab und tritt zum Fenster).

Hm! Hm! — (aufhorchend) Was ist das? — Ah — die Tanzmusik klingt aus dem rechten Flügel bis hier herüber. —

Bontemps.

Leicht möglich, Sire! Der Dauphin hat vier große Orchester in vier verschiedenen Sälen aufstellen lassen — es ist ein prachtvolles Fest — tausend Gäste sollen geladen sein! —

Ludwig

(öffnet in Gedanken das Fenster und lehnt sich horchend daran, behaglich).

Ich habe lange keine Tanzmusik gehört! — Es liegt ein eigener Zauber in diesen Tönen! — Sie wecken längst erstorbene Erinnerungen auf. — (Pause) Es waren doch schöne Zeiten, als sie mich noch umschwebten, die reizenden Gestalten meiner Jugendglorie! Die sanfte, treue la Vallière, die heitere Montespan, die glänzende Fontange, die wie ein leuchtender Sommertag durch mein Leben ging! — Versunken Alles — wie das Jahrhundert, das den Höhenpunkt meiner Macht sah! (schmerzlich) O, Bontemps, wir sind zu alt für diese neue Zeit — wir hätten mit der alten verschwinden sollen, wir haben uns selbst überlebt!

Bontemps.

Ich wohl, Sire — Sie sind zwanzig Jahre jünger, als Ihre Jahre. — Fassen Sie den Entschluß, auch nur einmal wieder froh zu sein. Nehmen Sie einen Domino und gehen Sie hin-

über, geben Sie sich eine Stunde nur dem Wirbel der allgemeinen Fröhlichkeit hin, und dann sehen Sie zu, ob Sie morgen nicht einen neuen Menschen an-, und alle Ihre alten Fieber und Vapeurs ausgezogen haben.

Ludwig
(von dem Gedanken ergriffen).

Bontemps — Du bist toll geworden!

Bontemps.

Nun, Sire — so versuchen Sie, ob Sie es nicht auch noch einmal werden können — ob man Sie nicht belügt, wenn man Sie glauben macht, Sie vertrügen solche Fatiguen nicht mehr! — Ich hole Ihnen aus der Garderobe einen Domino, den seit dreißig Jahren kein menschliches Auge sah. Ich verwandle mich in eine Fledermaus — begleite Sie in der Ferne, und schwelge in dem Anblick Ihres Amüsements! Bitte, bitte!

Ludwig
(ganz starr).

Aber, Bontemps — wenn es die Marquise erführe —

Bontemps
(vergnügt sich die Hände reibend).

Sire — ich garantire Ihnen das tiefste Geheimniß. Ich schließe, wie jede Nacht, Ihr Kabinet, und während Sie der diensthuende Kammerherr im besten Schlafe glaubt, schlüpfen wir durch die Garderobe auf den kleinen Korridor hinaus — und sind in zehn Minuten im Ballsaale. Ich beschwöre Sie, machen Sie einen alten Diener glücklich, entschließen Sie sich!

Ludwig
(lächelnd).

Du bist ein Spitzbube, Bontemps! Nun — wir werden

ja sehen! (Er geht durch die Seitenthüre links, die ihm Bontemps rasch öffnet, ab).

Bontemps
(allein).

„Wir werden ja sehen" — das heißt: „Bontemps, suche unsere alten Domino's hervor". — (Er geht an die Mittelthüre, öffnet beide Flügel weit und ruft mit gedämpfter Stimme hinaus) Der König schläft. — (verschließt die Thüre wieder) So, alte Betschwester, hältst Du auf dem linken Flügel die Wahrheit von seinen Ohren fern, ich denke, auf dem rechten wird er wohl zu hören bekommen, was Frankreich jetzt noth thut. — (sich froh die Hände reibend) Ach, wie gönne ich ihr das. (ab, wo der König abging).

Verwandlung.

(Eine prachtvolle Rotunde, mit Spiegeln und erotischen Gewächsen, die bis zum Plafond reichen, verziert, glänzend erleuchtet. Durch die geöffnete Mittelthüre sieht man einen zweiten Saal. Das Ganze muß den Anblick eines prachtvollen Gewächshauses geben. Von der Thüre an ziehen sich rechts und links Divans, von Blumengebüschen unterbrochen, in der Rotunde um die Bühne. In den beiden ersten Couliſſen rechts und links Eingänge, die durch Spiegel und Blumengewinde verdeckt sind. Man hört sehr ferne Tanzmusik, so daß keine Melodie, nur einzelne Töne zu unterscheiden sind, damit der Dialog nicht gestört wird. — Die Bühne bleibt einen Augenblick leer.)

Dritte Scene.

Nocé. du Maine.

Du Maine
(im Hofkleid, darüber einen glänzenden Domino von weißem Atlas, einen Federhut tief in die Stirne gedrückt, die Maske in Hand tragend, sieht zur Mittelthüre herein, kommt dann vorsichtig in den Vorgrund und sieht sich nach allen Seiten um. — Nach einer kleinen Pause kommt)

Nocé

(aus der ersten Couliſſe rechts. Er trägt das Koſtüm eines Höflings aus der Zeit Franz I., die Maske vor).

Ah — Sie ſind da, Monſeigneur — (nimmt die Maske ab).

Du Maine.

Sie haben mir die Zeit lang gemacht. — Alles in Ordnung?

Nocé.

Alles. — Meine und d'Eſtrée's Leute haben ſich an den Kutſcher und die Bedienten gemacht — es wird furchtbar getrunken — die Wirkung kann nicht ausbleiben.

Du Maine.

Vortrefflich. — (ſieht ſich um) Vorſichtig, Nocé, wir ſind nicht allein. —

Vierte Scene.

Vorige. Der Herzog von Orleans.

Orleans

(der ſchon früher im Hintergrunde ſichtbar wurde, im Koſtüm Franz I., tritt vor, die Gruppe ſcharf beobachtend)

Ah, mein Herr Schwager entführt die Kavaliere meiner Quadrille, und ſucht einen Ort, wo man den gefährlichen Blicken ſchöner Augen nicht ſo ſtark ausgeſetzt iſt, als in den Sälen.

Du Maine.

Das nicht, Hoheit, ich bin nicht ſo entzündlicher Natur, um ſolche Gefahren zu fürchten! Ich finde den Ort hier an ſich reizend.

Orleans
(sieht sich um).

O, er ist allerliebst, ganz geschaffen zu Rendezvous oder (mit einem scharfen Seitenblick auf du Maine) Conspirationen. Nicht wahr, Graf Nocé?

Du Maine
(scharf).

Das müssen Eure Hoheit am besten zu beurtheilen verstehen. Ich weiche hierin gern Ihrer Erfahrung.

Orleans.

Ha, ha, ha! Unser kleiner Herzog wird pikant! Man sieht, daß die Krankheit der Prinzessin Conti ihm seine volle Freiheit giebt. Sie werden in Abwesenheit Ihrer Gattin zu keck, Herr Herzog. Man muß Ihnen Sortinen aufsetzen. (durch die Mittelthüre sprechend) Hierher, meine treulosen Damen, Franz der Erste ist nicht gewohnt, von seinen Schönen verlassen zu werden.

Fünfte Scene.

Vorige. Marion. Marquise von Caylus und Dangeau.

Die Damen alle im Kostüm der Hofdamen Franz I.

Marion
(heiter eintretend).

Seine Majestät zieht es vielmehr vor, sie selbst zu verlassen; nicht wahr, Monseigneur, deshalb haben Sie diese Maske gewählt.

Orleans.

Franz hatte in seinem ganzen Reich keine Zauberinnen auf=

zuweisen, die Ihnen gleichen, meine Damen. Er wäre sonst beständiger gewesen.

Caylus.

Darum verließen Sie auch Ihren Hofstaat so schnell, Monseigneur, und gaben uns den Verfolgungen der Frösche preis, welche die Prinzessin Bourbon im Geleite hat. Wahrlich, eine eben so sinnreiche als anmuthige Maske!

Orleans.

Ich würde Sie diesen liebenswürdigen Thieren nicht so willig überlassen haben, wenn ich nicht bemerkt hätte, mit welcher Vorliebe Sie die Huldigungen dieser Amphibien empfingen.

Sechste Scene.

Vorige. Bolingbroke. Gleich darauf Ludwig.

Bolingbroke

(tritt durch die Mitte ein und bleibt im Hintergrunde bei einer Pflanze stehen, ohne bemerkt zu werden. Er trägt ein prächtiges Hofkleid und einen Domino von Purpur-Atlas darüber).

Marion

(lachend).

O, es geht auch nichts über die Zärtlichkeit eines Frosches. Ich habe so eben eine Liebeserklärung empfangen.

Orleans

(piquirt).

Die Sie vielleicht mit weniger Grausamkeit aufgenommen haben, als wenn sie ein Herzog gewagt hätte.

Marion.

Ach, ein Frosch ist auch ein unschädlicheres Geschöpf, als mancher Herzog.

Du Maine
(bitter).

Und unter diesen Fröschen giebt es wahrscheinlich sehr pikante Anbeter.

Marion
(boshaft).

Gewiß! Und das kann ich nicht von allen meinen Anbetern sagen.

Du Maine
(boshaft).

Ich habe ja den famosen Bolingbroke, den König des Festes, noch gar nicht gesehen, welche Maske trägt denn er?

Bolingbroke
(etwas vortretend).

Seine eigene, wie Sie, Monseignenr.

Orleans
(scherzend).

Ah, ich dachte wohl, daß Sie meinen Hofstaat nicht lange in Frieden lassen würden; die Engländer konnten sich nie versagen, Frankreichs Könige zu beunruhigen. Nicht einmal den Schatten des armen Franz lassen sie in Ruhe.

Bolingbroke.

Ohne Sorge, Hoheit — Sie wissen, ich bin sehr friedfertiger Natur.

Du Maine
(ironisch scherzend).

Wie alle Diplomaten. Sie begnügen sich, die Welt mit der Feder zu regieren.

Bolingbroke.

Allerdings, Herr Herzog, und Niemand weiß besser, als wir Beide, wie bequem und gefahrlos eine solche Regentschaft ist.

Orleans

(mit einem Seitenblick auf du Maine).

Gewiß! — Campagnen hat man dabei nicht mitzumachen, was denn doch immer etwas mehr fatiguirt, als ein Maskenball. Aber Mylord, wo kamen Sie denn so plötzlich her?

Bolingbroke.

O, ich bin schon länger hier, ich — botanisirte.

Ludwig

(wird im Hintergrunde sichtbar und tritt zwischen Gebüsche in die Rotunde. Er trägt einen Domino von kornblauem Atlas, reich mit schwarzen Spitzen und Sammet besetzt, darüber einen Capuchon von derselben Farbe, der den ganzen Kopf einhüllt und in einem langen Kragen bis zum Knie herabfällt. — Eine schwarze Maske).

Orleans

Er botanisirt, während wir sathrisiren — das ist eine ächt englische Sonderlingslaune.

Bolingbroke.

Warum, Hoheit? Das Studium der Natur ist gerade inmitten so vieler Kunst höchst interessant.

Dangeau

(boshaft).

Sie tanzen ja nicht, Mylord? Sind Sie vielleicht übler Laune?

Bolingbroke.

Im Gegentheil. Ich habe Grund zur besten Laune von der Welt. Und wer sollte sie (mit einem sprechenden Blick auf Marien) in solcher Umgebung nicht haben? Aber ich bin ein zu schlechter Tänzer. —

Du Maine
(wie oben).

Ach ja! Man sagt, Ihre Landsleute hätten kein großes Geschick für diese reizende Kunst.

Bolingbroke.

Man verläumdet uns nicht! Trotz der besten Meister hat England es nie gelernt, nach fremder Pfeife zu tanzen.

Du Maine
(beißt die Lippen zusammen).

Das ist begreiflich! Es hat zu viel zu thun, um den Pfeifen seiner Parlamente Takt zu halten!

Dangeau
(einfallend).

Und den Launen seiner Königinnen. — Apropos, Sie sind mit Ihrer neuen Herrscherin zufrieden? —

Bolingbroke.

Sie läßt uns keinen Wunsch übrig, als den, daß sie unsterblich wäre.

Caylus.

Ah — das ist wunderschön gesagt. Mylord, die Engländer scheinen mir ein seltsames Volk! Wie kömmt es wohl, daß sie so gern Frauen auf den Thron setzen? —

Du Maine
(ironisch).

Wahrscheinlich, weil die Engländer ein fügsames Regiment brauchen.

Bolingbroke.

Im Gegentheil! Ich glaube, wir erwählen darum Königinnen, weil uns die Erfahrung belehrte, daß unter Frauen die

Männer, und unter Königen gewöhnlich die Frauen regieren.

Orleans.

Ha, ha, ha, vortrefflich! Mylord — mit Ihnen werde ich keinen Streit suchen!

Marion
(sichtlich geängstigt).

Wer steht Euer Hoheit dafür, daß Mylords boshafte Laune ihn nicht mit uns sucht? —

Orleans.

Nur muthig, Franz der Erste wird seinen Hofstaat nicht im Stiche lassen.

Marion.

O, wenn es gilt, boshaft zu sein, führt er wohl selbst den Reigen. Nein, nein, ich traue weder Ihnen, noch dem Lord — ich fliehe! (Sie wendet sich zum Abgehen).

Orleans
(ihr den Arm reichend).

Doch nicht ohne Ihren Ritter?

Marion
(tritt zurück).

König Franz sucht seine Chateaubriant — und ich will keine Eifersucht erregen, (nach dem Hintergrund blickend)' denn dort sehe ich eben meinen zärtlichen Frosch! (Sie faßt die Hand der Dangeau und will sich zum Abgehen wenden).

Orleans
(mit einem Blick auf Bolingbroke).

Ah — Sie wollen keine Eifersucht erregen? — Ich verstehe — und hoffe, daß nicht alle Nichten der Frau von Maintenon so aus der Art geschlagen sind, sich ausschließlich der

Ketzerei ergeben zu haben. — (Er reicht der Caylus den Arm, die ihn sogleich nimmt).

Marion

(läuft erröthend ab).

Orleans

(folgt ihr, mit einem lachenden Blick auf Bolingbroke).

Ah, warum bin ich auch solch ein exemplarischer Christ? (ab).

Bolingbroke

(mit einer Verbeugung gegen du Maine, der diese ganze Zeit über mit Nocé leise und eifrig sprach).

Monseigneur!

Du Maine

(sich zu ihm wendend).

Mylord?

Bolingbroke.

Befehlen Sie etwas Weiteres?

Du Maine

(spitz, aber scherzend).

Sie sind zu gütig, Mylord! Es wäre grausam, Sie nur einen Augenblick aufzuhalten, wo die Rivalität des gefährlichen Frosches das ganze Aufgebot Ihres siegreichen diplomatischen Talents nöthig macht. — Möge Ihre Mission glücklich sein!

Bolingbroke

(lächelnd).

Allerdings habe ich Rivale besiegt, die keinen so großen Luxus an diplomatischen Gaben nöthig machten; wer kann aber wissen, ob dieser geheimnißvolle Frosch nicht gefährlicher sein dürfte, als jene? — Man muß sein Heil versuchen. (ab).

Siebente Scene.

Du Maine. Nocé. Ludwig. Gleich darauf d'Estrée.

Du Maine
(wüthend).

Ha, Unverschämter — gehe hin und versuche Dein Heil — wir wollen das unsere versuchen. Meine Rache naht still — aber sicher!

d'Estrée
(aus der ersten Coulisse rechts).

Du Maine
(ihm entgegen).

Ha — endlich! Nun — was bringen Sie? Wie steht unsere Angelegenheit?

d'Estrée.

Trefflich, Monseigneur! Die Bedienten und der Kutscher schnarchen um die Wette, und ich habe sie zum Ueberfluß einschließen lassen. Mein Pierre ist bereits in seine neue Livrée gekrochen und nimmt sich vortrefflich aus auf dem hohen Bock Es kann nicht fehlen, wenn man uns nur in die Falle geht, sollen Sie mit uns zufrieden sein.

Du Maine.

Und Sie, meine Herren, denke ich auch mit mir! Denn wahrlich — Ihre Spielschulden sind keine Kleinigkeit!

Nocé.

Hm — über mich können Sie sich nicht beklagen! Zehntausend Livres ist der ganze Rest, den ich in vier Wochen machte. Allerdings kann man dafür diesem unverschämten Lord schon eine Nase drehen, und seiner zärtlichen Marquise einige Thränen erpressen.

d'Estrée.

Vergessen Sie nicht, Monseigneur, Ihre Kleider mit dem kleinen Barillon zu wechseln — man muß Sie während der Entführung hier im Schlosse glauben.

Ludwig
(tritt aus seinem Versteck hervor)

Du Maine.

Das ist Alles bereits bestellt. Nun vorwärts!

d'Estrée
(im Abgehen sich umblickend).

Holla, wir sind nicht allein!

Du Maine
(erschrocken).

Teufel! Eine Maske! (auf Ludwig zueilend, barsch) Wer sind Sie, der Sie es wagen, den Herzog du Maine hier zu belauschen?

Ludwig
(hebt drohend die Rechte auf und wendet sich zur Mitte).

Du Maine.

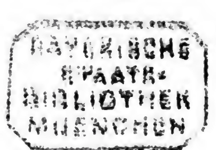
Sie drohen mir, Unverschämter? Wer sind Sie? Demaskiren Sie sich!

Ludwig
(dumpf).

Hüten Sie sich! (Er geht ab).

Du Maine
(will ihm nach).

Ha — Sie sollen mir nicht entkommen!





Achte Scene.

Vorige, ohne Ludwig.

(Diese ganze Scene sehr rasch.)

Nocé
(hält du Maine ab).

Sie verderben unsere Sache! Um Gotteswillen machen Sie keinen Lärmen — wer weiß, ob er uns überhaupt belauschte.

d'Estrée.

Sicher that er das, ich habe ihn dort hinter den Blumen hervorkommen sehen.

Du Maine.

Aber wer zum Satan kann es sein? Er mußte doch einen Zweck dabei haben.

d'Estrée
(nachdenkend).

Die Gestalt und der Ton mahnte mich an den Engländer.

Nocé.

Alle Wetter, das wäre ein verwünschter Streich, wenn er etwas gewittert und uns hier belauscht hätte!

Du Maine
(erschrocken).

Er war ja diesen Augenblick noch hier.

Nocé.

Bah — was ist diesem schlauen Teufel unmöglich? Ich wollte wetten, er stak auch vorhin in der Froschmaske — er kann in einer Minute den Domino gewechselt haben! Der hat seine dienstbaren Geister überall.

Du Maine.

Nun — zaubern kann er doch nicht, und sich unsichtbar machen auch nicht. (sinnend)

Neunte Scene.

Vorige. Orleans.

Orleans
(wird unter der Mittelthüre sichtbar und beobachtet die Gruppe).

Was giebt es hier?

Du Maine
(entschlossen).

Meine Herren, es gilt jetzt, ihn und diese geheimnißvolle Maske wieder aufzufinden.

d'Estrée.

Wir müssen uns nach allen Seiten hin vertheilen.

Du Maine.

Gehen Sie dort rechts hinaus durch den kleinen Korridor, der nach dem blauen Salon führt. Ich gehe links durch das Spiegelkabinet in den großen Saal — und Sie, Nocé, durch die Mitte nach der Säulenhalle. Hier ist unser Rendezvous, sobald wir eine Entdeckung machen.

d'Estrée
(rasch nach der ersten Couliſſe rechts abgehend).

Gut — verlassen Sie sich auf mich.

Nocé
(nach der Mitte gehend).

Wir werden ihn bald haben.



Du Maine

(ist indeß nach dem Ausgange in der ersten Coulisse links gegangen; eben als er den Spiegel öffnen will, der ihn verschließt, tritt ihm Nanon entgegen).

Zehnte Scene.

Du Maine. Orleans. Nanon.

Du Maine

(fährt erschrocken zurück).

Ah — was giebt es denn hier?

Nanon

(trägt eine Chauve-souris von schwarzem Atlas und eine Kapuze mit Kragen darüber, eine schwarze Maske vor).

Welch ein Glück! Sie sind's!

Du Maine

(ärgerlich).

Ich bin's! Aber wer sind Sie? —

Nanon

(zieht ihn ganz links nach dem Vorgrund).

St! st! Machen Sie nicht so viel Lärmen! (Sie spricht leise mit ihm).

Orleans

(faßt, während dies vorgeht, in dem Augenblicke, als Nocé die Schwelle der Mittelthüre überschritt, seinen Arm und sagt halblaut, sich an ihm einhängend).

Nur auf zwei Worte, lieber Nocé! (Beide verschwinden in den Saal).

Du Maine

(erstaunt und überrascht).

Aber Nanon, was fällt Ihnen ein — Sie — hier? Sie kommen zur Maskerade? —

Nanon.

Ja, das hätte mir vor sechszig Jahren nicht geträumt, daß ich einmal auf dem Ball des Dauphin von Frankreich hinter

einem unbesonnenen Prinzen herlaufen sollte! — (Sie sieht sich um) Wir sind allein — erlauben Sie — oder ich ersticke! (Während sie dies sagt, bindet sie die Maske ab).

Du Maine
(ungeduldig).

Aber ich begreife nicht — ich habe Eile!

Nanon.

Ich auch — nur Geduld. Wenn ich Sie hier aufsuche und meine Gebieterin allein lasse, muß es wohl etwas zu bedeuten haben. Madame ist in Verzweiflung, sie kann kein Auge schließen. Sie bereuet bitter, daß sie Ihnen Erlaubniß gegeben, ein Mittel in der bewußten Sache anzuwenden! Der König hat sie diesen Abend in der übelsten Laune verlassen, — sie zittert nun noch dazu durch Sie kompromittirt zu werden, und fürchtet für Sie selbst, mein kleiner Herzog! — Nun, da ich sah, daß Madame gar keine Ruhe hat, so schlug ich vor, Sie hier noch in dieser Nacht aufzusuchen, und Ihnen zu sagen, daß sie Ihnen befehlen läßt, in dieser Sache keinen Schritt zu thun.

Du Maine
(ärgerlich).

Mein Gott, ich kann nicht mehr zurück, Nanon. Sagen Sie ihr, mein Plan sei so gut, meine Anordnungen so zuverlässig, daß sie nichts zu fürchten, wohl aber Alles zu hoffen habe.

Nanon
(schlägt die Hände zusammen).

Ach, Unglückskind — Sie werden sie tödten, sie hat ohnedem das Fieber! Wenn ich nur Fagon zu finden wüßte.

Du Maine.

Der ist nicht weit — ich sah ihn vor Kurzem im blauen

Saale. Kommen Sie mit — nehmen Sie Ihre Maske vor; ohne Hilfe darf Madame nicht bleiben. (Er öffnet die Thüre zur Linken, zieht sie mit hinaus und schließt die Thüre. Nach einer kleinen Pause)

Elfte Scene.

Marion. Bolingbroke.

Marion

(kömmt rasch durch die Mitte, sich öfter umsehend).

Diese Maske, die mich unablässig verfolgt, ist unerträglich! Wohin ich blicke, begegnen mir die dunkeln, mich durchbohrenden Augen! — Wer mag es sein? — Und was geht überall hier vor? Bolingbroke ist verschwunden — alle Blicke ruhen so forschend auf mir — und was will die Herzogin von Noailles mit ihren boshaften Witzeleien über den König? Sollte die Verläumdung jene kleine Aufmerksamkeiten für mich bereits ausgebeutet — meinen Ruf schon befleckt haben?

Bolingbroke

(durch die Mitte, sich nach allen Seiten, ehe er eintritt, umsehend).

Marion!

Marion

(fährt zusammen).

Ha — Gott sei Dank, Henry! Wo sind Sie so lange geblieben?

Bolingbroke

(eilig und leise, sie nach dem Vorgrunde ziehend).

Es ist ein Courier aus London gekommen — wichtige Depeschen, die mich zwingen, die Gegenwart der Minister hier sogleich zu benutzen. Wir halten in dem kleinen Kabinet der Dauphine Konferenz, und ich muß Sie wenigstens noch eine

halbe Stunde ohne Schutz lassen. Auch jetzt konnte ich mich nur für zwei Minuten entfernen. Was mich hertreibt, ist, Ihnen zu sagen, daß der Herzog du Maine etwas gegen Sie zu unternehmen Lust hat!

Marion.

Wie? — Woher wissen Sie?

Bolingbroke.

Der Herzog von Orleans hat mir so eben im Vorübergehen einen Wink gegeben — es ist von Entführung zwischen ihm und seinen Helfershelfern die Rede — und das kann nur auf Sie gemünzt sein.

Marion.

Aber wozu sollte der Herzog ein solches Verbrechen wagen?

Bolingbroke.

Wozu? — Sehen Sie denn hinter dieser Marionette die Hand nicht, die den Draht dirigirt? Ihre Tante läßt Sie vielleicht in ein Kloster bringen, um Sie mir zu entziehen.

Marion
(ernst, mit Ueberzeugung).

Sie thun ihr zu viel — sie ist keiner Niederträchtigkeit fähig.

Bolingbroke.

Nun, wenn es Sie beruhigt, so glauben Sie an nichts, meine muthige Marion, als an meine Vergötterung für Sie, und rechnen Sie auf meinen Schutz und meine Wachsamkeit. Und nun noch Etwas — eben so wichtig, eben so unglaublich, als das Vorige. — Der blaue Domino, welcher Sie so unablässig verfolgt — ist — (sehr leise, sich zu ihr neigend) der König!

Marion
(fährt zurück).

Sie träumen! —

Bolingbroke.

Ich bin sehr wach — denn ich allein habe ihn erkannt — und schwerlich wird ihn außer mir Jemand ausfinden.

Marion
(die gar nicht von ihrem Erstaunen zu sich kommen kann).

Der König? der seit Jahren keinen Ball besuchte? — Es ist nicht möglich! —

Bolingbroke.

Es ist so! — Die Keckheit dieser Maske, die Sie unablässig verfolgte, ärgerte mich, und ich trat ihr in einem augenblicklichen Gedränge dicht an die Seite. Da umhüllte mich plötzlich eine ganze Wolke von Duft — es war Fleure d'Orange — das einzige Odeur, dessen sich der König, und zwar bis zum Ueberfluß bedient *). — Ich beobachtete nun seinen Gang, seine Bewegungen, und überzeugte mich mit jedem Augenblick mehr, daß er es ist. — Seine Anwesenheit ist sicher nicht ohne wichtigen Zweck. — Jedenfalls sein Sie auf Ihrer Hut, wenn er Sie ansprechen sollte. — Ich muß wieder hinweg.

Marion.

O, bleiben Sie nicht lange. — Sie haben mich in eine Bewegung gebracht, die —

Bolingbroke
(ihre Hand küssend, zärtlich).

Die meiner geliebten kühnen Marion weder den Kopf, noch

---

*) Historisch.

das Herz von der rechten Stelle rücken wird — deshalb verlasse ich Sie vollkommen ruhig. — (Er geht rasch durch die Mitte nach links hinaus ab).

Zwölfte Scene.

Marion allein, gleich darauf Ludwig.

Marion
(sieht ihm zärtlich nach).

O — wie liebe ich diesen Mann! — (sinnend) Aber der König! Sollte er es wirklich sein? Und wenn er es ist — was kann ihn bestimmen — (plötzlich inne haltend) Ich? — Ah — das ist lächerliche Eitelkeit! — Ein Greis! — (Pause) Er zeichnet mich freilich auf eine auffallende Weise aus. — Aber — (Sie wirft lächelnd den Kopf zurück) Pah — dazu ist er viel zu fromm. — (Sie wendet sich) Ha — da ist der Domino; er scheint etwas zu suchen — (Sie fährt zusammen) Er kommt hierher! — Wenn er es wirklich wäre? — Ah — dann gilt es klug zu sein, Marion! —

Ludwig
(der früher im Saal sichtbar wurde, von rechts durch die Mitte, mit verstellter Stimme).

So allein, reizende Marquise? — Suchst Du die Einsamkeit? —

Marion
(sich zusammennehmend).

Wie Du siehst, mein schöner Domino. — Wenn es Dir geht, wie mir, so wollen wir so artig sein, unsern Weg weiter fortzusetzen, denn zu Zweien sind wir nicht einsam.

Ludwig.

Ich suche nur Dich!

Marion
(frappirt).

So? Das ist sehr schmeichelhaft. —

Ludwig.

Die Lichter draußen brennen dunkel, seit die Sonne verschwunden ist. —

Marion
(fein).

Ah — dann bist Du wohl der Abendstern — der stets der Sonne folgt? —

Ludwig
(mit einem hörbaren Seufzer).

Ganz recht, mein Kind, du triffst die Wahrheit! — Ich bin der Abendstern — der noch überdies im Verbleichen ist. —

Marion
(für sich).

Bei Gott — er ist's! — (laut) Deine Haltung und Dein edler Gang strafen Dich Lügen — Dein Stern ist noch nicht im Verbleichen! — Auch kömmt der Abendstern nicht eher zum Vorschein, als bis die Sonne verschwunden ist. Wenn ich also Deine Sonne sein soll — so müssen wir jedenfalls jetzt scheiden — damit Du in Deinem vollen Glanz hervortreten kannst. —

Ludwig.

Ah — es zieht Frau Venus wohl ihrem getreuen Trabanten nach? — Der hat Staatsgeschäfte und ist unsichtbar geworden. —

Marion.

Ei, Herr Abendstern — Du thust Deine Schuldigkeit, Du schaust in alle Winkelchen!

Ludwig

Das thue ich — und zwar zu Deinem Glück! So habe ich zum Beispiel erspäht — daß man Dich entführen will! Sei auf der Hut.

Marion
(fährt zusammen).

Wirklich? Auch Du?

Ludwig
(schnell).

Auch ich? —

Marion
(ernst).

Das ist die zweite Warnung, die ich höre. — Und weißt Du auch — wer mich entführen will? —

Ludwig.

Weißt Du's? —

Marion.

Ich weiß es. —

Ludwig.

So sage mir's. —

Marion
(lächelnd).

Herr Abendstern, Du bist etwas neugieriger Natur.

Ludwig.

Aber ehrlich! —

Marion
(schalkhaft).

Ei! — dann bist Du kein Herr vom Hofe! —

Ludwig.

So? — Ist in Versailles Niemand ehrlich? —

Marion.

Niemand, als der König!

Ludwig.

Hm! — Bist Du dessen so gewiß?

Marion
(feurig).

Ja, er ist's! Ihm allein vertraue ich.

Ludwig.

Nun denn, — ich bin auch von seiner Ehrlichkeit überzeugt, und da wir demnach ein Glaubensbekenntniß haben, so kannst Du mir wohl sagen, wer Dich entführen will. —

Marion
(treuherzig).

Ich weiß nicht, was Du mit mir machst, Domino — das Herz geht mir auf — ich möchte Dir Alles zeigen, was darin liegt! —

Ludwig.

Das ist eine reizende Aussicht, die Du mir da öffnest — fange an. —

Marion
(mit einem raschen Entschluß).

Der Herzog von Maine will mich entführen!

Ludwig.

Also wirklich? — Aber weshalb? Er ist ja nur in seine Frau verliebt.

Marion.

Herr Abendstern, Du bist doch nicht allwissend! — Für jetzt ist er es auch in mich. — Er hat mir eine Liebeserklärung gemacht!

Ludwig
(für sich).

Der Spitzbube. — (laut) Das hätte ich dem Herzog nicht zugetraut.

Marion.

Warum nicht? — Das hat er von seinem erlauchten Vater. —

Ludwig
(das Lachen unterdrückend).

Allerliebst! — Und hast Du ihm das geantwortet?

Marion.

Gewiß! Ich sagte ihm, daß, wenn er das Beispiel des Königs nachahmen wolle — ihm dazu nichts fehle, (mit begeistertem Ausdruck) als Ludwig der Große zu sein!

Ludwig.

Hm! — Schade also, daß Ludwig nicht an du Maine's Stelle war! —

Marion
(sieht vor sich nieder).

Nein — wohl mir — der arme Bolingbroke! —

Ludwig
(für sich).

Sie ist reizend! — (laut) Aber — weshalb will er Dich denn entführen?

Marion.

O — nicht für sich! — (ernst) Da Du Alles weißt — wirst Du auch wissen, daß es eine Liebe giebt, die stärker ist, als alle Bande der Dankbarkeit und Verehrung. Ich kann meiner Tante nicht gehorchen, wenn sie das Opfer dieser Liebe von mir fordert — vielleicht — soll ich — (Sie stockt).

Ludwig
(gespannt).

Nun? —

Marion.

In einem Kloster gehorchen lernen. —

Ludwig
(sich vergessend).

Nein, nein, das ist nicht möglich. — (ärgerlich) Aber — warum ist dieser Bolingbroke auch solch ein Eisenkopf! —

Marion.

Er thut seine Pflicht!

Ludwig.

So? — Auch Du bist englisch gesinnt? — Auch Du bist gegen den Frieden?

Marion.

Ich wünsche nichts, als den Frieden — ich wünsche ihn — zum Wohle Frankreichs — zur Ehre Gottes und des Königs. —

Ludwig.

Des Königs? — Zur Ehre Gottes und seiner selbst hält Ludwig fest an seinem Wort!

Marion
(ernst).

O — das ist der fromme Irrthum meiner erhabenen Tante! — Die Ehre des Königs ist das Glück seines Volks — die Freude Gottes ist das Glück der Menschheit — nicht hartnäckiges Festhalten an einem wesenlosen Schatten. — Ludwig war erst König von Frankreich, ehe er der Freund der Stuarts ward! — Und welcher Monarch Europa's hat es glänzender bewiesen, wie tief er das unheilvolle Geschick dieses Hauses em-

pfindet, als er? — Hat er seine Freundschaft für den beklagenswerthen Jacob den Zweiten nicht durch die großartigsten Proben bewährt? Haben in der Schlacht von la Hogue nicht Frankreichs Söhne ihr Blut vergossen — nicht Frankreichs Frauen die Gatten — Frankreichs Kinder die Väter verloren? — Hat Ludwig nicht nutzlos Millionen geopfert, Millionen, die er jetzt selbst schmerzlich entbehrt — und sein gegebenes Wort wäre noch nicht gelöst? Es giebt eine höhere Macht, als die der Könige! — Wie sich Europa's Geschick jetzt gestaltet, kann nur die Hand aus den Wolken — keine aber vom Throne Frankreichs herab, den Stuarts die englische Krone wiedergeben. — (begeistert) Ludwigs erhabener Geist hat es längst erkannt, daß er kein Werk zu vollenden vermag, dem Gottes Beistand so sichtlich versagt ist — und sein großes Herz empfindet es tief, daß er keine heiligere Schuld mehr abzutragen hat, als an sein leidendes Volk! —

Ludwig

(heftig bewegt, seine Stimme zittert).

Marquise — ich werde wohl gezwungen sein, Friede zu machen um jeden Preis — da mir Gott selbst seinen Engel schickt! —

Marion

(vor ihm niederstürzend, stellt sich, als erkenne sie ihn jetzt erst, außer sich, in Thränen).

Sire! — O mein Gott! Vergeben Sie mir! (Sie will seine Hand küssen).

Ludwig

(erhebt sie rasch).

Nicht so! — (Er zieht sie sanft an sich) So empfängt man den Dank eines Königs! (Er küßt sie auf die Stirn).

Dreizehnte Scene.

Vorige. Françoise. Marquise von Caylus und von Dangeau. Du Maine. Nocé. d'Estrée. Gramont.

Françoise und du Maine
(vorausstretend, bleiben unter der Thüre wie erstarrt stehen).

Françoise.

Was seh' ich! —

Du Maine.

Welch eine interessante Gruppe! — (zu Nocé) Er ist's! —
(Ludwig und Marion gehen rasch aus einander).

Ludwig
(will empört auf du Maine zugehen).

Marion
(faßt seine Hand und zieht ihn rasch zur Seite, leise).

Sire — verrathen Sie sich nicht! Lassen Sie mich gewähren. —

Ludwig
(tritt, sich fassend, zur Seite).

Françoise
(die sich von ihrer Entrüstung nicht erholen kann).

Man suchte Sie zur Quadrille der Dauphine — und findet Sie, wie mir scheint — sehr zur ungelegenen Zeit. —

Du Maine
(höhnisch).

Hätten wir ahnen können, daß wir ein Tête à tête hier stören, das so sehr der Zeugen entbehren kann — wir würden weniger grausam gewesen sein.

Marion
(die im ersten Augenblick wie niedergeschmettert war, hat sich schnell gefaßt, stolz).

Wer sagt Ihnen, Herr Herzog, daß dieses Tête à tête die Augen der Welt zu scheuen hat? —

Du Maine.

Ihre Verlegenheit, Madame — und das furchtsame Geheimniß Ihres zärtlichen Seladons, der sich in jedem Falle weiblicher benimmt, als Sie, Frau Marquise! —

Marion
(empört).

Sie sind ein Unverschämter, Herr Herzog! — (Allgemeine Bewegung).

Du Maine
(fährt mit der Hand an den Degen).

Madame — ich wünschte — (zu Ludwig) Mylord hätte mir das gesagt!

Alle.

Mylord!? —

Du Maine.

Wer zweifelt hier noch, daß es Seine Herrlichkeit ist, die nicht immer ihre eigene Maske trägt, sondern zuweilen auch in fremde Larven schlüpft, um Arglose ungestört zu belauschen.

Françoise
(empört).

Lord Bolingbroke?

Du Maine.

Das sehen Sie ja an diesem scheuen Benehmen, Frau Herzogin! Die Herren von der Feder sind gewöhnlich feig!

Ludwig
(fährt wüthend auf).

Marion
(laut).

Ich beschwöre Sie, antworten Sie nicht! — (verächtlich) Erst wenn der Herzog du Maine auch nur durch das kleinste Beispiel seinen Muth bewährt haben wird — kann die Beschuldigung der Feigheit aus seinem Munde eine Beleidigung werden. (zu Ludwig) Demaskiren Sie sich nicht! Ich fordere es von Ihnen! — (sich zur Gesellschaft wendend, stolz) Man soll der Marquise von Villette der Nichte der Madame de Maintenon, auf ihr Wort ohne Zeugniß glauben, daß ihre Ehre makellos, ihre Tugend unbefleckt ist — und daß ihr nur das Bewußtsein ihrer Reinheit die Kraft geben kann, der Schmach einer solchen Beleidigung mit Ruhe entgegen zu treten. —

Françoise.

Sie sprechen sehr stolz — aber Sie überzeugen nicht. —

Du Maine.

Eben so wenig, als der Lord durch sein Schweigen die Identität seiner Person ableugnet. —

Marion.

Und wenn dieser Mann Lord Bolingbroke wäre — bin ich nicht Herrin meiner Hand? — Wer hier hat ein Recht, mich zu fragen, ob er es ist? — (Allgemeine Bewegung).

Nocé
(leise zu du Maine).

Teufel — er ist's Wir sind verrathen! —

Françoise
(stark).

Ich habe ein Recht dazu! Ich frage im Namen der Frau von Maintenon — und fordere, daß dieser Herr sich demaskirt!

Du Maine. Nocé. d'Estrée. Gramont.

Ja — ja! Er demaskire sich! — (Sie machen Alle einige Schritte gegen den König).

Du Maine.

Wenn Sie kein Elender sind, Mylord — herunter mit der Maske! —

Marion

(stellt sich mit ausgebreiteten Armen vor den König).

Maskenrecht, meine Herrn! Wir sind im Palast des ritterlichsten Königs! Sie schänden Versailles!

Vierzehnte Scene.

Vorige. Bolingbroke (rasch durch die Mitte).

Bolingbroke

(noch im Hintergrunde).

Was geht hier vor?

Alle

(aus einander fahrend).

Bolingbroke! — (Gruppe des Erstaunens).

Du Maine

(zu Nocé).

Ha — jetzt ist unser Spiel gerettet!

Marion

(an allen Gliedern zitternd, mit einer Ohnmacht kämpfend).

Ah — gelobt sei Gott! Mylord — beschützen Sie uns vor der Rohheit dieser Herrn! — Sie fanden mich, als jener Cavalier mir einen Kuß auf die Stirne drückte, und waren eben im Begriff, Gewalt zu brauchen, um ihn zu demaskiren. —

Bolingbroke
(mit einem verächtlichen Blick du Maine überfliegend, tritt mit imposantem Anstand vor, zu Ludwig).

Erlauben Sie einem Fremden, daß er die Ehre der Chevalerie Frankreichs rette! — (Er reicht dem König die Hand, welche dieser rasch ergreift; leise) Vorsichtig, Sire — Ihre Haltung verräth Sie! — (Er führt Ludwig, der sogleich gebückt geht, rasch zur Mitte).

Ludwig
(verschwindet).

Bolingbroke
(dreht sich sogleich wieder um, und reicht ehrfurchtsvoll Marion den Arm; mit Würde).

Befehlen Sie noch sonst Etwas von mir, meine Herren? Morgen bin ich zu Ihren Diensten! —

(Indem Bolingbroke stolz mit Marion hinausgeht und sich alle Uebrigen erstaunt ansehen, fällt der Vorhang).

Vierter Akt.

(Alterthümliche Halle, gewölbartig, dunkel gehalten, aber großartig in architektonischen Verzierungen, von einer mehrarmigen Lampe, die von der Decke herabhängt, beleuchtet. Mit einer Seitenthüre links, keine Mittelthüre, sondern an deren Stelle ein lebensgroßes Bild Jacob II. im königlichen Ornat, in einem breiten Goldrahmen. Auf der Höhe des Rahmens ist nach antiker Weise Krone und Scepter, auf einem Kissen liegend, in Holzbronce angebracht, um welche sich ein Trauerschleier schlingt, dessen beide Enden lang über das Bild herabfallen. — In der ersten Couliſſe rechts ein Fenster mit starken Eisengittern, daran ein herabgelassener Verhang. — In der Mitte der Bühne steht eine lange Tafel, schwarz behängt, ein Schreibzeug, Papier und ein Kruzifix darauf. — Um die Tafel sieben Lehnstühle. Rechts und links im Vorgrund Lehnstühle mit dunkelm Ueberzug. Auf einem der Stühle liegt das Kostüm für du Maine.)

Erste Scene.

Cregui. La Farre.

(In schwarzen Talaren und Kaputzen, die sie zurückgeschlagen haben, Masken in den Händen, weiße Schärpen um den Leib.)

Cregui
(im Lehnstuhl).

Das dauert verwünscht lange. Es ist bald drei Uhr — in einer Stunde graut schon der Tag. —

La Farre
(am Fenster).

Was liegt daran? Bei verbundenen Augen bleibt es immer Nacht, und der Wagen wird verschlossen.

Cregui.

Es ist doch ein tolles Unternehmen! Wenn es nur nicht umschlägt — die Geschichte könnte uns theuer zu stehen kommen.

La Farre.

Pah — du Maine handelt im Namen des Königs, der hinter der spanischen Wand in Versailles die Sache gut heißt. Wie könnte der Herzog einen solchen Streich gegen den Gesandten einer fremden Nation wagen, wenn er nicht den Rücken gedeckt wüßte.

Cregui.

Was kann ihm geschehen, wenn es fehl schlägt und entdeckt wird? Der König ist einmal in ihn verliebt, den eigenen Sohn wird er nicht beschimpfen — wir wandern dann an seiner Statt in die Bastille!

La Farre.

Cregui — Sie sind ein Hase, und haben doch die Hauptrolle in der Posse übernommen! Sie sehen nur die Gefahr und nicht die Vortheile unserer Stellung. Gelingt oder mißglückt die Sache — immer ist du Maine und sein Geheimniß in unsern Händen — und er muß uns dienen, wo wir seiner bedürfen.

Zweite Scene.

Vorige. Du Maine. Gramont. Fronsac und noch zwei Cavaliere.

(Außer du Maine Alle schon in schwarzen Talaren wie Cregui.)

Du Maine
(eilig, in einen Mantel gehüllt, den Hut tief in die Augen gedrückt, aus der Seitenthüre).

Da bin ich! Guten Abend, meine Herren!

Cregui
(springt auf).

Guten Morgen wäre besser! Gott Lob! — Sie haben uns die Zeit lange gemacht, Herr Herzog.

Du Maine
(zu la Farre).

Mein Kostüm! (La Farre reicht ihm Talar, weiße Schärpe und die Maske) Ah — dieser Schurke von Bolingbroke hat uns scharf in Athem gehalten. Unsere Sache schwebte auf einer Nadelspitze.

Cregui
(gespannt).

Wie so?

Du Maine
(indem er den Mantel abnimmt und sich nach und nach kleidet).

Es gab da eine herrliche Geschichte! Wir überraschten die tugendhafte Marion in einem Rendezvous — ich will es Ihnen bei besserer Muße erzählen. Wir fürchteten, Bolingbroke werde die Marquise nach Hause begleiten; d'Estrée eilte Beiden nach, als sie den Saal verließen. Ah — die spröde Schöne verbat sich Mylords Begleitung — d'Estrée hörte im Vestibule Alles mit an! Sie fürchtete für ihren Ruf, und beschwor ihn,



auf den Ball zurückzukehren. — Ha, ha, ha, ihr guter Ruf ist in dieser Nacht selig entschlafen! — Bolingbroke sprach von einer Entführung; er muß durch die Maske, die uns belauscht und sichtlich mißverstanden hatte, einen Wink bekommen haben, und erbat sich von der Schloßwache Leute, die den Wagen der Marquise bis Paris begleiteten! An sich selbst und seine Equipage dachte er nicht, der famöse Diplomat.

La Farre.

Nun — und haben wir ihn?

Du Maine.

Er verließ eine Stunde später als die Marquise den Saal. Nocé und d'Estrée hatten sich schon längst im Fond des Wagens aufgepflanzt, d'Estrée's Kutscher saß auf dem Bock, den Hut tief auf die Nase gedrückt — Nocé's Bediente steckten in Bolingbroke's Livrée. Er kam in tiefen Gedanken die Treppe herab, die Bursche öffneten wie ein Blitz den Schlag, ohne aufzublicken stieg er hinein, indem er rief: „Nach Paris!" sie schlugen zu, sprangen hinten auf, Pierre setzte die Pferde in Galopp — und im Wagen werden unsere Herren wohl mit ihm fertig geworden sein.

Cregui.

Das war ein Meisterstreich! Aber wo bleiben sie?

Du Maine.

Sie werden erst noch eine Weile herumfahren; er soll sich, wenn er ankommt, in Paris, nicht eine Viertelstunde von Versailles glauben!

Cregui.

Wenn es nur gelingt!

Du Maine
(übermüthig).

Nun, Chevalier, zweifeln Sie daran, daß neun Cavaliere mit einem Einzelnen fertig werden, von dem überdies Niemand weiß, ob er jemals einen Degen anders als zur Galla trug?

Cregui.

Ah, davon ist nicht die Rede. Physisch haben wir das Uebergewicht; aber — es handelt sich um die Frage, ob wir Meister seines Kopfes werden, der eben keiner der schwächsten sein soll!

Du Maine
(ingrimmig lächelnd).

Das wird sich nun zeigen. Dieser Kopf muß sich meinem Willen beugen oder brechen.

Cregui
(fährt zurück).

Wie Herzog — das wäre Ihre Meinung? — Wir sollen doch wohl nicht im Ernst zu neun Männern auf Leib und Leben gegen den Einzelnen losrücken? —

La Farre
(ihn besänftigend).

Sie mißverstehen den Herzog, Cregui! — Geängstet muß er damit werden; aber so weit wird es gar nicht kommen, diese Herren vom Portefeuille zittern in der Regel schon bei dem Gedanken an eine Degenspitze. —

Du Maine
(der bemerkt, daß er zu weit ging).

Sie haben mich recht verstanden, la Farre — so ist die Sache gemeint! Gehetzt muß er werden bis auf's Aeußerste!

Ich habe dem König seine Unterschrift versprochen — und wir müssen sie haben. —

Cregui.

Aber wenn er späterhin widerruft, was er jetzt gezwungen wird, zu thun?

Du Maine
(höhnisch lächelnd).

Das kann er nicht — er müßte seine Feigheit eingestehen — und er ist zu eitel, um zu bekennen, daß auch ihm einmal eine Nase gedreht worden! Sein Sie sicher, wir erreichen unsern Zweck. — (sieht sich um) Das Arrangement ist vortrefflich — wir sind Jakobiten mit Leib und Seele. —

La Farre.

Und dieses alte Schlößchen ist wie zu unserm Plan gemacht. —

Cregui
(aufhorchend).

Horch — ein Wagen!

La Farre.

Sie sind's!

Du Maine
(sichtlich zusammenfahrend).

Ah — so mag das Spiel beginnen! — Muth, meine Herren! — Vorsicht, daß auch nicht die leiseste Spur uns verrathen kann! Cregui — Sie kennen Ihre Rolle — Ihre Stimme ist ihm unbekannt — nehmen Sie Ihre Plätze — die Maske vor! — So! — (Die Cavaliere vertheilen sich um den Tisch, nur du Maine bleibt noch im Vorgrund).

Dritte Scene.

Vorige. d'Estrée (wie die Andern gekleidet).

Du Maine

(leidenschaftlich, aber leise).

Nun, Chevalier? Bringen Sie ihn?

d'Estrée

(leise, indem er die Maske abnimmt).

Er ist in dem kleinen Gewölbe draußen, Nocé hält Wache bei ihm!

Du Maine.

Bravo! — Hatten Sie große Mühe mit ihm? —

d'Estrée.

Nicht die Mindeste! Wir saßen längst schweigend und unbeweglich im Wagen. Als er hineinsprang, faßte ich ihn so kräftig, daß er genöthigt war, augenblicklich zwischen uns nieder zu sitzen! Nocé band ihm das Tuch um die Augen, indeß ich seine Hände festhielt und ihm zuflüsterte: „Wenn Sie ruhig bleiben, sind Sie in keiner Gefahr!" — Er schien sehr überrascht — und setzte sich nicht im Geringsten zur Wehre. —

Du Maine

(triumphirend zu den Andern)

Sehen Sie den Feigling! — Nun? —

d'Estrée.

Pierre fuhr wie ein Rasender! Wir blieben in tiefem Schweigen! Einmal nur machte ich den Versuch, ihm den Degen abzunehmen; da faßte er aber meinen Arm mit einer Hand, die von Eisen schien, und sagte: „Zu gütig, mein Herr, ich pflege mich selbst zu bedienen" — Nocé gab mir einen Wink

so ließen wir ihm den Degen — der uns hier (mit einem lächelnden Blick auf die Andern) wohl nicht gefährden wird. —

Du Maine.

Lassen Sie uns keine Zeit mehr verlieren. — (Er geht an seinen Platz) Sie und Nocé besetzen, sobald er eintritt, die Thüre. Lassen Sie ihn nun kommen, aber alles schweigend und mit Ehrfurcht.

d'Estrée
(im Abgehen, leise).

Vergessen Sie nur nicht, Monseigneur, sich nicht von der Stelle zu rühren, er ist schlau und scharfblickend — Ihren Gang erkennt er im Augenblick. —

Du Maine
(empfindlich).

Das ist meine Sorge, Chevalier. — Thun Sie jetzt Ihre Pflicht. —

d'Estrée
(ab, wo er kam).

Du Maine
(dem man die innere Angst ansehen muß, leise zu den Andern).

Unsere Sache ist so gut als gewonnen; Sie sehen jetzt, mit wem wir zu thun haben. — Lassen Sie uns das Spiel nur so ernst und würdig als möglich behandeln. — (Er nimmt die Larve vor).

Vierte Scene.

Vorige. d'Estrée. Bolingbroke. Orleans.

Orleans
(in demselben Talar wie die Uebrigen, mit Kapuze und Maske).

d'Estrée
(Bolingbroke führend).

Wir sind zur Stelle, fürchten Sie nichts, Mylord!

Bolingbroke
(im ganzen Anzug, wie im vorigen Akt, die Augen mit einem breiten schwarzen Tuch bedeckt, das fast bis über die Nase geht).

Ich fürchte nichts, mein Herr — als den unzweifelhaft reizenden Anblick noch länger entbehren zu müssen, der mir auf so geheimnißvolle Weise winkt. —

d'Estrée
(nachdem er ihn neben den Lehnstuhl links geführt, nimmt ihm die Binde ab).

Möge er Ihren Erwartungen entsprechen! (Er tritt an die Thüre neben Orleans, der unbeweglich stehen blieb, giebt ihm ein Zeichen, worauf Beide den Degen ziehen und die Thüre zu bewachen scheinen).

Bolingbroke
(einen Augenblick von dem Glanz des Lichtes geblendet).

Das ist viel Licht auf einmal! — (Er sieht sich um und scheint sehr erstaunt) Ah — welch ein reizendes Rendez — vous! Ein Stück Inquisition oder eine Art heilige Vehme aus dem guten alten Deutschland! (laut auflachend) Eine allerliebste Fortsetzung der glänzenden Maskerade, die ich eben verließ. Meine Herren, wenn ich — wie es den Anschein hat — in dieser Komödie mitspielen soll, so erbitte ich mir meine Rolle. (mit komischem Eifer) Ich hatte mich während der Eilfahrt hierher auf angenehmere Gesellschaft vorbereitet — (ironisch höflich) obgleich ich nicht voreilig über diese mir noch unbekannte Versammlung richten will! —

Cregui
(mit Ernst und Würde).

Mylord — Sie sind nicht hier, um Theilhaber eines Scherzes zu sein, — Sie stehen vor einem Bund, dessen ernstes Streben ein zu heiliges Ziel hat, um es der Profanation einer Komödie bloß zu stellen. — Sie stehen vor Männern, die seit Jahren Gut und Blut und Leben für ihre Sache eingesetzt, und die das Recht mit Wunden und Opfern errungen haben, Sie, Mylord, vor ihren Richterstuhl zu ziehen. Wenden Sie Ihre Blicke dorthin, (er deutet auf das Bild im Hintergrunde) und fragen Sie sich, ob Sie würdig sind, die Augen zu diesem Bilde des königlichen Märtyrers zu erheben!

Bolingbroke
(etwas frappirt).

Ah — Jacob der Zweite! —

Cregui.

Ihr rechtmäßiger König, Mylord, den Sie verrätherisch verlassen haben. —

Bolingbroke
(ernst).

Ah, meine Herren — ich habe also die Ehre, vor einer Versammlung von Jakobiten zu stehen, die sich berechtigt glaubt, mich zu entführen, mich in diesen Versteck schleppen zu lassen, um mir auf die geheimnißvollste Weise Rechenschaft über meine politischen Grundsätze abzuverlangen? Ich muß gestehen, diese Handlungsweise stimmt nicht ganz mit der gewöhnlichen achtungswerthen Art dieses Bundes, welcher in Frankreich seine Anhänglichkeit für das Haus Stuart nie hinter einer Maske zu verbergen für nöthig fand.

Cregui

(nach kurzem Schweigen).

Auch der heiligste Zweck hüllt sich oft vor Verrätherblicken in den Schleier des Geheimnisses. Beweisen Sie uns, Mylord, daß Sie sich keines Verrathes gegen Ihr Vaterland und gegen Ihren angestammten König schuldig machten, und diese Masken sollen fallen, die Arme der edelsten Opfer loyaler Treue sollen sich öffnen, um Sie als Stütze und Zierde der neuen Aera Englands zu begrüßen.

Bolingbroke

(der nicht mehr weiß, was er denken soll).

Meine Herren, die Ansichten über Verrath, über politische Meinungen überhaupt, sind zu verschieden — um sie mit kurzen Worten zu erörtern. Ich war ein treuer Anhänger Jacob des Zweiten, so lange ich hoffen durfte, daß er, um auf Englands Thron zurückzukehren, durch sein Unglück belehrt, solche Zugeständnisse machen würde, wie sie nöthig waren zu Englands Wohl. Mein Bemühen war vergebens! Es blieb uns nur die Wahl zwischen Englands Wohl und diesem König. Wir haben gewählt — wie Sie, meine Herren, und es fragt sich nun, wenn Sie wirklich sind, wofür Sie sich geben, ob hier — (er deutet auf die Versammlung) oder (mit der Hand auf der Brust) hier der Verräther zu suchen ist.

Cregui.

Ich sehe, Mylord, daß Ihre Sophistik uns jeder Hoffnung beraubt, Sie auf den Weg Ihrer Pflichten zurückzuführen. Die Sache des Prätendenten steht in Gottes Hand — sie wird siegen, wenn auch die Menschen sie verlassen sollten. Gehen Sie hin, Mylord, und bedenken Sie wohl, daß Sie Ihren Abfall

von der gerechten Sache einst dort (er zeigt zum Himmel) zu verantworten haben werden.

Bolingbroke
(für sich).

Teufel — so wäre es wirklich Ernst? —

Cregui
(die Stimme erhebend).

Einen Dienst werden Sie aber dem Andenken des unglücklichen Königs, der Sie einst so innig geliebt —

Bolingbroke
(rasch einschaltend).

Mich? —

Cregui
(ohne sich stören zu lassen).

Und seinem erhabenen Sohn, der Sie so gern für seine Sache gewonnen hätte, nicht versagen. —

Bolingbroke
(sieht ihn forschend an, für sich).

Wäre er es selbst? — (laut) Wenn sich dieser Dienst mit meiner Ehre verträgt — ich habe stets das Unglück des Prätendenten eben so beklagt, als seine Person geachtet — so bin ich dazu bereit.

Cregui
(einen Bogen Papier in die Höhe hebend).

Sie werden diese Schrift unterzeichnen! —

Bolingbroke
(gespannt).

Lassen Sie hören. —

Cregui
(liest).

„Ich Endesunterzeichneter, Lord Henry St. John, Vicomte

von Bolingbroke, bekenne hiermit, daß ich mich in der Versammlung der Jakobiten verpflichtet habe, den Pacifications-Vertrag von dem Paragraphen: Anerkennung des Hauses Hannover zur Thronfolge, — zu reinigen; daß ich alle mir zu Gebot stehende Mittel in Anwendung bringen werde, um das Parlament zur Annulirung dieses Punktes zu bestimmen — und daß ich, falls meine Bemühung nicht gelingen sollte, mich von den Friedensverhandlungen zurückziehen werde. Ich schwöre hier vor Gott und dem Bilde Jacob des Zweiten — daß ich diese Verpflichtung aus freiem Antriebe — ohne Zwang und Ueberredung, nach eigner Ueberzeugung am heutigen Datum übernommen und mit meiner Unterschrift besiegelt habe". —

Bolingbroke

(hörte mit untergeschlagenen Armen in größter Ruhe zu, man muß ihm ansehen, daß er jetzt die ganze Komödie durchschaut).

Ah so — das ist der Dienst, den man von mir fordert? — O — das ist eine Kleinigkeit — es heißt: Verrath an meiner Königin — Verrath an England — zehnfacher Verrath an meiner Ehre — und das soll ich unterschreiben? —

Cregui

(die Stimme erhebend).

Sie werden unterschreiben, Mylord!

Bolingbroke

(sehr ruhig).

Nein, mein Herr Jakobit — ich werde es nicht! —

Cregui.

Sie werden, mein Herr! (Er sieht rings um sich) Es wird Mittel geben, Ihren Entschluß zu bestimmen!

Bolingbroke
(wie oben).

Und diese Mittel sind? —

Cregui
(giebt einen Wink, im selben Augenblick legt)

Du Maine
(die rechte Faust mit dem Degen auf den Tisch vor sich).

Die Uebrigen
(thun dasselbe, so daß sich schnell ein aufstehender Kreis von Degen um die Tafel bildet).

Bolingbroke
(fährt erschrocken einen Schritt zurück).

Ah, meine Herren — Sie scheinen bereit, durch eindringliche Gründe meine Gewissensscrupel zu verjagen! —

Cregui
(ermuthigt durch Bolingbroke's Feigheit).

Das sind wir, Mylord! — Blicken Sie um sich — Sie werden diesen Ort nicht lebend verlassen, ohne Ihre Unterschrift unter diesem Blatt! —

Bolingbroke
(sich umsehend. Es darf dem Darsteller wohl kaum bemerkt werden, daß Bolingbroke's Aengstlichkeit durchaus ohne alle Uebertreibung und ohne den leisesten komischen Anstrich gehalten sein muß).

Neun bloße Degen — und nur — (er hebt den Arm auf) eine Rechte zur Vertheidigung! Das ist etwas stark! —

Cregui.

Diese eine Hand, Mylord, ist hinlänglich, alle diese Helden zu entwaffnen, wenn Sie nur vernünftig genug sind, den rechten Gebrauch davon zu machen. —

Bolingbroke
(sieht sich wieder um).

Neun Helden — und nur ein Ausweg! (nach der Thüre blickend) Hm — (die Achseln zuckend) das sind freilich sehr überwindende Gründe. — (schlau) Meine Herren — man sieht, daß Sie sich nicht in der Schule Ludwig des Vierzehnten gebildet haben, sonst würden sie wissen, daß die größten Siege oft mit edlerem Metall erfochten wurden — als das ist, (mit einem Blick auf die gezogenen Degen) mit welchem Sie mich so verschwenderisch umgeben. —

Cregui
(rasch).

Ha, Mylord — eine Unterschrift, wie die Ihrige, ist auch mehr werth, als das Eisen einer Armee!

Du Maine
(sagt rasch dem zunächst Sitzenden etwas ins Ohr, dieser dem Folgenden, bis zu Cregui).

Bolingbroke
(dies Alles scharf beobachtend).

In diesem Fall wohl — wo es sich um den goldenen Reif handelt, der nicht mehr durch Eisen zu erobern ist. —

Cregui
(der du Maine's Auftrag empfangen).

Wenn wir hoffen dürften, Mylord, das Andenken dieses peinlichen Augenblicks, den wir Ihnen bereiten mußten — durch die Summe von einer Million Livres zu verlöschen, so sehen Sie uns bereit zu diesem Opfer.

Bolingbroke
(heiter).

Ah — das ist ein Anerbieten, welches mir unumstößlicher beweist, daß ich mit Cavalieren unterhandle — als Ihre ge-

zogenen Degen. — Hätten Sie mir früher dieses ächt königliche Creditiv Ihrer Sendung vorgelegt — so würden Sie uns gegenseitig Mühe und Zeit erspart haben. (beißend) Es ist immer höchst schmeichelhaft für mich — in einem Augenblick, wo in Frankreich alle Kassen so leicht sind — meine Unterschrift so schwer in die Wagschale fallen zu sehen! — (leicht) Und — wo ist die Million? —

Cregui
(fest).

In einer Stunde werden Sie die Summe hier, in unserm Beisein, in englischen Papieren empfangen.

Bolingbroke
(launig).

Das Geschäft ist nicht schlecht. — (Er tritt zum Tisch) Geben Sie das Papier, meine Herren. Sie haben mir bewiesen, daß Sie zu leben wissen. — (Er wirft einen unruhigen Blick auf die immer noch gezogenen Degen) Ich kreditire Ihnen für diese Stunde — ich unterschreibe. —

Cregui
(reicht ihm das Blatt).

Mylord — Sie beschämen uns! —

Bolingbroke
(geht damit sogleich nach links zum Stuhl und scheint es aufmerksam zu lesen).

Du Maine
(in demselben Augenblicke mit einer raschen Bewegung zu Cregui leise).

Was thun Sie?

Bolingbroke
(steckt das Blatt, nachdem er es geprüft, in die Brusttasche. Ganz verwandelt sich umwendend).

Meine Herren — Sie haben mich zu großem Danke verpflichtet! Sie setzen mich durch dieses trefflich geschriebene

Instrument in den Stand, dem König von Frankreich zu beweisen, auf welche Art man Abgesandte einer fremden Macht für seinen Vortheil zu gewinnen sucht! — Ludwig der Vierzehnte ist einem solchen Komplotte fremd.

Crequi
(starr vor Bestürzung).

Mein Herr, was unterfangen Sie sich — heraus mit dem Blatt!

Alle
(stehen bestürzt auf).

Bolingbroke
(zieht den Degen).

Holen Sie es, wenn Sie den Muth dazu haben.

Du Maine
(sich vergessend, tritt ein paar Schritte vor).

Nieder mit dem Elenden!

Bolingbroke
(laut auflachend).

Ah — bravo — ich habe mich nicht getäuscht! Wenn der Satan incognito reist, pflegt er gewöhnlich den Pferdefuß daheim zu lassen; diese Vorsicht haben Sie für diesmal vergessen, Herr Herzog!

Du Maine
(wüthend zu den Andern).

Nieder mit ihm um Ihrer selbst willen; retten Sie sich!

Bolingbroke.

Kommt an — neun Memmen gegen einen Ehrenmann, der Kampf ist ungleich, aber Ihr sollt mein Leben jedenfalls theurer kaufen, als meine Unterschrift!

Alle

(außer Cregui, als er Memmen ruft, stürzen hinter der Tafel hervor und dringen mit gezogenem Degen auf ihn ein, auch d'Estrée).

Du Maine

(etwas hinter den Andern).

Orleans

(tritt rasch, sobald sich die Klingen kreuzen, zwischen Bolingbroke und die Cavaliere).

Halloh — zwei Löwen werden doch wohl mit diesen Hasen fertig werden! (Er stellt sich mit gezogenem Schwert an Bolingbroke's Seite).

Alle

(stehen bewegungslos).

Bolingbroke

(ahnend, daß es Orleans sei).

Ah — das war Hilfe zur guten Stunde!

Du Maine

(wüthend).

Sind Sie wahnsinnig, Nocé?

Orleans.

Nocé ist es weniger als Sie, Herr Herzog, der Sie solche Heldenthaten so jämmerlich bezahlen! Er begriff, daß es angenehmer sei, mir für zwanzig Tausend Livres Ihr Geheimniß und seine Rolle bei dieser Komödie zu verkaufen, als Ihre zehn Tausend mit dem Wagniß seiner Haut zu verdienen. Warum stockt die Kampflust in Ihren Adern, meine Herrn? Nur heran! (Er wirft die Kapuze rasch zurück und die Maske ab) Hier Orleans und Frankreichs Ehre!

Alle

(fahren entsetzt zurück).

Bolingbroke
(jubelnd).

Ha — ich wußte es! Die Ehre Frankreichs stirbt nicht, so lange ein Orleans lebt!

Orleans.

Nun kommt an, Ihr Memmen!

Cregui.

Schande dem, der in dieser schmachvollen Farçe noch einen Schritt weiter thut! (sich zu Orleans stellend) Hier Orleans und Frankreichs Ehre!

Du Maine
(bebend vor Wuth).

Hölle und Tod!

Alle
(außer Bolingbroke, Orleans und Cregui).

Wir sind verloren!

Orleans.

Das sind Sie! (zu Bolingbroke) Vergeben Sie mir, Mylord, daß ich Sie ungewarnt dieser Intrigue preisgab — es galt, zu erfahren, zu welchen Mitteln die Partei herabsinkt, die mich der schwärzesten Verbrechen beschuldigt — und Sie der höchsten Niederträchtigkeit fähig hält; — daß dies Possenspiel so ernst gemeint sei, konnte ich nicht ahnen. Ich bedachte nicht, wie weit persönliche Rache einen Feigling (auf du Maine deutend) führen könnte! — (mit donnernder Stimme) Ha, bei Gott, diesen Elenden soll Wappen und Degen zerbrochen werden, ausgestoßen müssen sie sein von dem Adel Frankreichs! — Mylord, bei meiner Ehre! es soll Ihnen volle Satisfaction werden für den Schimpf, der Ihnen und England zugefügt wurde! — (befehlend) Die Masken herunter! (Außer du Maine und la Farre greifen Alle mit gebeugtem Haupt an die Maske).

Bolingbroke

(schnell und stark, indem er in die Mitte tritt)

Nein, nein, berühren Sie die Masken nicht! (zu Orleans) Monseigneur! ich verdanke Ihnen ohne Zweifel mein Leben — doch Sie thaten noch mehr für mich, Sie gaben mir Gelegenheit, Ihnen zu zeigen, daß meine Ehre unantastbar ist — und dafür glaube ich Ihnen den Schmerz und die Schmach ersparen zu müssen, diese Herren ohne Maske zu sehen. Meine Satisfaction sei die — den Herzog du Maine endlich in seiner wahren Gestalt erblickt zu haben, und ihm einen Beweis geben zu können, wie Englands Gesandter auf Beleidigungen dieser Art zu antworten pflegt. (ironisch auf die Andern blickend) Wenn es erlaubt ist, Monseigneur, so folge ich Ihnen.

Orleans

(seine Hand fassend).

Mylord — Sie sind in Wahrheit ein Edelmann! —

(Indem sich Orleans und Bolingbroke zum Abgehen wenden, fällt du Maine in einen Stuhl und verhüllt das Gesicht; die Uebrigen stehen in beliebigen Gruppen. — Der Vorhang fällt sehr rasch.)

Fünfter Akt.

(Kabinet der Maintenon, wie im zweiten Akt.)

Erste Scene.

Nanon. Françoise. Caylus. Dangeau.

(Die drei Letztern elegant, aber einfacher gekleidet, als im ersten Akte.)

Nanon
(an der Seitenthüre links stehend).

Aber Frau Herzogin, wenn es einen Scandal gab, soll man ihn ihr nicht erzählen — sie hat ohnedem die Nacht nicht zwei Stunden geschlafen.

Françoise
(ungeduldig).

Nanon — bringen Sie uns nicht zur Verzweiflung, ich sage Ihnen, sie muß es wissen!

Caylus.

Ah — Nanon war stets die Protektrice der kecken Marquise Villette, darum soll die Tante ihre scandalösen Streiche nicht erfahren.

Nanon
(zu Caylus).

Wenn sie — was ich nimmermehr glauben kann — solche Streiche macht, so steht es Ihnen nicht an, die Schande der Wittwe Ihres Bruders in die Welt zu posaunen.

Caylus
(in ganz anderem Tone).

Ach, gute Nanon, nicht böse!

Dangeau
(schmeichelnd).

Süße Nanon — melden Sie uns!

Françoise
(liebenswürdig).

Nanon, sein Sie vernünftig!

(sehr rasch.)

Zweite Scene.

Vorige. Maintenon (im Kostüm des zweiten Aktes).

Maintenon
(sehr bleich und sichtlich leidend, verwundert).

Was geht hier vor? Wie — meine Nichten? Ist's möglich — nach einem Balle, den Sie zuverlässig vor wenigen Stunden erst verlassen haben? — Was treibt Sie so früh zu mir?

Die drei Damen
(drängen sich um sie und küssen ihr die Hände, indem sie nach dem Vorgrund geht).

(NB. Es ist wohl überflüssig, die Darstellerinnen aufmerksam zu machen, daß diese Scenen ohne alle Uebertreibung gehalten, und mit großem Anstande gespielt werden müssen.)

Françoise
(schmeichelnd).

Die Liebe für meine erhabene Tante —

Caylus.

Die Sorge um Sie —

Dangeau.

Die innigste Theilnahme —

(sehr rasch.)

Nanon
(lakonisch und laut).

Und die Bosheit!

Maintenon
(sieht Alle der Reihe nach verwundert an).

Mein Gott, Ihr erschreckt mich!

Nanon
(wie oben).

Das wußte ich vorher.

Françoise.

Es ist diese Nacht ein Scandal vorgefallen, den Sie wissen müssen, und Nanon will uns verhindern, weil —

Nanon
(einfallend, wie oben).

Es Ihnen nicht gut ist, Alles zu erfahren, was Sie nicht wissen —

Maintenon
(sanft).

Stille, Nanon! — Reden Sie, Françoise.

Françoise.

Madame Villette hatte sich schon den ganzen Ball über empörend benommen, denn sie begünstigte den Engländer nie auf-

fallender, als gerade jetzt! Gegen Mitternacht erschien eine Maske, welche sie unablässig verfolgte, so daß es allgemein auffiel. Plötzlich verschwindet Lord Bolingbroke — gleich nachher die Marquise. — Die Quadrille der Dauphine soll beginnen — wir suchen und finden sie in der Blumenrotunde —

Caylus
(spitz).

Aber wie —

Françoise
(schnell).

Allein — in den Armen jener geheimnißvollen Maske, die ihr eben einen Kuß auf die Stirn drückt.

Maintenon
(faltet erschrocken die Hände).

Nanon
(tritt rasch zwischen die Maintenon und Françoise).

Was — einen Kuß?

Caylus
(boshaft).

Ja — einen Kuß, Demoiselle Balbieu — und noch obendrein in Gegenwart all der Cavaliere, die mit uns waren. Der Herzog du Maine kann es bezeugen.

Maintenon
(mit wahrer Betrübniß).

Mein Gott, mein Gott! — Es war der Engländer?

Dangeau.

Ah — wenn's der gewesen wäre, das ginge noch.

Françoise.

Wir Alle glaubten es und bestanden darauf, daß sich der

Domino demaskire — in demselben Augenblicke trat Bolingbroke ein, und führte zuerst die Maske, die keinen Laut von sich gab, und dann die Marquise weg, die ihm folgte, als wären sie erklärte Verlobte.

Maintenon.

Unmöglich! Wer war die Maske?

Caylus.

Ja — wer das wüßte! Die ganze Nacht war von nichts Anderm mehr die Rede, der Scandal erfüllt den ganzen Hof und keine Seele weiß den Inhaber des Domino zu enträthseln, der spurlos verschwunden ist!

Maintenon
(kummervoll).

Die Wittwe meines Neffen, dieses einst so reine und noch immer so liebenswürdige Wesen! Es ist unglaublich! Mein Gott — was wird der König dazu sagen!

Nanon
(trocken).

Ich denke, nicht viel!

Françoise.

Wie? Der fromme König — der tugendhafteste Mann in seinem Lande —

Nanon
(wie oben).

Weiß doch aus Erfahrung, wie auf Maskeraden zuweilen der Zufall ein mächtigerer Herr ist, als der König von Frankreich. Hm! Also geküßt hat sie der Domino? Ei! (lauernd) Wie sah er denn aus? Was für eine Farbe?

Françoise.

Kornblauer Atlas mit —

Nanon
(einfallend, mit einem scharfen Blicke auf die Maintenon).

Mit schwarzem Sammet und schwarzen Spitzen sehr reich garnirt?

Françoise
(verwundert).

Ja, ja! genau so — aber wie ist es möglich!

Caylus
(erstaunt).

Mein Gott, Nanon, Sie sind eine Hexe!

Nanon
(lächelt selbstgefällig).

Das hat mir Madame gestern auch gesagt!

Dangeau
(rasch).

Am Ende weiß sie, worüber sich der ganze Hof die Köpfe zerbricht — bitte, sagen Sie.

Nanon
(trocken).

Ihnen? — Wenn ich es wüßte, könnte ich es besser anbringen.

Maintenon
(die mit großer Aufmerksamkeit zuhörte, für sich).

Was ist das? —

Dritte Scene.

Vorige. Marion.

Alle
(zurückfahrend).

Da ist sie selbst! —

Françoise
(entsetzt).

Welche Frechheit!

Marion
(sehr bleich, in weißem Atlas gekleidet, ein Hütchen von purpurrothem Sammet auf, von dem herab ein schmaler leichter Schleier die Gestalt umfließt, tritt in großer Aufregung ein, schreitet, ohne die Andern zu beachten, gerade auf die Maintenon zu).

Tante — wo ist er?

Maintenon
(ging gleich bei ihrem Eintritt zum Lehnstuhl und winkt ihr abwehrend mit der Hand).

Madame, was wollen Sie von mir?

Marion
(mit einem raschen Blick auf die Damen).

Ah — Sie schon hier, meine Damen? Man hat Ihnen die Ereignisse dieser Nacht bereits geschildert — und mit welchen Farben — lese ich auf Ihrer Stirne. Ich fürchte nichts! Ihr Herz ist edel, Ihre Seele ist zu groß, um von diesen (mit einem verächtlichen Blick auf die Damen) erfaßt zu werden — sie haben ihren kleinen Maaßstab an diese Begebenheit gelegt, aber Sie, meine Tante, richten nicht nach diesem. Wir verstehen uns, Sie sehen mir ins Auge, Ihr Blick dringt in dies Herz und findet ein reines Bewußtsein dort.

Maintenon
(die sie fest im Auge hielt, sanft).

Marion, was haben Sie gethan?

Marion
(mit Gefühl).

So ist's Recht, meine gütige Tante! Was ich gethan? Ich sage es Ihnen vielleicht einmal — und dann werden Sie mir nicht zürnen — mir keinen Vorwurf machen können. Jetzt aber hören Sie die Sprache meiner Seele! Ich hatte beschlossen, über meine Hand ohne Ihre Einwilligung zu verfügen; ich bereue das, ich beuge mich unter Ihre Macht, ich will mein Glück aus keiner Hand, als aus dieser empfangen. (Sie faßt mit Leidenschaft ihre Hand und fährt in tiefer Erschütterung fort) Aber jetzt, Tante, nachdem ich dies Opfer gebracht, sagen Sie mir, wo Bolingbroke ist, treiben Sie es nicht weiter!

Alle
(erstaunt).

Bolingbroke?

Maintenon
(eben so).

Bolingbroke?

Marion.

Tante, ich bin wahr gegen Sie — sein Sie es auch gegen mich. Bedenken Sie, er ist der Abgesandte einer großen Nation, einer Macht, deren Freundschaft wir suchen müssen, was hat man mit ihm vor?

Maintenon
(mit Mühe ihren Schrecken verbergend).

Ich begreife Sie nicht. Sprechen Sie es aus, was ist geschehn?

Marion
(starrt sie an).

Sie wüßten es nicht? Sie? — Man hat ihn in dieser Nacht, als er den Ball verließ, entführt; er ist mit seiner Equipage verschwunden, und war diesen Morgen um sieben Uhr, als ich Paris verließ, noch nicht gefunden. Seine Leute sind in Verzweiflung und suchten bei mir Rath. Ich befahl ihnen, keinen Schritt zu thun, bis ich von Versailles zurückgekehrt sei; denn ich fühlte sogleich, daß Oeffentlichkeit in dieser hochwichtigen Sache vor Allem vermieden werden muß. Sind Sie nicht auch dieser Meinung, Tante?

Maintenon
(ihre Bestürzung schlecht verbergend).

Aber was habe ich mit alle dem zu thun?

Caylus
(spitz).

Soll unsere Tante Rechenschaft geben, wenn ein bekannter Wüstling, wie Seine Herrlichkeit, sich vielleicht von einer leichtfertigen Schönen freiwillig entführen läßt?

Marion
(kalt).

Ich bin nicht gekommen, um mit Ihnen zu unterhandeln! Ich habe es mit Madame de Maintenon zu thun, und sie wird mich vielleicht besser verstehen, wenn ich ich ihr sage, (sie beugt sich zu ihrem Ohre) daß (sehr leise) der Herzog du Maine in dieser Sache betheiligt ist!

Maintenon
(fährt zusammen).

Mein Gott!

Marion
(ernst).

Wissen Sie noch nicht, Tante, was mit Bolingbroke geschehen?

Maintenon
(sich stolz aufrichtend, mit Würde und Wahrheit).

Nein! Bei meiner Ehre! Ich weiß es nicht.

Marion.

Tante?! — O mein Gott — was ist denn mit ihm vorgegangen?

Vierte Scene.

Vorige. Launoy.

Launoy
(giebt mit geheimnißvoller Miene einen Brief an Nanon, sagt ihr etwas leise, und geht sogleich wieder ab).

Maintenon
(ohne dies zu bemerken, steht einen Augenblick sinnend).

Ja, das müssen wir erfahren, das muß vor Allem an's Licht.

Nanon
(tritt leise auf die rechte Seite des Stuhles, an dem die Maintenon steht).

Dieser Brief erfordert augenblickliche Antwort.

Maintenon
(sieht sie fragend an, betrachtet dann die Adresse, öffnet hastig und liest mit steigender Bewegung. — Der Brief muß zwei Seiten haben und geschrieben sein, daß sie das Blatt wenden kann. — Ein Zittern befällt sie, sie schwankt und sinkt mit einem dumpfen Seufzer in den Lehnstuhl).

Alle
(beobachten sie mit gespannter Aufmerksamkeit).

Marion und Françoise.

Gott — sie wird ohnmächtig! (Sie drängen sich zu ihr).

Maintenon
(winkt abwehrend mit der Hand).

Es ist nichts — nichts — geht, laßt mich allein.

Marion.

Aber in diesem Zustande, und ohne Trost soll ich Sie verlassen? (entschlossen) Ich gehe nicht!

Maintenon
(mit Anstrengung).

Ihr könnt Alle bleiben — dort im Salon — laßt mich nur jetzt —

Alle
(mit Zeichen des Erstaunens, ziehen sich nach der Kabinetsthüre rechts).

Nanon
(öffnet die Thüre).

Nur da hinein, durch das blaue Kabinet. (leise zu Marion) Bleiben Sie allein im Kabinet und merken Sie hübsch auf, Sie könnten manches Nützliche hören!

Marion
(welche die Letzte ist, nickt mit dem Kopfe und folgt den Andern).

Fünfte Scene.

Maintenon. Nanon.

Nanon
(vorkommend, zieht ein Flacon aus der Tasche).

Hier — nehmen Sie.

Maintenon
(wehrt sie ab).

Laß — es ist vorüber!

Nanon.

Wirklich? Nun, ich will in diesem Augenblick Todes verbleichen, wenn das nicht eine Folge des Mittels ist, das Ihr Schooßkind für Ihre Zwecke anwandte.

Maintenon
(reicht ihr das Billet).

Lies — ich kann nicht mehr!

Nanon
(liest).

„Wenn Sie mich verlassen, so bin ich verloren". (dazwischen) Aha! „Ich Unglücklicher habe Sie und mich rettungslos kompromittirt" — da haben wir's — „Sie müssen jetzt Alles wissen" — ja, hinterdrein — „denn wenn kein Wunder mich rettet" — natürlich, für den kleinen Herzog thut der liebe Gott gleich Wunder! — (murmelnd) „so siegen unsre Feinde!" (Sie liest murmelnd fort).

Maintenon
(in heftiger Bewegung).

O — sie hätten nie gesiegt — solch ein wahnsinniger Plan aber mußte ihnen nützen! Wie kann mit so schlechten Mitteln eine gute Sache gefördert werden!

Nanon
(die rasch und eifrig fortlas, aufhörend).

Das ist ja eine heillose Komödie! (immer lesend) O weh — der Herzog von Orleans! (Sie liest immer eifriger und wendet das Blatt, wie früher die Maintenon).

Maintenon
(außer sich).

Mein bitterster Feind! So schmählich in seine Hand gegeben! Nie wird er glauben, daß der abscheuliche Plan mir fremd ist! Und dieser schlaue Bolingbroke, wie wird er den unseligen Vorfall ausbeuten! Der König wird Alles erfahren, ich kann den Unbesonnenen nicht retten —

Nanon
(den Brief zusammenfaltend).

Das sollen Sie auch nicht. Ja wohl hat er Sie rettungslos kompromittirt. (sehr laut, mit einem Blick hinter der Maintenon weg, nach der Thüre rechts) Danken Sie Gott, daß der Lord lebt, daß ihm sonst nichts widerfahren. Wenn er auch das Papier in Händen hat, es hätte doch noch schlimmer kommen können. (leiser) Ich sagte es Ihnen vorher, warum hörten Sie nicht?

Maintenon.

Habe ich Dich nicht in dieser Nacht an den Unsinnigen gesendet?

Nanon
(zornig).

Ja, ich alte Thörin laufe ihm zu Liebe auf der Maskerade umher; was hat man nun davon? Sehen Sie, Sie folgen mir gar nicht mehr wie früher. — Habe ich Ihnen nicht gesagt: Sie sollten Marion vom Hofe fortschaffen? Glauben Sie, ich wußte nicht warum? Wissen Sie, wer in dem blauen Domino steckte?

Maintenon
(sieht sie fragend an).

Nanon.

Ich hätte es Ihnen nie gesagt, aber jetzt müssen Sie es

wissen; es kann uns in der unseligen Geschichte von Nutzen sein. (so laut, daß Marion es hören kann) Der blaue Domino, der wie ein Schatten hinter Marion her war, den man mit ihr tête à tête fand, war der König!

Maintenon

(faßt schwindelnd nach dem Armstuhle).

Der — König?!

Nanon.

Der König! Ja, es ging mir, wie Ihnen jetzt; mir schwindelte auch, als ich hinter Fagon herlief und eine Fledermaus plötzlich neben mir scharrte: „Was, Nanon, ist es schon Mitternacht, daß die alten Eulen schwärmen?“ — denn das war der boshafte Satan, der Bontemps, und da wußte ich, daß sein Herr auch nicht weit sei. Ich ging — um wahr zu sprechen, der Nase nach, denn ich witterte die Atmosphäre des Königs von Fleure d'Orange! Ich sah mich gleich nach Marion um — denn ich habe ihn längst auf der Fährte, und richtig — er war dicht hinter ihr. — Hätte mich nicht die Angst um Sie, die ich im Fieber verlassen, fortgetrieben, so wäre die scandalöse Kußgeschichte nicht passirt — denn so weit hätte ich Seine alte Majestät doch nicht kommen lassen.

Maintenon

(ist während dieser Rede auf die Rücklehne des Stuhls gesunken und verhüllt das Gesicht).

Das also ist die Veredlung seiner Seele? Dafür trage ich alle Qualen, die ich mir auferlegt, um, nachdem ich längst seine Liebe verloren, auch noch die Herrschaft über ihn zu verlieren? — (entschlossen) Nein, — so darf es nicht kommen! Ich kenne kein Glück mehr, seit ich seine Gattin bin, den Schein will ich mir wenigstens erhalten! Ich will nicht das Gelächter meiner Feinde werden, während ich so lange ihr Schrecken war!

Sechste Scene.

Vorige. Launoy.

Launoy
(bestürzt).

Madame, Lord Bolingbroke bittet dringend, — ich wollte ihn zu so früher Stunde nicht melden, aber er versicherte: was ihn herführe, sei von hoher Wichtigkeit.

Maintenon und Nanon
(sehen sich mit Staunen an).

Maintenon
(leise, zitternd vor Wuth).

Ha — zu mir, zu mir kommt er? Ich begreife. Er will ein Geständniß von mir, will meine Einwilligung jetzt erpressen, wo ich machtlos — wo ich kompromittirt bin.

Nanon
(leise).

Wenn er weiter nichts will, so danken Sie dem Himmel. Was können Sie denn Besseres wünschen, als diese gefährliche Marion so wohlfeilen Kaufes vom Hofe zu entfernen? — Entschließen Sie sich!

Maintenon
(heftig bewegt).

Entschlüsse solcher Art dürfen nicht im Augenblick einer so furchtbaren Aufregung gefaßt werden. Ich muß mich sammeln! (zu Launoy, laut) Ich bitte Seine Herrlichkeit, hier zu warten, und bin bald zu Ihren Diensten. (Sie lehnt sich auf Nanon und geht während dieser Rede in das Kabinet links).

Launoy
(öffnet, sobald sie ab ist, die Mittelthüre).

Mylord werden gebeten, hier zu warten. (geht, sobald Bolingbroke eintritt, ab).

Siebente Scene.

Bolingbroke. Dann Marion.

Bolingbroke
(sieht sich um).

Ah — das Allerheiligste ist leer! Man hat schon Nachrichten, man muß seine Partie nehmen, dazu gehört Zeit! (lächelt ironisch) Ich verstehe! Man wird diesmal etwas in Verlegenheit sein!

Marion
(sieht vorsichtig zur Thüre hinaus, eilt, als sie Bolingbroke allein sieht, rasch auf ihn zu und sinkt an seine Brust).

Ah — Henry — Sie sind gerettet!

Bolingbroke
(freudig überrascht).

Sie hier?

Marion
(sehr leise).

St! dort ist sie (auf links) und dort im Salon (auf rechts) sind meine Cousinen! Wir sind von allen Seiten umstellt! Aber ich weiß, daß Sie gerettet sind; nun fürchte ich nichts!

Bolingbroke
(leise).

Es ist auch nichts mehr zu fürchten, sie ist in meiner Hand!

Marion
(sich immer ängstlich umsehend).

Sie ist's — auch durch die Eifersucht! Sie weiß, daß der König in dem blauen Domino —

Bolingbroke
(triumphirend).

Ha! —

Marion.

An Nanon habe ich eine treue Alliirte. — (schnell entfliehend) Man kommt! Gott mit uns! — (Sie verschwindet im Kabinet).

Bolingbroke.

Ha — vortrefflich! O, sie soll mir in dieser Stunde alle Thränen Marions bezahlen.

Achte Scene.

Bolingbroke. Maintenon.

Bolingbroke
(mit tiefer Verbeugung).

Madame — Sie verpflichten mich zu innigem Dank, daß Sie sich herablassen, mir so früh zu gestatten —

Maintenon
(ganz Würde, entschlossen).

Mylord, ich weiß, warum Sie kommen, und halte es für eine heilige Pflicht gegen mich selbst, Sie nicht einen Augenblick länger in einem Irrthume zu lassen, der zwar in unserer Stellung sehr verzeihlich, dennoch aber eben so ungegründet als beschimpfend für mich ist. Sie halten mich für betheiligt bei der unsinnigen Komödie, die man mit Ihnen zu spielen wagte. Sie können nicht anders. Der Herzog von Orleans ist Mitwisser, und nichts ist so niedrig, dessen dieser Fürst mich nicht fähig hielte. Ich gebe Ihnen mein Wort, daß ich eben so unschuldig an den Ereignissen dieser Nacht bin, als ich bis vor wenig Augenblicken unwissend war!

Bolingbroke
(ernst).

Madame — Sie sind im Irrthume! Ich weiß, daß Sie mit allen Kräften nach einem Frieden streben, der die Stuarts rettet; allein wessen Ihre Feinde Sie auch beschuldigen mögen — wer könnte auf den Gedanken kommen, daß eine — wie Sie selbst sagen — so unsinnige und (einen Schritt näher tretend) so gefährliche Komödie in dem staatsklugen Kopf der Rathgeberin Ludwig des Vierzehnten entstehen könnte? — Nur ein Feiger konnte diesen Plan entwerfen, nur eine Memme konnte auf das Gelingen desselben rechnen — und Sie, Madame, haben oft genug bewiesen, daß Feigheit Ihnen fremd ist! Nein, halten Sie sich überzeugt, daß wir darüber auch nicht einen Augenblick im Zweifel sein konnten.

Maintenon
(die ihm halb erstaunt, halb geschmeichelt zuhörte).

Aber, Mylord, was führt Sie dann zu mir?

Bolingbroke
(einfallend).

Die Sorge für den Monarchen, der mich mit so viel unverdienter Gnade überhäuft! Ich halte es für eine heilige Pflicht, Alles aufzubieten, daß ihm die Schändlichkeit seines Sohnes nicht bekannt werde. Der König dürfte in diesem Fall die Stimme des Vaters nicht hören!

Maintenon
(ihren Sinnen nicht trauend).

Wie?

Bolingbroke.

Der Herzog von Orleans hat mir sein fürstliches Wort gegeben, das Geheimniß unverbrüchlich zu bewahren, und Sie wissen, Madame, sein Wort ist das eines Mannes. (verächtlich)

Der Herzog du Maine und seine würdigen Genossen dürften keinen Beweggrund haben, ihr Verbrechen an's Licht zu ziehen — und Ihnen, Madame, (er zieht die Schrift hervor, die er im vierten Akte zu sich steckte) hoffe ich durch Ueberlieferung dieser Schrift einen Beweis zu geben, daß ich gern bereit bin, Ihnen und dem Könige zu dienen, wenn es sich nur um Aufopferung meiner persönlichen, nicht aber um die Interessen meines Vaterlandes handelt. (Er reicht ihr die Schrift).

Maintenon

(öffnet sie rasch, sieht hinein, dann mit Staunen Bolingbroke an).

Das ist die Schrift, für deren Behauptung Sie heute Nacht Ihr Leben opfern wollten?

Bolingbroke.

Heute Nacht war ich dies Opfer meiner Ehre schuldig — diese ist gerettet, — ich bedarf der Trophäe meines Sieges nicht mehr. —

Maintenon.

Und — ohne Bedingung geben Sie mir dies wichtige Dokument?

Bolingbroke

(scharf).

Ich pflege stets meine Geschenke ohne Bedingungen zu vertheilen.

Maintenon

(erschüttert).

Ha, Mylord — obgleich ich zum ersten Male in meinem Leben eben so tief beschämt als gedemüthigt vor einem Menschen stehe — ich kann Ihnen das Zeugniß nicht versagen, daß Sie — edler sind, als ich!

Bolingbroke.

Madame!

Maintenon
(das Papier in ein Käßchen legend).

Ich nehme das Geschenk, das Sie mir anbieten, an, um des Königs Willen! Aber, Mylord, Sie werden mir jetzt die Freude machen, auch Ihnen einen Wunsch erfüllen zu dürfen.

Bolingbroke
(kalt).

Sie sind sehr gütig, Madame, aber ich habe wahrlich keinen Wunsch mehr, dessen Erfüllung in Ihrer Macht stände!

Maintenon
(frappirt).

Wie, Mylord? Aber gestern noch schienen Sie —

Bolingbroke
(sie rasch unterbrechend).

Gestern war ich noch nicht Zeuge eines Auftrittes gewesen, der das Feuer meiner Wünsche unvermuthet abkühlte!

Maintenon
(heftig bewegt).

Ah — Sie sprechen von dem Domino —

Bolingbroke
(ruhig).

In dessen Armen ich die Marquise von Villette fand.

Maintenon
(immer unruhiger).

Mein Gott, Mylord, wäre es möglich, daß Sie an Marions Tugend zweifeln könnten?

Bolingbroke
(zuckt die Achseln).

Sie hat mir den Namen der Maske verweigert! —

Maintenon
(immer ängstlicher).

Aber — wenn es ein hochwichtiger Name wäre, wenn sie ihn nicht nennen dürfte?

Bolingbroke
(wie oben).

So werden Sie mir vergeben, Madame! — Die Frau, welche meinen Namen tragen soll — darf keine Geheimnisse haben, deren Enthüllung, dem Anschein nach, meiner Ehre so wenig zuträglich sein dürfte.

Maintenon
(sich kaum mehr selbst beherrschend).

Aber wenn ich Ihnen schwöre, daß Marions Ehre unverletzt, daß ihre Tugend makellos ist — daß —

Bolingbroke
(sieht schweigend vor sich hin).

Maintenon
(verzweifelnd).

Wenn ich Ihnen sage, daß Marion Sie grenzenlos liebt — und Niemanden liebt, als Sie — daß Sie eher sterben würde, als Ihnen entsagen — (sich ganz vergessend) wenn ich Sie bitte, die Hand meiner Nichte anzunehmen? — (Sie wendet sich, so beschämt, daß sie nicht aufsehen kann, von ihm ab).

Bolingbroke
(für sich).

So ist's recht — das verdient sie! (laut) Madame — Sie versuchen mich schwer! — Ich liebe Ihre Nichte, aber ehe das Geheimniß des Domino enthüllt ist, kann sie meine Gattin nicht werden!

Maintenon
(entschlossen).

Nun denn, Mylord — es war der König! —

Bolingbroke
(fährt zurück).

Der König — der sie küßte? Nicht möglich, Madame!

Maintenon
(halb ohnmächtig).

Bei meiner Ehre — er war es, Mylord! Ich kann es beweisen! — Ist Ihr eigensinniger Stolz jetzt befriedigt? —

Bolingbroke
(mit einem ironischen Lächeln).

Vollkommen, Madame! Da Sie selbst dies Wort aussprechen, (er küßt ihre Hand mit großer Höflichkeit) kann kein Zweifel mehr zwischen mich und mein Glück treten — ich nehme das Geschenk, das Sie mir anbieten, ohne Bedingung an. —

Neunte Scene.

Vorige. Nanon.

Maintenon
(steht zitternd, mit niedergeschlagenen Augen).

Nanon
(aus dem Kabinet links, rasch).

Der König kommt durch den kleinen Korridor.

Maintenon
(schnell).

Verlassen Sie mich, Mylord, und kommen Sie in einer Viertelstunde wieder, so lange der König noch hier ist. —

Bolingbroke
(verbeugt sich).

Sie haben über mich zu gebieten, Madame! (Er geht schnell durch die Mitte).

Maintenon
(sinkt in den Lehnstuhl).

Hast Du gehört, Nanon? —

Nanon
(leise).

Alles! Das ist ein Satan!

Maintenon.

O — er hat sich gerächt!

Nanon.

Hätten Sie gestern „Ja" gesagt —

Maintenon
(steht auf).

Schweig! — Setze schnell Marion in Kenntniß.

(sehr rasch.)

Nanon
(geht rasch ins Kabinet rechts ab).

Zehnte Scene.

Maintenon. Ludwig.

Ludwig
(mit leuchtendem Gesicht, einen Blumenstrauß in der Hand, aus dem Kabinet links).

Ah, Madame — schon Toilette gemacht? — Sie beschämen uns! Ich wollte Sie in Ihrem Boudoir überraschen, (er küßt ihr die Hand) aber Françoise läßt es sich nicht nehmen, uns Ueber=

raschungen zu bereiten. (ihr den Strauß reichend, galant) Sie sehen, daß Sie heute mein erster Gedanke waren!

Maintenon
(ganz Liebenswürdigkeit).

Sire — Sie sind sehr gütig, meinen Winter mit so viel Frühling zu schmücken!

Ludwig.

Sprechen Sie mir nicht von Winter — wer wird daran denken — nur wer es will, wird alt. (galant). Sie, Françoise, verstehen es trefflich, diesen Feind abzuhalten.

Maintenon
(scharf).

In der That, Sire? — Sie scheinen heute sehr heiter! Da haben Sie wohl eine sehr gute Nacht gehabt?

Ludwig
(mit innerem Vergnügen).

Ich habe himmlisch geschlafen, allerliebst geträumt, und es ist mir zu Muthe, als ob ich in sechs Stunden dreißig Jahre zurück gelebt hätte! —

Maintenon
(mühsam ihren Aerger bekämpfend).

Wirklich, Sire? Da sind Sie beneidenswerth; — mir ist so ernst zu Sinne, als ob ich seit gestern um dreißig Jahre gealtert hätte! —

Ludwig
(das Wort ergreifend).

Oh, Madame — das kommt von Ihrer Art, zu sein, die täglich finstrer wird! Unter Ihren Damen und Kammerfrauen ist nicht Eine, bei welcher das halbe Jahrhundert nicht übervoll wäre. Es muß mehr Leben in Ihre Umgebung. Ich

habe Ihnen für erheiternde Gesellschaft gesorgt. Ich mache Ihre Nichte Villette zur Kammerdame; Sie wird hier in Versailles wohnen — dann bekommt Ihre Umgebung schnell eine andere Physiognomie! —

Maintenon
(fein).

Allerdings — und jedenfalls eine hübschere. Aber was sagt denn meine Nichte dazu?

Ludwig
(stolz).

Sie wird sich hoch geehrt fühlen, Madame.

Maintenon
(wie oben).

Ohne Zweifel! Aber ein so junges Herz begnügt sich nicht mit der kalten Ehre allein. Sie wissen, Sire, daß sie den Vicomte Bolingbroke leidenschaftlich liebt. Sie wird ihm nach England folgen wollen.

Ludwig
(ärgerlich).

Den Gedanken muß sie aufgeben! Haben wir nicht schon genug an dieses heillose Land verloren, sollen wir ihm auch noch die Zierde unseres Hofes opfern? —

Maintenon
(halb scherzend).

Unseres Hofes? —

Ludwig
(etwas verlegen).

Ich meine, des jungen Hofes.

Maintenon
(lächelnd).

Ah so. —

Ludwig.

Und überhaupt kann ja davon keine Rede sein, nachdem Sie mir mit so triftigen und beschämenden Gründen bewiesen haben, daß ich den Wunsch, diese Verbindung zu Stande zu bringen — aufgeben muß.

Maintenon
(in peinlicher Verlegenheit).

Sire — wenn aber dies große Opfer wirklich, wie Sie mir gestern mit so überwiegenden Gründen bewiesen haben, zum Wohle Frankreichs beitragen könnte, so wäre es meine Pflicht —

Ludwig
(sie schnell unterbrechend).

Sie haben Ihre Pflicht bereits gethan, Madame; Lord Bolingbroke ist ein vortrefflicher Cavalier, aber er ist Protestant — so wäre jeder Gedanke an eine solche Verbindung sündlich. Ich weiß, wie zart Ihr Gewissen ist, und ruchlos müßte ich sein, um ein solches Opfer Ihrer religiösen Grundsätze anzunehmen. — (beruhigend) Ohne Sorge, Madame — es kann und soll von dieser Heirath nie wieder die Rede sein. — (Er wendet sich zum Fenster).

Maintenon
(für sich).

Großer Gott! So weit ist es schon?

Ludwig
(nach einem andern Gespräch suchend).

Ah — dort fährt der Herzog du Maine vor. (finster) Sie werden ihn nicht empfangen, Madame!

Maintenon
(erschrocken).

Wie, Sire? —

Ludwig.

Sie mögen ihm schreiben, daß er Versailles nicht eher wieder zu besuchen hat, bis er Befehl dazu bekommt. Er hat sich auf dem Balle benommen — wie es eher einem Roué meines Neffen Orleans, als einem königlichen Prinzen zusteht — das weiß ich aus sicherer Hand, Madame — er soll die Zeit seiner Verbannung vom Hof dazu benutzen — bessere Lebensart zu lernen. —

Maintenon
(sieht verletzt und beschämt vor sich nieder).

Elfte Scene.

Vorige. Launoy. Gleich darauf Bolingbroke.

Launoy.

Madame!

Ludwig
(schnell).

Was giebt es, Launoy?

Launoy
(stellt sich überrascht).

Vergebung, Sire — ich wußte nicht — Lord Bolingbroke bittet —

Ludwig
(sehr froh, daß die Unterredung unterbrochen wird).

Ah — nur herein! Nicht wahr, Madame, Seine Herrlichkeit ist willkommen?

Maintenon.

Sire — Sie sind Herr, wo Sie sind. —

Launoy
(öffnet die Thüre).

Bolingbroke
(tritt ein).

Ludwig
(ihm entgegen, sehr verbindlich und heiter).

Ah, Mylord — nach einem Balle sind Sie sehr früh zur Hand, uns das Vergnügen Ihrer Gesellschaft zu gönnen. —

Bolingbroke
(erst den König, dann Madame de Maintenon begrüßend).

Sire — ich habe auf Ihre Nachsicht für diese frühe Stunde gehofft — mein Geschäft eilt.

Ludwig
(verwundert).

So? —

Bolingbroke.

Ein Courier brachte in dieser Nacht meine Abberufung. Das Ministerium bedarf meiner — und da die Regierung die Fruchtlosigkeit meiner Bemühungen in Frankreich kennt, scheint sie mich meinen übrigen Verpflichtungen nicht länger entziehen zu wollen.

Ludwig
(mit Stirnrunzeln).

Hm! — Das heißt: da wir noch keinen Frieden geschlossen — ist der Waffenstillstand zu Ende und der Krieg beginnt mit erneuter Wuth! —

Bolingbroke
(zuckt die Achseln).

Sire — ich weiß nicht, was das Parlament beschließen wird. —

Ludwig
(gütig).

Was es auch sei, Mylord, es wird mich nicht abhalten, Sie zu bewundern, Sie hochzuschätzen, und Ihre schnelle Abreise zu beklagen! — Jedenfalls kann ich Ihnen die Versicherung zum Geleite geben — daß Ihre Anwesenheit nicht vergebens war, und daß die Möglichkeit des Friedens nicht mehr so fern liegt, als vor wenig Tagen. —

Bolingbroke
(froh überrascht)

Sire — darf ich hoffen? —

Ludwig
(lächelnd).

Wir werden ja sehen. —

Maintenon
(sieht ihn groß an).

Ludwig
(fortfahrend).

Madame werden sich, durch die Nothwendigkeit gedrängt — meinen Ansichten vielleicht bald geneigter zeigen.

Bolingbroke
(mit einem ernsten Blick auf sie).

Darf ich diese Worte deuten, Madame? —

Maintenon
(mit niedergeschlagenen Augen).

Es giebt freilich Combinationen der Verhältnisse, die einen König zwingen können, seine persönlichen Ansichten dem Wohl seines Volkes zu opfern!

Ludwig
(mit frohem Staunen).

Ah, Madame — ich habe Sie lange nicht so liebenswürdig gesehen. —

Bolingbroke.

Sire, große Geister wissen selbst im Augenblick des Rückzugs sich als Sieger zu beweisen.

Ludwig.

Wie sehr hätte ich gewünscht, Mylord, Sie auch in andern Beziehungen zufrieden scheiden zu sehen! Aber es giebt Grundsätze, mit deren Aufopferung man das Gewissen einer Frau nie belasten darf (mit einem lächelnden Blick auf die Maintenon) wenn man seine häusliche Ruhe liebt! Doch, Mylord, wir haben Sie schon zu lange hier aufgehalten. — Ich hoffe, Sie diesen Abend noch einmal zu sehen, um Ihnen einen Beweis meiner innigen Dankbarkeit zu geben.

Bolingbroke
(sich verbeugend).

Sire — Madame — Gott erhalte Sie!

Maintenon.

Mylord — wenn der König Ihnen eine so frohe Aussicht gewährt, so darf ich hinter der Großmuth Seiner Majestät nicht zurückbleiben — (mit einem Blick auf Ludwig) und hoffe zu beweisen, daß eine Frau ihre Grundsätze unbeschadet des häuslichen Friedens opfern kann — wenn es gilt, den Wünschen ihres Gebieters zu begegnen. — (Sie geht nach dem Hintergrund und öffnet die Thüre rechts, indem sie Marion die Hand reicht und sie vorführt).

Françoise, Caylus, Dangeau und Nanon
(folgen und drücken ihr Erstaunen, ihren Charakteren gemäß, aus).

Maintenon
(fortfahrend).

Ich glaube mich nicht zu täuschen, wenn ich voraussetze, daß die Marquise von Villette den Auftrag mit Freuden übernehmen wird, an Ihrer Seite, Mylord, das Andenken Frankreichs für immer in Ihrem Herzen auf die angenehmste Weise lebendig zu erhalten!

Ludwig
(eilt an Bolingbroke vorüber, faßt die Hand der Maintenon und zieht sie in die Mitte der Bühne, leise).

Was thun Sie, Madame? —

Maintenon
(eben so, fein lächelnd).

Ich rette die Ehre meiner Nichte — welche der blaue Domino mit all seiner Macht schwerlich wieder herzustellen vermöchte. —

Ludwig
(fährt zusammen und sieht vor sich nieder).

Maintenon
(laut).

Gewiß darf ich mir schmeicheln, daß Sie mit mir zufrieden sind, Sire? —

Ludwig
(zu sich selbst kommend, freundlich).

Wie immer, Françoise! Sie sind die klügste Frau Frankreichs — und die beste Freundin Ihres Königs! (zu Marion) Geben Sie mir Ihre schöne Hand, abtrünnige Französin —

Marion
(thut es mit einem seligen Lächeln).

Ludwig

(fährt fort, indem er sie zu Bolingbroke führt).

Und gehen Sie in Gottes Namen zum Feinde über! Unser Segen begleitet Sie!

Bolingbroke

(Marion umschlingend).

Sire! —

Marion

(mit Laune).

Sie sollen in England eine treue und verschwiegene Alliirte in mir haben, Sire! —

Ludwig

(mit einem neidischen Blick auf die Gruppe).

Nun — dann haben wir bald dort Friede — wie (er faßt die Hand der Maintenon) hier! (indem er sie küßt) Nicht wahr, Françoise? —

(Der Vorhang fällt.)

Elisabeth.

Historisches Original-Drama in fünf Akten

und

einem Nachspiel.

Personen:

Maria Tudor, Königin von England, Tochter Heinrich VIII. und Katharinens von Arragonien.

Elisabeth von England, Tochter Heinrich VIII. und Anna Boleyn.

Herzogin von Suffolk.

Gräfin Nottingham, ihre Nichte.

Bischof Gardiner, Staatskanzler und Beichtiger Mariens.

Graf von Sussex, Lord Oberkämmerer.

Graf von Arundel, Staatsrath.

Eduard Courtney, Graf von Devonshire, aus dem Hause York.

Lord Williams, Oheim der Gräfin Nottingham.

Capitain John Beedingfield.

Der Konstabler des Towers.

Parry, Schatzmeister der Elisabeth.

Lady Ashly, ihre Erzieherin.

Harrington, ihr Kammerdiener.

Tom, Aufseher im Tower.

Jenny, des Gärtners Tochter im Tower, ein Kind.

Ein Soldat.

Hofherren, Damen, Pagen, Dienerschaft im Tower u. s. w.

Zeit der Handlung des Stückes: 1554.

Ort: Im ersten Akt im St. James Pallast in London.
Im zweiten Akt auf Elisabeths Schloß Ashridge.
Im dritten und vierten Akt in London.
Im fünften Akt auf Lord Williams Schlosse Ricot.

Das Nachspiel spielt im Jahre 1558 auf Elisabeths Schloß Hotfield.

Anmerkung für Directionen.

Die eingeklammerten Stellen sind bei der Darstellung zu streichen.

Erster Akt.

(Gallerie in St. James in London. In der Mitte der Bühne endet die Gallerie in eine Säulenhalle, durch welche man in einen tiefen Saal blickt mit einer Mittelthüre. Rechts in der Gallerie ein Thronhimmel, zu beiden Seiten prächtige Lehnstühle, links eine Reihe anderer Stühle. Man sieht zuweilen Pagen hin und hergehen.)

Erste Scene.

Lord Sussex und Gardiner.

(Sie treten, als aufgezogen wird, aus dem hintern Saal auf und gehen im Gespräch in den Vordergrund.)

Gardiner.

Verzeiht, Lord Oberkämmerer, wenn ich
Euch noch um wen'ge Worte bitten muß,
Eh' sich der Hof zur Assemblee versammelt.

Sussex.

Hochwürdigster! Ihr seht mich stets bereit
Zum Dienst der Königin —
(bleibt im Vordergrund stehen)
Euch zu Befehl.

Gardiner
(demüthig).

Es ist hier nicht die Rede von Befehlen
Aus meinem Mund. Nur einen leisen Wink,
Den ich von Ihrer Majestät empfing —
Hielt ich für Pflicht —

Sussex.

Zur Sache denn, Mylord!

Gardiner.

Ihr sollt — die Kön'gin wünscht — fürwahr, nicht leicht
Ist das Geschäft, mit dem man Euch beehrt.

Sussex
(verwundert).

Das klingt ja seltsam! — Laßt es mich denn kennen.

Gardiner
(entschlossen).

Mylord! Von den unzähligen Verehrern
Elisabeths — seid Ihr der wärmsten Einer,
Und nicht verarg ich's Euch! Wen sollte auch
So blüh'nde Jugend, solch ein seltner Bund
Von Geist und Körperreiz, von Witz und Laune
Nicht zwingen zur Bewund'rung — selbst zur Liebe?

Sussex.

Vor diesem Letztern schützen meine Jahre;
Drum trifft das Wort mich nicht. Doch wenn Ihr sagt,
Daß die Prinzessin ich bewundernd ehre,

So trefft Ihr just das Rechte, würd'ger Herr!
Nicht ihrer Jugend, ihrem Körperreiz —
Obgleich dies schöne Gaben des Geschicks —
Verdankt sie die abgöttische Verehrung,
Die ihr — nicht ich allein — ganz England zollt.
[Die Gaben, die Ihr nanntet, fesseln wohl
Die flücht'ge Jugend, doch sie helfen nicht,
Das reife Alter, kalte Staatsklugheit,
Den bittern Feind selbst siegend zu gewinnen;
Und Alle sind's, die über diese Jungfrau
In einem Ausspruch freudig sich vereinen.]
Kaum zählt sie zwanzig Jahre; doch, so jung,
Umschloß wohl nie ein Körper eine Seele
Gereift in Allem, was den Geist erhebt
Zur höchsten Stufe menschlicher Vollendung.
Tief eingedrungen in des Wissens Schacht
Ist ihre nimmer ruh'nde Lernbegier;
Die todten Sprachen, wie die lebenden
Spricht sie, beschämend ihre eignen Lehrer,
Und keiner Zierde, die das ächte Weib
Soll schmücken, hat sie sich entäußert, um
Sich der Gelehrsamkeit streng zu befleißen.
Ich kenne keine Frau, in der sich so
Die schönen Künste und das tiefste Wissen
Vereinen mit der keuschen Züchtigkeit,
Der holden Schaam, der makellosen Sitte.

Gardiner

(boshaft lächelnd).

Ihr malt ihr Bild ja trefflich nach dem Leben!
Nur Ein's scheint Eurem Scharfblick zu entgehn —
Von Ihrer Frömmigkeit erwähnt Ihr nichts! —

Sussex

(scharf).

Wem auch in England ist es unbekannt,
Daß fromm sie ist?! Doch keine Frömmlerin!
Elisabeth ist makellos im Glauben,
Wie sie's im Leben ist.

Gardiner

(wie oben).

Gewiß, gewiß!
S'ist eine ganz vortreffliche Prinzessin!
Denkt ihres Ursprungs man, ist's kaum zu glauben,
Wie sich der Apfel so vom Stamm verirrt.

Sussex

(kurz).

War's das, was Ihr mir zu berichten hattet?

Gardiner.

Hm — nein! — Nicht eben ganz, doch ohne Willen
Hab' ich die Quelle hier berührt, aus der
Mein heut'ger Auftrag fließt. Nun seht, Mylord,
Nachdem das Parlament nun hat erkannt:
Rechtmäßig sei die Eh' des achten Heinrichs —
Glorreichen Angedenkens — mit Kath'rinen
Von Arragon, — so ist auch klar erwiesen,
Daß jener zweite Bund mit Anna Boleyn
Ein unrechtmäß'ger war, und daß die Tochter —

Sussex

(ihn ungeduldig unterbrechend).

Aus dieser Eh' ein unrechtmäßig Kind!?

Ehrwürd'ger Herr! Was soll der alte Plunder?
Elisabeth ist Heinrichs ächte Tochter
So gut, wie unsre hocherhabne Herrin,
Ob schwarz das Parlament sagt oder weiß.
Die Thronerbfolge bleibt ihr unerschüttert,
Ist unantastbar — wißt Ihr's doch, wie ich! —

Gardiner
(immer freundlich).

Das dürfte einem Rechtsstreit unterliegen —
Käm's je zur Sprache. Doch Maria ist
Noch in den Jahren, wo wir hoffen dürfen,
Daß ihren Kindern einst das Reich vererbe.
Sie ist der Pfeiler unsres heil'gen Glaubens,
Nicht durch spitzfind'ge Lehren zu erschüttern;
Zur Ehre Gottes schonet sie kein Blut,
Und müßt's auch aus verwandten Herzen fließen.
Doch hört nun endlich. Ihre Majestät
Bemerkt schon längst mit großem Mißbehagen,
Daß sich Elisabeth des Rechtes anmaßt,
Den Stuhl der Gräfin Lenox einzunehmen
Bei den Audienzen, wie bei Assembleen.
(befehlend).
Euch nun, Lord Oberkämm'rer, steht es zu,
Im Namen Ihrer Majestät sofort
Ihr diese Anmaßung streng zu verbieten.

Sussex.

So peinlich dieser Auftrag ist — ich kenne
Die Pflicht — der Kön'gin Wille ist mir heilig!
Wenn gleich das Erbrecht an die Krone Englands

Noch vor den Lenox, Suffolk und den Dorsets
Elisabethen zusteht, — ich gehorche! —
Doch sagt, ehrwürd'ger Herr, warum denn jetzt
Die schwere Kränkung ihrer sanften Schwester? —
Der Groll der Königin schien längst versöhnt.

Gardiner
(halblaut, mit einer Art Vertraulichkeit).

Die Frauen — selbst die Königinnen — bleiben
Doch immer Frauen; und Ihr müßt gesteh'n,
Wenn von Elisabeth ihr Herz sich wandte,
So war es menschlich nur, — d'rum auch verzeihlich!
Sie zählte sechszehn Jahr', als König Heinrich
Um jener ehrvergess'nen Boleyn willen
Die ächte Kön'gin und sein Kind verstieß.
Sie sah Elisabeth geboren werden,
Sah ihrer edlen Mutter bitt'res Leiden,
Und ward gebrandmarkt mit dem Namen: Bastard,
Um eines Bastards willen.

Sussex
(streng).

Ihr geht weit!

Gardiner
(demüthig).

So nennt sie eine Königin — nicht ich! —
[Obgleich als Priester ich des wahren Glaubens,
Des einzig seligmachenden, — mit Recht
Die Mutter der Elisabeth betrachte
Als Heinrichs Buhlin. — War sie auch gekrönt,
Die Krone löst't das Sacrament nicht auf!

Sussex
(ihn unterbrechend).

Doch eines Königs Wille hat's gelös't,
Der sich des Pabstes Willkühr kühn entzogen.

Gardiner
(die Hände faltend, heuchlerisch).

Das Strafgericht des Herrn traf ihn dafür!
Maria wird des Königs Frevel sühnen.

Sussex.

Ihr kommt ja ganz von Eurem Pfade ab!]

Gardiner

Nun denn! Daß dies die Kön'gin nie vergaß,
Obgleich der reu'ge Vater später sie
In alle ihre Rechte eingesetzt,
Begreift sich leicht. Doch immer bleibt sie Christin
Und ehret Heinrichs Blut in ihrer Schwester.
So hat sie gnädig sie am Hof geduldet;
Jetzt aber — wo ihr Herz sich abermals
Durch die Prinzessin schwer verwundet sieht —

Sussex.

Wie? Durch Elisabeth? — Durch sie? — Unmöglich!
Sie ist die Demuth selbst, und ungeheuchelt
Erkennt sie in Marien ihre Herrin.

Gardiner.

Und raubt in aller Demuth ihr ein Gut,
Auf das sie alles Glück des Lebens baute.

Sussex.

Ihr meint die Volksgunst, würd'ger Herr? Das ist —
Verzeiht — Elisabethens Schuld ist's nicht.

Gardiner
(betrachtet ihn zweifelnd, mit Verwunderung).

Wie? Wär' es möglich? — Davon wißt Ihr nichts?
[Habt nichts bemerkt, — geahnet —? Nun, fürwahr,
Dann seid Ihr ja mit seh'nden Augen blind! —

Sussex.

Das bin ich nicht, — doch fehlt mir das Geschick
Des Maulwurfs, der im Finstern sieht und gräbt.

Gardiner.

Mit Herzensangelegenheiten, Mylord,
Habt Ihr, wie's scheint, Euch niemals sehr beschäftigt.]
Sah't Ihr denn mit Verwundrung nicht das Glück,
Das sich auf Eduard Courtney plötzlich häuft?

Sussex.

Nicht mit Verwund'rung — doch mit Freude sah ich's;
Die Kön'gin hat gehandelt, wie's ihr ziemte!
Seit seinem Knabenalter büßet Courtnay
Im Tower eingekerkert, daß das Blut
Des vierten Eduards seine Adern schwellt.
Zwölf lange Jahre ward dem edlen Jüngling
Grausam verweigert, weß der Niedrigste,
Der Aermste sich erfreut, — die heil'ge Freiheit!
Daß nun die Kön'gin bei der Thronbesteigung
Den Tower öffnete und jenen Opfern

Der Tyrannei die Freiheit wieder gab, —
So staatsklug, als gerecht erscheint es mir.
Vor Allen war sie's dem Verwandten schuldig,
Für den ganz England Sympathie gezeigt.

Gardiner.

Doch, daß sie ihm die Güter seines Vaters,
Des Angeklagten, — alle rückgegeben,
Daß er den alten Titel seines Hauses,
Graf Devonshire, auf's Neue führen darf,
Erblickt Ihr darin nichts als Staatsklugheit? —

Sussex.

Gerechtigkeit erkenn' ich drin, und auch
Den Antheil, den sein Unglück Jedem einflößt.
Trat er aus seinem Kerker nicht hervor,
Ein Musterbild der schönsten Männlichkeit? —
Vollendet, so an Körper, wie an Geist?
Des Towers Mauern konnten ihn nur scheiden
Vom Materiellen in der Außenwelt —
Das Wissen, aller freien Geister Segnung,
Fand auch zu ihm den Weg durch Schloß und Riegel
Und lichtete zum Tag des Kerkers Nacht.
So edel, — würdig — Herz und Geist gewinnend,
Wie Wen'ge sind an diesem prächt'gen Hofe,
Mußt er ja siegend Alles sich gewinnen
Und selbst Mariens Herz mit Mitleid füllen!

Gardiner

(hämisch)

Mit Mitleid? — Hm! — Ja! Mit sehr starkem Mitleid! —

Sussex
(erstaunt).

Versteh' ich Euch? —

Gardiner

Versteht mich oder nicht!
Doch meldet der Prinzessin, daß gefährlich
Das Mitleid sei, das man Gefang'nen schenke,
Die eine Königin für sich befreit.

Zweite Scene.

Herzogin von Suffolk. Gräfin Nottingham.
Mehrere Damen. Vorige.

(Gardiner nach den Zimmern der Königin ab, die Damen galant begrüßend. Sussex geht ihnen entgegen.)

Herzogin
(ihn begrüßend).

Lord Oberkämmerer!

Sussex
(eben so).

Mylady, Ihr
Beehrt sehr früh St. James Palast.

Herzogin.

Ihr seht,
Man drängt sich zu der heut'gen Assemblee.
Denn man versichert, die Prinzessin werde
Durch ihre Kunst das Fest verherrlichen.
Ist's also?

Sussex.

Wie Ihr sagt, Frau Herzogin;
Im kleinen Saal ist Alles schon bereit.

Gräfin.

Verzeiht, Lord Oberkämm'rer, eine Frage.
Uns quält die Neugier — Neugier ist 'ne Plage,
Von der man sich nicht schnell genug befreit.

Sussex
(lächelnd).

Ich bin zu Dienst.

Gräfin.

O sagt uns doch, ich bitte,
Ob auch Graf Devonshire den Hof besucht?

Sussex.

Geladen ist er — ob er kommen wird —

Gräfin.

Gewiß, gewiß! Wenn ihm bekannt geworden,
Daß die Prinzessin heut' sich hören läßt —

Herzogin.

Bst — Nichte! Ihr vergeßt — seid allzu offen.
Wir sind auf Eurem Landsitz nicht — bedenkt!

Gräfin.

Weshalb soll man denn nicht bemerken dürfen,
Was Alle seh'n, weil wir am Hofe sind?

Für eine Dame nur hat Courtney Augen;
Das wissen wir und freuen uns darob.
Wer wäre würdig, diesen Mann zu fesseln,
Den Herrlichsten, den England Sohn genannt,
Wenn nicht Elisabeth von England?

Herzogin.

Nichte!
Ihr sprecht Euch um den Hals.

Sussex.

So schlimm ist's nicht;
Doch wenn Mylady sich befleißen wollten,
Zu schweigen hier von derlei zarten Dingen,
Das dürft ihr sehr ersprießlich sein — glaubt mir!

Herzogin.

Ha — still! Da ist sie.

Gräfin
(vergnügt).

Nun ist er nicht fern.

Dritte Scene.

Vorige. Elisabeth, von mehreren Damen und Cavalieren begleitet.

(Alle auf der Bühne Anwesende gehen ihr einige Schritte entgegen, bilden eine Linie rechts und links, und begrüßen sie mit tiefer, ehrfurchtsvoller Verbeugung.)

Elisabeth

(ganz in weißem Atlas gekleidet, ohne irgend eine Stickerei, bloß mit Perlen geschmückt; auf dem Haupt eine Blume von Perlen, durchaus aber nichts Diadem- oder Kronenartiges. Ihr Antlitz drückt eine milde Heiterkeit aus. Ihre Bewegungen sind lebhaft, doch züchtig, ohne Ziererei; sie begrüßt mit einem anmuthigen Lächeln die Anwesenden und reicht Sussex die Hand zum Kusse).

Lord Oberkämmerer, Ihr seht, wie pünktlich
Ich die gegeb'ne Stunde eingehalten.

(Lächelnd, mit gutmüthigem Spott)

Ihr seid ein Mann der Ordnung, und vor Allen
Muß ich Euch zeigen, daß ich streng beachte
Die guten Lehren, die Ihr stets mir gabt.
Was seht Ihr mir so ernst ins Auge, Sir?
Aha! Ihr zürnet ob des armen Kleides,
Das wohl nicht passen mag zur Assemblee?
Ja, seht — das ist das Einz'ge, was ich stets
Abschlagen muß, so gern ich sonst gehorche.
Der Flittertand, die vielen Aushäng'schilder
Der Eitelkeit, der Prunksucht und Verschwendung,
Sie sind nicht mein Geschmack; d'rum duldet immer,
Daß ich bei der gewohnten Weise bleibe.

(Mit Anmuth)

Mein königlicher Bruder Eduard,
Er nannte stets mich: Schwester Mäßigkeit.

Wie ich dem Unvergess'nen wohlgefiel,
So laßt mich bleiben, seht nicht finster drum.

Suffex.

Wer könnte finster sehn, trifft ihn dies Auge!

Gräfin

(leise zur Herzogin).

Da kann der alte Herr galant sein, Tante!
Doch sie ist auch ein Engel, und wie schön!

Herzogin.

Erstickt's Euch denn, wenn Ihr versucht zu schweigen?

Elisabeth

(hat sich indeß rings im Kreise umgesehen und erblickt die Herzogin).

Ah! Meine gnäd'ge Base! Ihr verlangt
Wohl auch, wie Alle hier, mich zu beschämen,
Weil heut die Stümperin es wagen soll,
In diesem Kreise ihr Talent zu prüfen?
Ausdrücklicher Befehl der Majestät
Allein hat zu dem Wagniß mich bestimmt.

Herzogin.

Was könnten Ihro Gnaden unternehmen,
Worin Ihr nicht uns die Vollendung zeigtet?

Elisabeth

(lachend).

Ihr seid zu gütig, Base! Doch, ich wette,
Daß ich mit Ruhm mich nicht bedecken werde,

Gilt's einen Kampf, bei dem Musik die Waffe.
Ihr mögt mir's glauben — oder glaubt es nicht —
Doch wahr ist's — mir ist sehr beklommen. Lieber
Möcht' ich zum Doktor mich graduiren lassen,
Und disputiren über Plinius
Und Cicero, als Mandoline schlagen.

Herzogin.

Bescheidenheit ist Eure höchste Zierde.
Man spricht so viel von Eurer schönen Stimme —
Ihr singt doch auch?

Elisabeth.

Von meiner Stimme?
Ich sollte singen? Nein, das wag' ich nicht.
Die Krähen möchten eifersüchtig werden,
Und meine jungen Augen sind mir lieb.
Ei, sieh', Lady Cecilie, Eure Nichte!

(Munter)

Nun, meine süße Freundin! Weißt Du wohl,
Daß wir uns lang' nicht sah'n? Du bist am Hofe
Seit Wochen schon, ich weiß — und Du vergißt,
Mich zu besuchen; ist das recht von Dir?

Gräfin

(freudig erschrocken).

Ich wagte nicht —

Elisabeth.

Du wagtest nicht? — Fürwahr,
Dabei war viel zu wagen.

(Zur Herzogin)

Denkt, Mylady!
Die tollsten Streiche trieben wir zusammen —
Dem guten William Grindel, unserm Lehrer,
Versteckten wir gar oftmals die Perrücke,
Weil er uns mit dem Griechischen geplagt.

(Gutmüthig spottend)

Wie steht's, Cecilie? Bist Du noch so stark
In dieser edlen Sprache?

Gräfin.

Ihro Gnaden,
Just bis zum Alphabet hab' ich's gebracht.

Elisabeth

(lachend).

Ja, ja, ich dacht' es! William Grindel sagte
Dir's oft, daß zur Gelehrten Du verdorben.
Doch hast im Tanze du uns überflügelt,
Wenn ich und Milred und Johanna Gray —

(Sie hält plötzlich inne und bemüht sich, eine peinliche Erinnerung zu bewältigen; dieser Moment muß schnell vorübergehen; augenblicklich fährt sie fort.)

Wir schwatzen später — wenn Ihr, gnäd'ge Base
Mir bald sie bringt. Nicht wahr — Ihr thut es bald?

(Sie wendet sich nach der Seite des Thrones und nimmt Platz auf dem ersten Lehnstuhl, der dem Throne zunächst steht.)

Sussex

(der diese Zeit in peinlicher Unruhe dastand und auf den Augenblick harrte, mit Elisabeth sprechen zu können, sieht mit großer Verlegenheit, daß sie von dem verbotenen Stuhle Besitz nimmt, und nähert sich ihr, bemüht, ein Gespräch anzuknüpfen. Indeß sagt die)

Gräfin
(leise zur Herzogin).

Nun hat sie's selbst verlangt; nun, Tante, müßt Ihr
Mich zu Ihr bringen.

Herzogin
(leise).

Thörin, die Ihr seid!
Ihr wollt Hofdame werden bei Marien?
Auf diese Weise werdet Ihr es nie.

Gräfin.

Mein Gott, wie ist das möglich? Sie sind Schwestern.

Herzogin.

Ja, Schwestern von Geburt, doch nicht von Herzen.

Elisabeth
(die Suffex mit Aufmerksamkeit zugehört hat).

Was quält Ihr Euch, Lord Oberkämmerer!
Sagt's grad' heraus — der Stuhl der Gräfin Lenox
Ist mir von Ihrer Majestät verboten!

Suffex.

Vergebt dem Mund — Ihr kennet ja das Herz.

Elisabeth
(ohne vom Stuhle aufzustehen).

Es ist der treusten eines, die in England
Für unterdrücktes Recht und Tugend schlagen.
Ihr thatet Eure Pflicht — die meine kenn' ich.

Wie Euch, ist Ihrer Majestät Befehl
Mir heilig — ich bin ihre Unterthanin,
Und wo ich sei, ob an des Thrones Seite,
Ob dort in Mitten dieser edlen Lady's —
Die Tochter Heinrichs bin ich überall.

(Sie steht mit anmuthiger Würde auf und stellt sich zu dem ersten Stuhl auf der entgegengesetzten Seite).

Alle

(welche mit großer Aufmerksamkeit das leisgeführte Gespräch Elisabeths mit Sussex beobachtet, zeigen auf verschiedene Art ihr Erstaunen über diese schnelle Aenderung des Platzes).

Sussex

(verlegen).

Prinzessin, — das ist nicht der Kön'gin Meinung.
Euch steht der Platz stets unter Jenen zu,
Die aus dem Blut des königlichen Hauses —

Elisabeth

(ihn unterbrechend, mit sanfter Würde).

Ziemt mir als Fürstin von Geblüt die Stelle
Im Kreis des Thrones, giebt es eine nur
Für Heinrich's Tochter, — an der Kön'gin Seite.
Bin ich von dort verwiesen, ziemt mir's nicht
In meiner Herrin Nähe mich zu drängen;
Darum gefällt mir's, diesen Platz zu wählen —
Und das ist meine Meinung, edler Lord!

Vierte Scene.

Vorige. Maria. Gardiner. Hofherren. Damen. Gefolge. Dann Eduard.

(Die Flügelthüren in der Mitte des zweiten Saales öffnen sich; mehrere Pagen treten voraus; diesen folgt, an Gardiners Seite, die Königin; hinter ihr Hofherren, Damen und Gefolge. Alle Anwesende stellen sich in einen Halbkreis, sie zu empfangen. Die Herzogin stellt sich an den Stuhl links vom Thron.)

Maria.

(Eine finstere Frau von sechsunddreißig Jahren. Sie ist in scharlachrothen Sammet gekleidet, mit Hermelin und Schmuck überdeckt; geschlossenes Kleid bis an den Hals, mit einem hohen spanischen Kragen. Sie trägt ein Diadem und eine Krone. Vom Gürtel herab hängt ein Rosenkranz von Perlen mit einem großen Kreuz. Ihr Blick hat etwas Scheues, Lauerndes. Sobald sie in Mitten der Bühne ist, lassen sich alle Hofherren, mit Ausnahme von Gardiner und Sussex, auf ein Knie nieder; sie überblickt die Gruppe einige Augenblicke; ihre Augen scheinen etwas zu suchen; ihre Züge werden finsterer; nach einer Pause winkt sie; die Herren erheben sich. Ihre Haltung ist steif und ruhig, ihr Ton kalt und gemessen; sobald sie aber in Leidenschaft kommt, heftig, laut — abgestoßen.)

Wir grüßen Euch, Mylords und Mylady's!

(Ihr Blick fällt auf Elisabeth; sie scheint etwas betroffen, sie auf der linken Seite zu sehen, doch reicht sie ihr bald befriedigt die Hand zum Kusse.)

Ah, sieh! Ihr habt uns Wort gehalten, Schwester!
Wir danken, daß die Bitte Ihr gewährt,
Und uns erfreuen wollt durch Eure Kunst.

Elisabeth

(nach einer sehr tiefen, langen Verbeugung, ihr die Hand küssend).

Die Bitten meiner königlichen Schwester
Sind mir Befehle und Gesetz ihr Wille,

(zweideutig).

Selbst da, wo ich durch Opfer ihn erfülle.

Maria.

Mich dünkt, es sollte Euch kein Opfer kosten,
Uns mit Talenten zu erfreu'n, die uns
Der Himmel stiefgesinnt entzogen hat.

Elisabeth.

Zu viel erwartet Eure Majestät.
Ich hatte stets für die Musik mehr Liebe
Und Eifer, als Talent; doch als die *Erste*
Von Euren Unterthanen steht mir zu,
Die Erste im Gehorsam auch zu sein.

Maria

(als ob sie das Letztere nicht hörte, geht auf den Thron und läßt sich nieder. Der Stuhl zu ihrer Rechten bleibt leer; zu ihrer Linken nimmt die Herzogin Platz und mehrere Damen von königlichem Blute. Mit Unruhe zu Gardiner, finster).

Noch scheint mir nicht der ganze Hof versammelt.

Gardiner

(umherblickend).

Ich wüßte nicht, daß hier noch Jemand fehlte,
Es wäre denn —

Sussex

(nach der Seite blickend, von welcher Eduard auftritt).

Der Graf von Devonshire.

Maria

(wie durch einen Zauberschlag erheitert).

Ah! — Wie — der Graf — er fehlte *auch*?

(Zu Eduard, der sich auf ein Knie niederläßt)

Sieh' da,

Der Graf von Devonshire! Willkommen, Mylord!

(Sie winkt ihm aufzustehen).

Eduard

(bleich, würdevoll, prächtig gekleidet).

Erhab'ne Majestät! Gestattet mir,
Daß ich ich hier liege, bis die schwere Last,
Die mir die Seele beugt, ein Wort erleichtert.
Seit Monden gabt Ihr mir die Freiheit wieder —
Das Höchste hattet Ihr für mich gethan;
Doch noch war Eure Großmuth nicht erschöpft.
Vor wenig Tagen giebt mir ein Decret
Zurück, was Jahre lang mein Wunsch ersehnt,
Den ehrenhaften Titel meines Hauses,
Der auf den Sohn der Väter Ruhm vererbt.
Laßt für die neue Huld mich glühend danken!

Maria

(mit einem huldvollen Lächeln).

Sir Eduard Courtney, Graf von Devonshire,
Wenn wir zu langentbehrter Freiheit Euch
Zurückgewährten auch der Väter Erbe,
So folgten wir der Mahnung nur des Rechts.

(Mit Beziehung)

So nah' dem Hause Tudor anverwandt,
Gebühret Euch vor Vielen seine Gnade.

(Sie reicht ihm die Hand zum Kusse).

Eduard

(nachdem er ihre Hand mit Ehrfurcht geküßt, erhebt sich. Seine Augen suchen in dem Kreise, der die Königin umgiebt, Elisabeth; man muß sehen, daß er den leeren Stuhl der Lenox mit Ueberraschung bemerkt. Da das Auge der Königin fortwäh-

rend auf ihn gerichtet ist, so wendet er sich noch nicht nach der linken Seite, sondern scheint einer Fortsetzung ihrer Rede gewärtig).

Maria

(welche mit sich verfinsternder Stirne seinen Augen folgt, zwingt sich, freundlich zu scheinen).

Es ist Euch wohl bekannt, Graf Devonshire,
Daß dieser Abend, durch Musik verschönert,
Uns seltene Genüsse bringen soll!

Eduard

(verbeugt sich, schweigend bejahend).

Maria

(mit einem Blick auf Elisabeth hinüber, die ruhig, ohne irgend einen Antheil an Eduard zu zeigen, ihre Stelle einnimmt).

Prinzessin Schwester! Wenn es Euch gefällt,
So mag das Fest bald seinen Anfang nehmen.

Eduard

(wendet rasch das Haupt nach der linken Seite, und blickt mit Staunen nach Elisabeth. Nach einer kleinen Pause begrüßt er sie ehrfurchtsvoll).

Elisabeth

(erwidert den Gruß würdevoll, ohne Eduard anzusehen).

Ich bin zu Eurer Majestät Befehl.
Ist mir ein Wunsch erlaubt, so wär' es der,
Daß es dem Grafen Devonshire gefiele,
Durch sein Talent die Kränkung auszugleichen,
Die heut' durch mich dem Sängergotte droht.

Eduard

(der, wieder gefaßt, in ihrem Anblick versunken ist).

Prinzessin, welcher Meister wagte wohl

Sich in die Schranken mit der Königin
Der schönen Künste, wie des ernsten Wissens —
Und wäre nicht im Voraus schon besiegt? —
Viel minder ich — ein Stümper im Gesange.

Maria
(mit innerer Erregung).

Und doch erzählt man viel von selt'nen Klängen,
Womit Ihr Eures Kerkers Raum belebt
Und die Gefang'nen rings um Euch entzückt.

Eduard.

Verzeihung, Majestät! Im Tower wird
Die Grille selbst mit Freudenruf begrüßt,
Wenn sie sich zur Gesellschaft eingefunden,
Zur Nachtigall macht sie die Langeweile,
Die öde Stille und die Einsamkeit.
Verlangt Ihr Proben meines guten Schwertes,
Bin ich zu jedem Kampf für Euch bereit;
Doch eh' ich mich als Mann nicht darf erweisen,
Verlanget nicht, als Sänger mich zu preisen.

Maria
(wohlgefällig).

Dies Wort klingt schön aus eines Courtney Munde!
Prinzessin — Mylords — Lady's — wenn's beliebt —
Apollo harrt des Ruhms, der ihm versprochen,
Und der Musiksaal ist bereit.

(Sie steigt vom Thron herab und legt die Hand auf Gardiners Arm, der sich ihr ehrerbietig naht. Mehrere Lords nahen eben so ihren Damen.)

Eduard

(tritt zu Elisabeth, ihr den Arm bietend).

Prinzessin,
Darf ich als Euer Blutsverwandter wagen —

Elisabeth

(sich verbindlich verbeugend, leise).

Wenn ich mich Eures Armes nicht bediene,
So glaubt, Mylord, es ist ein Opfer, das
Ich Eurem Wohle, nicht dem meinen, schulde.

(Sie reicht Graf Sussex die Hand, thut einen Schritt vorwärts und erwartet den Vortritt der Königin).

Maria

(spricht indeß rasch und leise zu Gardiner).

Ich will's — ich hab' es Euch gesagt — ich will's!
Noch ahnt er nicht sein Glück — er soll es kennen —
In dieser Stunde noch! Hört Ihr's — ich will! —

(Sie geht mit Gardiner links hinter den Säulen des vordern Saales ab; Elisabeth dicht hinter ihr, dann die Herzogin von Suffolk, die Gräfin und der ganze Hof paarweise. Sobald die Königin ab ist, ertönt von Ferne eine sanfte Musik, wie eine Symphonie, welche fortdauert, bis Gardiner wieder auftritt).

Fünfte Scene.

Eduard

(bleibt, in tiefes Sinnen verloren, auf der Bühne zurück).

Um meines Wohles willen nur verschmäht
Den Arm sie, der so gerne Sie beschützte?
Was ist das? — Haßt sie mich — verachtet sie

Die Neigung, die ich willenlos verrathen
In manchem Wort, im unbewachten Blick?
Wer dringt in dieser Seele reine Tiefen,
Wer liest in dieser Jungfrau keuschem Blick
Ob sie empfindet — ob sie kalt und streng
Die ganze Vollkraft ihres jungen Herzens
Der Wissenschaft, der Kunst allein geweiht?
Man hat sie von dem Stuhl der Gräfin Lenox
Verwiesen — also ihren Kronanspruch
Stillschweigend jedem Zweifel preisgegeben.
Und wie erträgt des achten Heinrichs Tochter
Die schwere Kränkung? Ha! Mit welcher Würde,
In ehrerbiet'gem Schweigen saß sie da —
Die Königin erschien, wie ihre Magd,
Denn sie ist Herrscherin, wohin sie tritt.

(Er geht unruhig hin und her)

Zwölf furchtbar lange Jahre lehrten mich
Mit starker Willenskraft den Feind bekämpfen,
Der mächtig lebt in jedes Menschen Brust.
Der Drang nach Freiheit und der Durst nach Rache,
Sie mußten weichen der Nothwendigkeit.
Ergebung in mein Schicksal war das Ziel,
Das sich mein ernster Wille selbst gesetzt.
Und ich errang's! Man stahl die Jugend mir —
Man mordete den Vater — untergrub
Des Sohnes Kraft und weiht' ihn dem Vergessen;
Doch unbesiegt blieb ihm des Geistes Stärke!
Und jetzt, da durch den Riß der Kerkermauer
Der gold'ne Strahl der Freiheit plötzlich bricht, —
Da meine Kette reißt, — da tausend Lichter
Der Königlichen Gnade mich umspielen, —

Jetzt wankt der stolze Sinn, und unaufhaltsam
Stürzt jenes Luftgebäude meines Stolzes,
Mein hohes Selbstgefühl in Nichts zusammen.
Der erste Blick, den ich der Freiheit sandte,
Er strahlt aus ihrem Auge mir zurück.
Wie mächtig es zu Thaten mich getrieben, —
Bis jetzt vergaß ich Alles — um zu lieben.

Sechste Scene.

Gardiner. Eduard.

Gardiner

(betrachtet eine Weile den in sich versunken Dastehenden).

Sie will's! Und wohl geziemt es einmal mir
Zu fördern ihren Willen, da sie stets
Gehorsam ist, den meinen zu erfüllen.
Und glückt es nicht, so ward ihr doch gehorcht.

(Vortretend)

Mylord von Devonshire! Ich bin gesendet
Von schönen Augen, die Euch fragend suchen.

Eduard

(verwirrt).

Ihr scherzt, Hochwürd'ger! Wer vermißte mich?
Ich will es Euch gesteh'n — noch ungewohnt
Ist mir der hehre Kreis, der mich umgiebt,
Und meine Brust beklemmt die bunte Menge;
Doch werd' ich das wohl bald besiegen lernen.

Gardiner
(lächelnd).

Das denk' ich auch, — und — wenn es Einem nöthig,
Sich an des Hofes Sitten zu gewöhnen,
Seid Ihr es, edler Lord. Es ist nicht schwer!
Denn Alles in der Welt ist nur Gewohnheit;
Das Herrschen, wie das Dienen lernt sich bald.

Eduard.

Das Erste dünkt mir leichter, als das Letzte.

Gardiner
(lauernd).

Meint Ihr? Für einen Geist, wie Eurer, Mylord,
Mag freilich Herrschen leichter sein, als Dienen;
Drum wünsch' ich Euch im Voraus Glück!

Eduard
(befremdet).

Wozu?

Gardiner.

Zu jener Siegesbahn, die sich Euch öffnet,
In lichter Ferne eine Krone weisend.

Eduard
(mit Mühe seine Bestürzung verbergend).

Mir eine Krone?! — In dem Hause York —
Ihr wißt es — brachten Kronen wenig Glück,
Und unter Allem, wonach ich begehre,
Ist dieses nicht'ge Gut mein letzter Wunsch.

Gardiner

(ernst).

Die Krone ist nur dann ein nichtig Gut,
Wenn nichtig der ist, dem sie zugefallen.
Doch ist sie auch das Höchste, Herrlichste,
Wonach sich große Geister sehnen mögen;

(mit Bezug).

Denn gar ein mächt'ger Talisman, Mylord,
Ist die Gewalt!

Eduard

(bitter).

Gewiß, hochwürd'ger Herr!
Sie baut Schaffote, Männer hinzuschlachten
Die festen Sinn's der Tyrannei getrotzt;
Sie baut Schaffote, um hülfloser Frauen
Und ihrer Rechte rasch sich zu entled'gen,
Wenn sie der Tyrannei im Wege steh'n;
Sie füget Stein auf Stein zu festen Mauern,
Worin die Unschuld lebend sie begräbt!
O — Niemand kennt, wie ich, den Talisman,
Der Heinerich des Achten Zauber war.
Verhüte Gott, daß ich ihn je erstrebte!

Gardiner

(sieht sich scheinbar erschrocken um).

Sehnt Ihr zurück Euch in des Towers Nacht,
Daß so das Herz Ihr durch die Lippen lasset?
Wär' ich nicht Euer wärmster Freund, fürwahr,
Ich könnte Euch dort drinnen schwer verklagen
Bei Damen, die sich mit der Hoffnung schmeicheln,
Um seiner Tochter willen —

Eduard
(bestürzt).

Könnt Ihr zweifeln,
Daß dieses dankerfüllte Herz die Gnade
Der Tochter Heinrichs glühend anerkennt?
(Für sich)
Durchschaut er mich?!
(Laut)
Doch billig auch erwäget,
Wie schuldlos ich das Grausamste erlitt —

Gardiner
(einfallend).

Und daß in jungen Herzen nicht so schnell
Der Racheburst erlischt. Ich kenne das! —
Drum mögt Ihr nicht erschrecken, — ja, vernehmt,
Daß einer Dame hocherhab'nes Herz
Den Frevel, den an Euch die Willkür übte
Mit bittern Schmerzensthränen längst beklagt.

Eduard
(in entzücktem Staunen).

Wär's möglich? — Wie! — Was sagt Ihr — dieses Herz?

Gardiner.

Dies Herz sieht sich noch nicht dadurch befriedigt,
Euch Freiheit, Güter, Titel rückzugeben,
Die Euer schon durch angestammtes Recht —

Eduard
(entgeistert).

Ihr sprecht von —

Gardiner
(triumphirend).

Eurer Königin, Mylord,
Die aus dem unerschöpften Born der Gnade
Euch eine Krone zur Entschäd'gung bietet
Für alles Grausame, das Ihr erduldet.

Eduard
(wie von einem Blitzstrahl berührt).

Maria — eine Krone — mir?! — Und welche?

Gardiner
(seine Hand fassend, leise, doch großartig).

Die Krone Englands!

Eduard
(zurücktaumelnd).

Was?!

Gardiner.

Und ihre Hand!

Eduard
(steht sprachlos und schlägt die Hände vor's Gesicht. Pause).

Gardiner.

Das freud'ge Staunen überwältigt Euch —
Mylord, kommt zu Euch selbst und seid ein Mann!

Eduard
(sieht ihn groß an, sich hoch aufrichtend).

Ich bin ein Mann! Doch wenn das Unerhörte,

Das Märchenhafte sich, Lawinen gleich,
Herabstürzt auf mein unbewachtes Haupt,
Mögt Ihr erstaunen, daß es mich betäubt?
Ich, Eduard Courtney, noch vor wenig Monden
Von den Vergess'nen der Vergessenste,
Ich stiege aus dem Kerker auf den Thron?
Dies Haupt, zwölf Jahre schwebend zwischen Block
Und Henkerbeil, es soll die Krone tragen,
Die Krone Englands? Diese Hand, die schmählich
Gezeichnet ward von jenem blut'gen Heinrich
Mit unvertilgbar schweren Kettenspuren,
Sie sollte sich jetzt in Mariens legen?
Ehrwürd'ger Herr! Gesteht, Ihr wollt erproben,
Ob mir die Kerkerluft den Geist verwirrt.
Wie könnte mich die Königin erwählen?

Gardiner.

Und was ist hier denn so Erstaunliches?
Wie kann sie würd'ger wählen? Einen Prinzen,
Dem königlichen Hause nah' verwandt,
Geachtet und geliebt von den Parteien;
Ein freier Sohn Britaniens, offen und
Geheim vom Parlamente selbst bezeichnet
Als ein willkomm'ner Herr! Zu alle dem
Die laute Stimme ihres eignen Herzens —
Was ist hier märchenhaft? — Ich kann's nicht finden!

Eduard

(hat sich gefaßt, entschlossen).

Weil Ihr's nicht finden wollt! Hochwürd'ger Herr,
Ich bin fürwahr der Mann nicht, den Ihr braucht.

Vermuthet Ihr in mir ein willig Werkzeug
Und denkt Ihr mich in Eure Form zu kneten,
So habt Ihr Euch vergriffen in dem Stoff.
Ich war ein freier Mann im Tower, Sir,
Und passe nicht zum Sclaven einer Frau,
Noch weniger zu einem Knecht der Kirche.

Gardiner
(wüthende Blicke auf ihn schießend, aber höhnisch lächelnd).

Mich deucht, Mylord, ich habe mich im Werkzeug
So sehr nicht, als im Stoff zur Braut vergriffen
Böt' Euch Elisabethens Hand die Krone,
Wer weiß, ob nicht der stolze Nacken schnell,
Geschmeidig sich zu dem Empfange neigte.

Eduard
(auffahrend).

Hochwürdiger!

Gardiner
(mit kaltem Lächeln).

Laßt's gut sein, edler Lord!
Wir haben Augen — und begreifen leicht,
Daß Schönheit, schlau berechnend ihren Werth,
Der Tochter einer Boleyn Macht verleiht,
Den hellsten Geist mit Nebeln zu umziehen.
Doch hütet Euch — erwäget, was Ihr wählt!

(Hier beginnt ein Concertstück, Clavier, Flöte und Violine.)

Eduard
(mit ruhiger Würde).

Was in des Mannes inn'rer Welt pulsirt,

Hat keinen Richter in dem Außenleben,
So lang' es nicht heraustrat, hüllenlos.
So auch erkenn' ich keinen Richterstuhl,
Vor dem ich schuldig wäre, die Gedanken,
Die freien, gottentstammten, preiszugeben,
So lange sie noch nicht Gestalt gewonnen.
Freiwillig aber will ich Euch vergönnen,
In dieser fest verschloss'nen Brust zu lesen,
Was Ihr nach Willkür dann benutzen mögt.
Mit ew'gem Dank bin ich der Frau verpflichtet,
Der ich mein höchstes Gut — die Freiheit — schulde,
Und jeden Augenblick bin ich bereit,
Mit meinem Blut die Wahrheit zu besiegeln;
Unwürdig aber bin ich einer Krone,
Weil in des Kerkers kalter Einsamkeit
Mein Herz erstarrte für die Menschenliebe.
Mir grauset vor dem blutgetränkten Erbe,
Das Heinrich seinen Enkeln hinterließ!
Eh' diese Hand nach seiner Krone faßt,
Mag ewig mich des Towers Schooß umfangen!

(ab.)

Siebente Scene.

Gardiner

(allein, sieht ihm lange nach).

Das könntest Du erreichen, junger Thor!
Des Towers Pforten schließen sich so schnell,
Als sie sich aufthun, wenn die Macht gebeut.

Ich fürchte sehr, Graf Devonshire, Ihr werdet
Zu spät erkennen, daß man Königinnen
Nicht ungestraft verschmäht! Doch kommt's erwünscht!
Das stürzt Elisabeth, zum Heil der Kirche.

(Man hört immer Musik, doch nicht störend).

Achte Scene.

Maria. Gardiner.

Maria

(tritt rasch auf, ihr Auge sucht Eduard; da sie ihn nicht findet, schreitet sie mit flammenden Blicken vor zu Gardiner).

Wo ist — wo ist der Graf von Devonshire?

Gardiner

(scheinbar in peinlicher Verlegenheit).

Er hat sich schon entfernt.

Maria.

Entfernt? Vom Hofe?
So habt Ihr nicht gehorcht — Ihr habt es nicht?

Gardiner

(fest).

Ich habe!

Maria

(zwischen Furcht und Entzücken).

Nun?

Gardiner
(ihr boshaft jedes Wort zuwägend).

Die königliche Gnade,
Die unerhörte, that mein Mund ihm kund.

Maria.

Was foltert Ihr? Zur Sache! Sprecht, Herr Bischof!

Gardiner
(heuchlerisch).

O, daß mein Mund verstummte, eh' das Wort,
Das schreckliche, die Lippen überschreitet.

Maria
(zitternd an allen Gliedern, faßt wüthend seinen Arm).

Vollende, Priester, gieb den Todesstreich!
Der Graf von Devonshire —

Gardiner
(kalt).

Hat Euch verschmäht! —

Maria
(entgeistert).

Unmöglich — nein — Du lügst! —

Gardiner
(sich hoch aufrichtend).

Ich lüge nie!
Besinnt Euch wohl! Ich bin ein Mann der Kirche —
Der seligmachenden, der einzig Wahren!
Ihr werdet Buße thun für diese Schmach.

Maria

(zitternd).

Vergebung! Heil'ge Jungfrau, Benedeite —
Ja, ich will büßen, — fasten, beten, beichten —
Doch morgen erst — nur heute nicht! Nicht wahr,
Ihr laßt mir Zeit bis morgen? Bringt mir dann
Das Todesurtheil für die Ketzer alle,
Die Ihr verbrennen wollt, ich will es zeichnen —
Nur jetzt steht Rede mir, — erbarmt Euch meiner! —
Verschmäht — die Königin — die Krone — nein —
Es kann nicht sein!

Gardiner.

Es ist!

Maria

(mit furchtbarem Ausdruck).

Entsetzlich! Wehe!
Er ist der erste Mann, den ich geliebt!
Verflucht zum Unglück ist mein ganz Geschlecht.
Die Mutter starb an dem gebroch'nen Herzen,
Weil sie den Mann nicht hassen konnte, der
Sie kalt verstieß! Ich lebte eine Jugend
Voll Todesangst, voll Schmach und leer an Hoffnung.
Das Herz erstarb, den Geist umhüllte Nacht,
Der Freude Lächeln war den Lippen fremd —
Die Krone selber gab mir keine Wonne.
In seinen Armen wollt' ich Alles finden,
Mein Jugendglück, — das Lächeln — Leben — Lust —
Ha, und was nun — was bleibt mir nun?!

Gardiner
(fürchterlich).

Die Rache!

Maria
(aus ihrem klagenden Ton in Wuth übergehend).

Ja! Rächen, rächen will ich mich und — gräßlich!
Wie Heinerich der Achte will ich rächen!
Er sterbe, der mich zu verschmähen wagte!

Gardiner.

Dann fällt die Rache auf Euch selbst zurück.
Das Volk verdammt Euch und Ihr seid beschimpft.
So rächen große Geister keine Schmach.

Maria
(schnell wieder kleinmüthig).

Doch wie — wie denn?

Gardiner
(kalt).

Er liebt Elisabeth.

Maria
(zuckt zusammen).

Ha! das hab' ich geahnt. Ich sah es ja,
Wie nur an ihr sein Auge hing. Doch immer
Riß mich die Hoffnung hin! — So mußt' es sein!
Die Mutter hat den Vater mir gestohlen,
Die Tochter stiehlt mir den Geliebten jetzt.

(Furchtbar auflachend).

Doch, wie die Mutter soll den Raub sie zahlen —
Und er — wie jener Heinrich Norvis enden!
Ja, ja! Bei allen Heil'gen! So soll's sein.

Gardiner
(streng).

So soll's auch werden; aber dann bezähmt
Die blinde Wuth, die Ihr vom Vater erbtet.
So fangt Ihr Beide nicht in einem Netze.
Man reißet so nicht einem ganzen Volke
Sein Spielwerk aus der Hand, wie einem Kinde.
Durch Schrecken erst befestigt Eure Macht;
Mit Spanien schließt für ewig einen Bund,
Der, wie die Kirche, so auch Euch beschütze.
Dem zweiten Philipp bietet Eure Hand.
Dann erst läßt man sie Hochverrath verüben,
Damit der Rache Streich gesetzlich falle,
Der Beider Haupt dem Beil des Henkers weiht.

Maria
(nach einer Pause, während welcher sie stumm vor sich niedersieht).

So sei es!
(Sie kniet vor ihm nieder).
Gebt mir Euren Segen, Bischof,
Zu diesem frommen Werk, daß es gelinge.

Gardiner
(giebt ihr die Benediction).

Zur Ehre Gottes und der heil'gen Kirche!

Maria

(springt auf).

[Was, höre ich doch immer noch Musik! —
Lord Oberkämmerer —!

Sussex

(tritt hinter einer Säule hervor).

Maria

(fährt fort).

Das Fest ist aus.
Befehlt in meinem Namen —

Sussex

(nach der Seitenthüre blickend).

Die Prinzessin —

Gardiner

(rasch).

Faßt Euch! — Verstellung nur führt hier zum Ziele.

Neunte Scene.

Elisabeth. Vorige.

Elisabeth

(bescheiden nach dem Vordergrund gehend).

Darf ich es wagen, meiner gnäd'gen Schwester,
Da mir das Glück vergönnt, sie ohne Zeugen
Zu treffen, eine Bitte vorzutragen?



Maria
(mit gewaltsamer Ueberwindung).

Du hast so freundlich uns'rer Bitte heute
Gehör geschenkt, daß gern die Deine wir
Vernehmen!

Elisabeth
(sehr lieblich und sanft).

Meine königliche Herrin!
Ich habe mit Betrübniß heut' erfahren,
Daß Ihr mißfällig es bemerkt, wie ich
Bis jetzt im Kreis der Thronerbfolger saß.
Es wurde dieser Platz mir angewiesen
Von Eduard dem Sechsten, unserm Bruder.
Warum hat nicht ein leiser Wink von Euch
Mir angedeutet, daß Ihr es nicht billigt?
Wie heute, hätt' ich früher schon der Pflicht
Gehorcht, die kein Gesetz kennt, als das Eure.
So hab' ich willenlos Euch oft beleidigt,
Und bitte deshalb, daß Ihr mir vergebt.

Maria
(kalt).

Es ist vergeben.

Elisabeth
(immer sanft und unterthänig).

Dank Euch, theure Schwester!
Doch — (schüchtern) noch einmal bedarf ich Eurer Großmuth
Zu einer zweiten Bitte.

Maria
(finster).

Sprich nur — sprich!

Elisabeth

Es ist wohl Eurer Majestät bekannt,
Daß ich von je die Einsamkeit geliebt
Und sie dem Glanz des Hofes vorgezogen.
Seit einem Mond, da Ihr den Thron bestiegen,
Hat Euer Wille mich hier festgehalten.
Obwohl mir's nur gefallen kann, wo Ihr
Vergönnt, daß ich Euch darf Gesellschaft leisten,
So fühl' ich doch, mir thut Erholung noth.
Der Geist wird matt, der Körper angegriffen,
Und ich muß fürchten, daß die Wissenschaft
Mir treulos wird, wie ich es ihr geworden.
Wollt mir daher für kurze Zeit vergönnen,
Mich auf mein Schloß Ashridge zurückzuziehn.

Maria
(sieht Gardiner befremdet an).

Das klingt sehr seltsam.

Gardiner
(leise zu Marien).

Laßt sie!

Maria.

Wohl — es sei!
Gewährt ist das Gesuch. Zieh denn nach Ashridge.

Doch wirst Du mir gestatten, Thomas Pope
Und Johann Gage Dir dahin mitzugeben.

Elisabeth

(tritt einen Schritt zurück).

Ihr stellt mich unter Aufsicht? Ihr mißtraut
Der eig'nen Schwester?

Maria

(kalt).

Ich mißtraue
Der Jugend und der Unerfahrenheit.
Als Königin und Herrin steht mir zu,
Ob Deinem Ruf zu wachen.

Elisabeth

(legt die Rechte auf die Brust).

Den bewacht
Elisabeth von England selbst!

(Sie faßt sich)

Doch — sei es!
Mein Thun braucht nicht des Spähers Blick zu scheuen.

(Sie küßt Mariens Hand)

Laßt Eurer Gnade mich empfohlen sein.

(Sie geht mit einer tiefen Verbeugung ab. Der ganze Hof hat sich im Hintergrunde versammelt. Elisabeths Damen folgen ihr.)

Maria

(neigt ihr kalt das Haupt, zu Gardiner leise).

Was sinnt die Natter?

Gardiner
(eben so).

Laßt sie immer sinnen.
Ich breche ihr den Giftzahn aus. Noch heute
Schifft die Gesandtschaft sich nach Spanien ein.

Maria
(nickt ihm mit finsterer Stirne zu und geht nach dem Hintergrunde)].

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

(Ein freundlicher Saal auf Ashridge im Geschmack des sechszehnten Jahrhunderts. Im Hintergrunde eine große Mittelthüre, rechts und links Seitenthüren; im Vorgrund ein Fenster. Rechts und links Tische. Auf dem Tische rechts mehrere Bücher, Schriften, ein Globus 2c.; auf dem links, weibliche Arbeiten. Im Hintergrunde eine prachtvolle Bibliothek.)

Erste Scene.

Parry. Harrington.

Parry.

Kommt hier herein, Sir Harrington. Ihr wißt,
Um diese Stunde pflegt den Studiensaal
Die junge Lady selten zu betreten.

Harrington.

Was habt Ihr denn, Sir Parry?

Parry.

Was ich habe?
Ihr wißt's recht gut. Ich will den Text Euch lesen,
Und da ich Euch als Kammerdiener schone,
So mag's hier im Geheim gescheh'n. Paßt auf!

Es geht Euch sicherlich noch an den Hals,
Wenn der Prinzessin kund wird, daß man Euch
Schon wieder traf mit jenem kecken Wolsey,
Der in dem Dienste der Rebellen steht.
Ganz England heftet nun auf uns die Blicke,
Seit dieser Wyat tollkühn hat gewagt,
Der Kön'ginn den Gehorsam aufzukünden
Und an der Spitze gleichgesinnter Narren
Sie zwingen will, dem Bräut'gam zu entsagen,
Den sie aus Spanien sich verschrieben hat.
Mit Rebellion ist nicht zu spaßen, Freund,
Und halsgefährlich find' ich solche Possen.
Es ist den Dienern der Elisabeth
Nicht wohlanständig, offen zu verkehren
Mit Leuten, die an Thomas Wyat hängen.
Begreift Ihr's nicht?

Harrington.

Nein, ich begreife nicht,
Wie Ihr den Vortheil so verkennen mögt,
Den dieser Aufstand uns'rer Lady bietet.
Mit Riesenschritten geht es schon zum Ziel;
Mit Nächstem zieht der Lord in London ein.
Kein Britte will das span'sche Regiment,
Denn Beil und Holzstoß führt es im Geleite,
Und wenn Elisabeth die Hand nur hebt,
So reicht ganz England ihr das Scepter hin.

Parry

(erschrocken).

Entsetzlich! Seid Ihr ganz von Sinnen, Sir?

Ich hätte wahrlich Lust, Euch einzusperren
Wie einen Tollen.

Zweite Scene.

Ahsly. Vorige.

Ahsly
(kommt aus der Seitenthüre links).

Was geht vor, Sir Parry?
Ihr seid ja ungewöhnlich laut. Was habt Ihr?

Parry.

Fragt mich und ihn nicht, Mistreß. Besser ist
Unwissenheit für ihn und Euch.
(Zu Harrington).
Nun geht.

Harrington
(geht verdrießlich ab).

Dritte Scene.

Ahsly. Parry.

Ahsly
(nachdem sie Harrington voller Verwunderung nachgesehen).

Hm! Seltsam! Doch Ihr wollt nicht, daß ich frage — —
Sucht mir den Sophokles für uns're Lady,
Sie hat Verlangen nach den Trauerspielen.

Parry

(an den Tisch gehend, suchend).

Weshalb sich die Prinzessin nur mit Trauer
Ernähren mag in dieser finstern Zeit,
Das macht sie nicht gesund.

Ahsly

(mit einem Seufzer).

Beim Himmel, nein!
Doch kennt den eig'nen Sinn Ihr allzuwohl,
Den sie vom Vater erbte. Laßt mich schweigen,
Mein Herz ist voll von Gram und bitt'rer Kränkung.

Parry.

Ihr nehmt's Euch allzusehr zu Herzen.

Ahsly.

Wie?
Kann ich mit Ruhe sehen, wie ein Kummer,
Nach dessen Quellen ich vergebens forsche,
An diesem jungen Leben sichtlich nagt?
Ihr Leiden mehret sich von Tag zu Tag,
Und, immer gleich hartnäckig, weist den Arzt
Und meine treue Sorge sie von sich.

Parry.

Wahr ist es — ja, man sieht, wie sie verfällt.

Ahsly.

Doch klagt sie nie, nennt vielmehr sich gesund,
Und schilt mich eine Närrin, wenn ich weine.

Parry.

Auch sitzt das Uebel in der Seele nur;
Drum weiß den Körper sie noch zu beherrschen.

Ahsly.

„Noch!“ sagt Ihr? — Doch, wie lange noch? Ihr kennt
Den starken Geist in diesem jungen Wesen.
Was kann es sein, das sie uns bergen muß,
Die wir so manch Geheimniß treu bewahrt,
Das sie in unsern Herzen hat begraben?

Parry
(leise, ihr näher tretend).

Wie, wenn etwa — es liegt so nah' — die Liebe
Die sich verbergen muß, wird oft zur Krankheit —

Ahsly
(eben so).

Ich dachte wohl daran, und weil ganz London
Von jenem Devonshire und der Prinzessin
Gar sonderbare Mährchen sich erzählt,
Schlug ich einmal unmerklich auf den Busch,
Ob ich das Vögelchen heraus nicht jage.
Doch nicht die kleinste Spur konnt' ich entdecken,
Kein Schamerröthen, keine flücht'ge Blässe —
Nicht einen Laut, der es verrathen könnte,
Daß er ihr nicht gleichgültig sei, wie Alle.
Sie hat zwar früh sich schon beherrschen lernen,
Doch in der Liebe scheint mir das unmöglich.

Parry
(nachdenklich).

Es giebt für diese königliche Jungfrau,
Nach meiner Meinung, keinen Maaßstab, der
Den andern Weibern paßt. Sie steht zu hoch!
Wir Beide, Mistreß, finden sie nicht aus,
Wenn's ihr gefällt, vor uns sich zu verbergen.

Vierte Scene.

Elisabeth. Vorige.

Elisabeth
(von links, in weißer Seide gekleidet, aber einfacher, als im ersten Akte; sie scheint leidend und angegriffen).

Nun, Ahsly? Dacht' ich's doch — da schwatzen sie
Und haben meinen Sophokles vergessen.
Was giebt's, Schatzmeister — hat sie mich verklagt,
Daß ich an Bücher so viel Geld verschwende,
Die sie nicht lesen kann? Gesteht — so ist's!

Parry
(verlegen).

Das war es nicht, worüber Mistreß klagte —
Obwohl ich selber gern ein Wörtchen spräche
Für größ're Sparsamkeit. Doch nicht in Büchern
Verschwendet Euer Gnaden — nur die Armuth —

Elisabeth.

Trägt Euch zu viel von dannen? Weiß es schon;

Es ist das alte Lied, das stets Ihr singt.

(Gutmüthig)

Gebt Euch zufrieden, Parry — quält mich nicht —
Die Fürsten sind zum Geben auf der Welt,
Zum Nehmen ward der Unterthan geschaffen;
Drum ist auch einem Einz'gen zugefallen,
Was Tausenden versagt ist. Glaubt mir, Parry,
Ein Fürst, der's anders nimmt, versteht sich schlecht
Auf seinen Vortheil und des Himmels Meinung.
Doch, Ahsly — wessen hast Du mich verklagt?

Ahsly

(herzhaft).

Daß Ihro Gnaden täglich kränker werden,
Und mir des Uebels Sitz nicht zeigen wollen.

Elisabeth.

Du gute Seele! Hast Du nicht die Macht,
Das Uebel zu verjagen, hilft Dir's dann,
Wenn ich des Uebels Sitz Dir zeige? Sprich!

Ahsly.

Der Arzt weiß Manches.

Elisabeth

(mit trübem Scherz).

Nur das Eine nicht —
Daß er Nichts weiß. Zergliedert auch sein Messer
Den Körper bis zum letzten Fäserchen,
Weiß er, ob nicht in dieser letzten Faser
Das Etwas steckt, das er vergebens sucht,

Das er nicht sieht und kröch's ihm durch die Finger?!
Gieb mir den Sophokles; das ist ein Arzt,
Der besser sich verstand auf inn're Uebel,
Als Aesculap.

(Sie nimmt das Buch)

Und nun lass' mich zufrieden

(Sie geht zum Lehnstuhl am Tisch mit dem Globus, setzt sich und liest).

Ahsly

(leise).

Nun hört und seht Ihr. Ist das zu begreifen?
Wie schlau entschlüpft sie!

Parry

(eben so).

Ja, ich hört' und sah!
Von einem innern Uebel spricht sie selber;
Sagt, was ihr wollt, ich ahne seinen Sitz.

Elisabeth

(hat ein paar Zeilen gelesen, sieht über das Buch hinaus, in tiefes Sinnen verloren).

Parry.

Seht Ihr — sie liest nicht mehr. Ich will das Leben
Verlieren, wenn mich meine Ahnung trügt.

Ahsly

(ist zum Stuhle links gegangen und hat eine Arbeit vorgenommen).

Sei's, wie es sei! An uns thut sie nicht recht.

(Pause, während welcher Ahsly schmollend arbeitet, Parry Elisabeth aufmerksam beobachtet).

Elisabeth

(durch die Stille endlich aus ihrem Sinnen aufgeweckt, fährt mit der Hand über die Stirne, zu Ahsly).

Ihr seid ja ganz verstummt! Du schmollst wohl gar?

(Sie steht auf und geht zu ihr hinüber).

Was bist Du denn auf einmal grämlich worden?
Schnell sei mir freundlich! Willst Du?

(Mit anmuthigem Aerger).

Weißt Du was?

Wenn Du noch länger maulen willst, so geh'
Und räume Dein Gesicht mir aus den Augen.

Ahsly

(steht schweigend auf und geht).

Elisabeth

(staunend).

Sie geht, die alte Neugier! Parry, sagt,
Muß man dabei nicht ungeduldig werden?

(Sie stampft leicht mit dem Fuße).

[Bleib da, Du Trotzkopf! Höre! Lauf geschwind
Und hole bei dem Doctor Dawis mir
Ein Elixir von China und Rhabarber,

(lächelnd)

Auch etwas Laudanum zum Amalgam —
Ich wollte —

Ahsly

(entzückt ihre Hand küssend).

Ach! Ihr wolltet endlich — ja?!

Elisabeth
(gedehnt).

Ich wollte endlich Ruh' vor Dir mir schaffen,
Und deshalb sollst das Elixir Du nehmen,
Damit die üble Laune Dir vergeht.

Ahsly.

Ihr spottet mein? Ihr wollt durch eitlen Scherz,
Zu dem Ihr Euch gewaltsam zwingt, uns täuschen.]

Parry.

Ihr thut nicht Recht, Prinzessin, wahrlich nein,
Es fordert uns're Pflicht —

Elisabeth
(ungeduldig).

Laßt mich zufrieden!
Am Hofe plagte mich doch nur die Bosheit,
Hier thut's die Liebe. Nehmt Euch fein in Acht,
Sobald ich wieder wohl, entlauf ich Euch.

Parry.

Wohl an den Hof? Wer weiß — vielleicht ist dort
Ein Arzt, der sich versteht auf Euer Uebel.

Elisabeth
(wendet sich blitzschnell nach ihm um).

Sir Parry! — Schlimm, daß ich nicht Kön'gin bin,
Ich schickt' Euch steh'nden Fußes nach dem Tower.

Parry.

Ich ginge gern, wärt Ihr nur Königin.

Elisabeth
(lächelnd).

Damit hat's gute Wege, Master Parry!
(Mit leiser Beziehung)
Auch sehn' ich, auf mein Wort, nach Manchem mich
Mit mehr Verlangen, als nach einer Krone.
S'ist ein beschwerlich Handwerk: König sein —
In einer Zeit, wo Jeder besser weiß,
Was Rechtens ist, als der, der ihn regiert.
(Ernst werdend)
Was hört man auch von dem Verräther Wyat?
Hat man ihn noch zu Paaren nicht getrieben?

Parry.

Man spricht davon, daß gestern er nach London
Soll aufgebrochen sein.

Elisabeth
(empört).

Ha, unerhört!
Schläft denn das Volk und schläft die Königin,
Daß in des Reiches Herzen man dies duldet?

Parry.

S'ist schlimm! Groß ist sein Anhang, und der Mehrzahl
Des Volkes ist er sicher. Jeder weiß,
Daß er nichts weiter will, als die Verbindung
Der Königin mit Spanien hintertreiben.

Man sagt, er habe erst mit klugen Worten
Und mit bescheid'ner Bitte es versucht,
Marien von dem Schritte abzuhalten,
Der England liefert in Don Philipps Hand!
Allein die Königin und Gardiner
Verhöhnten ihn. Er war ihr treuer Diener,
Ihr wißt, der Erste rief zu Maidstone er
Sie aus als Königin! Doch nun, ergrimmt,
Beschimpft — des Vaterlandes Sturz vor Augen —

Elisabeth
(heftig).

Griff er zum Schwert und wurde zum Rebellen!
Mag sein, daß dieser span'sche Bräutigam
Brittanien keine frohe Hoffnung bietet;
Doch bleibt sie Königin, Gesetz ihr Wille,
Und ihrer Unterthanen Pflicht — Gehorsam!
Ist schlimm ihr Thun, mag sie es dort vertreten;
Der Ew'ge wird zur Rechenschaft sie ziehn,
Doch nicht dem Diener ziemt das Richteramt.
Hat Gott mir eine Krone aufbehalten,
So will ich einst willfahren jeder Bitte,
Die ich erfüllbar und gerecht erfinde;
Doch bittet man mich mit des Schwertes Spitze,
Bei Gott — antworten will ich mit dem Beil!

Fünfte Scene.

Vorige. Harrington.

Elisabeth

(verwundert, da er so rasch eintritt).

Nun, Master Harrington, was giebt's so eilig?

Harrington.

Verzeihung, Ihro Gnaden, wichtig scheint's —
Gott gebe, daß es auch erfreulich klinge!
Ein Bote von der Kön'gin Majestät
Bringt dieses Schreiben.

Elisabeth

(ihre Bestürzung bezwingend).

Nun, ich dachte schon,
Es stünden die Rebellen vor dem Schloß
Und wollten Dich zum Großmarschall ernennen.
Ist's heut zum Erstenmal, daß meine Schwester
An mich geschrieben? Gieb, Du Hasenherz!

Harrington

(überreicht ihr ein großes Packet mit dem königlichen Siegel).

Ich weiß nicht, mir gefällt der Bote nicht;
Der Capitain ist's, jener Beddingfield —

Elisabeth

(die indeß das Schreiben erbrochen).

Was sagst Du? Beddingfield?

(Die Anwesenden wollen sich in den Hintergrund zurückziehen).

Nein! Bleibt mir nahe!

(Sie liest, ihre Züge zeigen Erstaunen; endlich verfinstert sie der Unwille).

Parry

(leise zu Harrington).

Was mag das sein?

Harrington.

Nichts Gutes, edler Sir!
Was käm' von dort auch der Prinzessin Gutes.

(Er geht hinaus).

Elisabeth

(wendet sich um).

Ihr seid mir treu, von frühster Jugend an,
Was soll ich Euch in Ungewißheit lassen?
Lest, Parry!

(Reicht ihm den Brief)

Ich will hören, was ich las.

Parry

(liest).

„Theuerste und geliebteste Schwester!
„Wir grüßen Euch, und da einige übelgesinnte Personen seit
„Kurzem schändlicher Weise unwahre Gerüchte verbreitet haben,
„und durch diese Mittel und andere teuflische Praktiken dahin
„arbeiten, Unsere guten, getreuen Unterthanen zu einem Auf-
„stand gegen Gott — Uns, und die Ruhe des Staates zu ver-
„leiten, so haben Wir — um Eure theure Person in Sicher-
„heit zu setzen — für dienlich erachtet, daß Ihr bereit sein möch-
„tet, mit aller zusagenden Eile Euren Aufenthalt bei Uns

„zu nehmen. Wir bitten, daß Ihr dem nicht entgegen seid,
„und versichern Euch, daß — gleichwie Ihr vollkommen sicher
„sein könnt — also werdet Ihr auch Uns herzlich willkommen
„sein."

„Gegeben unterm Siegel in St. James Palast, den zwölf-
„ten März, im ersten Jahre Unserer Regierung.

Eure liebende Schwester
Maria, Königin."

(Eine kurze Stille).

Elisabeth

(hat mit großer Ruhe und Aufmerksamkeit zugehört und sieht die Anwesenden mit heiterer Miene fragend an).

Parry.

Das klingt sehr seltsam! Diese Zärtlichkeit,
Die Sorgfalt, die man Eurem Wohle widmet,
Hat Aehnlichkeit mit jener zarten Liebe,
Die man den Fuchs der Taube zeigen sieht,
So lang' sie auf dem sichern Schlag noch sitzet.

Ahsly.

Ein Rath steht mir nicht zu. Mylady's Geist
Erkennet klar zu jeder Zeit das Beste.
Doch Eines nur möcht' ich bemerklich machen:
Kaum ist's ein Mond, daß wir den Hof verließen,
Und damals gingen seltsame Gerüchte —

Elisabeth

(rasch).

Was für Gerüchte? Welcher Art? Sprich schnell!

Ashly.

Von solcher Art, daß ich nie wagen mochte,
Davon zu sprechen.

Elisabeth

(gespannt zu Parry).

Wißt Ihr's?

Parry

(ernst).

Wie ganz England!

Elisabeth

(immer gespannter).

Was waren's für Gerüchte — laß mich's hören!

Parry.

Es habe — sagt man — Eduard von Courtney
Die Hand der Königin und Englands Krone
Verschmäht, und es der Müh' nicht werth gehalten,
Den Grund, der ihn dazu bewog, zu bergen;
Und dieser Grund — sagt das Gerücht — hinreichend
Ward er erfunden, Euch vom Hof zu bannen,
Und Eurer königlichen Schwester Gnade
So ihm, als Euch für immer zu entzieh'n.

Elisabeth

(glühend).

Ha, gift'ge Lügen! Unerhörte Frechheit,
Mit der das Volk sich anmaßt, einzudringen
In seiner Fürsten inn'res Heiligthum,

Um die verborgensten Gedanken keck
In ihrer letzten Freistatt auszuspüren.
Ein König achtet still das Hausgeheimniß
Des letzten Knechtes, — späht neugierig nicht
Nach seines Busens tiefverhülltem Streben —
Und doch glaubt sich der letzte Knecht berufen,
Das Denken selbst der Kön'ge auszuspäh'n!
Nicht meine Schwester ist's, die mich verbannte —
Mir selbst gefiel es, London zu verlassen,
Und auf mein Bitten nur entließ man mich.

Ashly.

Doch gab man Euch Spione mit, die eifrig
Jedweden Schritt von Euch und uns belauschen.

Sechste Scene.

Vorige. Harrington. Gleich darauf Beddingfield.

Harrington.

Mylady — ungeduldig wird der Bote —
Er fordert Zutritt —

Elisabeth

(die sinnend da stand, geht zum Stuhl und läßt sich nieder)

Lass' ihn immer ein.

Harrington

(öffnet die Mittelthüre).

Beddingfield
(tritt finster ein, verbeugt sich soldatisch und bleibt im Hintergrunde stehn).

Elisabeth.

Ihr seid's, Herr Capitain, der dieses Schreiben
Von meiner königlichen Schwester bringt?

Beddingfield
(barsch).

Ich bin's, und hab' gemessenen Befehl,
Noch heut' die Antwort zu empfangen, Lady!

Elisabeth.

Es ladet meine güt'ge Herrin mich
Zur Rückkehr an den Hof. Was könnte mich
Mehr ehren und erfreu'n, als diese Gnade?
Doch bin ich schon seit ein'gen Wochen leidend
Und so ermattet, daß ich langsam nur
Die Reise machen darf. In wenig Tagen
Hoff' ich jedoch mich stark genug dazu,
Und ohne Säumniß werd' ich mich beeilen,
Dem Wunsche meiner Kön'gin nachzukommen.

Beddingfield.

Die Königin erwartet, daß Ihr heute
Euch auf den Weg begeben werdet.

Elisabeth.

Wie?!
In dieser Jahrszeit und so spät am Abend?
Das kann — das wird sie nicht von mir verlangen.

Beddingfield.

Und doch ist's so, Mylady, und ich denke,
Wenn Ihr es thut, so thut Ihr wohl daran.

Elisabeth
(steht beleidigt auf).

Habt Ihr den Auftrag, Rath mir zu ertheilen?

Beddingfield
(rauh).

Das nicht — doch mein' ich, guten Rath braucht Jeder,
Der eine Krone einst gedenkt zu tragen.
Brecht schleunig auf — das ist ein guter Rath.

Elisabeth
(sieht ihn, erstaunt über seine Kühnheit, starr an, faßt sich aber und sagt ruhig).

Legt mich der Kön'gin Majestät zu Füßen,
Und meldet ihr: Sobald ich mich erholt,
Werd' ich erscheinen, ihre Hand zu küssen.
Ihr seid entlassen!

Beddingfield
(zögernd).

S'ist nicht gut, Mylady!

Elisabeth
(mit Würde).

Entlassen seid Ihr!

Beddingfield
(rauh, sich kurz verbeugend).

Nun, so mögt Ihr's haben. (ab.)

Siebente Scene.

Vorige, ohne Beddingfield.

Elisabeth

(sieht ihm erstaunt nach).

Was ist das!?

Parry.

Mögt Ihr das ertragen, Lady?!

Elisabeth

(geht mit untergeschlagenen Armen auf und nieder).

Ich habe Schlimm'res schon ertragen müssen,
Mich früh an Demuth und Geduld gewöhnt.
Was mich beunruh't, ist nicht dieser Rohe;
Unehrerbietig hat er sich betragen, —
Was auch verschlägt's? Ich bin Elisabeth!
Doch daß man ihn zum Boten wählte — ihn,
Den man sonst nur gebraucht, um Staatsgefang'ne
Zum Kerker abzuführen — das ist seltsam!

Achte Scene.

Harrington. Vorige. Gleich darauf William Cecil.

Elisabeth

(fährt auf).

Was ist es? Kehrt der Unverschämte wieder?

Harrington.

Das wolle Gott nicht! Mit verhängtem Zügel
Sprengt er nach London.

(Für sich)

Bräch' er das Genick!

Doch einen andern Gast hab' ich zu melden,
Sir William Cecil bittet um Gehör.

Elisabeth

(lebhaft).

Sir William Cecil! Er? — So spät! Wo ist er!?

(Auf die Thüre zueilend)

Herein — herein — Sir Willam!

Cecil

(unter der Thüre).

Darf ich's wagen?

Elisabeth.

Wagt's immerhin! Mein lieber, treuer Freund!
O, Euch hat mir ein guter Geist gesendet
In dieser Stunde der Rathlosigkeit.

Cecil

(ein Mann von vierunddreißig Jahren, edel, würdevoll und ungezwungen. Reisekleid, mit Staub bedeckt).

So lang Elisabeth sich selber treu,
Kann eine solche Stunde ihr nicht schlagen.

Elisabeth

(durch seine Gegenwart erheitert).

Ich war so frei, mir eig'nen Rath zu geben,

Und meinen Staatsrath seht Ihr noch versammelt;
Doch fürcht' ich sehr, mein guter Rath war schlecht.
Was aber führt so plötzlich Euch hieher?
Nichts Kleines kann es sein! Was ist geschehen?

Cecil.

Viel Schlimmes, Ihro Gnaden! Thomas Wyat
Rückt gegen London.

Elisabeth.

Der Verräther! Doch?!
Er wagt's, den Aufruhr bis zum Thron zu tragen?

Cecil.

Man sagt, er sei der Stadtmiliz gewiß.
So viel ist sicher, daß die span'sche Heirath
Ganz London mit Entsetzen hat erfüllt —
Und daß, sobald Westminster er erreicht,
Der Aufstand allgemein zu werden droht.
Doch das ist Nebensache — denn an Söldnern
Und Waffen fehlt's den Königlichen nicht.
Was aber schändlich ist, ja unerhört,
Was ich Euch nicht verbergen kann und darf,
Ist: daß den Grafen Devonshire man gestern
Als Staatsgefang'nen nach dem Tower brachte.

Elisabeth

(zuckt zusammen).

Wie — Eduard Courtney — den man kaum befreit? —
Und wessen wird der edle Lord beschuldigt?

Cecil.

Er wird beschuldigt eines engen Bundes
Mit dem Rebellenhauptmann Thomas Wyat.

Elisabeth
(glühend, mit edlem Zorn).

Und wer — wer ist's, der diesen reinen Mann
Brandmarken darf mit dem Verräthernamen?
Schlägt irgend noch ein Herz in England, glühend
Für heil'ge Pflicht und Unterthanentreue,
So ist es das des Grafen Devonshire.
Er sollte diese Königin verrathen,
Die ihn befreite, ihn mit ihrer Gnade
Gleich wie aus einem Füllhorn überschüttet?
Kein Mensch ist eines solchen Undanks fähig,
Am mind'sten er, der zu dem edlen Namen
Der Courtney's auch den ritterlichen Geist,
Den zarten Sinn für Recht und Ehre erbte!
[Es wird ein Löwe Löwen nur erzeugen —
Und solcher Ahnen Enkel kann nur edel
Geboren sein und kann nur edel handeln!]
Mit meiner Ehre möcht' ich es verbürgen,
Daß sich jedweder Britte mit Verachtung,
Wie Ihr und ich, von diesem Märchen wendet.

Cecil
(betrachtet sie mit Erstaunen).

Parry
(leise zu Ashly).

Was meint Ihr nun? Wer hat von uns wohl Recht?

Cecil

(ohne seine Ueberraschung merken zu lassen).

Mit Recht empört sich Eure reine Seele:
Doch bitt' ich Euch mit wahrer Herzensangst,
Vertheidigt ihn so lebhaft nur vor uns,
Damit nicht schwerer seine Bande werden.

Elisabeth.

Ich fass' Euch nicht!

Cecil.

So muß ich deutlich sprechen.
Ihr glaubt, es gelte Devonshire allein,
Man stehe dabei still, ihn zu entehren?
O — das genügt nicht diesem Gardiner
Und Eurer Schwester, die so heiß Euch liebt!
Der Graf von Devonshire ist angeklagt,
Im Bund mit Euch den Frevel der Rebellen
Erweckt zu haben!

Elisabeth.

Was?! —

Cecil.

Ihr seid beschuldigt,
Daß Ihr, mit ihm und Wyat einverstanden,
Die Königin vom Throne stürzen wolltet,
Um dann mit Devonshire —

Elisabeth

(bebend).

O, haltet ein!
Verlangt Ihr, mich zu tödten!?

Cecil
(mit Feuer).

Euch zu retten
Verlange ich — und deshalb kam ich her.
Ich mußte Euch die tiefe Wunde schlagen.
Könnt Ihr Euch waffnen gegen die Gefahren,
Die Ihr nicht kennt? Jetzt kennt Ihr sie, und nun
Laßt uns mit Ernst erwägen, was zu thun.

Elisabeth.

O, jetzt begreif' ich Alles!
(Sie reicht ihm Mariens Brief).
Les't, Cecil!
(Vor sich hinstarrend)
[So lockt das Crocodill den Wanderer,
Der harmlos sich am Ufer hat gelagert;
So streichelt sanft der Tiger noch das Lamm,
Das er im nächsten Augenblick zerfleischet.]

Cecil
(hat gelesen).

Ja! Das ist würdig Eurer „treuen Schwester!"
Ihr geht doch nicht? Ihr habt Euch doch entschuldigt?

Elisabeth.

Ich that es, ja! Doch nur für wen'ge Tage.

Cecil.

Ihr habt sehr viel gewonnen, Mylady,
Erringt Ihr diese wen'gen Tage nur.
Der Rath war gut, den Ihr Euch selbst gegeben.

Maria ras't, und jener Gardiner,
Der schlaue Priester schürt die Höllengluth —
Wenn Ihr Euch jetzt in ihre Hände liefert,
Ist sie im ersten Zorn zu Allem fähig.
Hat sie erst ausgewüthet, dann erwacht
Die Furcht vor England in der feigen Seele;
Sie wird Euch quälen zwar, doch wagt sie dann
Nicht, was sie heut' und morgen wagen würde.
D'rum — was auch kommen möge — bleibt dabei —
Um jeden Preis sucht Zeit nur zu gewinnen!

Neunte Scene.

Vorige. Harrington.

Harrington
(stürzt bleich herein).

Um Gott — Prinzessin! Eine Commission
Von London fordert in der Kön'gin Namen
Einlaß zur Stunde noch!

Cecil.

Da sind sie schon!

Parry und Ahsly.

O, Gott sei gnädig! Oeffnet nicht, Mylady!

Elisabeth
(vollständig gefaßt).

Ist Afhridge eine Festung? Kann ich mich —

Wenn ich auch wollte — hier belagern lassen?
Geh', Harrington! Lass' alle Thore öffnen.
Gewärtig bin ich dess', was kommen mag.

Harrington.

Es steh'n wohl hundert Reiter vor dem Schloß;
An ihrer Spitze wieder der Verfluchte —
Der Beddingfield —

Cecil.

Ha — dann ist's Ernst!

Ahsly.

O Himmel!

Elisabeth
(ihren Schrecken bekämpfend).

Thu', was ich Dir befohlen, Harrington!

Harrington
(ab).

Elisabeth.

Ich danke Euch, Cecil — ich werde sicher
Mich Eures Raths erinnern! Doch — nun geht!

Cecil.

Wie? Euch verlassen in der schweren Stunde —
Euch feig' verlassen, wenn die Prüfung naht?

Elisabeth.

Nicht feig', doch klug sollt Ihr mich schnell verlassen.

Cecil.

Nein — nimmer!

Elisabeth

(mit fester Stimme).

Ich befehl' Euch, William Cecil,
Daß Ihr durch dieses Cabinet entflieht —
Um mir in Euch den treusten Freund zu retten.
Man kommt. — Hinweg! —

Cecil

(mit Begeisterung).

Ihr wollt es so — ich gehe —
Doch sollt Ihr bald von William Cecil hören!

Ahsly

(führt ihn ins Cabinet).

Elisabeth.

Nun, Parry — bleibe standhaft! Zeige würdig
Dich Deiner Herrin, und siehst Du mich sinken,
So halte mich für feig nicht, nur für klug.

(Sie setzt sich in den Lehnstuhl und lehnt sich, wie schwer krank, auf den Tisch)

Ahsly

(kömmt zurück).

Zehnte Scene.

Lord Arundel. Beddingfield. Zwei andere Lords. Vorige.

Arundel.

Verzeiht, Mylady, daß wir es gewagt,
So spät in Ashridge Einlaß zu begehren.

Elisabeth

(Schwäche affectirend).

Ihr habt's gethan im Namen meiner Schwester;
Der königliche Wille ist ein Freibrief,
Dem jedes Thor sich öffnet. Sprecht, Mylord,
Was ist's, daß Ihre Majestät befiehlt?

Arundel

(seine Verlegenheit mit Mühe verbergend).

Verwechselt mit dem Amte nicht den Mann!
Ich bin hierher gesandt, Euch abzuholen.

Elisabeth.

Wer sendet Euch?

Arundel.

Die Königin.

Elisabeth.

Und wo
Ist Eure Vollmacht?

Arundel
(überreicht ein Pergament mit Siegel).

Hier, Prinzessin!

Elisabeth
(entfaltet es mit Ruhe).

Vom zwölften März — St. James Palast — Maria —!
Der Kön'gin Unterschrift — und — ein Verhaftsbefehl! —
(Sie öffnet den Brief Maria's, den Cecil früher auf den Tisch gelegt, lesend).
— „Und versichere Euch, daß gleich, wie Ihr vollkommen „sicher sein könnt, — also werdet Ihr auch Uns herzlich will- „kommen sein. St. James Palast — zwölfter März — Eure liebende Schwester

Maria.“

An einem und demselben Tag gezeichnet!
An welches dieser beiden Documente
Soll ich nun glauben, Mylord?

Arundel.

Glaubt an beide!
Ihr seid in London sicher und willkommen.

Elisabeth
(bitter lächelnd).

Und auch verhaftet — nicht so, edler Lord?
(Edel)
Bedarf es eine Königin von England
Mit gleißnerischen Worten mich zu locken,
Indeß die Schergen schon verborgen lauern,
Um mich — vielleicht — im Tower abzusetzen!

(Heftig)

Sprecht, wohin bringt Ihr mich?

Arundel

(achselzuckend)

Ich weiß es nicht.

Elisabeth

(mit Vorwurf).

Ihr wißt nicht, Mylord?

Arundel.

Nein, bei meiner Ehre!
Ich weiß nichts, als was der Befehl besagt.
Bis an das Weichbild Londons führ' ich Euch —
Dort werdet Ihr —

(Er stockt).

Elisabeth

(auf Beddingfield zeigend).

Wohl *diesem* übergeben?

Beddingfield

(tritt vor).

Ihr habt's errathen, Mylady! Ja mir!
Ich sagt' es Euch — nun mögt Ihr es auch haben!
Warum verschmähtet Ihr den guten Rath.
Wenn Ihr der Königin Gebot erfülltet,
Gutwillig, wie sie es erwarten durfte,
So hättet Ihr die Lords hier nicht geseh'n.
Kaum eine Meile weit von hier entfernt,

Erwarteten sie Eure gnäd'ge Antwort;
Denn nur im Weig'rungsfalle war geboten,
Gewaltsam Euren Eigensinn zu brechen.

Arundel
(streng).

Vergeßt nicht, Capitain, mit wem Ihr sprecht
Und wo! Beleid'gung will nicht das Gesetz.

Beddingfield.

Ach was — ich kann nicht schöne Worte machen,
Wie Ihr, Mylord. Ich bin der Kön'gin Diener,
Und hab' nach meiner Ordre nur zu handeln.
Was hilft es auch, hier lange noch zu schwatzen?
Gescheh'n muß doch, was einmal soll gescheh'n!
Je länger wir hier faseln, desto später
Geht es zum Aufbruch. Macht Euch fertig, Lady!

Elisabeth.

Wie, diese Nacht noch? Krank, zum Tode matt,
Wollt Ihr gewaltsam mich von dannen schleppen?

Beddingfield
(kalt).

Klug wär' es, wenn Ihr uns nicht dazu zwingt.
Doch geht's mit Güte nicht —

(Er geht an die Mittelthüre und stößt sie auf. Zwölf wohlbewaffnete und geharnischte Söldner treten ein und bilden schnell einen Halbkreis um Elisabeth her; hinter ihnen sieht man noch viele Bewaffnete außerhalb der Thüre.)

so gilt's Gewalt!

Arundel

(wendet sich ab und verhüllt sein Gesicht; die andern Lords sehen bestürzt zur Erde).

Elisabeth

(außer sich).

So weit wär' es gekommen!? Mein Gemach
Befleckt der Fußtritt dieser feilen Knechte!
Hab' ich gemordet? Hab' ich staatsverräth'risch
Britaniens Ruhe angetastet — wie!?
Was ist's, das Euch das Recht giebt, ungestraft
Die freie Tochter Englands zu beschimpfen?

Beddingfield.

Die königliche Vollmacht ist das Recht;
Nach dem wir handeln. Glaubt Ihr Euch beleidigt,
So macht es aus mit Eurer Kön'gin Schwester.
Wir thun, was unsers Amtes ist — nichts weiter.

Arundel.

Gebt nach, Prinzessin! Weichet der Gewalt.

Elisabeth.

Ich kann nicht — kann nicht — wenn ich es auch wollte.
Ihr seht, in welchem Zustand Ihr mich findet;
Mein Leben wird die Schwester doch nicht fordern?
Und schleppt man mich hinaus in Nacht und Kälte,
Wer bürgt, daß meine Kraft nicht unterliege?

Beddingfield

(ungeduldig).

Man stirbt so schnell nicht! Mylady muß lernen,

Daß sie genau vom selben Stoffe ist,
Wie and're Erdenkinder, die nicht gleich
Den Geist aufgeben dürfen, wenn der Wind
Ein wenig unsanft bläst. Bekommt Ihr Fieber,
So ist die ganze Facultät in London
Sogleich bereit, Euch davon zu kuriren.
Macht jetzt ein Ende — kommt!

Elisabeth

(erhebt sich im Stuhl).

Es ist zu viel!
Bei Gott, viel mehr, als ich ertragen durfte.
Ich will's nicht — hört Ihr, Sir — ich will nicht folgen.
Hier bin ich — hülflos — eine schwache Jungfrau —
Doch meine Adern schwellet Königsblut;
Des achten Heinrichs Tochter harret hier,
Ob die Gewaltthat frevelnd sich ihr nahe.

(Pause).

Alle

(stehen bestürzt und unschlüssig).

Beddingfield.

Wenn Königstöchter hochverräth'risch handeln,
So trifft sie gleich dem Knechte das Gesetz;
Ich wag's darauf!

(Er faßt mit ausgestrecktem Arm nach ihr).

Elisabeth

(mit Abscheu und Entsetzen, laut aufschreiend).

Hinweg von mir, Verräther!

(Sie sinkt halb ohnmächtig mit geschlossenen Augen in Ahsly's Arme).

Harrington und Parry

(werfen sich in demselben Augenblick zwischen Elisabeth und Beddingfield).

Parry.

Zurück, Verweg'ner, und beflecket nicht
Mit Eurer rohen Hand das reine Pfand,
Auf dem die letzte Hoffnung Englands ruht!

Beddingfield

(macht eine wüthende Bewegung nach ihr hin).

Arundel.

Zurück, Sir! Lautet Euer Auftrag dahin,
Daß die Prinzessin schmählich man beschimpfe,
So war's nicht wohl bedacht, mich zu erwählen,
Als dieser Sendung Haupt. Doch bin ich's nun
Und sage Euch: Nicht duld' ich diese Sprache!

(Knieend vor Elisabeth, die sich langsam aufrichtet).

Seht mich zu Euren Füßen, Mylady —
Erhört die Bitte eines treuen Dieners;
Gehorchet dem Befehl der Königin;
Ich kann Euch länger vor Gewalt nicht schützen.
Mein Wort hab' ich verpfändet: diese Nacht
Von hier Euch abzuführen, doch — nichts weiter!
Ich sehe, Ihr seid krank, seid wirklich krank.

(Legt die Hand auf seine Brust)

Bei meiner Ehre schwör' ich Euch, daß ich
So langsam, als es Euch genehm wird sein,
Den Zug nach London führe.

Elisabeth

(schwach, aber mit innerm Triumphe).

Wollt Ihr das?

Arundel.

Die Augen der Nation bewachen mich,
Ein theures Leben ist mir anvertraut —
Ihr mögt getrost auf meine Ehre bauen.

Elisabeth.

Und wessen, Mylord, bin ich angeklagt?

Arundel
(zögernd).

Des Hochverraths!

Elisabeth
(ruhig).

Ich weiß, es, edler Lord!
„Ich strebe meiner Schwester nach dem Leben,
Die Krone will ich frevelnd ihr entreißen",
Und wie noch sonst die Gräuel alle heißen,
Die ein bigotter Priester ausgesonnen,
Um Heinrichs zweite Tochter zu verderben.
Wohlan, ich folge Euch und weiß es wohl,
Ich habe keinen Freund, als Gott allein,
Und keine Stütze, als mein reines Herz!
(Im Begriffe zu gehen, zu Arundel).
Ist meine Dienerschaft mir nicht erlaubt?

Arundel.

Die Ordre lautet nur auf Mistreß Ashly
Und Euren Kammerdiener Harrington.

Elisabeth
(betrachtet die Söldner, nach einer kleinen Pause).

Ich weiß nicht, Mylord, ob Ihr Euch erinnert,

Daß ich im vor'gen Jahr — s'ist freilich lange —
Als der verräth'rische Northumberland
Johanna Gray auf Englands Thron gesetzt —
Daß damals ich mein köstlichstes Geschmeide
Verpfändet und mein Leben eingesetzt,
Um an der Spitze von zwölfhundert Reitern
Der hartbedrängten Schwester beizusteh'n.
Sie harrte meiner auf dem Weg nach London
Mit ihrer kleinen Schaar. Gott war mit mir —
Maria stieg auf uns'rer Väter Thron!
An jenen Tag wohl hat sie sich erinnert,
Als sie so stattliches Geleit mir sandte,
Um als Gefang'ne mich den Weg zu führen,
Auf dem ich einst ihr meine Truppen brachte.
Glaubt mir, Mylord, daß ich jetzt leichtern Herzens,
Als damals Londons Thürme schauen werde;
Denn damals zittert ich für meine Schwester —
Für mich — Gott ist mein Zeuge! — zittr' ich nicht! —

(Sie wendet sich, stützt sich auf Ahsly's Arm und geht langsam ab. Arundel reicht ihr ehrerbietig den Arm, den sie annimmt. Alle Andern schließen abgehend einen Kreis um sie).

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

[(Kabinet der Königin in St. James Palast.)

Erste Scene.

Maria. Gardiner. Sussex. Arundel.

Sussex
(zu Gardiner).

Es ist nicht wohl gethan, Mylord, daß Ihr
Der Kön'gin Majestät des Volkes Stimmung
Nicht offen kund thut. So kann es nicht bleiben!
Die Augen Englands haften auf dem Tower,
Und nichts vermag von dort sie abzuziehn.
Der Tod der Lady Gray erhöht die Sorge,
Mit welcher man Elisabethen hütet.

Gardiner.

Es ist so schlimm nicht, Mylord! Ehe wir
Beweise ihrer Schuld in Händen haben,
Läßt der Prozeß sich nicht veröffentlichen.

Arundel.

Je länger die Prinzessin man im Tower
Und die Nation in Ungewißheit läßt,
Je fester wird der Glaube, daß sie schuldlos
Verhaftet und mißhandelt ist.

Maria

(welche, den Kopf auf die Hand gestützt, mit allen Zeichen finsterer Ungeduld zugehört, auffahrend).

Mylord!

Arundel.

Ich spreche von des Volkes Meinung nur,
Und selbst ein König soll die Meinung ehren.

Gardiner.

Mir däucht, daß Ihre Majestät zu viel
Der öffentlichen Meinung hat geopfert,
Indem so lange sie der Schlange schonte,
Die ihr nach Kron' und Leben strebt. Gewiß —
Wenn Ihr, Mylord, nach Eurer Pflicht gethan,
Die Sache wäre längst entschieden.

Arundel

(erstaunt).

Ich?!
Ich hätte meine Pflicht verletzt?

Maria

(aufstehend).

Ihr habt es!

Mahnt an die Schuld nicht, die Wir gern vergäben,
Wenn Wir sie nur vergessen könnten auch.

Arundel
(noch erstaunter).

An welche Schuld?!

Maria
(heftig).

Da es zur Sprache kommt,
So will ich Euch nicht länger schonen, Sir!
Durch Eure Nachsicht habt Ihr jene Reise
Mit der Prinzessin also ausgedehnt,
Daß sie vier volle Tage Zeit gewonnen,
Die schlaubedachten Plane auszuführen.

Arundel.

Sie hatte keine Plane, Königin!
Elisabeth war krank! Wer kann ermessen,
Von welchen Folgen solche schwere Kränkung,
Ob man ihr Leben nicht gefährden würde?
Für Euch hab' ich gehandelt! Eurer Seele
Ist der Gedanke fern an Schwestermord!
D'rum glaubt ich recht zu thun, da ich sie schonte.

Maria
(sieht zürnend vor sich nieder).

Gardiner.

Um sie zu schonen, sah't Ihr es mit an,
Daß zum Triumphzug ihre Reise ward,

Daß sie die Glocken aller Dörfer grüßten,
Daß Tausende am Wege sich gelagert,
Und sie mit Klagen und mit lautem Zuruf,
Wie eine Königin nach London brachten?

Arundel.

Konnt' ich mit meiner Schaar dem Volk gebieten?
Man sagt, daß in derselben Nacht, als wir
Die Lady zu Ashridge verhafteten,
Ein Mann von dort den Weg nach London ritt
Und aller Orten laut verkündet habe,
„Daß man des Hochverraths sie angeklagt
Und die Unschuld'ge nach dem Tower schleppe."

Maria.

Und wer, wer war der Mann? Sagt schnell, Mylord!

Arundel.

Ich konnt' es nicht erfahren!

Gardiner.

Mylord hat
Für derlei Dinge gar ein schwach Gedächtniß.
Sir William Cecil war's!

Sussex.

So glauben Viele —
Erwiesen ist es nicht!

Gardiner
(hämisch)

Ist auch nicht nöthig!

Wir wissen, was von ihm zu halten ist.
Auch seine Stunde schlägt einst — seid versichert!

Sussex.

Das gilt mir gleich; nur möcht' ich herzlich wünschen,
Daß endlich jene Stunde schlagen wolle,
Wo sich Elisabethens Schuld erweist.
Vier Wochen schließt sie nun der Tower ein,
Und Rechenschaft verlanget die Nation.
Der Aufruhr ist erstickt, und die Rebellen
Sind theils zerstreut, theils liegen sie in Ketten.
Den Staatsverräther Wyat hält der Tower
In sicherem Gewahrsam. Jeden Tag
Erwartet England die Entscheidung nun,
Ob sich ein Einverständniß der Prinzessin
Mit Wyat und dem Grafen Devonshire
Erweisen lasse. [Um so heft'ger fordert
Man die Gewißheit, da Elisabeth,
Gleich wie der Graf als Märtyrer erscheinen.
Man trägt mit Mährchen sich von ihren Leiden,
Sinnt Lügen aus, —

(mit einem Blick auf Maria)

die ich nicht wiederhole,
Um meiner Kön'gin Zorn nicht zu erhöh'n!]
Mit einem Wort, gefährlich scheint es mir,
Die Spannung der Gemüther noch zu steigern.

Maria

(zwischen Feigheit und Muth).

Um Gott! Was wollt Ihr, daß geschehen soll?
Sie längnen Beide unerschütterlich! —

Selbst, was erwiesen ist, daß ihre Leute
Auf Ashridge mit den schlimmsten Rädelsführern
Des Aufruhrs öffentlich Verkehr getrieben —
Sie schwört es ab — mit allen heil'gen Eiden;
Und doch bin ihrer Schuld ich so gewiß,
Wie meines Lebens! Kann ich sie entlassen,
Bevor nicht ein Geständniß der Verräther
Vor der Nation rechtfertigt unser Thun?

Gardiner
(mit einem verweisenden Blick auf Maria).

Verzeiht, Mylords, wenn ich Euch bitten muß,
Die Kön'gin mit Phantomen nicht zu quälen,
Die nur in Euren heißen Köpfen spuken.
Wenn erst die Straßen Londons man garnirt
Mit den Rebellen, die wir morgen hängen,
Wird sich der Pöbel schnell zufrieden stellen.
Giebt man dem Volk zu gaffen und zu schwatzen,
So ist man stets vor seinen Thaten sicher.
Doch denk' ich, ist der Augenblick nicht fern,
Wo dieser Nimbus, den die Volksgunst jetzt,
Um die Verräther zog, erblassen wird.
Begebt Euch in den Tower! Heute noch,
Will's Gott, sollt Ihr mein Wort bestätigt finden.

Arundel
(verbeugt sich gegen die Königin).

Ich muß es wünschen, wie jedweder Britte,
Dem seiner Kön'gin Ruhm am Herzen liegt.

Sussex

(eben so).

Gebt acht, Lordkanzler, daß Ihr Euch nicht täuscht! —
Es findet oft gerade dort am schwersten
Sich Schuld, wo man am liebsten sie gesucht!

(Beide ab).

Zweite Scene.

Maria. Gardiner.

Maria

(wendet sich aufgebracht von ihnen und geht heftig hin und her).

O, heil'ge Jungfrau, schenke mir Geduld!
Ha, unerträglich! Jedes Wort ein Vorwurf
Und eine Spitze jeder Blick. Beim Himmel,
Ich hätte Lust —

Gardiner

(befehlend).

Zähmt Euren Ungestüm!
Noch ist's nicht an der Zeit, daß man die Stolzen
Mit Füßen treten darf. Laßt erst den Grund,
Auf dem Ihr selber wandelt, fester sein —
Dann sollen sie bezahlen ihre Schuld.

(Geheimnißvoll)

Ich will's nicht läugnen, daß sie wahr gesprochen —
Groß ist die Spannung — unruhig die Gemüther!
Ihr selbst habt die Verwirrung uns bereitet.

Maria
(ängstlich).

Ich — ich? Weshalb beschuldigt Ihr denn mich?
Seid Ihr es nicht, der den Prozeß verlängert,
Der sorgsam ihn mit Dunkelheit umhüllt?

Gardiner.

Und muß ich nicht? Darf ich zu Tag' es bringen,
Daß diese List'ge list'ger ist, als wir?
Daß nirgend sich Beweise finden wollen
Für ihre Schuld? Daß dieser Wyat selbst,
Der Hochverräther, sich mit grausen Eiden
Vermißt, daß weder sie — Elisabeth —
Noch Devonshire von seinem Frevel wußten?
Wem dankt man den gefährlichen Prozeß,
Als Euch?! —

Maria.

Was sollt' ich thun?

Gardiner.

Was ich Euch rieth
Ihr mußtet schnell, im ersten Augenblick
Ihr Urtheil sprechen. Beide mußten fallen,
Eh' noch das Volk zum Denken Zeit gewann.
War's erst geschehn, behieltet Ihr auch Recht —
Den Todten ist leicht der Prozeß gemacht —
Ihr hättet damals es gekonnt! Doch jetzt
Muß ihre Schuld erwiesen sein. Zu lange
Gab man den Britten Zeit zum Ueberlegen.

Maria
(rasch).

Ihr sagtet mir, daß sie in Wahrheit schuldig —
Daß man zu Ashridge jene kecken Schritte
Dem Hochverräther Wyat vorgezeichnet.
Ist's also, wird sich's auch erweisen lassen.
Doch wär' es nicht — (stockend) ich kann doch nicht die Schwester,
Die Tochter meines Vaters schuldlos morden?
Es würde ganz Europa mich verdammen.

Gardiner.

Ich aber spräch' Euch frei! Genügt das nicht?

Maria
(zögernd).

Für mich genügt's — doch wird mein Bräutigam,
Philipp der Zweite — wird er frei mich sprechen?

Gardiner
(höhnisch).

Wie seid Ihr so gewissenhaft geworden,
Seit Euch das Bild des Bräut'gams hat entflammt!
Die Sorg' sei mein, mit ihm Euch zu versöhnen.
Doch hat es damit Zeit, denn sie sind schuldig —
Sie müssen schuldig sein. Wie stündet Ihr
Vor ganz Europa, wenn die Noth Euch zwänge,
Sie schuldlos zu erfinden? Schon zu weit
Seid Ihr gegangen — Ihr könnt nicht zurück!

Maria
(die Hände ringend).

Ich weiß es — weiß! Zurück darf ich nicht mehr —
Stillstehen auch nicht —

Gardiner.

Also muthig vorwärts!
Mit Schuld darf sich ein Herrscher eh'r beflecken,
Als einen Irrthum öffentlich gestehn!
Doch hoff' ich, heute noch es zu erreichen,
Daß sie sich selbst verrathen —

Maria
(freudig).

Was sagt Ihr?

Gardiner
(triumphirend lächelnd).

Seit mehren Wochen quält mich schon der Arzt
Des Towers, daß man den Gefang'nen gönne,
In jenem kleinen Garten Luft zu schöpfen,
Der in dem letzten Hof am Thurme liegt.
Ich hab' aus Menschlichkeit dies nun gestattet,
Und darauf einen feinen Plan gebaut.
Mit List nur kann die Schlauheit man besiegen,
Und einen Schatten mind'stens brauchen wir,
Damit sie das Gesetz verdammen kann. —

Maria.

Der Herr und seine Heil'gen sei'n mit Euch!

So geht denn, zögert keinen Augenblick;
Nur ihre Schuld giebt mir die Ruh' zurück.

(ab.)

Dritte Scene.

Gardiner
(sie ehrfurchtsvoll begleitend).

Seid sicher! Gott wird seinen Diener leiten,
Daß er so Euch, als sich zum Ruhme siege!

(Allein)

Du willst sie schuldig, feige Königin,
Weil Dir zur Lust am Mord die Kühnheit fehlt.
Ich mache schuldig sie, so Gott mir hilft,
Nicht Dir zu dienen, sondern meinen Planen,
Wie Du nur Werkzeug bist in meiner Hand. —
Der achte Heinrich trat mit frecher Willkür
Der heil'gen Kirche Priester in den Staub,
Und Unerhörtes ist erduldet worden
Von dem wollüst'gen Ungethüm, das heute
Mit falscher Gleißnermiene den Papisten
Und morgen schnell den wüth'gen Ketzer spielte,
Nachdem es eben paßte seinem Plan.
An seinen Manen soll die eig'ne Tochter,
Maria, die beschimpfte Kirche rächen.
Das Eisenjoch des span'schen Scepters helfe
Vollends zerstören, was er aufgebaut!
Doch eh' sich diese Zukunft kann gestalten,
Glorreich für Rom und mich — muß erst der Stein,

Der uns im Wege liegt, gehoben sein.
Elisabeth ist Heinrichs ächte Tochter,
Doch noch gefährlicher, denn sie vereint
Mit seinem Starrsinn einen kühnen Geist
Den sie mit seltener Besonnenheit
Und Selbstbeherrschung zügelt. Ihrer List
Und ihrem Scharfblick ist nichts zu vergleichen,
Als ihre Heuchelei. So ausgerüstet
In ihrer Jugend — käm' sie auf den Thron —
Was würde dort ihr spät'res Alter reifen?
Den Protestanten sichtlich zugeneigt,
Zerträte sie mit keckem Fuß die Saat,
Die mühsam ich der heil'gen Kirche pflanze
Durch der Maria Hand! — Sie darf nicht leben,
Um einst in Nichts zu wandeln all mein Streben!
So Manchen fand ich schuldig, wenn ich's wollte —
Wohl seltsam wär's, wenn sie entschlüpfen sollte!

(ab.)]

Verwandlung.

Garten im Tower.

(Im Hintergrunde das Innere des Towers. Ein finsteres, alterthümliches Gebäude mit vergitterten Fenstern und kleinen gothischen Thürmchen. In der vierten Coulisse läuft eine Mauer gerade über die Bühne mit einem kleinen Eisenpförtchen, das auf die Bühne führt. Die Coulissen sind Bäume. Im Vordergrunde links in der ersten Coulisse ist eine Thurmmauer sichtbar, in welcher eine kleine Eisenpforte, an der ein vergittertes Loch befindlich; dicht an der Pforte ein Gebüsch mit einer Bank. An der Mauer im Hintergrunde, so wie rechts auf der Bühne, Bäume und Gesträuche, aber keine Blumen. Das Ganze muß einen trüben, melancholischen Anstrich haben.)

Vierte Scene.

Constabler des Towers. Eduard Courtney.

(Man hört Schlüssel rasseln und Schlösser klirren; die Auftretenden kommen aus der kleinen Pforte des Hintergrundes.)

Eduard

(geht mit gesenktem Haupte und gekreuzten Armen nach dem Vorgrund und läßt sich auf die Bank nieder. Er trägt einen einfachen, schwarzsammetnen Wappenrock mit einer goldenen Kette).

Constabler

(folgt ihm schweigend und bleibt, ihn aufmerksam betrachtend, vor ihm stehen; nach einer Pause).

Wie ist's, Mylord! Erfrischt die freie Luft
Nicht Eure tiefgebeugte Seele?

Eduard
(kurz).

Nein!

Constabler
(besorgt).

Ihr wart mein Gast so viele Jahre lang
Und kennt mein Herz!

Eduard
(reicht ihm die Hand).

Ihr seid ein edler Mann!
Ich danke Euch und Eurer Nachsicht viel;
Jedwede heit're Stunde, jedes Buch,
Das mir den Geist gebildet, jede Freude,
Die dem Gefang'nen je bereitet worden,
Sie kam von Euch.

Constabler.

Ihr wart mir wie ein Sohn!
Ich habe mir ein Recht an Euch erkauft
Durch manche Pflichtverletzung. Doch vergebens,
Vertrauen hab' ich nie von Euch errungen! —

Eduard.

Ihr thut mir weh, Sir Hamilton! Laßt ab!
Was forscht Ihr einem Kummer ängstlich nach,
Der meiner Lage so natürlich ist.

Constabler
(schüttelt den Kopf).

Ich kenne Euch! Nicht die Gefangenschaft,

Nicht das Verbrechen, deß' man Euch verklagt,
Beugt Eure Seele; denn Ihr wiss't sehr wohl,
Daß man, je ängstlicher man untersucht,
Je sich'rer Eure Unschuld finden muß.
Wer auch hält Euch des Hochverrathes fähig?
Selbst die nicht, die Euch eingekerkert halten
Aus Gründen, die Ihr besser kennt, als ich.

(Sanft bittend)

Ich habe Euch nun Luft und Licht erfleht,
Laßt's auch in Eure finst're Seele dringen.
Zwölf Jahre trug't Ihr standhaft Euer Loos —

Eduard

(aufspringend).

Ach — damals trug ich es allein, mein Freund!
Des Towers Mauern waren nur mein Grab;
Die Jugend und die Schönheit blühte draußen
Im frischen Licht der Freiheit und des Lebens.
Nur meine Lieder suchten oft das Bild
Mit gold'nen Locken, klaren Himmelsaugen,
Das mir der Ruf auf dunk'le Kerkerwände
Mit Götterzügen leuchtend hingemalt;
Und als liebkosend mich die Freiheit faßte
In ihre weiten Arme, — als ich sie,
Die oft als Traumbild tröstend mich umgaukelt,
Im vollen Glanz der Wirklichkeit erblickt,
Und Alles, was ich je gedacht, geträumt,
Weit, weit zurückblieb hinter dieser Wahrheit, —
Wie dacht' ich damals, daß die reine Blüthe
Bestimmt sei zu dem Loos, dem ich entfloh'n!
Wie nahte der Gedanke meiner Seele,

Daß man mit Frevlerhand die Perle Englands
(mit einem Blick auf den Hintergrund)
In diesen Pfuhl des Jammers schleudern würde!

Constabler
(gerührt).

Das war es — das! O, öffnet Euer Herz!
Kann ich Euch nicht befrei'n — ich kann doch fühlen!

Eduard.

Ihr habt Euch menschlich stets 'gen mich bewiesen;
O, seid's auch jetzt und sagt mir — sagt mir Alles,
Was man mir streng verbirgt. Vier Wochen schon
Umschließen mich und sie dieselben Mauern —
Wir athmen eine Luft — und doch ist sie
So fern mir, wie die Hoffnung auf Erlösung.
Erbarmt Euch mein! Sprecht von Elisabethen!
Hält man sie hart — vergeht die zarte Pflanze,
Die lichtgewöhnte, in dem dumpfen Kerker —
Wie, oder hat man, wie es ihr gebührt,
Die Königszimmer ihr geöffnet?
(Flehend)
Sprecht!

Constabler
(mit sich selbst kämpfend).

Was fordert Ihr?

Eduard
(großartig).

Mißtraut Ihr meiner Ehre?

Constabler

(überwunden).

Beim Himmel! Nein! Ihr könnt mich nicht verrathen.
Elisabeth ist in dem linken Flügel.

Eduard

(schlägt die Hände zusammen).

Nicht in den Königszimmern!?

Constabler

(schüttelt den Kopf).

Eduard.

O, ich wußt' es;
Gefangenschaft allein genügte nicht —
Erniedrigt wollte man die Hohe seh'n!

(Dringend, mit tiefem Schmerz)

[Ist es gelungen? Welkt die Himmelsblume —
Senkt sie das Haupt? Erbarmt Euch meiner, Sir!

Constabler.

Kennt Ihr Elisabeth von England nicht?
An jenem Tag, als man hieher sie brachte,
Schien krank ihr Körper; doch bewährte sich
Der kräft'ge Geist mit angebor'ner Stärke.
Der Regen goß in Strömen, als die Thore
Der Towers klirrend hinter ihr sich schlossen.
Erschreckt von dem Geräusch warf einen Blick
Sie hinter sich; dann schritt sie muthig vorwärts.
Es stürzten Fluthen aus den Wolken nieder,
Und ohne Schutz vor diesem grausen Wetter

Ging sie stillschweigend hinter Beddingfield
Durch die zwei ersten Höfe. Dort erst sank,
Durchnäßt, erstarrt, an allen Gliedern bebend,
Sie hin auf einen Stein, um auszuruh'n.
Vom Frost gerüttelt, schlugen ihre Zähne
Laut klappernd an einander. Ihre Diener
Vermochten's nicht, den Thränen mehr zu wehren;
Selbst Beddingfield, der Unerweichliche,
Hing um die zarten Glieder ihr den Mantel,
Den er zu ihrem Schutz sich abgenommen.
Allein mit starker Hand riß sie das Kleid
Herab und warf's mit Blicken der Verachtung
Dem Capitain zu Füßen. Dann erhob
Sie kräftig sich und rief mit lauter Stimme:
„Noch nie hat eine treu're Unterthanin,
„Als ich, des Towers Schwelle überschritten,
„Und keine noch unschuldiger, als ich —
„D'rum wird mein einz'ger Freund, der Herr der Herren
„In dieser Prüfung mir zur Seite geh'n!"
Und damit stieg sie, trotzend ihrer Schwäche,
Die Stufen zu dem Kerker rasch hinan.

Eduard

(der mit allen Zeichen einer mächtigen innern Erschütterung zugehört, mit tiefem Schmerz).

Und diese Heil'ge gabst Du in die Hände
Der frechen Rotte, die mit kaltem Hohne
Zum Tod sie, wie zum Kerker schleppen wird!?]
Und wie — o, sagt mir — wie trägt sie dies Loos!?

Constabler.

Mit unerschütterlichem Muth, mit Stärke,

Wie sie's im ersten Augenblick gethan.
Sie klagt nicht, — weint nicht, ja, sie ist oft heiter;
Obgleich ihr Körper sehr zu leiden scheint,
Läßt sie in mancherlei Gesprächen mich
Die Größe ihres Geistes oft bewundern.

Eduard.

Und quält man mit Verhören sie, wie mich?

Constabler.

Man thut es so geheimnißvoll, als möglich;
Doch Gardiners sonst unbesiegte List,
Sie gleitet ab vom spiegelreinen Schild
Erhab'ner Unschuld!

Eduard.

O, sie werden dennoch
Für ihre Frevel bald Beweise finden.
Ich kenne diese Teufel allzuwohl!
Sie muß ja schuldig sein — sie zu verderben,
Bedarf man ein Verbrechen. Gardiner
Wird nicht verlegen sein, es auszufinden!
Was hatte denn Johanna Gray verschuldet?
Zehn Tage war die Aermste Königin, —
Sie war's durch König Eduards Testament.
Gehorsam ihrem herrschbegier'gen Vater,
Getrieben durch Northumberlands Befehl,
Bestieg sie diesen blutbefleckten Thron —
Und gestern zahlte die Bejammernswerthe
Das kurze Königthum mit ihrem Blut! —

(Dumpf)

So unschuldsvoll, so unglückselig auch
Läßt man Elisabeth von England sterben.

Constabler.

Ihr geht zu weit mit Eurer Furcht, Mylord!
Nie wagt man dieses Leben anzutasten,
Auf dem — man weiß es — Englands Hoffnung ruh't.
Darum forscht man so ängstlich nach Beweisen,
Damit das Parlament sie selbst verdamme.
Doch läßt man sehr von früh'rer Strenge nach,
Auch ihr ist jetzt erlaubt, die freie Luft
In diesem Garten einzuathmen.

Eduard.

Wie!?
Sie kommt hieher? Sie wird sich hier ergehen?
Die Lüfte werden schmeichelnd sie umwehen,
Die kummerheiße Wange säuselnd kühlen?
O könntet Ihr, was mich durchschauert, fühlen!
Wahnsinn'ge Träume schwellen meine Brust,
Nur eines Wunsches bin ich mir bewußt.

(Außer sich, flehend).

Wißt Ihr, daß ich die Quelle ihrer Leiden,
Daß diese Hände ihr den Tod bereiten,
Daß man sie büßen läßt in Kerkerschmach,
Was ich Unsel'ger, ich allein verbrach!

(Vor ihm niederstürzend)

Erbarmt Euch mein — seid menschlich — laßt's geschehen,
Laßt einmal noch die Himmlische mich sehen!

Constabler
(erschrocken).

Um Gott, kommt zu Euch selbst! Welch rasend Wünschen!
Ihr fordert das Unmögliche von mir.
Mein Leben gäb' ich hin — könnt' es Euch retten —
Doch meine Ehre, Mylord — still — wer nah't?!

Fünfte Scene.

Vorige. Tom (durch das kleine Pförtchen in der Mitte). Gleich darauf Jenny.

Constabler.

Was führt Dich her? Ist etwas vorgefallen?

Tom
(kommt rasch in den Vorgrund und zieht den Constabler zur Seite).

Ich bitte, Sir, daß Ihr mir dorthin folgt.

Eduard
(wendet sich, mit seinem Kummer beschäftigt, ab, und wirft sich wieder auf die Bank).

Constabler.

Was ist's denn?!

Tom
(leise und wichtig. Während dieser Rede steckt Jenny den Kopf durch die Pforte, aus welcher Tom kam. Sie hält ein Bouquet in der Hand, und schlüpft, da sie Niemand bemerkt, rasch hinter ein Gebüsch, dicht an der Pforte).

Seine Herrlichkeit, der Kanzler,
Dann der Lord Oberkämm'rer und noch And're

Erwarten Euch sogleich im großen Saale.
Ihr solltet den Gefang'nen (auf Eduard deutend) hier nur lassen —
Zu dem Gewölbe dort die Schlüssel bringen
Und alles Weit're würdet Ihr erfahren —

Constabler
(leise).

Hast Du auch recht gehört? — Graf Devonshire —

Tom
(wie oben).

Graf Devonshire bleibt hier, sprach der Lordkanzler.

Constabler
(schüttelt den Kopf).

Nun, er ist Herr — und mir ziemt zu gehorchen.
(Für sich)
Was hat er vor?
(Er sieht nach dem kleinen Pförtchen links)
Die Schlüssel zum Gewölbe?
Und er bleibt hier?
(Auf Eduard)
Das will mir nicht gefallen.
(Geht nach dem Hintergrunde).

Eduard
(springt auf).

Ihr geht, Sir? Ihr verlaßt mich ohne Antwort?

Constabler.

Mich ruft die Pflicht; bald bin ich wieder hier.
(Ab durch die Mitte. Man hört von außen verschließen).

Sechste Scene.

Eduard. Jenny (hinter dem Gebüsch).

Eduard

(sieht ihm erstaunt nach).

Er geht — läßt mich allein? Ganz ohne Aufsicht!
Was geht im Tower vor? Was soll mir das?

Jenny

(welche schon eine Weile den Kopf aus dem Busche steckte).

Sie lassen ihn allein? Nun, das ist hübsch!

(Herausspringend)

Mein lieber, süßer Eduard!

(Sie fliegt in seine Arme).

Eduard

(freudig überrascht).

Meine Jenny!
Mein kleines Pathchen — holder Friedensengel!
Wo kommst Du her? Wer ließ Dich hier herein?

Jenny.

Ich ließ mich selbst herein. Ich sah vorhin,
Daß der Constabler hierher Dich begleitet.
Seitdem Du wieder bei uns bist im Tower,
Hab' ich dem Vater täglich angelegen,
Er sollte mir doch einmal nur erlauben,
Wie sonst des Morgens Blumen Dir zu bringen;

(betrübt)

Doch immer sprach er kurz: „Das darf nicht sein!"

Da sah ich, wie sie herein Dich brachten,
Und eilends lief ich hin nach meinen Blumen,
Die ich Dir lang' gespart. Sieh nur einmal
Die schönen Veilchen, hier die Hyacinthe,
Maiblumen auch! Ich wollte Dich erwarten,
Dort an dem Pförtchen — da kam just der Tom —
Ließ offen und — husch, husch — schlüpft' ich hinein

Eduard.

Du liebes Kind!

Jenny.

So hast die kleine Jenny
Du nicht vergessen?

Eduard.

Wie vermöcht' ich das?
Wie viele Stunden hast Du mir erhellt
Mit diesem frommen, treuen Kinderauge!
Du bist doch noch so fromm?

Jenny
(faltet die Hände über die Brust).

Gewiß, ich bin's!
Und nichts vergaß ich, was Du mich gelehrt,
Und jede Nacht und jeden Morgen bat ich
Den lieben Gott, daß er dich glücklich mache.
[Der Vater sagte, wenn ich oft ihn fragte:
„Wird Eduard an die kleine Jenny denken?"
„„Was träumst Du? Der ist jetzt ein großer Prinz,
„„Denkt nicht an solch ein dummes Ding, wie Du!""

Das aber hab' ich niemals ihm geglaubt.
Ein Prinz — so meint' ich — kann, wie and're Leute,
An etwas Dummes denken. Hatt' ich Recht? —

Eduard

(trübe lächelnd).

Du hattest Recht.

Jenny

(klatscht in die Hände).

So dachtest Du an mich?]
Doch — Du bist gar nicht froh, daß Du mich siehst;
Auch bist Du bleicher und viel trüber noch,
Als Du von uns gegangen. Lieber Pathe,

(streichelt seine Wange)

[Ist Dir im Herzen denn so weh', wie mir,
Als sie von hier Dich an den Hof geholt?

Eduard

(streicht ihr die Locken aus dem Gesicht).

Ja, süßes Kind, mir ist im Herzen weh,
Recht weh!

Jenny

(in Thränen).

Ach — sieht Du wohl, Du machst mich weinen.

(Verdrießlich)

O, hätten sie Dich lieber hier gelassen,
Wenn sie Dich dort nicht ganz behalten wollten.]
Du freust Dich ja nicht einmal mehr der Blumen,
Und machst gewiß auch keine Lieder mehr.

Eduard

(bedeutungsvoll).

Doch — Jenny — doch! Ich mache wohl noch Lieder.

(Von einem Gedanken ergriffen).

Sprich — Kind — bringst Du auch sonst Gefang'nen hier
Von Deinen Blumen?

Jenny.

Nein, ich durfte nicht.
Erst heute hat der Vater mir erlaubt,
Wenn eine Dame hier herein man führte,
Dürft' ich ihr einen Strauß zum Willkomm' reichen.

Eduard

(rasch und stürmisch).

Sie kömmt — und heute noch! Hör', meine Jenny!
Hast Du mich lieb?

Jenny

(wehmüthig schmollend).

Was fragst Du mich auch noch!

Eduard.

Willst Du mir's zeigen?

Jenny

(aufhorchend).

Ob ich will! Sprich nur!

Eduard.

Doch kannst Du klug sein?

Jenny
(stolz).

Ob ich's kann? Ich denke!

Eduard
(sehr leise, sie näher an sich ziehend).

Gieb jener Dame diese Blumen hier.

Jenny
(betrübt).

Nun ja — sie mag sie haben, weil's Dich freut.

Eduard
(wendet sich ab, zieht ein Blatt aus dem Busen und verbirgt es in den Strauß).

Jenny
(für sich, ihn betrachtend).

's Ist doch nicht schön von meinem Pathen,
Daß er ihr just die Blumen geben will.
Hätt' er sie mir geschenkt, ich gäb' sie nicht.

Eduard
(giebt ihr den Strauß).

Hör', Kind, Du wirst verschwiegen sein, nicht wahr?

Jenny
(ernsthaft).

Und wenn mich der Lordkanzler fragen würde —
Ich sage nichts, was Du mir nicht erlaubt.

Eduard.

Du giebst den Strauß in der Gefang'nen Hände, —
In ihre Hände, hörst Du?

Jenny.

Sei doch ruhig —
Ich weiß recht gut — 's ist etwas d'rin verborgen.
Sie soll es, oder Niemand darf es haben.

Eduard

Horch! Klirrte nicht ein Riegel?

(Er sieht rechts hinein).

Herr, mein Gott!
Sie ist's, die Lichtgestalt! Sie kommt hieher.
O, holder Traum, ich will Dich nicht verscheuchen!

(Er tritt hinter das Gebüsch, an welchem die Bank steht; leise, indem er verschwindet).

Verrathe mich nicht, Jenny, und sei klug!
Die junge Dame ist's!

Jenny

(nickt mit dem Kopfe).

Ich kann's wohl denken!

(Sie läuft schnell nach dem Hintergrunde und stellt sich an die verschlossene Pforte).

Siebente Scene.

Elisabeth. Ahsly. Constabler. Vorige.

Elisabeth

(trägt über einem weißen Atlaskleide ein Oberkleid von violettem Sammet, bis an den Hals geschlossen. Ein weißer Spitzenschleier fällt vom Haupt herab. Sie ist noch bleicher, als im vorigen Akte. Ihre Haltung würdevoll, die Miene heiter).

Welch kaum geahntes Glück, Sir Hamilton!
Ihr seid es wohl, dem ich es danken muß,
Daß man nach vielen Wochen der Entbehrung
Des Himmels Anblick und den Athemzug
In milder Frühlingsluft mir endlich gönnt.

Constabler.

Nicht mir, Mylady, dankt Ihr diese Gunst,
Um die seit lange ich vergebens flehte.
Der Arzt des Towers hat sie Euch erwirkt.

Elisabeth

(sich umsehend).

Das war sehr freundlich! Ist auch dieser Raum
So eng, daß jeder Blick auf Mauern stößt,
Die ernst und finster an den Tower mahnen,
Und weht auch nicht ein Traum von Freiheit hier,
So grünen Bäume doch, der Himmel wölbt
Ein lichtes Zelt ob der Gefang'nen sich;
Die Brust, so lang' beengt durch feuchte Düfte,
Dehnt schwellend sich im Strom der warmen Lüfte.

Ahsly

(wehmüthig).

Ihr seid bescheiden worden, Mylady,
In Euren Wünschen, wenn Euch das genügt.

Elisabeth.

Wir thun sehr wohl, wenn wir bescheiden wünschen;
Wie leicht macht die Erfüllung dann uns reich.
Siehst Du, ich könnte jetzt gleich einem Kinde
Mich freu'n, wenn ich nur eine Blume fände.
(Sie sieht sich um).

Ahsly.

Die möchten in dem Tower kaum gedeih'n!

Jenny
(läuft rasch in den Vorgrund, stellt sich dicht vor Elisabeth und reicht ihr den Strauß hin).

Da hast Du Blumen, schöne Lady, nimm!

Constabler
(verwundert).

Wer ließ Dich ein?

Jenny
(naiv).

Der Tom — er schloß nicht zu —
Und weil der Vater mir erlaubt —

Constabler.

Schon gut!

Elisabeth
(betrachtet entzückt die Blumen).

Ach, wie sie lieblich duften — darf ich Sir?!

Constabler
(verbindlich).

Nehmt immer, Lady! Das will ich vertreten.

(Für sich)

Ist das wohl auch von Gardiners Erfindung?

(Er wirft einen scheuen Blick nach der kleinen Pforte im Vorgrunde links).

Sie sind noch nicht in dem Versteck! Doch Courtney —
Er ist noch hier! Was spinnt doch dieser Priester?!

Jenny

(zu Elisabeth, die den Strauß an die Lippen drückt, leise, mit kindischer Schlauheit).

Hab' Acht — es ist was in dem Strauß versteckt!

Elisabeth

(fährt zusammen und sieht das Kind fragend an).

Constabler

(immer mit der Pforte beschäftigt).

Hätt' er den Weg verfehlt durch die Gewölbe?

Athsly

(mit Elisabeth und dem Kinde beschäftigt).

Wie ist Dein Name, Kind?

Jenny.

Ich heiße Jenny.

Constabler

(für sich).

Mir ward Befehl, allein sie hier zu lassen;
So schwer ward mir noch keine Pflichterfüllung.

(Laut)

Verzeiht, Mylady, — doch mich will bedünken,
Als könntet Ihr der kurzen Freiheit Euch
Nicht recht erfreu'n, so lang' der Kerkermeister,

Der Unfreiwill'ge, Eure Blicke hütet.
Ich lasse Euch, bis mich der Stunde Schlag
An meine schwere Pflicht unfreundlich mahnt.

(Geht mit einer Verbeugung durch die Pforte in der Mitte, die er aufschließt und hinter sich verriegelt.)

Achte Scene.

Vorige, ohne den Constabler.

Elisabeth
(sieht ihm staunend nach).

Was ist das? Ahsly, sprich — wie ist Dir denn?
Man läßt uns hier!

(Sieht sich um)

Kein Kerkermeister lauscht
Auf meine Worte — hütet meinen Blick?
Ein Traum scheint Alles mir!

Ahsly.

Ich fass' es nicht.

Elisabeth
(leise).

Wo liegt die Schlange unter diesen Rosen?
Denn hier giebt's keine Rosen ohne sie.

(Von einem Gedanken ergriffen)

Nimm Deine Blumen, Kind, ich mag sie nicht.

Jenny
(sieht sie groß an).

Du magst sie nicht? Das ist recht schlecht von Dir,
Weißt Du's? Es hat mich erst so sehr verdrossen,
Daß er Dir meine Blumen schenken wollte;
Und nun, da ich sie gerne Dir gegeben,
Nun magst Du sie nicht! Das wird ihn recht kränken!

Elisabeth.

Von wem denn sprichst Du?

Jenny
(stolz).

Nun — von meinem Pathen!

Elisabeth.

Wer ist Dein Pathe?

Jenny
(verwundert).

Wer? Nun — Eduard Courtney!

Elisabeth
(rasch).

Der Graf von Devonshire —?

Jenny
(ungeduldig).

Nein — Eduard,
Der hier im Tower so viel Jahre war,
Als ich nur denken kann.

Elisabeth

(faßt schnell nach dem Strauß und nimmt das Blatt aus den Blumen).

Von Devonshire?

Das ist die Schlange nicht! O nein — o nein!

(Sie geht nach der Bank, läßt sich nieder und liest mit leiser Stimme)

Es sitzt eine Jungfrau gefangen,
Begraben im dunkeln Thurm.
Was bleichen die rosigen Wangen,
Wie saust um ihr Haupt der Sturm?

Was halten die Jungfrau umschlossen
Die Wände von kaltem Stein? —
Da sitzt sie, von Anmuth umflossen,
Schaut tief in ihr Herz, so rein.

Dann blickt sie hinaus in die Weite:
„Wie ist doch Freiheit so schön!“
Ihr Aug' giebt dem Vög'lein Geleite,
Das zieht nach des Berges Höh'n!

Ihr Herz giebt den Wolken Geleite,
Die purpurn sinken in Nacht; —
Dann grüßt sie des Himmels Geschmeide,
Die Sternlein sind aufgewacht.

Dort seh'n sie so mild in ein Gitter —
Wen sucht wohl ihr bleicher Strahl?
Sitzt d'rinnen gefangen Dein Ritter,
Die Brust voll Wonne, voll Qual!

Schaut nicht nach den Sternen, den kalten;
Dein Auge strahlt schön'res Licht. —

O, könnten die Mauern sich spalten,
Du sähest ein Herz — das bricht!

(Während Elisabeth in heftiger Bewegung liest, beschäftigt sich Ahsly mit Jenny, um ihre Aufmerksamkeit von Jener abzuwenden. Elisabeth senkt eine Secunde das Haupt, erhebt es mit strahlenden Augen, steckt das Blatt in den Busen, streckt die Arme nach Jenny aus und ruft)

Komm' und erzähle mir — von Deiner Jugend,
Von den Gefang'nen hier, — von Deinen Blumen,
Von Allem, was Dich freut, erzähle mir.

Jenny
(freundlich).

Und meine Blumen wirst Du nun behalten?

Elisabeth
(drückt sie an die Lippen).

Sie duften ja so lieblich! Sage, Kind —
Bringst Deinem Pathen Du wohl öfter Blumen?

Jenny
(betrübt).

Ach — früher wohl — da war ich oft bei ihm,
Doch seit sie ihn erst aus dem Tower holten —
Dann ihn ganz plötzlich wieder hergebracht,
Durft' ich nicht mehr, wie sonst, zu ihm hinein.
(Heimlich und vertraulich)
Sie sind recht böse jetzt, die großen Herr'n!
Nicht einmal ließ man mich der schönen Lady
Ein Sträußchen bringen!

Elisabeth
(aufmerksam).

Welche Lady meinst Du?

Jenny
(sie groß ansehend).

Kennst Du sie nicht? Sie war so schön, wie Du, —
Doch bleicher noch — und auch viel trauriger.
Mein Vater nannte sie Johanna Gray.

Elisabeth
(zuckt zusammen).

Johanna Gray?! —

Jenny
(bricht in Thränen aus).

Ach — wie thut sie mir leid!
Mein Vater weinte auch, als gestern sie
Auf's Blutgerüst die arme Lady brachten.

Elisabeth
(springt mit einem lauten Schrei auf).

Sie ist enthauptet!?

Jenny.

Weißt Du das denn nicht?

Elisabeth
(von einem heftigen Zittern ergriffen, faßt nach Ahsly's Arm).

Enthauptet — weh! — Gefallen dieses Haupt,
Das schönste und das edelste, das je
In frommer Demuth sich vor Gott geneigt?!
Ich wußt' es ja — ganz England sah es kommen —
Maria mußte blutig mit ihr enden!
Das ist der schwere Tritt des Völkerschicksals,

Das ist das Fluchgeschick: — Nothwendigkeit,
Die eisern zwingt in dieser bösen Zeit
Mit Beil und Block das Königthum zu wahren.
Doch, daß gerade sie — die Herrliche —
Die reine Hand den Frevlern leihen mußte
Zu greifen in das große Weltenrad,
Daß unaufhaltsam über ihrem Haupt
Zerschmetternd es dahin nun rollt, — daß sie,
Gerade sie das Opfer werden mußte, —
O, daß ist gräßlich! —

(Pause, in wehmüthiger Erinnerung)

Wie war sie so schön!
So mild — so geistreich — jeder Wissenschaft
Und jeder Tugend Heimath war ihr Herz!
Wie gingen wir, vereint in frommer Eintracht,
Zusammen durch den ersten Jugendtraum —
Wir theilten treulich jede kleine Freude,
Wir klagten schwesterlich uns jeden Schmerz,
Wir dachten nicht an Erbrecht und an Kronen,
Wir wollten nur im Reich des Wissens thronen!
Wir träumten oft im kühlen Waldesschooß
Von einem liebesüßen Friedensloos!
Der schöne Traum mit seinen Rosenwangen
Ist unter'm Henkerbeile nun zergangen! —

Eduard

(ist, sich vergessend, in ihrem Anblick versunken, nach und nach aus dem Gebüsch hervorgetreten, das ihn verbarg, ohne jedoch von den Frauen bemerkt zu werden).

Ahsly

(erschüttert).

O, Ihr zerreißet Euch und mir das Herz!

Jenny.

Du weinst? — Du hast wohl Recht — sie weinten Alle,
Als diese schöne Lady und ihr Gatte
So stolz und fromm das Blutgerüst bestiegen!
Mein Vater sprach: „Das war ein edles Paar!“
Da sagt' ein And'rer: „Gebe Gott, der Herr,
Daß wir nicht bald ein höher Paar erblicken,
Vereint, wie sie, zu diesem blut'gen Gang!“

Elisabeth
(mit Entsetzen).

Und — nannten sie das Paar?!

Jenny
(unschuldig).

Ich denke — ja!
Elisabeth von England und der Graf —
(Sie scheint sich auf den Namen zu besinnen).

Elisabeth
(laut aufschreiend).

Von Devonshire!? — Entsetzlich — weh' — mir schwindelt —
(Sie faßt mit beiden Händen an das Haupt)
Auch Du, Unglücklicher!

Eduard
(eilt, von seinen Gefühlen überwältigt, nach dem Vorgrund und stürzt plötzlich vor ihr nieder).

Elisabeth!

Elisabeth
(fährt zurück).

Er selbst!?
(Sie steht, wie von einem Traum umfangen, und versucht umsonst Besinnung zu erringen).

Eduard.

O, zürnt nicht der unschuld'gen List,
Die mich zum Zeugen Eures Schmerzes machte!
O, wendet nicht von mir die holden Sterne,
Nach denen dieses kranke Auge sucht,
Seit Euer Bild zuerst sich d'rin gespiegelt!
Im Glanz des Hofes, in dem Kreis der Lust
Fand sich kein Augenblick, wie dieser, günstig,
Euch meines Lebens Räthsel zn enthüllen;
Der Tower mußte diese Stunde bringen —
Die erste und gewiß die letzte auch,
Wo Eurer Stimme Klang mein Herz durchbebt.

Elisabeth

(gefaßter).

Erhebt Euch, Mylord! Diese Stellung ziemt
Dem Angeklagten nicht vor der Gefang'nen.

Eduard.

Lass' mich im Staub die ersten Worte sprechen,
Die uns're Seelen je gewechselt haben.
Wohl sprach der Mund zum Mund; doch strenge Regeln
Der Etikette fesselten den Geist.
Sie sind verschwunden! Zwischen Kerkermauern
Spricht Eduard Courtney zur Elisabeth —
Das arme Herz, so lang hinabgekämpft,
Es dehnt sich mächtig aus und drängt empor,
Der Lippen Gränze kühn zu überschreiten.
Ich sah Dich weinen um Johanna Gray —
Dein Aug' hat Thränen — o, dann hat die Seele

Empfindung auch für jede höchste Wonne,
Für jedes tiefe Weh' der Menschenbrust!

Elisabeth

(beklemmt, mit sichtbarer innerer Angst um sich blickend).

Mylord — wohin verirrt Ihr — Ihr vergeßt —

Eduard

(springt auf).

Nein, nicht vergess' ich, daß des Towers Mauern
Die engen Grenzen dieser Stunde sind,
Und daß sie niemals — niemals wiederkehrt!
Wir steh'n als Angeklagte uns genüber,
Der Hochverraths sind schmachvoll wir beschuldigt.
Wer weiß, ob nicht das Urtheil schon gesprochen,
Das dieses Haupt dem Schwert des Henkers weiht!

(Auf sich deutend).

Doch — könnte jetzt ganz England uns belauschen,
Ich müßte in der Wonne mich berauschen,
Die meine Brust in Deiner Nähe schwellt —
Wenn Aug' in Auge sich gefangen hält!

Elisabeth

(vergebens bemüht, seinem Blicke auszuweichen).

Was wollt Ihr, Mylord, was bedrängt Ihr mich?

Eduard.

Ein Wort aus Deinem Munde, eines nur,
Das über mein Verhängniß mich erheben,
Zum Gott mich machen kann, — wenn Du es sprichst!
Erschrick nicht! Nichts verlang' ich von der Jungfrau,

Das ihre keusche Brust, ihr Herz enthülle;
Nicht frag' ich, ob Du liebst. Frag' ich die Gottheit,
Wenn im Gebet zu ihr empor ich blicke,
Ob sie mit Liebe die Anbetung lohnt?
Mit Jubel grüß' ich jede neue Sonne,
Trifft mich ihr Strahl auch nur, wie alle Wesen,
Weil sie die Sonne ist, ich ein Erschaff'ner!
Ein ander Wort ist's, das ich mir erflehe.
Man hat mich angeklagt, daß ich mit Wyat
Und seinen Planen in Verbindung stehe.
Sag' an, Elisabeth — hältst Du mich schuldig
Des Hochverraths? Glaubst Du, daß meine Liebe
Mich jemals schnöd' vergessen machen könnte,
Was ich der Ehre, was ich England schulde?
Glaubst Du mich fähig, daß die heil'ge Treue
Des Unterthanen ich verletzen würde,
Und könnt' ich auch das höchste Erdenglück —
Dich — Göttliche, um diesen Preis erwerben?!

(Während dieser Unterredung hat sich Ahsly, beängstigt über das leidenschaftliche Gespräch, nach dem Hintergrund gezogen und scheint beschäftigt, die Aufmerksamkeit des Kindes abzulenken).

Elisabeth

(sanft, doch mit glühender Begeisterung).

Wie ich mein eigen Selbst bis in die Tiefen
Der festverschloss'nen Brust durchschauen kann,
So, Eduard Courtney, — so durchschau' ich Euch!
Fest überzeugt, wie von der eig'nen Reinheit,
Bin ich von Eurem makellosen Sein;
Ihr konntet niemals zum Verräther werden,
An dieser Kön'gin, die Euch wohlgethan,
So wenig, als in meine Seele je

Die Ahnung kam so fluchenswerther That.
Wie uns're Herzen wir vor Gott enthüllen,
So können wir es kühn vor dem Gesetz, —
Und ist ein blut'ges Ende uns bestimmt,
So fallen wir der Rache, — nicht dem Recht.
Dies Wort, das aus der tiefsten Seele quillt,
Ich sag' es Euch, weil Ihr es von mir fordert;
Doch — wie sich unser Schicksal mag entscheiden,
Laßt es das letzte sein! Schont meiner Ehre!

Eduard

(entzückt vor ihr niedersinkend).

Es sei, wie Du gebietest! Deine Ehre
Ist heilig mir, wie meines Vaters Grab!
Dank, — ew'gen Dank, Du Reine, Herrliche!
Du hast mit diesem Wort mir mehr gegeben,
Als mir Maria's Rache rauben kann.

Elisabeth

(sich umsehend, bemüht, ihre Bewegung zu verbergen).

Wo bleibt mein Wächter? Lass' uns gehen, Ahsly!

(Indem sie eine Bewegung zum Gehen macht)

Ach — kleine Jenny — komm, mein holdes Kind!
Ich danke Dir für Deine Blumen —

(sie nimmt einen Ring vom Finger)

nimm —

(mit niedergeschlagenen Augen)

Und wahre diesen Ring so treu, als ich
Dir schwöre, diese Blüthen zu bewahren.

(Sie steckt den Strauß an die Brust und wendet sich zu Eduard)

Lebt wohl, Mylord — und wär' es uns bestimmt,

Daß wir am Fuße des Schaffots uns träfen,
So laßt mich Euch so unerschüttert finden,
So treu der Wahrheit bis zum letzten Hauch,
Wie Ihr Elisabethen finden werdet.

(Sie geht nach einer leisen Beugung des Hauptes mit Ahsly rechts ab).

Eduard

(umfaßt Jenny).

Giebst Du den Ring mir, Jenny, für die Kette?

(Er zeigt ihr eine schwere goldene Kette an seinem Halse).

Jenny

(giebt ihm rasch den Ring).

Nein, um die Kette nicht — doch liebst Du mich,
So magst Du ganz umsonst das Steinchen haben.

(Während dessen hört man Riegel klirren.)

Tom

(durch die Mittelpforte, ohne einzutreten).

Herr Graf von Devonshire — geschwind, geschwind —
Die Stunde ist verflossen, kommt nun schnell!

Eduard

(drückt den Ring an seine Lippen).

O, eine Stunde — eine kurze Stunde —
Und wiegt ein ganzes, langes Leben auf!
Wie arm war ich, als sie für mich begonnen —
Jetzt bin ich reich, umstrahlt von tausend Sonnen!

(Er folgt Tom durch die Mitte, Jenny auch).

Neunte Scene.

(Sobald Eduard ab ist und die Pforte sich schließt, öffnet sich das Pförtchen links in der ersten Coulisse, wo man während der letzten Scene zuweilen ein Gesicht hinter dem Gitter bemerken muß; es treten heraus)

Gardiner. Sussex. Arundel. Constabler.

Sussex.

Habt Dank, Lordkanzler! Nein, bei Gott, nicht klarer,
Vermag das Parlament und alle Richter
Europa's ihre Unschuld darzuthun,
Als diese kurze Stunde sie enthüllte.

Arundel.

Gelöst sind alle Zweifel — diese Beiden
Sind rein von Hochverrath! —

Gardiner

(der finster, mit verhaltener Wuth heraustrat und ruhelos hin und her schreitet).

Ob Beide, Mylord,
Das möcht' ich nicht so gradehin behaupten.
Für ihn, für Devonshire wollt' ich auch bürgen,
Der ist nichts, als — verliebt, d'rum nicht gefährlich.
Doch sie — wo liegt für sie denn ein Beweis?
Weil sie es sagte — ist sie deshalb rein!?

Sussex

(empört).

Mylord — wenn Ihr zum Horchen uns gezwungen,
Damit wir, was wir nicht gehört, bezeugen,
So habt Ihr eine schlechte Wahl getroffen.

Ob ihre Schuld, — ob Unschuld sie verriethen —
Wir schworen Euch, es treulich zu bezeugen —
Und so soll heute noch die Königin
Erfahren, was wir hörten und was nicht! —
Schuldlos sind Beide — bei dem Gott des Himmels!
Wenn Ihr das noch nicht findet — dann, Mylord,
Dann will man sie nicht richten — nur ermorden!

Gardiner

(höhnisch).

Ich denke, was man will, wird sich enthüllen!

Arundel

(im Abgehen).

Doch, was man kann — nur das wird sich erfüllen.

(Während Alle sich zum Abgehen wenden, fällt der Vorhang.)

Vierter Akt.

(Kurzes alterthümliches Zimmer im Tower.)

Erste Scene.

Gardiner. Beddingfield.

Gardiner

(unruhig hin und her schreitend, einen Brief in der Hand haltend).

Und findet Ihr die Stimmung wirklich so,
Wie Ihr in diesem Schreiben mir gemeldet?

Beddingfield

(in ehrerbietiger Entfernung).

Wie ich sie finde, hab' ich sie gezeichnet.
Ihr wißt, Hochwürd'ger, ich bin nicht der Mann,
Der sich vor einer Hand voll Pöbel fürchtet —
Noch Einer, der Gespenster sieht, wo sich
Ein Wölkchen Staub erhebt! — Doch hier wird's Ernst!
Ich will Euch nicht — und kann's Euch nicht erzählen,
Was ich und meine Leute gestern sah'n;
Auch denk' ich — darf die Königin nichts wissen —

Es könnte Ihr ein Stündchen Schlafes kosten,
Und ihr die Flitterwochen leicht verbittern.

Gardiner.

Klug war's, daß Ihr mich hier im Tower spracht;
Neugierig ist das Weib, und will dann doch
Nur was ihm wohlgefällt vernehmen.
Mir könnt Ihr Alles sagen, was Ihr wißt —
Was Ihr gehört — geseh'n! — Ihr kennt mich längst.

(Kalt lächelnd)

Der heil'gen Kirche ächte Diener müssen
Gar Vieles hören — und doch schweigen können. —

Beddingfield.

[Nun — nicht ein Jeder sieht sich gern im Spiegel,
Und 's ist ein heillos Volk, der Lond'ner Pöbel,
Das sah man an der Kön'gin Hochzeittage.
Als Philipp seinen Einzug hielt in London,
Hatt' ich vollauf zu thun in der City,
Um manches überlaute Maul zu stopfen.

Gardiner

(mit verächtlicher Ungeduld).

Was schwatzt Ihr? — Laßt den Frosch im Sumpfe quaken,
Wenn er den Adler sieht vorüberziehn!
Der Frosch wird d'rum zum Adler nicht, und dieser
Läßt jenem seinen Schlamm; so macht's denn kurz.]

Beddingfield.

Nun — wenn's Euch Spaß macht, ich bin zu Befehl,
Und Ihr bekommt's gleich aus der ersten Hand.

Es wollte mir schon gestern nicht behagen,
Als ich zur letzten Expedition
Des Wyat meine Leute kommandirte —
Daß all die Tausende, die sich versammelt,
So dumpf und schweigend das Schaffot umstanden.
Ich mag es leiden, wenn der Pöbel brüllt;
Doch schweigend hat er mir von je mißfallen.
Als nun der Wyat das Gerüst bestiegen,
Bat er um's Wort. — Ich konnt' es ihm nicht weigern;
Denn war er auch im Leben ein Verräther,
Zum Tode ging er wie ein Ehrenmann —
Und wo ich Muth erblicke, werd' ich weich! —
In ernster Stille lauschte rings das Volk,
Als kräftig er die Stimm' erhob und sprach:
„Ich sterbe, und mir widerfährt mein Recht.
„Ich dacht' es für Britannien gut zu machen,
„Und hab' es schlecht gemacht, weil ich vergaß,
„Daß ich ein Unterthan, wie Ihr, geboren, —
„Und über Allen das Gesetz doch steht! —
„Der Zweck war gut, doch unerlaubt das Mittel.
„Ich habe Viele in den Tod gejagt,
„Sie haben Alle meine Schuld getheilt;
„Doch hier, im Angesicht des blut'gen Henkers,
„Erheb' ich meine Hand zum heil'gen Eid;
„Damit die Unschuld nicht durch mich verderbe:
„Vor Gott dem Höchsten — der mich bald wird richten —
„Beschwör' ich, daß Elisabeth von England,
„So wie Lord Courtney, Graf von Devonshire,
„Von meinen Planen keine Ahnung hatten,
„Und nie mit mir im Einverständniß waren.
„Rein sind sie jeder Schuld, der man sie zeiht!

„Dies ist so wahr, als meiner Seele Hoffnung
„Auf Gottes Huld und ein unsterblich Leben!"
Ein donnergleicher Jubelruf erhob
Nach dieser Rede sich aus tausend Kehlen,
Und unter diesem Jubel — starb der Lord.
Nun stürmte Alles wüthend durch einander:
„Unschuldig sind sie — ja, wir wußten's wohl;
„Nun soll die Tyrannei heraus sie geben!"
So schrie'n die Einen. Andere brüllten d'rein:
„Den Baalsknecht, den kathol'schen Götzendiener,
„Den Gardiner soll man in Stücke reißen!
„Er ist's, der die Prinzessin seit drei Monden
„Im Tower quält und martert! Und weshalb?
„Damit auf Englands Thron der span'sche Bluthund
„So recht nach Lust die Protestanten morde!"
Ein Dritter schrie: „Giebt man sie jetzt nicht frei,
„So wollen wir einmal um Mitternacht
„Den Pfaffen in St. James Palast besuchen,
„Daß er zum zweiten Mal uns nicht verlangt!"

Gardiner

(vollkommen ruhig, giftig lächelnd).

Sie mögen kommen, — ich erwarte sie.

Beddingfield.

Hm — dürftet doch den Kürzern ziehn, Mylord —
Ich möcht's darauf nicht wagen — 's ist gefährlich!
Der Protestanten letzte Hoffnung ruh't
Nur auf dem Haupte der Elisabeth.
Ich sag's Euch offen, seit der span'schen Heirath,
Seit den Bedrückungen, die England duldet,

Frißt ein verborg'ner Grimm in den Gemüthern,
Der nicht zum Ausbruch kommen darf, Mylord!
Man hat sich d'ran gewöhnt, jetzt Königinnen
Auf dem Schaffot zu seh'n! — Bedenkt das wohl!
Läßt man dahin es kommen, daß Gewalt
Elisabethen aus dem Tower führt —
So könnte Philipps Thron in's Wanken kommen.

Gardiner

(welcher mit gefurchter Stirne zugehört, geht wieder gedankenvoll auf und nieder; nach einer Pause bleibt er vor Beddingfield stehen).

Ihr sagt: es war der Pöbel, der so sprach?

Beddingfield.

Es waren Männer unter diesem Pöbel,
Die gar nicht sprachen; — doch in ihrem Schweigen
Lag mehr Bedrohliches, als in dem Lärm
Des wüth'gen Volkes. So stand William Cecil,
Umgeben von viel ehrenwerthen Lords,
Die sagten nichts — allein sie schickten Blicke
In's Volksgewühl, die vor den Augen mir
Gleich Funken zuckten. — Sie wohl sind es auch
Die ausgebreitet, daß die Kön'gin selbst,
Beredet durch Arundel und Lord Sussex,
Elisabethens Freilassung begehre.

Gardiner

(mit Ingrimm).

Ja — diese Lords — sie sind es, die den Glauben
An ihre Unschuld überall verbreiten,
Und selbst den König schon mit Furcht erfüllten.

(Geheimnißvoll)

Ihr seid ein treuer Mann, Sir Beddingfield.
Euch mag ich's nicht verhehlen: Hart bedrängt
Sieht sich die Kön'gin von dem jungen Gatten,
Der — scharfen Aug's — des Volkes Stimmung prüfte,
Die ihn empfing schon bei dem ersten Schritt,
Er hält Elisabeth für ungefährlich,
Gleichwie den Grafen Devonshire, und will,
Daß man in seinem Namen sie befreit. —
Er kaufte gern um diesen Preis die Volksgunst
Und das Vertrauen der Nation; allein
Der Königin dünkt dieser Preis zu hoch.
Sie kennt nur allzuwohl die Sympathie,
Die zwischen England und Elisabethen
Schon längst gewaltet. — Sie muß aus dem Wege —
Aus England muß sie (leise und fürchterlich) oder aus der Welt! —

Beddingfield.

Vor Allem muß sie aus dem Tower fort!
[Was späterhin mit ihr geschehen soll,
Das gilt mir gleich — die Königin ist Herr!
Ihr könnt sie ja verschließen, wo Ihr wollt —
Wenn Ihr nicht gradezu sie morden dürft.
Nur hier nicht — nur aus London schafft sie weg.]
Ist sie nur ein Paar Jahre erst verschwunden —
So wird vergessen sie und ungefährlich.

Gardiner

(sinnend).

Vergessenheit, das ist der wahre Tod! —

(Sieht ihn mit Wohlgefallen an)
Ihr seid ein feiner Mann, Sir Beddingfield:
Ihr les't in meiner Seele. — Heute noch
Sprech' ich Elisabethen. — Fügt sie sich —
(höhnisch lächelnd)
So spart sie Euch viel überflüss'ge Mühe —
Bleibt sie starrsinnig — (heuchlerisch) was ich ihr nicht wünsche,
So werdet Ihr das Weitere erfahren. —
Jetzt geht und bringt dem Constabler die Ordre,
Daß man geräuschlos noch in dieser Stunde
Den Grafen Devonshire in Freiheit setzt.
(Er zieht ein Pergament aus dem Busen).
Der Kön'gin Gnade läßt ihm seine Güter
Zu freier Schaltung, so wie sein Vermögen. —

Beddingfield
(sieht ihn etwas verwundert an).

So! — Der ist frei? Nun — der ist nicht gefährlich —
Auch kann mir's recht sein — mich bekümmert's nicht.
(Mit einer kurzen Verbeugung ab).

Zweite Scene.

Gardiner
(allein).

O, welch ein Schatz ist solch ein Eisenmann,
Der von der Scheitel bis zur Zehe nichts,
Als eine Faust ist, die sich wenig kümmert,

Wohin sie Kopf und Arm des Andern führt! —
Mit hundert Fäusten, wie die eine hier,
Rott' ich des Stolzes wucherische Pflanze
Auf dieser weiten Insel spurlos aus.

(Pause)

Geschehen muß etwas! So kann's nicht bleiben!
Maria schwelgt im Glück der Flitterwochen,
Verweichlicht in Genüssen jeder Art —
Der Stachel selbst des glüh'nden Rachedurstes
Verstumpft sich in der üppigen Erschlaffung,
Die ihres Wesens sich bemeistert hat. —
Indessen späht in kluger Nüchternheit
Das scharfe Falkenaug' Elisabeths
Der Schwester Blößen aus! — Sie triumphirt,
Wenn sich nicht schnell der Stand der Dinge ändert. —

(Ueberlegend)

Geht sie nach Frankreich, und entsagt dem Erbrecht —
So ist sie todt — und mag in Frieden ziehen! —

(Er schüttelt den Kopf)

Doch ist die Schlinge für die Listige
Nicht fein genug — so giebt es eine zweite,
In der sie sicher sich verfangen soll.

(Still stehend, mit zufriedenem Lächeln)

Wenn Devonshire die Freiheit, die ihm wird,
So unverhofft — so — gleich, als käm's vom Himmel —
Zu ihrem Untergange nicht verwendet,
Versteh' ich schlecht mich auf das Menschenherz.
Er frei — und sie gefangen — er verliebt,
Und sie in steter Angst um ihr Geschick! —
Was ist natürlicher, als daß er sie
Befreien will, und gält's auch Ehr' und Leben! —

Und sie wird will'ger ihm, als Wyat folgen.
Anhänger hat er bald; Sir William Cecil
Leiht ihm gewiß den Kopf. Man läßt's gescheh'n,
Ist blind und taub — und sieht mit tausend Augen —
Bis man ihn zum Rebellen ließ erwachsen;
Dann — bei dem ersten Schritt zur Ausführung,

(fürchterlich)

Faßt man mit raschem Griff des Netzes Schlinge,
Das dem Gesetze Beide überliefert.

(ab).

Verwandlung.

(Glänzendes Zimmer im Tower.)

Dritte Scene.

Elisabeth. Ahsly (steht am Fenster).

(Zwei Kammerfrauen, an einem Tische sitzend, mit weiblicher Arbeit beschäftigt, im Hintergrunde.)

Ahsly.

Was mag es nur bedeuten, daß das Volk
Sich so in Haufen sammelt um den Tower,
Und alle Blicke hier herauf sich richten?

Elisabeth

(rechts an einem kleinen Tische, ein Buch in der Hand).

Was kümmert's uns? — Ich bitte, lass' das, Ahsly!

Ahsly.

Weshalb? Nur Ihro Gnaden ist's verboten,
Den Fenstern auf zehn Schritte sich zu nah'n.
Mir ist's erlaubt, so viel ich merken kann;
(mit einem Blick auf die Kammerfrauen)
Man hat zum mind'sten mich nicht d'ran verhindert.
Auch ist's natürlich — mein verwittert Antlitz
Weckt Mitleid nicht, noch Zorn und Ungeduld.
(Zu ihr tretend, leise)
Versucht's nur einmal, was kann denn geschehen?
Zeigt Euch dem Volk — es harret Eures Anblicks!

Elisabeth
(eben so).

Lass' mich zufrieden, Thörin — Du bist blind! —
(Sie liest weiter).

Ahsly.

O, wenn ich die Geduld begreifen könnte,
Mit der Ihr diese falschen Angesichter
Um Euch ertragt? —

Elisabeth
(ruhig lächelnd).

Sag' an — verschwänden sie,
Wenn ich's mit Ungeduld einmal versuchte?
Man will mich ungeduldig, will mich brütend
Ob Rache und Verrath! Man weiß warum!
Auf jedem Schritte liegt mir eine Schlinge, —
Der Brief, den gestern ich erhielt — beweist's!
D'rum hab' ich mich mit Ruhe und Geduld

Vom Scheitel bis zur Zehe ausgerüstet;
Und so erwart' ich meiner Feinde Schaar.
Lass' seh'n, wer länger aushält! Horch! — man kommt! —

Vierte Scene.

Gardiner. Constabler. Vorige.

Ahsly.

Der Kanzler —

Elisabeth

(steht auf, legt ihr Buch ruhig zur Seite und geht geht nach dem Vorgrunde).

Gardiner

(schmeichelnd, kriechend, freundlich).

Mylady, mögt mir vergeben,
Wenn ungemeldet ich —

Elisabeth

(seine Begrüßung mit Anmuth erwidernd).

Zu viele Ehre
Erweist der Inquisitor der Gefang'nen!

Gardiner

(winkt den Dienerinnen im Hintergrunde, sie gehen ab, Ahsly bleibt).

Nennt Euch und mich mit diesem Namen nicht.
Verkennt nicht länger Euern wärmsten Freund,
Dess' unermüdet thät'gem Eifer endlich
Gelungen ist, Euch würd'ger —

Elisabeth
(ihn unterbrechend).

Einzukerkern,
Als früher.

(Ernsthaft)

Seid gewiß, Mylord Großkanzler,
Daß Eure Freundschaft ich zu schätzen weiß.

Gardiner.

O, könntet das Gewebe Ihr durchschauen,
In das man Euch verstrickt — Ihr würdet Euch
Des Spottes schämen. —

Elisabeth.

Wer sagt, daß ich spotte,
Wenn ich mich Eurer Freundschaft sicher nenne?
Empfangt hier den Beweis!

(Sie reicht ihm einen Brief).

Gardiner
(sieht sie fragend an).

Was ist das Lady?

Elisabeth.

Ein Brief, den man auf wunderbare Weise
Mir in die Hand gespielt! — Heinrich der Zweite
Erbietet sich mit königlicher Großmuth,
In Frankreich Schutz mir und Asyl zu geben.

Gardiner
(etwas betreten).

Wär's möglich —!

(Er öffnet den Brief und wirft einen flüchtigen Blick in das Papier).

Seine Unterschrift! Und Ihr,
Mylady — was entgegnet Ihr darauf?

Elisabeth

(stolz).

Fänd' ich den Antrag einer Antwort werth,
So spräch' ich, wie ich denke, Lord Großkanzler:
„Ich zieh' es vor, in England mich mißhandeln,
„Als schützen mich zu lassen in Paris!" —

Gardiner.

Das ist sehr groß gedacht — und klug dazu. —

Elisabeth

(mit einem raschen scharfen Blick dem seinigen begegnend).

Ob groß und klug — ich weiß es nicht, Mylord;
Doch ist's gedacht, wie's Heinrichs Tochter ziemt. —

Constabler

(für sich).

Die ist für Euch zu schlau, Lord Gardiner!

Gardiner

(boßhaft).

Gewiß, bewundernswerth ist diese Kühnheit,
Mit der Ihr keck, wie Euer Vater einst,
Jedwedem Sturm die Stirne wagt zu bieten.
Nur Schade, daß zu diesem stolzen Erbtheil
Er Euch nicht auch zugleich die Macht verließ,
Mit der er stets zum Wort die That gesellte.

Es wär' Euch dies zu wünschen, Mylady,
Da bald vielleicht nicht mehr das Wort allein
Genügen dürfte, um Euch hier zu schützen. —

Elisabeth.

So sprecht Ihr gut — Ihr werdet wahr, Mylord!

Gardiner

(freundlich, sanft verweisend).

Seid billig doch, Lady Elisabeth!
Ihr seid so wahr 'gen mich, als ich mich stets
Erwiesen gegen Euch. Wir haben immer
Mit gleicher Münze uns bezahlt — und klagen
Darf Keines ob des Andern! Nicht, Prinzessin?
Ich glaubte stets so fest an Eure Unschuld
Als Ihr auf meine Freundestreue bautet. —

Elisabeth

(mit untergeschlagenen Armen ihm zuhörend, ohne Ironie).

Gewiß! — Seid Ihr gekommen, würd'ger Herr,
Nun endlich den Beweis dafür zu führen,
Daß wir mit Recht geglaubet und gebaut?

Gardiner

(als hätte er nicht gehört).

Der Hochverräther Wyat, welcher gestern
Den wohlverdienten Lohn empfangen, hat
Noch vor dem Tode gegen Euch gezeugt.

Elisabeth

(rasch).

Das ist nicht wahr Mylord!

Gardiner.

Was sagt Ihr da?

Elisabeth

(schnell gefaßt).

Daß es nicht Wahrheit ist, die Ihr gesprochen! —
Im Angesicht des Todes lügt man nicht.

Gardiner.

Das sag' auch ich — und eben deshalb fand
Die Königin, daß es gerathen wäre,
Bevor sein letzt' Bekenntniß ruchbar wird,
Euch einen Weg zur Rettung anzuzeigen.
Der König Spaniens ist — wie sie — geneigt,
Das harte Loos zu mildern, das Euch droht.
Schon habt Ihr seine thät'ge Hand erkannt;
Man hat mit Dienern Euch umgeben, hat
Die Königlichen Säle Euch geöffnet —

Elisabeth

(ernst).

Und öffnet man mir jetzt den Tower auch?

Gardiner.

So ist's, Mylady! —

Elisabeth

(überrascht).

Sprecht Ihr wahr, Mylord?

Gardiner.

Die gute Meinung, die man für Euch hegte,

Hat der Verräther Wyat sehr gefährdet. —
Die Kön'gin sieht die Möglichkeit nicht ein,
In England Euch vor dem Prozeß zu schützen,
Der Euer Haupt bedroht. — Da sendet Gott
In dieser äußersten Verlegenheit
Dem mildgesinnten Königspaare Licht! —
Der Herzog von Savoyen wirbt um Euch —
Von Euerm Bild bezaubert, fleht er dringend
Um Eure Hand. Der schönsten Fürsten einer,
Der edelsten, erscheint vor Vielen er
Des Kleinods würdig, das sein Wunsch begehrt.
So hat denn Ihre Majestät beschlossen,
Durch dieses Eheband Euch den Gefahren,
Von denen Ihr umringt seid — zu entzieh'n!

Elisabeth
(ruhig, aber mit festem Entschluß).

Sehr wohl erkenn' ich meiner Schwester Gnade,
Und wenn ich Eines zu beklagen habe,
So ist's das mächt'ge inn're Widerstreben,
Das mir verbietet, zu gehorchen. —

Gardiner
(gespannt).

Wie?
Vergeßt Ihr, daß Maria Kön'gin ist?

Elisabeth.

Gott ist mein Zeuge, daß ich's nie vergaß;
Selbst in unwürd'ger Haft gedacht' ich deß.
Sagt Ihr, daß ich bei meiner reinen Ehre,

Bei Gottes Huld und bei dem Angedenken
Des Königs — den wir Beide Vater nennen,
Noch einmal hier vor seinem Antlitz schwöre,
Daß ich ihr treu gelebt — und also sterbe,
Wenn's ihr gefällt, den Tod mir zu verhängen. —
Sagt ihr — daß Beides — Leben oder Tod —
Gefangenschaft und Freiheit, willig ich
Aus ihrer königlichen Hand empfange —
Doch nicht den Gatten, den ich nicht erwählt,
Und keine neue Heimath, die ich hasse! —
Sagt ihr, daß ich den Tod auf Englands Boden
Vorziehe einem glanzumfloss'nen Leben,
Das mich verbannte aus dem Vaterland! —

Gardiner.

Bedenkt, Mylady — wessen Ihr verklagt!
Nicht klug ist's, sich den Rettungsweg zu sperren.

Elisabeth.

Den Schuld'gen laßt den Rettungsweg sich suchen!
Der fleckenlosen Reinheit steht's nicht zu,
Die heil'ge Ehre, eines Volkes Liebe,
Wie bunte Lappen hinter sich zu werfen,
Um sich schmachvolle Freiheit zu erkaufen.
Schließt mich für ewig in dem Tower ein —
Gefangen will ich, doch nicht ehrlos sein. —

Gardiner

(mühsam seine Wuth bekämpfend).

Und Alles dies soll ich der Kön'gin melden? —

Elisabeth.

Ich bitt' Euch d'rum!

Gardiner.

Dies Euer letztes Wort?

Elisabeth.

Mein letztes Wort — so wahr uns Gott jetzt hört! —

Gardiner

(heuchlerisch).

Er ist mein Zeuge — was in meiner Macht,
Ich hab's gethan, zu wehren dem Verderben,
Das nur zu bald Euch nun ereilen wird.
Es war mein Wunsch — aufrichtig war's mein Wunsch,
Daß Ihr beglückt die neue Heimath suchtet! —
Glaubt Ihr es — oder glaubt es nicht — wahr ist's,
Es lebt vielleicht auf dieser stolzen Insel
Kein Zweiter, der wie ich, die Kräfte kennt,
Die Euer junger Geist in sich vereint.
Weil ich Euch ganz zu würd'gen weiß, Mylady,
Hätt' ich Euch gern gerettet. Ihr wollt's nicht —
So möge sich denn Euer Muth nicht wandeln!
(Er verbeugt sich ehrerbietig, halblaut im Abgehen zum Constabler)
Sir Hamilton, (leise) jetzt gilt es, rasch zu handeln!

Fünfte Scene.

Elisabeth. Ahsly.

Elisabeth.

O — sprach die Schlangenzunge je ein Wort,
Das wahr aus diesem gift'gen Herzen quoll,
So ist es dieses! Weil er mich erkannte,
Will aus dem Vaterlande er mich bannen!
In solcher groben Schlinge, schlauer Priester,
Denkst Du ein königliches Wild zu fangen?
Ja, der Vergessenheit mich überliefern —
Mein Erbrecht — meinen Kronanspruch vernichten,
Mein Lebensglück —

(wie zu sich selbst sprechend, leise)

und all mein süßes Hoffen
Mit einem einz'gen Streiche hinzuschlachten,
Das wünschtest Du aufrichtig! — O — mir ekelt
Vor diesem Molch — und alle dem Gewürm,
Das mich umkreucht und mir die Luft verpestet!

(Sie lehnt sich an Ahsly)

Mein Geist wird stumpf — und matt mein Körper. — Ach!
Sind wir allein? — Darf ich ich selber sein?

Ahsly

(sieht sich um).

Du darfst; fern sind die feilen Kreaturen,
Die von dem Aug' den Blick und von den Lippen
Das Wort Dir lauschten.

Elisabeth

(ganz an sie hinsinkend. Es fängt an dunkel zu werden; am Schluß der Scene ist es Nacht).

Ach — mir ist so weh! —

Ich bin so müde von dem ew'gen Kampf
Mit dieses Priesters teuflisch glatter Bosheit!
Seh' ich das falsche Antlitz mir 'genüber,
Wird mir zu Sinne, als ob hinter mir
Sein Doppelgänger Streiche nach mir führte.
Ich sehe rechts und links den Widerschein
Des Krokodillenblicks — von allen Seiten
Dringt tausendfüßig dieses Ungeheuer
Auf meine unbewehrte Seele ein —
Und übermenschlich ist die Geisteskraft,
Die ich vergeuden muß in diesem Streite.

(Pause, halblaut)

Wo ist doch auch — wo bleibt die kleine Jenny?

(Trübe)

Sind alle Blumen denn für mich verwelkt?

Ahsly

(traurig).

Seit wir hierher gebracht, ist sie verschwunden.
Nur einmal rief sie leis' durch's Schlüsselloch:
„Ich darf Euch ferner keine Blumen bringen.“ —

Elisabeth.

O, hätten sie in jenen finstern Mauern,
Die Jenny's Blumen schmückten, mich gelassen —
Statt mir zu öffnen diese Prunkgemächer,
In denen mich die kalte Pracht erdrückt! —

(Sie sieht mit scheuen Blicken um sich)

Hast Du's noch nie bemerkt — noch nie empfunden? —
Unheimlich ist's in diesen gold'nen Räumen
In dunkler — wetterschwüler Mitternacht —

Wo schweigend, mit gebroch'nen Leichenaugen,
Den bleichen Finger auf den Mund gedrückt,
Man Königinnen finster gleiten sieht! —
Die Krone ist von ihrem Haupt gefallen,
Den Schwanenhals umsäumt ein Purpurring,
Vor dem der Königsmantel fahl erscheint.
Ha — Eine! — Hier die Zweite — dort die Dritte —

(laut aufschreiend)

Weh — meine Mutter führt den Reigen an! —
Du schöne — junge, blüh'nde Königin —
Entsetzlich! — Warst Du schuldig — warst Du's nicht —
Gleich unglückselig bleibt Dein gräßlich Loos!
Und soll der Tochter Haupt denn fester steh'n,
Als Deines? —

(Sie umfaßt mit beiden Händen ihren Hals, als wollte sie sich schützen)

Wie so weich ist dieser Nacken —
Wie scharf das Beil — wie rasch des Henkers Hand —
Weh — Ahsly — siehst Du — dort! — o schütze — schütze!

(Sie sinkt an ihr nieder und verbirgt das Gesicht in die Falten ihres Gewandes).

Ahsly

(sie erhebend).

O, großer Gott — so weit ist es gekommen!
Ermanne Dich, Elisabeth! — Die Nacht
Darf keinen Bund mit Deinen Feinden schließen.
Wo bleiben uns're Wächter? — Kommt kein Licht,
Die Truggebilde siegreich zu verscheuchen,
Die Deine kranke Phantasie gebar? —
Man kommt — bei Deiner Ehre fleh' ich Dich:
Nicht gönn' Deinen Feinden diesen Anblick! —

Elisabeth

(versucht es, sich an Ahsly aufzurichten, bleibt, an ihre Schulter gelehnt, horchend stehen, und sagt plötzlich, mit dem Ausdruck des Entsetzens).

Gewappnet ist der Fuß — ha — Beddingfield! —

Sechste Scene.

Vorige. Constabler. Gleich darauf Beddingfield.

(Mehrere Diener mit Fackeln.)

Constabler

(bestürzt, bleich und eilig).

Prinzessin — werdet Ihr das Wort verzeihen,
Das meine Lippe widerstrebend spricht? —

Elisabeth

(nach Fassung ringend).

Sprecht immer, Sir! Ihr seid ein edler Mann.

Constabler.

Man ist gekommen — Euch hinweg zu führen —
Ihr werdet meiner treuen Hut entrissen! —

Elisabeth

(zuckt unmerklich zusammen, mit schwankender Stimme).

Hinweg — fort aus dem Tower? — Täuscht mich nicht —
Schon Manche führte man aus diesen Sälen —
Doch — deshalb aus dem Tower nicht!

(Zögernd, ihn fest ins Auge fassend)

Sagt mir,

Ist das Gerüst, auf dem Johanna Gray — —
Ist's abgebrochen, Sir? — —

Constabler
(fest).

Es ist's, Mylady!

Elisabeth
(etwas beruhigt).

Wohin denn also werd' ich abgeführt?

Constabler.

Gott ist mein Zeuge — daß ich es nicht weiß.
In diesem Augenblick kam der Befehl,
Und hundert Reiter, um ihn zu vollziehen.

Elisabeth
(sieht sich um; in diesem Augenblicke erscheint Beddingfield unter der Thüre — sie faßt mechanisch, wie vorhin, ihren Hals an, und spricht dumpf, wie in sich hinein).

Ah — Ahsly — Ahsly — siehst Du — Beddingfield! — —

Beddingfield
(unter der Thüre, mit starker Stimme).

Seid Ihr bereit, Elisabeth von England? — —

Elisabeth
(bezwingt sich und sagt matt, aber mit fester Stimme).

Ich bin's! — Komm, Ahsly!

Beddingfield.

Sie bleibt hier zurück;
Für jetzt bedürft Ihr der Bedienung nicht. —

Elisabeth
(dumpf).

Wie, Sir? —

Aysly
(die Hände ringend, für sich).

Erbarm' Dich ihrer Seele, Gott! —
(in lautem Jammer)
Von Euch mich trennen — eher von dem Leben! — .
(Sie sinkt vor ihr nieder).

Elisabeth
(immer mit ihrem innern Grausen kämpfend, äußerlich aber ihre Würde behauptend).

Ergieb Dich, wie Du mich ergeben siehst! —

Constabler
(niederknieend).

Elisabeth von England — eh' Du scheidest,
Vergieb mir — o, vergieb uns Allen hier
Das Leid — das wir, getreu der harten Pflicht,
Dir willenlos bereitet!

Alle
(ohne Beddingfield, knieen nieder).

O, vergieb! —

Elisabeth.

Ich habe Allen hier nichts zu vergeben —
Zu danken nur für milde — edle Haft.

Beddingfield
(im Hintergrunde).

Die Zeit ist um! —

Elisabeth

(in sich hinein).

Das ist mein Todesweg! —

(Als sie sich wenden will, schreit sie laut auf)

Ha — Anna Boleyn — meine Mutter — Weh!

(Sie sinkt ohnmächtig nieder).

Beddingfield und Constabler

(heben sie sanft auf; in einer Gruppe wird sie hochschwebend abgetragen).

Ashly

(sinkt mit verhülltem Gesicht auf einen Stuhl).

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Akt.

(Ein Gemach auf Ricot, dem Schlosse des Lord Williams. Rechts ein Tisch mit einem Lehnstuhl, links ein alterthümliches Ruhebett, im Hintergrunde ganz hohe gothische Fenster, durch welche man in die Nacht hinaussieht. Auf dem Tisch ein Armleuchter mit brennenden Kerzen. Die Einrichtung muß reich, aber schwerfällig und finster sein, so wie die Tapeten, die aus Gobelins bestehen. Man sieht zuweilen Blitze durch das Fenster und hört ferne Donnerschläge.)

Erste Scene.

Cecil. Gräfin Nottingham.

Gräfin

(steht an dem einen Fenster und sieht hinaus).

Die Nacht ist schrecklich! Ist selbst die Natur
Erkauft von dieser mordbegier'gen Rotte?

(Lauschend)

Noch hör' ich nichts — und wenn die Blitze auch
Den Weg nach London manchmal hell beleuchten,
So folgt die Finsterniß um so viel dichter,
Daß ich nicht weiß, was ich gesehen habe.

(Sie kommt langsam in den Vorgrund).

Cecil.

Sie können nicht mehr fern von Ricot sein.
Seit man sie gestern aus dem Tower schleppte,
Hat sich der Zug so lange nur verweilt,
Als nöthig war, den Pferden Rast zu gönnen.

Gräfin.

Doch welch ein Galgenmännlein hat denn Euch
So schnell verrathen, was mit ihr gescheh'n?

Cecil.

Mein Gold, Mylady, das mir zwanzig Späher
Jedweden Tag besoldet. Zehn Minuten,
Nachdem sie jenem Beddingfield gefolgt,
War ich und meine Freunde hinter ihr! —
In Richmond sahen Euern Oheim wir
Sich an die Spitze des Geleites stellen;
Wir hörten, daß sie seiner Hut vertraut,
Und daß er einen Boten abgesendet
Hierher nach Ricot, wo man der Gefang'nen
Ein Nachtquartier bereiten sollte: Schnell
War unser Entschluß auch gefaßt. Bei Gott —
Ich will sie sprechen, ich will Zeuge sein,
Wie weit die Bosheit ihren Plan verfolgt!
Ich kam hierher, voll Hoffnung auf mein Gold,
Das mir bis jetzt gar manchen Weg geöffnet.
Doch — wer beschreibt wohl meine Freude, Gräfin,
Als ich Euch fand — die liebliche Gespielin
Elisabethens, die den Hof verlassen,
Weil unvorsichtig ihren warmen Antheil
An der Mißhandelten sie nicht verbarg.

Gräfin.

Ach, eine Schickung Gottes führt mich her.
Zwei Jahre sah ich dieses Schloß nicht mehr.
Mein Oheim wollte mich, die Aelternlose,
Für kurze Zeit in seiner Nähe wissen,
Und gerne fügte ich mich seinem Wunsch.
Da kommt ihm gestern der Befehl, sich schleunigst
Zur Königin nach Richmond zu begeben.
Kaum sind's zwei Stunden, als ein Bote mir
Dies Schreiben brachte — leset selbst, Mylord,
Und denkt Euch meinen Schreck — und meine Freude! —

Cecil
(liest).

„Es ist mein Wille, daß Du, liebe Nichte, mein Schloß „Ricot nicht verlassest, sondern Anstalten triffst, um einen hohen „Besuch mit Anstand empfangen zu können. Die Königin Ma= „jestät hat mir, als einem treuen Mann, das ernste Amt über= „tragen, Elisabeth von England zu geleiten. — Ich bin mit „Ehre und Vermögen Bürge für ihre Person. Sie wird eine „Nacht und einen Tag in unserm Hause weilen, wobei mir „Deine erheiternde Gegenwart ein großer Trost ist. Man hat „sie von ihrer Dienerschaft getrennt; Du kannst der Prinzessin „für diese kurze Zeit zu Diensten sein. Halte ihre Ankunft ge= „heim, und bereite das oberste Gemach im Thurm nach Westen."

Gräfin.

Entweichen kann sie freilich nicht von hier,
Denn sie besitzt des Adlers Seele, nur
Nicht seine Flügel!

Cecil
(der nachdenkend in den Brief starrt).

Vierundzwanzig Stunden!
Doch wohin dann? — Was hat man mit ihr vor? —
Sehr ernsthaft ist der Plan, denn Euer Oheim
Ist als ein unerbittlich treuer Diener
Der Königin bekannt! — Hier muß es sein —
Hier oder nirgend ist die Möglichkeit
Auf wen'ge Augenblicke ihr zu nahen.

Gräfin
(mit Leidenschaft).

Ihr habt mein Wort — vertrauet fest auf mich!
Und müßt' ich meine jungfräuliche Ehre
Auf's Spiel hier setzen, müßt' ich Euch verbergen
In meinem Schlafgemach — ich wagte Alles,
Um eine Stunde Trost ihr zu erkaufen!

Cecil.

Ihr seid ein edles — engelgleiches Wesen.
O, wüßtet Ihr, um wen es sich hier handelt,
Nicht um Elisabeth allein —

(Man hört einen Hörnerruf.)

Gräfin.

Sie sind's —
Um Gott, Mylord — nur rasch — verbergt Euch jetzt,
Euch und die Freunde, die mit Euch gekommen,
In jenem Saale, den ich Euch bezeichnet!

(Die Hörnerrufe werden wiederholt.)

Cecil
(dringend).

Seid stark, und haltet fest an Eurem Wort!
In Eurer Hand ruht jetzt vielleicht das Loos,
Das über Englands Zukunft soll entscheiden!

Gräfin
(ihn nach der linken Seitenthüre treibend).

Gott wird mich leiten — fort, hinweg, Mylord! —

Cecil
(ab.)

Gräfin.

Er wagt sein Leben, nur um eine Stunde
Zur Seite ihr zu steh'n, — und ich — ich sollte —

Zweite Scene.

Lord Williams. Gräfin.

Williams
(ein kräftiger Greis von angenehmen offenen Sitten, kommt durch die Thüre im Hintergrunde neben den praktikabeln Fenstern).

Gott grüß' Dich, Nichte!

Gräfin
(ihm entgegen, schmeichelnd).

Nun, mein theurer Ohm,
Wo habt Ihr sie? —

Williams.

Sie folgt mit Beddingfield. —
Ist Alles, wie ich es befahl, bereitet?

Gräfin.

Es ist! O Gott, Ihr seid ja ganz durchnäßt! —
In dieser Wetternacht — die Unglücksel'ge — —

Williams.

Ja, hart verfährt man mit der Fürstenjungfrau —
Die einst vielleicht — doch — uns geziemt es nicht
Zu sprechen und zu kritteln — Lady Nichte,
Thu' nur, was Deines Amtes ist; ich werde
Genau das Gleiche thun. — Jetzt mach' Dich fort! —

Gräfin.

Wie — geh'n soll ich? Ich dachte, zur Gesellschaft
Habt Ihr Elisabethen mich bestimmt?

Williams.

Das hab' ich, ja. Doch noch ist's nicht so weit —
Frag' nicht, und geh' —

Gräfin

(für sich).

Mein Gott, was wird das werden!

(Laut)

Ich gehe — doch hier links vom Korridor
Hab' ich mich einlogirt. — Dort will ich harren,
Bis meiner man bedarf.

Williams.

Schon gut — hinweg!

Gräfin

(ab, wo Cecil abging).

Dritte Scene

Williams (allein). Später ein Soldat.

Williams.

Bei Gott, das ist der schlimmste Dienst, der je
Gefordert ward von einem treuen Diener!
Mit Haupt und Ehre bin ich für sie Bürge,
Und weiß so wenig, als der letzte Knecht,
Was weiter nun mit ihr geschehen soll.

Ein Soldat

(tritt ein).

Mylord, Sir Beddingfield läßt Euch ersuchen,
Daß Ihr, wenn er mit der Gefang'nen nah't,
Dies Zimmer gütigst räumen sollt von Menschen,
Und vor der Hand ihr Niemand zur Bedienung,
Noch zur Gesellschaft überweisen wollt.
In einer Stunde wird er dann die Ordre
Für alles Weitere Euch übergeben,
Wie es der Kön'gin Wille hat bestimmt.

Williams.

Ich bin zu Ihrer Majestät Befehl.

Vierte Scene.

Vorige. Beddingfield. Später Elisabeth.

Beddingfield

(öffnet die Thüre im Hintergrunde, in's Gemach spähend).

Ich hoffe, Mylord, daß Ihr mir verzeiht,
Wenn ich euch bitten muß — Euch zu entfernen. —

Williams.

Ich will's; doch bürgt mir Euer Ehrenwort,
Daß nicht Gewaltthat dieses Schloß beflecke!

Beddingfield.

So ist es! — —

(Hinter sich blickend und zurücksprechend).

Hier herauf.

Williams.

Da ist sie schon.

(Er geht rasch über die Bühne durch die Seitenthüre rechts ab)

Beddingfield

(öffnet die hintere Thüre und tritt zur Seite. Man sieht in einen finstern Korridor, der zu einer Treppe mit gothischem Geländer führt. Es steigen zwei Diener mit Fackeln die Treppe herauf und treten rechts und links; ihnen folgt Elisabeth in sichtlicher Erschöpfung, langsam, sich mühsam am Treppengeländer aufrechthaltend. Ihr Schleier ist auf die Schulter herabgefallen, darunter hat sich das Haar gelöst und hängt in wilder Unordnung über Stirne, Nacken und Schultern. Sobald sie durch die Thüre auf die Scene tritt, scheint der Anblick Beddingfields ihr die Kraft zu geben, ihre körperliche Schwäche zu besiegen, die aber die ganze Scene hindurch nie ganz unterdrückt werden darf).

Elisabeth

(mit sanfter Würde zu Beddingfield).

Bin ich am Ziel?

Beddingfield.

Ihr seid's — für diese Nacht.

Elisabeth.

So ist mir hier zu ruh'n vergönnt?

Beddingfield.

Ihr sagt's.

Elisabeth.

Und morgen, Sir — wo werd' ich morgen sein?

Beddingfield
(die Achseln zuckend).

Es ist mir nicht bekannt.

Elisabeth
(sieht sich um).

Bin ich allein
In diesem Thurm mit Euch und Euern Leuten? —

Beddingfield
(als hätte er ihre Frage nicht verstanden).

Befehlt Ihr sonst noch etwas? Speise habt
Im untern Saal Ihr doch wohl vorgefunden?

Elisabeth.

Dieß dunkle Schloß mit seinen prächt'gen Hallen
Hat mich gastfreundlich aufgenommen, Sir —
Und nirgend fand ich Mangel an dem Besten —
Den Wirth allein mußt' ich vergeblich suchen,

Und Menschen, die bereit, mich zu bedienen. —
Wo bin ich? Darf ich's wissen?

Beddingfield.

Weshalb nicht?
Ricot, Lord Williams Stammschloß; schließt Euch ein.

Elisabeth.

Was sagt Ihr? Willams, ein so großer Lord,
Er übernimmt des Kerkermeisters Amt?

Beddingfield.

Als Kronvasall erfüllt er seine Pflicht.
(Abbrechend)
Noch einmal, wünscht Ihr weiter nichts, Mylady?

Elisabeth.

Ist der Gefang'nen noch erlaubt, zu wünschen,
So bitt' ich — überhebt mich Eures Anblicks! —

Beddingfield
(vollkommen ruhig, ohne Kränkung).

Das kann sehr gern gescheh'n. Denn auf mein Wort,
Wär' ich nicht kommandirt, ich gönnte Jedem
Das traur'ge Glück, den Euern zu genießen. —

(Er verbeugt sich leicht, winkt seinen Leuten und geht ab. Man hört die Schlüssel klirren, mit welchen die Thür im Hintergrunde verschlossen wird).

Fünfte Scene.

Elisabeth.

(Sobald sich Alle entfernt haben, sinkt sie in tiefster Erschöpfung auf einen Stuhl und verhüllt das Gesicht mit beiden Händen).

Ah — endlich doch ein freier Athemzug,
Ein Wort — und eine unbelauschte Thräne! —
Ich bin allein! — Allein?

(Sie springt auf und eilt zu der Seitenthüre links)

Ha, offen hier? —

(Sie öffnet die Thüre, in diesem Augenblick erhellt ein Blitz die Bühne)

Ein Korridor!

(Schaudernd)

Wie stiert die Nacht mich an! —

(Sie schlägt die Thüre zu und schiebt den Riegel vor)

Hier bin ich sicher! — Aber dort? —

(Sie geht zur Seitenthüre rechts)

Verschlossen! —

Sei's auch von innen!

(Sie schiebt den Riegel vor, schwankt nach der Thüre im Hintergrunde und sucht auch da einen Riegel, als sie keinen findet)

Hier — hier ist kein Schutz;
Von hier kömmt mir der Mörder! Diese Nacht —
Sie ist die letzte meines jungen Lebens! —

(Sie schwankt nach dem Vorgrunde und sinkt auf das Ruhebett)

Wie könnt' ich hoffen — könnte meine Augen,
Die sehenden — vor der Gewißheit schließen? —
In London durfte man die That nicht wagen;
Die Liebe Englands war ein treuer Wächter —
Doch hier, von stummen Mauern nur umgeben,
Hier — wo der letzte schwere Todesseufzer

So ungehört verhallt, wie mein Gebet —
Wird ungestraft das Gräßliche gescheh'n! —
Was that ich, Gott? Worin hab' ich gefehlt,
Daß Du mich jetzt, in meines Lebens Blüthe,
Ruhmlos und schnell vergessen, aus der Bahn
Die Du mir in der Wiege vorgezeichnet,
Hinwegnimmst — daß Du mich verderben läßt,
Die stolze Centifolie, gleich dem Veilchen.
Das unbemerkt ein roher Fuß zertritt? —
(Aufstehend und mit gerungenen Händen hin und her gehend. Nach einer Pause)
Ich kann's nicht fassen! Nein, ich kann es nicht!
Seitdem ich denke, hab' ich's ernst beachtet,
Wie nichts Erschaff'nes zwischen Erd' und Himmel
Sich zwecklos in der eig'nen Bahn bewegt.
Was kommt und geht — vom höchsten Felsengipfel,
Bis in den Schooß der nie durchdrung'nen Erde —
Den ihm bestimmten Zweck muß es erfüllen,
Bis es im ew'gen Kreislauf darf verschwinden.
Und dieser Geist, vom Schöpfer ausgerüstet
Mit frischer Thatkraft, mit entschied'nem Wollen,
Mit dem Entschluß: Erhabenes zu schaffen,
Er sollte in das Lichtmeer dort verschwimmen,
Eh' er auch nur die kleinste Frucht gereift?
Dies Herz — geschaffen für die hehre Liebe,
Die ihre mächt'gen Arme segnend schlingt
Um ganze Völker — dieses Herz soll brechen,
Eh' es nur einen Pulsschlag Glück empfangen,
Und einmal schwoll in des Beglückens Lust? —
Dies Auge — das mit scharfen Adlerblicken
Des Völkerschicksals Gang, die Weltgeschicke
Geprüft, belauscht, und sich vermessen schon,

Der fernsten Zukunft Früchte zu erkennen,
Eh' noch die Gegenwart die Saat vollbracht —
Dies Auge sollte jetzt im Tod sich schließen,
Bevor sein Wink ein Werk hervorgerufen,
Auf dem es, brechend, noch mit Stolz verweilt? —

(mit tiefer Ueberzeugung)

Es ist unmöglich! — All die reichen Gaben,
Mit denen des Erschaffers Huld mein Wesen
Bis in das Mark des Lebens hat durchströmt,
Sie hätten zwecklos, so vor Tausenden,
Dies eine Haupt — der Jungfrau Haupt geweiht?
Die ew'ge Weisheit wär' ein leeres Wort,
Des Menschen Schicksal Zufall — nicht Bestimmung? —

(Sie faltet mit Begeisterung die Hände, gen Himmel blickend)

Du bist — ich fühle Dich in meiner Brust,
Ich fühle Dich in diesen Andachtgluthen,
In diesen Läut'rungsflammen, die hier fluthen!

(Sie preßt die Hände gegen die Brust)

Dein ist das All — Dein Hauch ist ew'ge Kraft —
Nicht blinder Zufall ist's, der Kön'ge schafft!

(Pause. Man hört Fußtritte. Sie richtet das Auge fest nach der Thüre)

Sie kommen — doch sie finden die nicht mehr,
Die sie gefangen eben erst verließen! —
Frei bin ich jetzt — die Kette ist gesprengt —
Stark findet mich, was über mich verhängt. —

(Sie bleibt, mit der Hand auf den Tisch gestützt, hochaufgerichtet und unbeweglich stehen.)

Sechste Scene.

Beddingfield. Elisabeth.

Beddingfield

(öffnet mit Geklirr die Thüre und tritt rasch ein. Bei Elisabeths Anblick bleibt er verwundert stehen).

Ihr ruhet nicht, Mylady, Ihr seid wach?

Elisabeth

(ruhig).

So wach als Ihr.

Beddingfield.

Doch Schlummer schien Euch nöthig! — —

Elisabeth.

So schien's! — Doch Stunden giebt es, wo der Seele
Das Wachen besser frommt, als Schlaf dem Körper. —
Weshalb habt Ihr die Ruhe mir gestört?

Beddingfield

(stockend, so daß man ihm ansieht, wie schwer ihm sein Auftrag wird).

Mylady — nur gezwungen that ich das!
So eben kam von Richmond mir ein Bote,
Der mir im Namen Ihrer Majestät
Befiehlt, Euch, eh' der Morgen graut, zu sagen:
Daß ihre Seele blutet, denkt sie Eurer! —
Ohnmächtig ist sie — trotz dem eig'nen Wunsche —
Den Händen Gardiners Euch zu entreißen,
Denn er beherrscht sie selbst, wie dieses Eiland.
„Ein Mittel nur, ein einz'ges, kann sie retten" —

So spricht sie jetzt durch mich — „sagt, daß ich gerne
„Ihr Freiheit biete — Freiheit und das Leben,
„Das sie verwirkt, wenn sie ein Wort nur spricht,
„Das meine Nachsicht gegen sie entschuldigt.

Elisabeth
(ohne Bitterkeit).

Und dieses eine Wort? Ich kenn' es, Sir —
Es ist das „Ja", mit dem ich am Altare
Zur Herzogin mich von Savoyen schwöre! —

Beddingfield.

[Es ist's! — O, kennt Ihr selbst den Rettungspfad,
Warum denn zögert Ihr, ihn zu betreten? —

Elisabeth
(ruhig).

Ich habe das „Warum" dem Lord Großkanzler
So klar gemacht, wie Sonnenlicht! — Für Euch,
Verzeiht, Sir, hab' ich hierauf keine Antwort.
Wenn's auch der Kön'gin Englands so gefällt,
Zu ihrem Abgesandten Euch zu wählen —
Gefällt's d'rum doch Elisabethen nicht,
In dieser Eigenschaft Euch zu erkennen!

Beddingefild.

Erkennt mich oder nicht — ich bin's, Mylady,
Und stehe hier mit königlicher Vollmacht.
(Treuherzig)
Doch spricht ganz offen auch der Mensch zu Euch,
Der herzlich müd' des Amtes ist, zu quälen,

Und quälen sich zu lassen! — Geht aus England!
So lang' Ihr fest auf dieser Insel steht,
Schwankt Euer Leben in des Rechtes Wage.
Bedenkt das wohl, besinnt Euch eines Bessern!
Es klingen sehr erhaben all die Phrasen
Von Heldenmuth — von stolzer Todverachtung,
Die man in sichern Hallen hören läßt! —
Ein Jeder glaubt sich selbst, was er da spricht;
Doch standet Ihr wohl jemals an dem Fuß
Des hölzernen Gerüstes — schwarz behängt —
Sah't Ihr wohl je das starre Angesicht
Des Mannes, dessen scharfgeschliff'nes Beil
An Kron' und Scepter nicht verstumpft? — Mylady —
Gar manche schöne Phrase sah ich dort
Auf blassen Lippen ungehört — ersterben,
Gar mancher feste Muth brach bei dem Anblick,
Wie dürres Reis, und manche Größe sank,
Eh' noch der Mann den Marmorarm gehoben! —

Elisabeth

(sieht ihn durchdringend an).

Sah't Ihr Johanna Gray auf dem Schaffot? —

Beddingfield

(steht mit niedergeschlagenen Augen. Pause).]

Elisabeth

(mit Würde).

Laßt ab von mir! Ihr tödtet nur die Zeit.
Nie sprech' ich dieses „Ja", das man begehrt!

Beddingfield
(sie mit staunender Bewunderung betrachtend).

Ich habe meine Pflicht erfüllt — Gott weiß,
Sie ist so schwer mir niemals noch geworden!
So nehmt denn Euer Loos; Ihr habt's gestaltet!
Wenn Euer felsenfester Eigensinn
Mir jede Mühe auch vereitelt hat —
So mag ich's doch nicht läugnen, daß ich wünschte,
Ihr säßet lieber auf Britanniens Thron,
Statt als Gefang'ne unter meiner Hut! —
Als Königin wär't Ihr des Reiches Zierde —
Als Staatsgefang'ne seid Ihr seine Bürde.

(Er verbeugt sich mit mehr Ehrfurcht, als früher, und geht ab.)

Siebente Scene.

Elisabeth (allein). Bald darauf Gräfin Nottingham.
Dann Cecil. Zuletzt Eduard.

Elisabeth
(geht, in Gedanken versinkend, nach dem Ruhebette Pause).

Ich will nicht schlafen — und — ich kann's auch nicht!
Ich fühle stark mich, der Natur zu trotzen!

(Sie sieht vor sich nieder, leise)

Gar manches Auge wacht in dieser Nacht;
Warum soll denn das meinige sich schließen? —
Ob er wohl weiß, daß ich — ach — still da drinnen!

(Sie legt die Hände fest an das Herz, in elegischem Ton, weich, mit allem Ausdruck des Leidens).

„Schaut nicht nach den Sternlein, den kalten,
„Dein Aug' ist ihm schön'res Licht —
„O, könnten die Mauern sich spalten,
„Du sähest ein Herz, das bricht!"

(Sie bleibt einige Minuten unbeweglich, wie dem Nachklang der Worte in ihrem Innern lauschend. Nach einer Pause hört man ein leises Klopfen an der Thüre links. Elisabeth schrickt zusammen.)

Was ist das? —

(Es pocht wieder)

Horch — es klopft an jener Pforte. —

Gräfin

(mit unterdrückter Stimme, hinter der Thüre).

Um Gott, Mylady, öffnet!

Elisabeth

(sehr gespannt).

Wer ist da?

Gräfin

(wie oben).

Die junge Gräfin Nottingham.

Elisabeth

(freudig überrascht).

Cäcilie!

(Sie eilt nach der Thüre und schiebt den Riegel zurück).

Gräfin

(tritt rasch ein, will sich ihr zu Füßen werfen).

Elisabeth
(sich mit Ungestüm in ihre Arme werfend).

Cäcilie — Du — ach, welch ein Sonnenblick!

Gräfin.

O meine güt'ge — meine theure Herrin!

Elisabeth
(sie nach dem Vorgrunde ziehend).

Wie kommst Du hierher — wie hast Du erfahren? —

Gräfin.

Mein Ohm — Lord Williams — sendet mich zu Euch.
Es ist sein Schloß —

Elisabeth
(sie unterbrechend).

Ich weiß es und begreife —
Mich zu belauschen bist Du wohl bestimmt?
Doch wirst Du's nicht — Du wirst —

Gräfin
(dringend).

Verzeiht, Mylady,
Die Stunden fliegen; dort schon graut der Tag.
Uns bleibt nur eine kurze Spanne Zeit,
Die, unbelauscht, wie jetzt, nie wiederkehrt.
Ihr seid gefangen, von Gefahr umringt;
Der Zwang der Sitte kann Euch hier nicht binden.
Erlaubt, daß ich Euch einen treuen Freund —

Elisabeth
(bebend).

Ha — einen Freund — hier?

Gräfin
(flehend).

Darf er kommen? —

Elisabeth
(zögernd).

Wer?

Gräfin.

Lord William Cecil —

Cecil
(unter der Thüre links, hat diese Worte gehört und eilt zu ihr).

Steht vor seiner Herrin! —

Elisabeth
(heftig erschüttert).

Mein Freund — Cecil — Ihr seid's? Hier, wo ich mich
Verlassen in des Mörders Händen wähnte.
Ach — (sie bricht plötzlich in Thränen aus)
laßt mich zur Besinnung kommen erst,
Laßt meine Brust in Thränen sich entladen!
(Sie sinkt an die Brust der Gräfin.)

Cecil
(betrachtet sie mit schmerzlichem Mitleid).

O weinet — weint! Sie ließen Euch ja viel,
Wenn sie der Thränen Wohlthat Euch nicht raubten. —

Elisabeth
(reicht ihm die Hände).

Wie dank' ich Euch für Euren Anblick, Mylord!

Cecil
(ihre Hand küssend).

Ich hoffe, Bess'res sollt Ihr noch mir danken! —
Vor Allem hört, wie jetzt die Sachen steh'n. —
Mit kalter Grausamkeit hat schlau berechnend
Man Euch in dieser letzten Zeit geängstet —
Damit um jeden Preis Ihr Freiheit kaufen,
Und Euer Erbrecht von Euch werfen solltet. —
Hat man's erreicht? — Ihr hattet viel zu dulden! —

Elisabeth.

Man hat es nicht erreicht! Und jede Stunde
Bin ich gewärtig meines Looses nun.

Cecil.

Es ist so hart vielleicht nicht, wie Ihr fürchtet.
Nach Woodstock bringt man Euch — wenn auch gefangen,
Doch ehrenvoll umgeben und bedient
Von Eurem Hofstaat — wie sich's längst geziemte.
Zwar zieht man hinter Euch die Brücken auf;
Allein im Innern, in dem weiten Schloß,
So wie im Park könnt Ihr Euch frei ergehen. —

Elisabeth
(ihren Sinnen nicht trauend).

Und seid Ihr deß' gewiß?

Cecil.

Ich bin's, Mylady.
Vor wenig Augenblicken sprach ich selbst
Den Boten, der von Richmond eingetroffen;
Mein Gold hat rasch die Lippen ihm geöffnet.

Gräfin.

Es gingen Reiter schon nach Woodstock ab,
Für Eure Ankunft Alles zu bereiten.
Und mir verstattet man — wenn Ihr's genehmigt —
Euch zu geleiten auf der weiten Reise. —

Elisabeth
(wie in einem Traume).

So viel auf einmal? — Wem verdank' ich dies?

Cecil.

Der Feigheit Eurer Feinde — Eurer Unschuld —
Und Eurer unerschütterlichen Größe!

Elisabeth
(den Blick zur Erde senkend).

O, sagt nicht so — Ihr wißt nicht, wie so klein
Mich manche Stunde fand! —
(Zögernd)
Ich litt sehr viel —
Daß ich allein nicht litt, daß in mein Sein
Ein and'res edles Leben sich verflochten,
Das war das Bitterste! Sagt mir, Cecil,
Umschließt ihn noch der Tower — oder ist
Entschieden sein Geschick?

Cecil
(fest).

Es ist entschieden!

Elisabeth
(aufschreiend).

Er ward das Opfer! O — sprecht es nicht aus!
Ich fühle jetzt nicht stark mich, es zu hören. —

Gräfin.

Fehlt Dir die Stärke, seinen Tod zu denken,
So fehlt Dir auch die Kraft, den Lebenden
Den Scheidenden von Dir zu stoßen.

Elisabeth
(sieht Cecil staunend an).

Wie?
Was spricht sie? — Devonshire —

Cecil
(deutet auf die Thüre, unter welcher Courtney in diesem Augenblick erscheint).

Ist hier — und fleht
Um eine letzte Unterredung nur —

Eduard
(lehnt an der Thüre und streckt die Hand flehend nach ihr hin).

Elisabeth
(wendet sich und streckt ihm, überwältigt, in zitternder Freude die Hand entgegen).

Ach Courtney — Courtney —

Eduard

(eilt auf sie zu, ergreift ihre Hand und preßt sie, vor ihr niedersinkend, auf die Brust).

Elisabeth

(in seinem Anblick sich verlierend).

Welch ein Traumgesicht!

Eduard.

Ein wacher Traum — ein Augenblick, auf den
Nichts mehr im Leben folgen kann als Nacht —
Die Nacht, in der Dein Antlitz nicht mehr tagt! —
Elisabeth — mein Schicksal ist entschieden!

Elisabeth

(sich nach und nach ermannend).

Geschehen Wunder denn? — Wie ward es möglich,
Daß wir uns — Aug' in Auge — wiedersehen?

Cecil und Gräfin

(gehen allmälig nach dem Hintergrunde und verschwinden in der Thüre links).

Eduard

(steht auf).

In diesen Tagen traur'ger Nüchternheit
Vermag nur Liebe Wunder noch zu wirken;
Und meine Freiheit ist das Werk des Hasses,
Der zähnefletschend meine Ketten brach,
Um eine größ're Seele drein zu schmieden! —
Doch schärfer, als der Haß noch, sieht die Liebe.
So drang in meinen Geist ein wunderbar

Verständniß dessen, was man mit mir wollte,
Als mich der Freiheit Glanz betäuben mußte!
Ja, sonnenklar lag schnell die Bahn vor mir,
Die einzige, die ich betreten darf.
Mich giebt man frei — und Dich schlägt man in Fesseln!
Unwürdig schleppt von einem Kerker man
Dich in den andern; — ich — in Freiheit schwelgend,
Ich soll Dich seh'n, Dich! des Geschlechtes Höchste,
Mit Schmach bedeckt, gleichwie den feigen Mörder! —
So wollten sie mich zum Empörer reifen,
Der dem Gesetze selbst Dich überlief're.
O! Schlau war es berechnet — klug vollführt;
Nur Eines ward verfehlt — sie kannten nicht
Den Feind, mit dem sie in den Kampf gegangen! —

Elisabeth

(hört ihm mit Staunen zu; sie begreift schnell, was vorgegangen — ihre Augen leuchten).

Sie kannten nicht den Feind — und ich Lord Courtney,
Ich —

(ihre Stimme bebt, sie senkt den Blick)

kannte nicht den Freund, den ich besaß! —

Eduard.

Wär' ich in üpp'ger Freiheit aufgeschossen,
Gedankenlos des Lebens Wonne schlürfend —
Den Kelch — den überschäumenden der Jugend,
Hätt' ich ihn wild geleert, bis auf die Hefen,
Und mich berauscht im Uebermuth des Glücks —
Dann fanden sie in mir den rechten Mann,
Der blindlings, seiner Leidenschaft gehorchend,

Dich zu befrei'n, Dich in ein Wagniß riß,
Das Dir den Untergang bereiten mußte.
Das rettet die Gerechtigkeit des Himmels,
Daß sie dem Schlechten, dem oft Alles ward —
Geist — Scharfblick — Glück und Muth, das Eine nur,
Den Schlüssel zu der reinen Brust versagte! —
Sie bleibt dem Falkenauge des Verworf'nen
Ein magisch fest verschloss'nes Heiligthum!
So auch vergaß der sonst so schlaue Priester,
Daß meiner Jugendträume enge Gränzen
Des Towers mitleidlose Steine waren! —
Die Mutter würdiger Besonnenheit,
Der tiefsten Selbsterkenntniß — alles Denkens —
Ist Einsamkeit! — Sie reift in wenig Jahren,
Wozu ein Menschenalter oft nicht reicht! —
So auch steh' ich — noch in des Daseins Blüthe,
Ein ernster, früh gereifter Mann vor Dir! —
Für immer abgeschlossen und beendet
Liegt hinter mir des Lebens kurze Bahn.
Nur einmal schaut' ich sehnend — ahnungstrunken,
Das Jugendland — doch längst ist es versunken!

Elisabeth

(in wehmüthiger Erschütterung).

Wie klingt so fremd — und doch — so eng befreundet
Aus Eurem Mund der Ton zu mir herüber,
Gleich Ossians Harfe aus der Berge Schooß! —
Ein Echo weckt Ihr auf in meiner Brust,
Das bis in meines Wesens letzte Fiber
Fortbebend, Eure Schmerzen wiederhallt.

O, schonet mein! Was sprecht Ihr doch zu mir,
Der Lebenskräft'ge — wie ein Sterbender?

Eduard
(faßt ihre Hand).

Ich bin ein Sterbender.

Elisabeth
(blickt erschreckend zu ihm auf).

Eduard.

Erbebe nicht!
Kein Feigling bin ich — der die schwere Bürde
In ekler Selbstsucht frevelnd von sich schleudert.
Ich bin ein Mann, der sich freiwillig trennt
Vom Licht der Sonne — von jedwedem Hoffen,
Vom Athemzug, vom Pulsschlag seines Lebens,
Von Dir, Elisabeth — denn Licht und Hoffen
Und Athemzug und Pulsschlag bist Du mir!
Ich werde leben — doch der Pflanze Sein!
Wenn ich von Dir in ew'ge Nacht nun gehe,
Bin sterbend ich — ob auch der Leib bestehe! —

Elisabeth
(wendet sich in der tiefsten Erschütterung von ihm ab; ihre Brust arbeitet schwer, ihr ganzes Wesen ist in der heftigsten Bewegung. Eine Secunde steht sie so, dann erhebt sie plötzlich das gesenkte Haupt, ihr Auge trifft mit dem vollsten Ausdruck der Zärtlichkeit das seinige, sie breitet beide Arme aus, schlingt sie um seinen Nacken, und sinkt, in Thränen ausbrechend, an seine Brust).

Eduard
(sie in zitterndem Entzücken an sich pressend).

An meiner Brust — Dein Herz das meine suchend —

Von dieser Thränen heil'ger Fluth bedeckt —
O, das — das ist der Uebergang zum Licht —
Das ist der Weihekuß des ew'gen Lebens!

(Sie halten sich sprachlos umschlungen; nach einer Pause)

Du liebst, Elisabeth! Ich wußt' es wohl —
Nie hat Dein keuscher Blick, nie Deine Lippe,
Nie eines Hauches Beben Dich verrathen,
Und dennoch war ich's innig mir bewußt,
Daß uns're Seelen sich gefunden hatten! —
Und weil ich's mir bewußt — d'rum scheiden wir! —

Elisabeth.

Du geh'st von mir? — und kannst Du — kannst Du es!

Eduard.

Wenn ich's nicht könnte — wenn ich es vermöchte,
Die Tochter Englands aus den lichten Höhen
Herab zu mir in's enge Thal zu zieh'n —
Wär' ich dann werth, in diesem Arme Dich
Zu halten, diesen Athemzug zu trinken,
In welchem Seel' in Seele überströmt?

(Er versinkt einen Augenblick in ihr Anschauen, dann legt er seine Hand auf ihre Stirn, begeistert)

Die Strahlen, die die Gottheit einzeln sendet,
Zu weihen ihre auserwählten Geister,
Auf diesem Haupte strömten sie zusammen
In einen lichten, ewig jungen Kranz —
Es ist geheiligt der Unsterblichkeit!
Geschlechtslos ist der Geist, der in Dir wohnt;
Er darf dem Alltagsloose nicht verfallen,
Das sich an der Geschlechter Schwäche knüpft.

Von Millionen bist Du auserkoren,
In diese fluchbeladne Schreckenszeit
Den Friedensengel siegend einzuführen.
Nicht Dir gehörst Du an, nicht meiner Liebe —
Ein Völkerschicksal liegt in Deinen Händen,
Du bist Britanniens schönstes Eigenthum! —

Elisabeth

(mit begeisterten Blicken an ihm hängend).

Erhaben, göttlich groß wär' die Bestimmung,
Für die in übermenschlicher Entsagung
Mich Deine Liebe aufbewahren will.
Warum auch sollt' ich Dir mein Selbst verhüllen? —
Du sprichst es aus, was meine Brust bewegt!
Das Dasein ist nicht werth, durchlebt zu werden,
Wenn großen Geistern es zum mächt'gen Wollen
Nicht auch die Vollmacht zum Vollbringen bietet.
Die Vollmacht aber — was kann anders sie,
Als Kron' und Scepter sein? Welch' tiefe Kluft
Dehnt sich noch zwischen mir und Englands Thron! —

Eduard.

Und doch wirst Du der Väter Sitz besteigen,
Mit Heinrichs Manen wirst die Menschheit Du,
Die schaudernde — versöhnen — weil er Dich
Der Welt gegeben — und Dir seine Krone! —

Elisabeth

(schüchtern, mit gesenktem Blick).

Maria ist Don Philipps Gattin jetzt.

Eduard
(schaudernd).

Doch nimmer wird sie ihm den Erben schenken! —
Verschlossen ist der Schooß des Ungethüms,
Dem die Natur nur eine Regung gab:
Den Blutdurst — den sie ewig nicht kann löschen,
Bis sie mit eig'ner Hand das Grab sich grub! —
Dann steigt am blut'gen Horizont der Tag,
Der heißersehnte, friedlich lächelnd auf —
Dein Geist entfaltet kühn die reinen Schwingen,
Und deckt sie hüllend über öde Gräber,
Und löst den Fluch, der auf dem Hause Tudor,
Der auf Britanniens edlem Volke lag! —

Elisabeth.

Und Du — Du, Eduard? —

Eduard
(großartig).

Ich verstehe Dich! —
Wenn dieser Traum zur Wirklichkeit geworden,
Wird mir die Wirklichkeit zum schönen Traum.
Dann schwebst Du, ein geheiligtes Gestirn,
Hoch ob dem Wunsch, in unentweihtem Glanze!
Und wo ich sei im weiten Reich des All,
Ob hier, ob dort,
(aufwärts deutend)
wird mich sein Strahl berühren! —
Im Land Italien, das zaub'risch winkt,
Harr' ich dem Sonnenaufgang still entgegen! —
So lang' mein Fuß die Erde Englands tritt,

Bleibt ihnen Hoffnung noch, Dich zu verderben,
Und wo Du bist, wirst Du gefangen sein! —
Verschwinde ich, so schwindet auch mit mir
Der letzte Schein des Rechts, den man bedarf.
Wir müssen scheiden! Sieh — das Licht erwacht!
O, lass' die Stunde, die uns jetzt entschwunden,
Die Morgenröthe Deines schönen Tages,
Der Sonnenaufgang Deiner Größe sein! —

Elisabeth

(an seine Schulter gelehnt).

Sie soll es sein! Verdient' ich dieses Herz,
Wenn es nicht der geweihte Boden würde,
Aus dem mir eine große Zukunft sprießt?
In diesem bittern Weh, das mich durchzuckt,

(legt die Hand wie besänftigend auf ihr Herz).

Empfinde ich die Größe Deines Geistes,
Den höchsten Sieg des staubgeborenen Menschen,
Der, unberührt, den vollen Kelch des Glückes
Entsagend von der glüh'nden Lippe stößt,
Um sterbend ihn dem Vaterland zu opfern! —
So mußt' es sein — Du mußtest frei mich geben,
Denn welches Weib, das Dein sich nennen könnte,
Das mit dem Vollrecht, nichts zu sein, als Weib,
Hingebend ihre Seele in die Deine —
Ihr Herz in Deines überströmen dürfte —
Ha, welches fände Raum noch in der Brust,
So voll des Himmels den Du ihr gegeben,
Für den Gedanken nur an Herrscherpflicht?
Der Kön'ge Liebe darf ihr Volk nur sein;
Verloren wäre England, würd' ich Dein!

Eduard.

So wollt' ich Dich! — Das ist der große Zweck,
Für den mein Herz ich — und das Deine brach! —

Elisabeth

(mit in Thränen zitternder Stimme).

Ja, Courtney — ja — Du hast dies Herz gebrochen,
Und wie Du scheidend sterbend von mir gehst,
So stirbt mit Dir auch all mein süßes Lieben,
Das ich begraben will in Deiner Brust.
Was zu dem Mann das Weib allmächtig zieht,
In mir ist's todt! — Die Seligkeiten alle,
Die Du mir gabst, die Du durch mich empfingst —
Nie kann ich mehr sie geben, noch empfangen
Verstummt für immer ist das Glutverlangen. —
So rein, wie dieser heil'ge Morgenstrahl,
So unentweiht, wie Du die Braut verlassen,
Sollst Du im ew'gen Lichte sie umfassen! —

(Sie legt ihre Rechte in die seinige und erhebt die Linke zum Schwur).

Vor Gott schwör' ich hier Treue dem Gemahl,
Dem sich die Seele gab zum stillen Bunde!
Vor ihm allein, der sie ermißt die Qual,
Die uns zerreißt in dieser ernsten Stunde —
Vor ihm gelob' ich's, der Entschluß mir gab:
Als Jungfrau steigt Elisabeth in's Grab! —

Eduard.

Elisabeth! was thust Du? Welch ein Schwur! —

Elisabeth.

Ein ernster — heil'ger — der für ewig bindet,
So fest, als hätt' ihn Priesters Hand geweiht!

Gräfin und Cecil
(stürzen herein).

Cecil
(rasch).

Im Thurme wird's lebendig!

Gräfin
(mit Gefühl).

Scheidet, Mylord!

Elisabeth
(wendet sich ab und verhüllt ihr Gesicht).

Eduard
(vor ihr niedersinkend, mit dem vollsten Ausdruck des Schmerzes).

Leb' wohl! Elisabeth — verhülle nicht
Das Auge, das in glüh'nden Thränen bricht!
Der letzte Blick ist's, den Dein Freund erfleht!

Elisabeth
(wendet sich zu ihm und reicht ihm beide Hände; eine Pause, während welcher ihre Augen fest an einander hängen).

Eduard
(preßt plötzlich ihre Hände an seine Lippen und Stirne, springt empor und eilt links ab).

Cecil
(folgt ihm).

Elisabeth
(begleitet ihn mit den Blicken, bis er verschwunden; dann faßt sie krampfhaft nach der Lehne eines Stuhls, um sich aufrecht zu erhalten).

Gräfin

(welche sie mit tiefem Mitleid beobachtet, schüchtern, mit weicher Stimme und mit Beziehung, indem sie auf das Fenster zeigt, durch welches glühendes Morgenroth sichtbar ist).

Wie strahlt doch nach dem Sturm so licht die Sonne!

Elisabeth

(ohne ihre Stellung zu verändern, den Kopf auf die Hand stützend, sieht mit dem bittersten Schmerze klagend empor; ihre Stimme zittert, in Thränen).

Der Traum ist aus! — Strahlt auch die Sonne wieder,
Mein Lebensstern — er ging für ewig nieder!

(In dieser Stellung fällt der Vorhang.)

Nachspiel.

(Vier Jahre später.)

(Saal in Hotfield — Schloß Elisabeths.)

Erste Scene.

Gräfin Nottingham (im Reisekleide). Ahsly.

(Beide aus der Mitte.)

Ahsly.

Mylady — wie? Nach mondenlanger Trennung
Wollt Ihr so plötzlich — ohne Vorbereitung
Erscheinen vor Elisabeth? Ihr wißt,
[So innig sie Euch liebt, so oft sie Euer
Mit schwärmerischer Dankbarkeit gedenkt —
So hat doch immer Eure Gegenwart
In Tiefsinn sie gestürzt. Wie sie's verbirgt,]
An ihrem jungen Leben nagt ein Wurm,
Den sie vergebens zu beschwicht'gen sucht —
Und Euer Anblick weckt Erinnerungen —

Gräfin
(sie unterbrechend).

Die ihre Brust mit tiefem Schmerz erfüllen;
Doch selbst in diesem Schmerz liegt süßes Glück!
(Mit innigem Gefühl)
Ihr kennt das nicht so, Mistreß Ahsly!

Ahsly.

Doch — was führt Euch nach Hotfield? — Wollt Ihr sehen,
Wie nach langjähriger Gefangenschaft
Elisabeth sich in die Freiheit findet,
Die ihr der Tod des bittern Feindes schenkt?

Gräfin.

O, dieser Gardiner! Wie unverdient
Traf ihn der Tod auf einem weichen Lager!
Er hätte auf dem Holzstoß enden müssen —
[Und nimmer hätt' er dort mit tausend Leben
Genug gebüßt für alles Ungeheu're,
Das er an ihr und England hat verübt.
Daß diese Heil'ge jetzt mit ruh'ger Würde
Die Freiheit trägt, wie einst unwürd'ge Haft —
Das weiß Britannien, und des Volkes Liebe
Hat sich gesteigert bis zur Anbetung.

Ahsly
(ihre Hand fassend).

O, sie verdient es! — Wir Mylady, wissen —
Von allen Lebenden nur wir allein,
Um welchen Preis sie dieses Glück erkauft.

Gräfin
(mit Begeisterung).

Ja, Ahsly — was ihr England bieten kann —
Es reicht nicht an das Opfer, das sie brachte.]
Doch frohe — staunenswerthe Botschaft führt
Mich heute her — o, meldet mich — nur ihr,
Vor Allen ihr zuerst bin ich sie schuldig!

Ahsly.

So eben nimmt Arundel seinen Urlaub,
Der Erste ist's, der uns als Gast besucht.
Ist er hinweg, — dann sollt Ihr gleich sie sprechen.
Doch frohe Botschaft — giebt's für sie noch solche?

Gräfin.

Es giebt, es giebt! Ha, still! Da kommt sie selbst.
(Sie zieht sich etwas zurück).

Zweite Scene.

Arundel. Elisabeth. Vorige.

Elisabeth
(ernst, ohne finster zu sein, ruhiger, gehaltener, als früher. Ihr ganzes Wesen athmet Schwermuth).

Ich danke Euch, Mylord, daß Ihr so freundlich
Acht Tage lang die Einsamkeit auf Hotfield
Mit mir getheilt. Auch meiner Schwester Dank,

Daß sie den Urlaub gnädig Euch vergönnt,
Ihr sollt ein stets willkomm'ner Gast mir sein.
Sagt Ihrer Majestät, daß ihre Krankheit
Mit Sorge mich erfüllt, doch daß ich hoffe,
Wie ihre junge kräftige Natur
Wohl bald das Uebel siegreich bannen wird.

Arundel.

Ich fand, wie immer, Eure Gnaden wieder
Als Musterbild jedweder Frauentugend.
Für eig'ne Leiden habt Ihr kein Gedächtniß.
Die Gastfreundschaft, mit der Ihr mich beglückt,
Sie läßt der freud'gen Hoffnung mich getrösten,
Daß Ihr mir längst vergabt, was ich gezwungen
Einst gegen mein Gefühl an Euch gefrevelt.

Elisabeth
(sanft).

Ihr habt durch kluge Schonung einst mein Leben,
Und was noch mehr, vielleicht die Ehre auch
Der Kön'gin, meiner Schwester, kühn gerettet.
Wie könnte zwischen uns auch von Vergeben
Die Rede sein! Ich weiß, was ich Euch schulde.

Arundel.

Ihr seid ein Engel! Täuscht mich Alles nicht,
So liegt die schwerste Prüfung hinter Euch,
Und diese Freiheit, die Euch endlich ward,
Verkündet eine lichte, schön're Zukunft —
Denn Euer schlimmster Feind ist machtlos nun.

Elisabeth

(faltet die Hände).

Gelobt sei Gott! Verkennt mich nicht, Mylord!
Ich triumphire nicht für mich, daß endlich
Den blut'gen Feind des Todes Nacht umfängt.
Was konnte mir sein Leben wohl noch rauben?
Was nützte mir sein Tod? In dieser Freiheit
Die man mir gab — von Spähern doch umstellt —
Vom Blick des Argwohns doch wie sonst gehütet —
Fühl' ich gefangen mich, — wie je zuvor.
Doch England ist befreit, erstickt der Wurm,
Der unersättlich fraß an seinem Herzen,
Der bis in's Mark des unglücksel'gen Landes
Mit nie gestillter Gier sich eingewühlt,
Und meine Schwester mit dem Fluch Europa's
Brandmarkte, ja — den Namen Marie Tudor
Zum Abscheu macht in der Geschichte Englands.
Vor Euch mag ich die Wunde nicht verbergen,
Aus der sich meine Seele still verblutet.
Seht um Euch! Noch ist nur der Leib des Drachen
Vernichtet, — nicht die Zähne, die er sä'te;
Sie wuchern fort, und Gott allein durchschaut,
Was sie uns Allen noch für Früchte reifen.
Noch raucht der Holzstoß, dessen Flammenpfuhl
Wohl Hunderte der Edelsten verschlang,
Auf denen Englands Stolz und Hoffen ruhte.
Der weise Kaufmann, — der gequälte Bürger
Verläßt sein Vaterland, bald steht verödet
Dies stolze Reich. Hohnlächelnd sendet Spanien
Fanat'sche Söldlinge zum Schutz uns zu,
Die uns'rer Freiheit letzten Hauch ersticken;

[In Krieg mit Frankreich hat man uns verwickelt,
Des Wohlstands reiche Quellen sind erschöpft,
Und um das Maaß des Unglücks und der Schande —
Der unauslöschlichen — zu überfüllen,
Verloren wir Calais, den letzten Zeugen
Glorreicher Siege meines großen Vaters,
Wodurch er einst das übermüth'ge Frankreich
Gebeugt, es in den Staub getreten hatte! —]
Dies Alles seh'n und in ohnmächt'gen Thränen
Den Schmerz ersticken müssen —! O, Mylord
Wer trüge Englands Wohl, wie ich, im Herzen,
Und könnte eig'ner Leiden noch gedenken?

Arundel.

Wie wahr, wie schrecklich wahr ist dieses Bild —
Und wie so fern vielleicht die Rettungsstunde! —

Gräfin

(aus dem Hintergrunde voreilend, von ihren Empfindungen hingerissen).

Nah' ist sie, wenn Elisabeth es will! —

Elisabeth

(wendet sich erschreckt um).

Gräfin

(sinkt zu ihren Füßen).

Elisabeth.

Cäcilie? Du — Du hier? Und welch ein Wort
Hast Du gewagt in meiner Gegenwart?

Gräfin.

Vergieb, vergieb! Doch unbesonnen ist
Die höchste Freude. Dieser edle Lord
Ist kein Verräther —

Arundel.

Nein, ich bin es nicht —
Doch will ich's auch nicht werden an der Fürstin,
Der ich Gehorsam schulde! Mylady —
Vergönnet, daß ich Urlaub nehme.

Elisabeth.

Mylord,
Ihr bleibt! Es wird in diesen Hallen nichts
Verhandelt, das den Zeugen scheuen darf.

(Ernst)

Steh' auf und sprich — ich will's, Cäcilie!

Gräfin

(betreten).

Du zürnst mir; doch der edle Lord wird bald
Von tausend Zungen hören, was ich bringe,
Und wird sich freu'n, wie jeder treue Britte.
Lord Eduard Courtney, Graf von Devonshire
Ist von dem Continent zurückgekehrt —

Elisabeth

(fährt, wie vom Blitz getroffen, zusammen).

Was sagst Du da?

Arundel
(rasch).

Es ist unmöglich, Lady!

Gräfin.

Es ist, Mylord, und hundertfältig trägt
Der Ruf von Ort zu Ort die Freudenkunde.
Zu Ipswich ist er glänzend eingezogen.

Elisabeth
(von einem heftigen Zittern ergriffen, schwankend zwischen Entzücken und Zweifel).

Es ist nicht möglich — soll ich — darf ich's glauben?!
Wie hätt' er diesen Riesenschritt gethan
Und mir den Plan verschwiegen —?

Gräfin.

Kennt Ihr nicht
Dies zarte Herz bis in den tiefsten Grund?
Gefahrvoll war sein kühnes Unternehmen,
Unwissend mußtet Ihr vor Allen bleiben —
Er will allein das Rettungswerk vollenden,
Euch die gereifte Frucht zu Füßen legen.

Elisabeth
(nach und nach gefaßt).

Was ficht Dich an? Sind Alle wir von Sinnen?
Was kann der Graf von Devonshire zur Rettung
Des Reichs vollführen — Gott allein kann helfen!

Gräfin.

Gewiß! Doch wählt er sich das Werkzeug selbst,

Durch dessen Hand die That vollbracht soll werden.
Ich selber sprach den Boten, der von Ipswich
Die große Neuigkeit dem Oheim brachte.
Der Graf hat kühn mit Frankreich sich verbündet,
Zog unterm Jubelruf des trunk'nen Volkes
In Ipswich ein, und ist empfangen worden,
Gleich einem Rettungsengel. Ja, man sagt,
Daß schon die Protestanten ihn und Euch
Als künft'ge Herrscher Englands ausgerufen.

Arundel

(schlägt entsetzt die Hände zusammen).

Das wolle Gott nicht!

Elisabeth

(die mit Staunen zugehört, vollkommen ruhig).

Ruhig — Mylord — ruhig!
Ich bürge für den Grafen Devonshire,
Wie für mich selbst! Ein freches Gaukelspiel
Kann seinen reinen Namen wohl benützen,
Doch nicht ihn selbst zum Mann des Aufruhrs machen.
Der Graf von Devonshire ist nicht in England!

Gräfin.

Doch sah und sprach ihn jener Bote selbst.

Elisabeth.

Eh' Du ihn mir vor's Angesicht gestellt,
Sag' ich Dir: Eduard ist nicht in England!

Dritte Scene.

Vorige. William Cecil.

Cecil.

Darf ich es wagen —?

Elisabeth

(sich rasch umwendend).

William — Cecil Ihr!?

O schnell — Ihr kommt von London?

Cecil

(näher tretend, mit feierlichem Ernste).

Ja, Mylady!

Elisabeth

(sieht ihn forschend an).

Und — welche Botschaft bringt den Freund hierher,
Der mir in mancher Stunde der Bedrängniß
Ein Warnungsengel — eine Stütze war?
Kommt Ihr, mir von dem Mährchen zu erzählen,
Das Courtney's Feinde thöricht ausgesprengt?

Cecil.

So hat das schändliche Gerücht den Weg
Auch schon in diesen Friedenssitz gefunden?

Gräfin

(rasch).

Nicht wahr — ich habe recht gehört — Lord Courtney —

Elisabeth
(einfallend).

Ist nicht in England!

Cecil
(trübe, aber bestimmt).

Er ist nicht in England!

Gräfin. Arundel. Ahsly.

Wie!? Nicht!?

Gräfin.

Und — Lüge wäre das Gerücht!?

Cecil.

Mit selt'ner Frechheit hat in Frankreich man
Das Gaukelspiel erdacht, und hier in England
Gesucht, es auszuführen. Einem Freund
Des fast vergess'nen Wyat ist's gelungen,
Sich unter Devonshire's erborgtem Namen
Anhang und Glauben in Ipswich zu schaffen.
In Eurem Namen, Lady, ließ er Euch
Zur Königin von England, sich zum König
Ausrufen. Wenig Tage dauerte
Das Possenspiel. Die Kommissarien,
Die man von London schleunig hingesendet,
Erkannten leicht in diesem Devonshire
Den Freund des Thomas Wyat, Cleberry,
Der, unterstützt von den Intriguen Frankreichs,
Den Bürgerkrieg auf's Neu' entzünden sollte.

Elisabeth

(von ihrem Erstaunen zu sich kommend).

Ha, unerhörte Frechheit! Schändlich Spiel!
Läg' Gardiner nicht fest in seiner Gruft —
Der Einfall wäre seines Geistes würdig.

Arundel.

Welch einen Eindruck machte es am Hofe?

Cecil.

So schnell, wie das Gerücht nach Hof gedrungen,
Verschwand es auch. Beweise fanden sich,
Daß Devonshire die Insel nicht betreten.

Elisabeth

(zur Gräfin).

Siehst Du, Cäcilie?! O, ich wußt' es wohl!

Gräfin

(beschämt).

Ach — was man wünscht — man glaubt es gar zu gern.

Cecil.

Mich führt ein ernst Geschäft zu Euch, Mylady —
Doch — ohne Zeugen muß ich es vollenden.

Elisabeth

(sieht ihn befremdet an, begegnet seinem ernsten, schwermüthigen Blicke und scheint betroffen. Mit einer leichten Handbewegung verabschiedet sie die Anwesenden und geht zu ihrem Lehnstuhl).

Cecil

(zu der im Gehen begriffenen Ashly, leise).

Bleibt in der Nähe, Mistreß!

Ashly

(nickt schweigend).

Elisabeth

(bemerkt es, für sich).

Welch' Geheimniß!?

Vierte Scene.

Elisabeth. Cecil.

Elisabeth.

Nun, Cecil — sprecht!

Cecil

(sieht sie einige Secunden schweigend an).

Elisabeth.

Was soll mir dieses Schweigen? —
Und — welche Ahnung faßt mich plötzlich an!
Heiß, wie Scirocco überströmt es mich —
Eng' wird die Brust — es will der Pulsschlag stocken!

(Entschlossen)

Von ihm kommt, was ihr mir zu sagen habt.
Nach langem, ach — grausamem Schweigen, öffnet

Sich eine Lippe endlich zu dem Wort
Das lechzend ich ersehnt — und doch gefürchtet!

Cecil

(zieht tief bewegt einen Brief hervor und reicht ihn ihr hin).

Elisabeth

(bebend, streckt die Hand darnach aus).

Von ihm — von ihm?! O, seid barmherzig, Cecil!
Ich habe ja entsagt — und streng verschlossen
In schmerzzerriss'ner Brust trug ich den Gram —
In's Grab hab' ich die Sehnsucht längst gebettet,
Was schwört er selber jetzt die Qual herauf?
Streng hielt er sein Versprechen. Uns're Seelen
Nur suchten sich im Strahl des Abendsterns,
Im Glanz jedweden Morgenroths — doch dämmrig
In weiter Ferne, lag gebannt der Wunsch;
Kein irdisch Zeichen weckte ird'sche Gluth!
Warum den Schleier lüften, der verhüllend
Die schmerzlich süßen Hoffnungen bedeckt!
Noch fesselt sie der Tod nicht — nur der Schlaf,
Doch leicht gestört ist dieser leise Schlummer.

Cecil.

Das wußt' ich wohl, Elisabeth — sie schlummern,
Doch sind sie nicht gestorben. Tödte sie!

(Er reicht ihr den Brief)

Zu Deiner Sehnsucht bette sie in's Grab,
Damit ein neues Leben Dir beginne,
Damit kein Traumbild — nicht ein Schatten mehr
Sich dränge zwischen Dich und Deine Größe.

Elisabeth

(nimmt den Brief, öffnet ihn, ganz in den Vorgrund tretend, und liest mit bebender Stimme).

„Elisabeth! Wenn Du mich suchst, so wende Deinen Blick „nicht gen Süden mehr, senke ihn hinab in Deine Brust. Uebergegangen in Deine Seele ist die meinige! Wir sind am Ziel! „Du steigst auf lichter Bahn zum Throne, ich gehe ein zum „Licht! Nicht frag' ich Dich, ob Du auch mein gedenkst — unsterblich bin ich Dir, wie Du mir unverloren! Lass' ihnen den „armen Leib — sie brachen nur die Kette, die den Geist vom „Geiste trennt! Jetzt sind wir Eins. — Und keine Trennung „mehr!" —

(Ein heftiges Zittern befällt sie, sie starrt mit scheuem Blick in Cecils Auge, endlich stammelt sie).

Und dieses Räthsels Wort?! Wo find' ich es!?

Cecil

(deutet nach oben).

Elisabeth.

Ha! Dort?

Cecil

(mit bebender Stimme).

Und keine Trennung mehr!

Elisabeth.

Hinüber?!

Cecil

(wiederholt fest).

Und keine Trennung mehr!

Elisabeth

(mit fürchterlichem Aufschrei).

O wehe — weh!

(Sie sinkt auf einen Stuhl, beide Arme über den Tisch werfend, das Haupt fest in die Hände drückend).

Cecil.

Er starb zu Padua. — Gefaßt und freudig
Ging er dem heißersehnten Ziel entgegen;
Mit reiner Lust — mit glühender Begeist'rung
Begrüßte er des ew'gen Lebens Schwelle.
Er hatte Dir entsagt; was sollte auch
Das Dasein ihm, der aus dem Himmel sich
Freiwillig selbst verbannt? Er segnete
Die Hand, die ihm geöffnet jene Pforte,
Die er nicht frevelnd selbst zu sprengen wagte.
Er starb an Gift!

Elisabeth

(die in wüthendem Schmerze unbeweglich lag, hebt das Haupt).

Ermordet?! Gott des Himmels!

Cecil

(winkt nach Absly im Hintergrunde; sie nähert sich Elisabeth).

Ein unsichtbares Netz umspann schon lange
Jedweden Schritt des kühnen, reinen Mannes,
Der keck die Schlingen, die der schlaue Priester
In England ihm gelegt, zerrissen hatte.
Des Mörders Leib lag schon erstarrt im Sarge,
Als noch sein sich'rer Arm das Opfer traf!

Elisabeth

(springt auf).

Es ist der letzte Schlag! — Noch aus der Gruft
Führt er den Streich, der mir das Herz zerspaltet.
Hier hat nicht Gottes Vaterhand gewaltet —
Der Frevel ist's, der aus dem Licht ihn ruft!
O Courtney, Courtney! Dieses schöne Leben
Dem feigen Meuchelmord dahingegeben!
Dies große Herz — Die Brust voll reiner Gluth,
Das Auge, kühn entflammt von heil'gem Muth,
Die Lichtgestalt, verkündend Gottes Macht —
Dahingesunken nun in ew'ge Nacht!

(Sie sinkt, in einen Strom von Thränen ausbrechend, an Ahsly's Brust).

Cecil

(feierlich).

Die ew'ge Nacht hält solche Geister nicht.
Erheb' den Blick, such' droben ihn im Licht!
Er starb im Glauben, daß die schwere Stunde
Nicht klein Elisabethen finden wird!
Da er die Seele ihr dahingegeben,
Glaubt er sie stärker, als ihr ganz Geschlecht.
Das Höchste — Größte lehrt er Dich — Entsagen!
Sei groß, wie er — lern' Dein Geschick ertragen!

Elisabeth

(mit starrem Blick gen Himmel).

Die Größe ist ein Götterbild — von Stein!

(In Thränen ausbrechend)

Nur einmal — einmal noch laßt Weib mich sein!

(Pause. Man hört starkes Glockengeläute von mehreren Thürmen, dazwischen einen Marsch und fernes, unverständliches Rufen von vielen Stimmen.)

Ashly.

Horch — was ist das?

Elisabeth

(erhebt sich, aufhorchend).

Was ist's! Was nahet uns?

Cecil.

Fühlst Du den Geist des Hingeschied'nen wallen
Und seines Opfers Segen Dich umweh'n?
Das Schicksal schreitet ernst durch diese Hallen,
Heißt einen neuen Völkertag ersteh'n! —
Aus Wetterwolken stürzt der Erde Leben,
Aus Todeswunden sprießt die Größe auf;
Der Schmerz hat Dir den Weihekuß gegeben,
Aus Flammengluthen steigt der Tag herauf!

(Die Mittelthüren öffnen sich.)

Elisabeth

(steht in zitternder Erwartung, ihre Züge verklären sich allmälig in begeisternder Ahnung.)

Letzte Scene.

Lord Sussex (auf einem Kissen die Krone tragend), Lord Arundel (desgleichen das Scepter), Lord Williams (den Königsmantel), Constabler des Towers (die Schlüssel des Towers), Lordmayor von London (die goldenen Schlüssel der Stadt). Hinter diesen ein prächtiges Gefolge von Lords, Damen, Pagen, Deputirten der City u. s. w. Gräfin Nottingham.

Sussex

(vor Elisabeth hintretend).

Maria Tudor schloß das Aug' zum Tode —
Sie sank dahin, — ein blutig Meteor.
Zu Dir, Du gottgesandter Friedensbote,
Schaut hoffend ein zertret'nes Volk empor —
Die Krone legt es flehend Dir zu Füßen.

(Er kniet, ihr das Kissen hinhaltend)

Laß uns als Kön'gin Englands Dich begrüßen!

(Alle Anwesenden lassen sich auf's Knie nieder, ihre Gaben darreichend).

Elisabeth

(steht, von dichtem Kranz umschlossen, mit begeistertem Blick an der Krone hangend. Alles umgiebt sie in tiefem Schweigen. Ihre Brust hebt sich in tiefen Athemzügen. Sie faßt plötzlich mit beiden Händen die Krone, ihr Körper erhebt sich aus der gebeugten Stellung, majestätisch hält sie die Hand mit der Krone gen Himmel).

Du Herr der Herr'n, Du hast es so gewollt!
Ein Blatt der Weltgeschichte ist entrollt —
Ob ich verstand, was mir Dein Wink gelichtet —?

(Pause)

Die Nachwelt ist's, die über Kön'ge richtet! —

(Sie steht hoch aufgerichtet, mit stolzem Selbstbewußtsein, und hält die Krone empor. Alle Anwesenden bleiben in der Gruppe. Cecil kniet rechts. Das Glockengeläute und die Musik dauert fort.)

(Der Vorhang fällt.)

S i m o n.

Schauspiel in 5 Akten

mit freier Benutzung einer Erzählung von L. Tiek.

Personen:

Baron von Eglofsheim, Präsident.
Wohlau, sein geheimer Sekretär.
Bäring, Pfarrer in Rheinfelden.
Die Pfarrerin.
Simon, Lieschen, Bärbchen — ihre Kinder.
Sidonie von Halden, die Waise eines Offiziers.
Margarethe, ihre Amme.
Amalie.
Weber, Amtmann auf Rheinfelden.
Heinrich, sein Sohn, Legationssekretär in der Residenz.
Hohenfeld, Wiesen, Kammerau, Zahldorf — seine Freunde.
Ein Fremder.
Leopold.
Der Schulze von Rheinfelden.
Konrad, Kammerdiener des Präsidenten.
Jaques, Bedienter des Legationssekretärs.
Görge, Knecht; Anne, Magd — im Hause des Pfarrers.

Die Zeit der Handlung fällt in das Jahr 1792. Das Kostüm ist genau darnach zu ordnen.

Ort: Der erste, vierte und fünfte Akt spielt in Rheinfelden.
Der zweite und dritte in der Residenz eines kleinen deutschen Fürstenthums.

Erster Akt.

(Hübsches, wohlhäbiges Zimmer im Pfarrhause.)

Erste Scene.

Pfarrer. Pfarrerin.

(Sitzen beim Frühstück.)

Pfarrer.

Ich kann's nicht leiden, daß er nicht da ist.

Pfarrerin.

Laß ihn, er schwärmt schon seit zwei Stunden im Freien.

Pfarrer.

Er soll nicht mehr schwärmen! Soll seinen erhabenen Beruf vor Augen haben!

Pfarrerin.

Er war zwei Jahre nicht im älterlichen Hause! da ist ihm wieder Alles neu — und sein Beruf mag ihm auch zu denken geben.

Pfarrer
(mit finsterer Stirn).

Zwei Jahre Assessor — früher vier Jahre auf der Universität — und kommt zurück als blöder Schwärmer, wie er auszog; mit rothen Wangen wie ein Mädchen, zarter Stimme wie eine Lerche, eckigen Bewegungen und einer Schüchternheit wie ein Schulknabe! (faltet die Hände) Liebster Gott, wie soll er den Glanz unserer Familie neu beleben — wie soll er die großen Hoffnungen, die ihm aus der Residenz winken, verwirklichen, wenn er so auftritt! (Er steht auf und geht gravitätisch auf und ab.) Da ist nichts von der edlen Würde meines sel'gen Vaters, welcher nicht allein Kriminalpräsident, sondern auch ein weltberühmter Jurist war — nichts von der Rednergabe, (erhebt die Stimme) welche mein Stolz und Schmuck und oft meiner Zuhörer Schrecken ist — da ist keine Spur jener so unentbehrlichen Keckheit, mit welcher ein Bewerber um hohe Stellen in der Residenz auftreten muß! — Seit den drei Tagen, wo er zu uns heimgekehrt, habe ich kein lautes Wort von ihm gehört, keinen muthigen Blick von ihm gesehen! —

Pfarrerin
(seufzt).

Ja, es ist wahr, so taubenfromm wie er in die Ferne ging, ist er wieder gekommen! — Er zittert, glaube ich, vor dem Hirten, wenn er das liebe Vieh austreibt! — Warum auch willst Du unsern einzigen Sohn in eine Stellung zwängen, die er einmal nie erringen wird, während ihn sein ganzes Wesen Dir zum Nachfolger im Amte zu bestimmen scheint? —

Pfarrer
(bleibt vor ihr stehen, mit wichtiger Miene).

Frau, ich habe Dir oft genug gesagt: warum! — Mein

Großvater war Pfarrer, wie ich — mein Vater sollte es auch werden, aber der Beruf sprach lauter in ihm, als die Stimme des Großvaters zu ihm; er studirte Jus — und machte seinen glänzenden Weg. — Um den zürnenden Vater zu versöhnen, gelobte er seinen erstgeborenen Sohn der Theologie — ich war dieser Sohn, und blieb leider auch der einzige. — So machte man mich zum Seelenhirten, was ich zwar sehr gerne bin, aber dennoch fühle ich tief innerlich, daß auch mir eine glänzendere Laufbahn geworden wäre in meines Vaters Fußstapfen. Darum soll und muß der Simon jetzt vollbringen, was der eiserne Sinn meines seligen Vaters mir nicht auszuführen gestattete. — So soll es sein; sage ihm das wenn er zurückkommt. Morgen tritt er die Reise nach der Stadt an; Hoffnungen hat er; er soll sich dem Examen mit Muth stellen, soll sich benehmen wie ein Mann, so wird die Bestallung als fürstlicher Rath ihm nicht fehlen, (mit leuchtendem Gesicht) und der alte Glanz wird unsere Familie bald wieder umstrahlen. (Ab durch die Mitte.)

Pfarrerin

(allein).

Ja, ja — das ist Alles recht schön — aber ich fürchte, Simon ist der Mann nicht für des Vaters hochstrebende Plane! — Wie sanft und still ist er — und wie soll dies zarte Lamm unter den Wölfen in der Stadt sich einen Weg bahnen!

Simon

(hinter der Scene, sehr tief und rauh).

Himmelkreuz-Donnerwetter!

Pfarrerin

(fährt entsetzt zusammen).

Ach Du mein Gott! Was ist denn das? —

Simon
(wie oben).

Element und Pestilenz! Ich will Euch Mores lehren, Ihr Rangen! Das muß mir anders werden hier im Hause, oder, beim Kreuzbataillon, ich will das Oberste zu unterst kehren! —

Pfarrerin
(ganz versteinert).

Ei, um des Allmächtigen Willen, was für ein Unhold ist in unser friedliches Haus gedrungen! (Sie steht auf und geht schüchtern nach der Seitenthüre links.)

Simon
(man hört ihn mit einem Stock auf den Tisch schlagen).

Schwerenoth, wollt Ihr pariren? —
(Die Seitenthüre links geht auf.)

Bärbchen und Lieschen
(fliegen schreiend heraus und der Mutter gerade in die Arme).

Hülfe, Hülfe, er bringt uns um!

Zweite Scene.

Pfarrerin. Lieschen. Bärbchen. Simon.

Simon
(tritt mit aufgehobenem Stock unter die Thüre, als wollte er sie verfolgen; er ist dunkelroth und macht ein sehr grimmiges Gesicht. Sobald er die Mutter erblickt, steht er ganz perplex da und läßt den Stock fallen).

Pfarrerin
(starrt ihn mit offenem Munde an).

Herr meines Lebens, der Simon!

Simon
(in schrecklicher Verlegenheit).

Ja, der Simon!

Pfarrerin
(sieht im höchsten Erstaunen bald ihn, bald die Kinder an).

Was giebt es denn?

Bärbchen
(weinend).

Ach Mutter, der Bruder will uns erziehen, und sagt: das müßte mit Strenge geschehen, sonst würde nichts aus uns!

Lieschen
(zitternd vor Furcht).

Und wir hatten ihm gar nichts gethan! Er schnitt aber ganz grimmige Gesichter, und schlug auf den Tisch los, und fluchte erschrecklich!

Pfarrerin
(sich sammelnd).

Der Bruder scherzte nur — geht hinaus in den Garten, spielt dort — es war nur ein Spaß! Geht, geht.

Lieschen
(droht ihm).

Nun, warte Du — komme wieder mit solch einem Spaß, dann sage ich's dem Vater!

(Beide Mädchen ab.)

Dritte Scene.

Simon. Pfarrerin.

(Pause, während welcher Simon vor sich nieder- und die Pfarrerin ihn fest ansieht.)

Pfarrerin.

Simon! Was soll das bedeuten? — Ich kenne Dich nicht mehr! — Du, sonst die Sanftmuth selbst — Du, den der Vater weichlich und weibisch schilt, Du ängstigst die armen Kinder wie ein Pandur, ziehst gegen die Wehrlosen mit dem Stock zu Felde, wenn auch nur zum Schein; was kommt Dich an?

Simon.

Ach, Mutter, ich bin so verlegen, daß ich nicht weiß, wie ich Ihnen antworten soll — und doch ist es nöthig, daß ich Ihnen Alles sage! Eben weil ich fühle, wie recht mein männlicher Vater hat, daß ich zu weich, zu furchtsam bin, und weil ich in wenig Tagen einer so schweren, beängstigenden Bestimmung entgegen gehe, übe ich mich schon seit lange: rauh, auffahrend und wild zu sein. So hoffte ich mir das sanfte, schüchterne Wesen abzugewöhnen, das mich in den Augen der Menschen nicht allein herabsetzt, sondern Jedem, auch dem Unbedeutendsten, ein Uebergewicht über mich einräumt.

Pfarrerin
(schüttelt den Kopf).

Liebes Kind, das scheint mir ein sonderbares Mittel, das Dein Vater kaum billigen möchte!

Simon.

Ach, bedenken Sie nur, in welcher Lage ich bin! Hier in

der Einsamkeit aufgewachsen, später in der Schule einer kleinen Stadt, wo ich Niemanden kannte und meine Furchtsamkeit genährt statt verscheucht wurde — was half mir nachher die Universität, wo mich mein schüchternes, blödes Wesen zum Gespött machte und mich aus allen Studentengesellschaften vertrieb? — Nun kam ich zurück, und sollte einen Mann, einen Gelehrten vorstellen, so wollte der Vater. Ich lebe eine Weile bei Ihnen, komme dann als Assessor in ein Landstädtchen. Da versitze ich wieder zwei Jahre, und sehe wieder weder Welt noch Menschen! Nun giebt man mir Hoffnung: Rath zu werden; ich soll in die Residenz, soll mich examiniren lassen, und wie mir mein Freund Weber aus der Stadt schreibt, ist der Präsident, dem ich mich vorstellen muß, ein erzgrimmiger Mann, der schon im Voraus einen Haß auf mich hat, bei dem Examen gegenwärtig, und will mich durchfallen lassen! — Er hat einen Privatsekretär, einen fürchterlichen Menschen, einen wahren Goliath, dem hat er die Stelle seit Jahren versprochen. Soll ich da nicht zaghaft sein, nicht zu den desparatesten Mitteln meine Zuflucht nehmen, um meine Schüchternheit bekämpfen zu lernen? — Ich habe schon seit einem halben Jahre meinem Bedienten im Städtchen doppelten Lohn bezahlt, nur dafür, daß er sich täglich zwei Stunden lang von mir schelten läßt und mich wieder schilt, — und da sind wir oft ungeheuer grob gegen einander! —

Pfarrerin
(lächelt unwillkürlich).

Du bist wohl nicht klug, mein Sohn!

Simon
(außer sich).

Lachen Sie nicht, Mutter, Sie sehen, daß ich außer mir bin! — Ich bekenne Ihnen, daß ich mich vor dem Präsidenten

mehr fürchte, als sollte ich in's offne Schlachtfeld rücken; ja, dem Tode würde ich muthiger in's Gesicht sehen, als diesem furchtbaren Mann.

Pfarrerin

(ernst, aber sanft).

Das ist Thorheit, Simon! — Du kennst Deinen Kameraden Weber; er ist ein böser Mensch, der sich oft in früheren Jahren, wenn er seinen Vater, den Amtmann hier, besuchte, eine Freude daraus machte, Dich in Furcht und Angst zu setzen! — Es wird mit dem Präsidenten so arg nicht sein. — Sei ein Mann, und fasse den Schritt in's Auge, den Du Deinem Vater und Dir selbst zu thun schuldig bist. — Du hast viel gelernt und weißt viel, dies Zeugniß geben Dir alle Deine Lehrer; so kannst Du den Versuch, zu einer bessern Stellung zu gelangen, ohne Furcht wagen. Vertraue dabei nur auf Gott und Deine eigene Kraft, deren Dir genug innewohnt, wenn Du sie nur gebrauchen lernst! — Und dann — das Aergste, was Dir begegnen kann, ist: daß man Dir die Stelle nicht giebt! Was ist dann dabei? — Du kehrst wieder in das Städtchen, an Deinen jetzigen Platz als Assessor zurück — und wartest auf eine günstigere Zeit.

Simon

(heftig).

Nein — nein, Mutter, das kann ich nicht mehr! — Ich habe meinem Vorgesetzten erklärt, als ich ging: ich wollte in der Residenz bleiben — und käme niemals wieder.

Pfarrerin

(erstaunt).

Aber — warum thatest Du denn das?

Simon
(sieht vor sich nieder).

Mein Vorgesetzter hat eine hübsche Tochter; man hoffte — man legte mir's sehr nahe — ich wies Alles zurück. Von da an ward ich von ihm verfolgt, lächerlich gemacht, mißhandelt — nein, ich kann nicht wieder dorthin zurück. —

Pfarrerin
(bedenklich).

Aber Du hättest ja durch diese Partie Dein Glück —

Simon.

Reden Sie nicht aus, Mutter — das — das könnten Sie mir sagen, Sie, die Sie Alles wissen? Sie, die Sidoniens ganze Seele kennt, sie vergöttert, wie ich! Und meine Liebe? —

Pfarrerin.

Aufrichtig — das hielt ich immer für Kinderei! —

Simon
(entsetzt).

Kinderei? — Die erste, einzige Liebe! —

Pfarrerin.

Aber sie denkt nicht an Dich! Sie paßt gar nicht zu Dir, sie ist nicht Deines Standes, ist älter als Du, ist ein Fräulein; ihr Geist hat eine wunderbar hohe Richtung; sie ist anders, als alle andern Mädchen. Dabei ist sie arm, ohne Familie, ohne Schutz —

Simon
(sie heftig unterbrechend).

Sie ist — Sidonie — und in dem einzigen Wort ist Alles gesagt, Alles widerlegt! —

Vierte Scene.

Vorige. Pfarrer.

Pfarrer
(tritt während der letzten Worte unter die Mittelthüre).

Was — was? Höre ich schon wieder den Namen?

Simon und Pfarrerin
(fahren erschrocken auseinander).

Pfarrer
(sieht seinen Sohn streng an).

Von was sprachst Du eben?

Simon
(verwirrt).

Von —

Pfarrerin
(eben so).

Von dem Fräulein!

Pfarrer.

Ich hoffte, diese Thorheit wenigstens hättest Du auf der Universität gelassen!

Simon
(gesammelter, aber immer in großer Furcht vor seinem Vater).

Das Gefühl für Sidonien ist wohl das Beste, was ich mit mir nahm und wieder heim brachte!

Pfarrerin
(hustet ängstlich).

Pfarrer
(sieht ihn sehr erstaunt an).

Was will Er damit sagen, Herr Sohn?

Simon
(etwas muthiger).

Daß ich das Fräulein — liebe! Und das wissen Sie längst, Vater!

Pfarrer.

Thorheiten! Kinderträume! — Du warst zehn Jahre, Sidonie zwölf, als der selige Rittmeister, ihr Vater, sich hier im Dorfe das kleine Häuschen kaufte, um seine armselige Pension hier zu verzehren —

Simon
(mit unterdrückter Heftigkeit).

Er war ein Ehrenmann! —

Pfarrer
(ernst).

Das war er! Friede mit ihm! Er hat die Tochter gut erzogen — nur etwas zu vornehm — sie ist stolz, dünkt sich erhaben über alles Andere, und doch hinterließ er ihr nichts, als das Häuschen und den Garten —

Simon
(unfähig, sich zurückzuhalten).

Und das Gesicht und die Seele eines Engels!

Pfarrer
(immer mehr erstaunend über den Widerspruch).

Zugegeben! — Aber damit macht ihr künftiger Mann keine Carriere! — Vermögen mußt Du erheirathen!

Simon.

Haben wir nicht, was wir brauchen? —

Pfarrer.

Zugegeben — was wir hier im Dorfe, auf einer guten Pfarre brauchen, und d'rüber! — Das hätten wir aber nicht, wenn mein Vater nicht mit der sel'gen Mutter Vermögen —

Simon
(unterbrechend).

Vermögen läßt sich auch erwerben. —

Pfarrer.

O ja — zum Beispiel in großen Beamtungen! Diese aber erhältst Du nicht, ohne eine reiche Frau. — Du wirst Rath, Du wirst Präsident, Du wirst vielleicht — höre und laß Dich den Gedanken mit Seligkeit durchglühen — Du wirst einst Minister werden — dazu Rittergutsbesitzer —

Pfarrerin
(sanft).

Wenn er nur erst Rath wäre, Vater! —

Pfarrer
(zuversichtlich).

Das wird er bald sein, wenn er die weibische Furcht und diese entnervenden Liebesgedanken von sich thut! —

Simon.

Entnervend? — (Begeistert) O mein Vater, Sie wissen nicht, was Liebe ist! — Erhebend, veredelnd, kräftigend ist das, was in mir für Sidonien lebt! Wenn ich etwas gelernt habe, wenn ich rein und unverdorben blieb, wenn ich Hoffnungen hegen darf auf Beförderung im Staatsdienst, so danke ich es einzig Sidonien! —

Pfarrer
(verwundert).

Welche Sprache!

Simon
(immer leidenschaftlicher).

Ich muß Ihnen beweisen, mein Vater, daß der weichliche, schüchterne Knabe auch eine Sprache für seine Empfindungen hat, wenn man das Heiligthum seiner Seele antasten will! — Sie fordern von mir: ich soll Rath, Präsident, Minister werden, — Sie schicken mich, der nicht Welt und Menschen kennt, in die Residenz, geradezu zum Präsidenten, und fordern, ich müßte über alle die feingebildeten Mitbewerber, über alle die protegirten Stadtherren den Sieg davon tragen. (Fast weinend) Sie fragen wenig nach dem Herzklopfen, nach der Verzweiflung, mit der ich mich in dies klippenvolle Meer werfe — ich soll einmal Glanz und Ehre in dies stille Haus bringen! Dazu also halten Sie mich befähigt, folglich halten Sie mich auch für mündig; nun denn — (er stockt, überwindet aber seine natür-

liche Ehrfurcht vor dem Vater) bin ich dazu mündig, so müssen nothwendig auch meine Gefühle mündig sein, — und — so erkläre ich Ihnen denn, als mündiger Mann: wenn ich Rath und Ihren Wünschen gerecht werde, so ist es Sidoniens Werk — und ihr will ich auch alsdann die Frucht, die sie reifte, zu Füßen legen, selbst wenn sie diese verschmähen sollte; denn sie hat das nächste Anrecht an ihr Geschöpf! (Er eilt hinaus.)

Pfarrerin
(schlägt erstaunt die Hände zusammen).

Mein Gott — ist das möglich? So spricht der friedliche Simon? Ist er's denn noch? — Was ist mit ihm vorgegangen?

Pfarrer
(welcher ihm, immer verblüffter werdend, zuhörte, geht nachdenkend, mit sehr wichtiger Miene, ein paar Schritte, bleibt dann plötzlich vor ihr stehen und sagt mit verklärtem Gesicht).

Mutter, er wird fürstlicher Rath werden!

Pfarrerin
(verwundert).

Aber —

Pfarrer.

Ich sage Dir, er hat einen Willen; er hat zum ersten Male gesprochen wie ein Mann — (triumphirend) er wird Rath! — er wird Präsident — er wird Minister werden! (Er geht ab.)

Pfarrerin
(sieht ihm staunend nach).

Ich dachte, er würde in Konvulsionen fallen über die Keckheit des Jungen! — Hm! — Die Männer sind oft sonderbare

Geschöpfe. (Schüttelt im Abgehen den Kopf) Ich wünsche alles Gute, aber ich meine immer, sein Weg zum Rath ist noch der weiteste! (Zur Mitte ab.)

Verwandlung.

(Ein einfaches, aber sehr niedliches Zimmer. Im Hintergrunde sieht man durch die offenen Fenster und eine Glasthüre in der Mitte in einen kleinen Garten.)

Fünfte Scene.

Sidonie. Margarethe.

(Beide kommen aus der Seite.)

Sidonie

(einfach, aber zierlich gekleidet, nicht ländlich, aber mit einem großen Strohhut am Arme und einer kleinen Gießkanne).

Margarethe

(trägt gleichfalls eine Gießkanne).

Jetzt wird es wohl Zeit sein, zu gießen, die Sonne ist bald unter!

Sidonie.

Ja, und meine armen Blumen lechzen nach Thau!

Margarethe.

Wie Simon nach Ihrem Anblick!

Sidonie
(ruhig).

Sei nicht thöricht, Grete!

Margarethe.

Ich bin's nicht — aber der junge Mensch, der die Augen zu unserm Fräulein erhebt; — und ich kann ihm doch nicht böse sein!

Sidonie.

Er weiß selbst nicht, was er will.

Margarethe.

Er sagt es wenigstens nicht. Freilich, er sagt nie viel. Schade um ihn, daß er nicht reden kann! —

Sidonie
(sieht sie lächelnd an).

Meinst Du? — und kennst ihn seit seiner Kindheit?

Margarethe
(gutmüthig spottend).

Ja, daß er mit Ihnen reden kann, das weiß ich schon; aber Andern gegenüber ist er stumm und blöde! Wie soll er da seinen Weg durch's Leben — und gar zu Ihnen finden! — Und er ist Ihnen doch lieb, das weiß ich!

Sidonie
(ruhig).

Gewiß, er ist mir lieb! Und er wird seinen Weg auch finden! — Es ist ein so edler Kern in ihm; einmal treibt er doch seine Schößlinge an's Licht, und dann — wird ein mächtiger Stamm daraus, Du wirst's erleben

— — —

Sechste Scene.

Simon. Vorige.

Simon

(tritt rasch auf, eilt an dem einen Fenster vorbei und bleibt an der Glasthüre wie angefesselt stehen).

Da ist sie!

Sidonie

(dreht sich rasch nach ihm um).

Guten Abend, Simon! — Warum so ferne? Kommen Sie nicht herein? —

Simon

(tritt mit niedergeschlagenem Blick näher).

Darf ich?

Sidonie

(sanft).

Warum nicht?

Simon

(nähert sich schüchtern nur ein paar Schritte).

Ich bringe ein so volles und schweres Herz mit, hätte so viel zu sagen — und — finde die rechten Worte nicht! —

Sidonie

(geht ihm ein paar Schritte entgegen, reicht ihm freundlich die Hand und führt ihn vor).

Lassen Sie uns suchen, sie werden sich schon finden.

Margarethe

(lächelt).

Nun will ich unsre durstigen Blumen laben! (Nimmt auch die zweite Gießkanne und geht in den Garten.)

Simon
(den seine angeborene Blödigkeit nach und nach verläßt).

Ach, mein Fräulein — wie kann ich, Ihnen gegenüber, Ihrer würdig ausdrücken, was ich zu sagen komme?

Sidonie
(mit mildem Vorwurf).

Bin ich Ihnen während der zwei Jahre unserer Trennung so fremd geworden? — Und hatten Sie sonst für mich nicht immer Worte?

Simon
(seufzt).

Aber Sie haben keine für mich! — Theures Fräulein — Sidonie! Ich gehe morgen nach der Residenz — ich gehe in's Elend, denn — ich muß Sie verlassen! Werden Sie zuweilen einem Gedanken an mich Raum geben?

Sidonie.

Lieber Simon, Sie wissen, ich bin Ihnen von früher Jugend an gut gewesen!

Simon
(mit bebender Stimme).

Weiter nichts? — Sie wissen doch, was ich wünsche — welche Ueberzeugung ich mit auf den Weg nehmen möchte! Ach — ich weiß nicht, was ich sprechen, was ich thun soll? (Immer glühender werdend) Ich kann nicht von Ihnen lassen, und doch kann ich Ihnen kein Schicksal anbieten, wie Sie es verdienen!

Sidonie.

Sie bleiben bei Ihrem Entschluß, Ihren Wünschen? — Seit unserm Gespräch von vorgestern haben Sie meinen Bitten nicht reiflich nachgedacht?

Simon.

Sie tödten mich, Sidonie, wenn Sie meinen Gefühlen diese Richtung geben wollen! Soll ich denn den Inhalt meines Lebens, ja, mein Leben selbst — o das, was mir höher steht, als mein Dasein, für einen nüchternen flüchtigen Kindertraum halten? — Sidonie — ich werde durch meinen Vater in eine Laufbahn gestoßen, die mir nicht ziemt, zu Unternehmungen, denen ich erliegen muß! Hinter mir ist Alles verschüttet, ich gehe Feinden und Verfolgern entgegen — Alles, was ich vor mir sehe, was mich umgiebt, ist Trostlosigkeit! Da ist nun Ihr Bild, mein Gefühl für Sie, ein so leuchtender, lebenskräftiger Punkt, ein solcher Inbegriff aller Wonne, daß ich mich dennoch für den glücklichsten aller Menschen halte — nicht durch Ihren nahen Besitz, durch das Glück der Liebe, sondern nur durch das Bewußtsein, daß dieser ewige Stern in dem Dunkel meines Herzens aufgegangen ist — daß die Erinnerung an Sie mich wie ein still befriedigendes Eigenthum begleitet, wohin ich nur denke, und was ich thue und sinne! — Dies ist es ja nur, was Sie mir bestätigen, mir erneuern sollen, wie ich es durch meine Liebe wohl verdiene. —

Sidonie.

Mein theurer Freund, ich glaube Sie ganz zu verstehen. Sie sind so gut und weich — so liebevoll; möcht' ich doch fast sagen, zu sanft für das Leben und seine Forderungen!

Simon.

Das eben ist es, und ohne Sie versinke ich ganz! Aber Sie sind meine Stärke; die Ehrfurcht vor Ihnen, diese Bewunderung, dieses Gefühl, welches Sie so hoch über mich stellt, ist es gerade, was mir Ihr Dasein zur himmlischen Erscheinung, zum süßesten Gefühl erhebt!

Sidonie

(nach einem kurzen Schweigen).

Simon, ich will ganz aufrichtig gegen Sie sein! Was ich auch gelesen, gedacht und geschwärmt habe, so muß ich doch sagen: daß jenes Gefühl, welches die Dichter als Liebe darstellen, nicht in meinem Wesen ist. Wie mir mein Garten lieb, der Frühling mich entzückt, meine Bücher mir theuer, meine Religion unentbehrlich ist, so reizt mich doch nichts so mächtig, daß ich diese Stille und Ruhe verlöre, die, so glaube ich, mein eigentlichstes Wesen ist. — Wenn ich Ihnen also sage, daß ich Ihnen so gut bin, wie keinem andern Menschen, den ich bis jetzt kennen lernte, so müssen Sie damit zufrieden sein. [Ich werde mich nie verheirathen, denn wo sollte ich in meinem Wesen jene Empfindungen hernehmen, die Sie schildern? — Sie würden meine Ruhe für Kälte halten, und unglücklich sein! Auch vergessen Sie immer, außer allen andern Unmöglichkeiten, daß ich älter bin, als Sie!

Simon.

Ach, Sie machen mich unaussprechlich glücklich, obgleich das, was Sie sagen, für einen Andern trostlos klingen müßte! Ich weiß wohl, daß ich mich selbst — oder die übrigen Menschen nicht verstehe! — Könnten Sie anders werden, als Sie sind, so verlöre ich den Gegenstand meiner Anbetung und würde elend sein. — Sie wissen ja, wie früh ich Sie kennen lernte! Der Besitz eines solchen Wesens schien mir etwas Unmögliches, der Wunsch unsinnig! — Und doch ward ich Ihnen immer näher und näher gezwungen, und spiegelte mich in Ihrer Trefflichkeit. Nun fühlte ich erst meine Anlagen, mein Herz und meinen Geist, und ward unbedingt Ihr Eigenthum. — Und so wird es bleiben! Sie als die Gattin eines Andern zu sehen,

würde mich elend machen, aber mit Ihrer Erklärung von vorhin — haben Sie mich unaussprechlich beglückt!] *).

Sidonie

(reicht ihm mit holder Freundlichkeit die Hand).

Sie sind gut, Simon — Sie sind sehr gut! O, ich möchte Sie gerne recht glücklich wissen! — Sollte ich mich einmal verheirathen — wie ich nicht glaube, daß der Fall jemals eintreten wird — so soll Niemand anders, als der treffliche, liebevolle — allzu demüthige Simon mein Gatte werden — und — wenn ich dann noch etwas über ihn vermag, so soll er mehr Stolz, mehr Selbstvertrauen gewinnen! —

Simon

(starrt sie, wie träumend, an, preßt dann ihre Hand an seine Lippen, zieht sie sanft in seine Arme und stammelt endlich).

O Dank, Dank, Engel! — Es ist zu viel des Glücks — mit diesem Himmel in der Seele laß uns scheiden! (Er eilt ab.)

Sidonie

(sieht ihm nach).

Ja, er ist gut — o, er ist wahrhaft gut, und mir recht innig lieb! — (Sie fährt sich über die Stirn, als wollte sie ein Gefühl entfernen, das sie überrascht; kleine Pause) Wie duftig ist der Abend niedergestiegen, nun will ich doch noch zu meinen Blumen! —

*) Das Eingeklammerte kann für die Darstellung gestrichen werden.

Siebente Scene.

Amalie. Sidonie.

Amalie

(tritt ihr aus der Mitte entgegen; sehr einfach gekleidet, bleich und bewegt).

Sidonie, störe ich Dich?

Sidonie

(herzlich ihr die Hand reichend).

Du? — Wie könntest Du! —

Amalie.

Wenn das Unglück dem Glück so plötzlich nahe tritt, stört es wohl! — Ich sah eben Einen mit leuchtenden Augen an mir vorbeistürzen — und auch Deine Blicke sind nicht trübe; das war wohl Simon? —

Sidonie

(ohne alle Verlegenheit).

Er war's — Du hast ihn jetzt gesehen!

Amalie.

Sein Gesicht ist hell und rein — er gefällt mir!

Sidonie.

Sein Gemüth ist noch reiner, als seine Züge; wenn Du ihn nur kenntest!

Amalie.

Seit ich in dieser Gegend bin, war er abwesend; auch will ich ihn nicht kennen. Wird er einst Dein, und ich lebe dann noch —

Sidonie.

Was für Gedanken — Du lebst noch lange, und ich — ich werde wohl nie heirathen! — Laß uns unsere Bahn ruhig gehen, es wird Alles kommen, wie es soll!

Amalie

(verhüllt ihr Gesicht mit dem Tuch).

Sidonie.

Du bist so tief bewegt! Dein kleiner Eduard —

Amalie.

Ist gesund — es ist nicht dies! — Da — lies! (Reicht ihr einen Brief.)

Sidonie

(öffnet ihn schnell).

Von dem Notar in der Stadt, an den Du Dich gewendet? (Liest) „Ihre Sache ist so gerecht, als möglich; ich aber kann sie nicht übernehmen. Der Präsident ist zu mächtig; der junge Fürst, kaum ein Jahr an der Regierung, ist ganz in seiner Hand; wer ihn anklagt, ist ruinirt! — Wenn Sie Jemand finden könnten, der es unternimmt, direkt in die Hand des Präsidenten ein Schreiben an ihn zu geben, so rathe ich Ihnen, gute Worte anzuwenden; das dürfte mehr fruchten, als Gewalt, um so mehr, da der Präsident, wie verlautet, sich eben mit der Gräfin Steinfels verlobt hat.“

Amalie.

Du siehst, es ist Alles verloren! — Nie ist ein schändliches Vergehen strafloser vollführt worden! — Der Mangel tritt mir immer näher — den niedrigen Antrag Wohlau's werde ich nie

annehmen — Niemand will mir die Hand zur Rettung bieten — ich versinke! — Und mein Kind — mein Kind! —

Sidonie
(ruhig sinnend).

Es muß Hülfe geben; so ganz verläßt die Vorsehung die Ihrigen nicht! Der junge Fürst soll ein Sonderling sein, in allen Dingen eigen und eigenwillig handeln, aber edel und begeistert für seinen Beruf — drohe mit ihm — schreibe sogleich, hier bei mir, wir wollen den Brief mit einander schmieden.

Amalie
(sieht sie groß an).

Wer wird ihn bestellen wollen? — Wo ist der Mann, der seine ganze Laufbahn für das unterdrückte Recht einer Unglücklichen auf's Spiel setzte?

Sidonie
(mit Zuversicht).

Simon ist der Mann! —

Amalie.

Simon — dessen Schüchternheit, dessen zaghaftes Wesen sprüchwörtlich im Dorf geworden? — Er, der die Protektion des Präsidenten, nicht seinen Haß zu suchen hat?

Sidonie.

Er ist nur schüchtern in Worten; zur That, wenn sie das Rechte gilt, fehlt es ihm nie an Muth. — Komm, Amalie, glaube an mich, folge immer, vertraue; der liebe Gott ist ja für uns Alle dort oben! (Sie faßt sie bei der Hand und führt sie in die Seitenthüre links.)

Verwandlung.

(Freie Gegend vor dem Hause des Pfarrers. Dicht vor demselben eine große Linde, darunter eine Bank.)

Achte Scene.

Pfarrer. Amtmann.

(Treten aus dem Hause.)

Amtmann
(ironisch).

Sie haben da große Pläne mit dem Herrn Sohn! Wenn sein Muth nur nicht zu klein ist für die Ausführung!

Pfarrer.

Ich sage Ihnen, in Simon liegt viel verborgen! —

Amtmann.

Ja, muß tief verborgen liegen, denn mein Sohn schreibt mir aus der Residenz —

Pfarrer
(unterbricht ihn).

Weiß schon, Herr Amtmann! Ihr Herr Sohn hat sich stets über Simon lustig gemacht — hat ihn noch mehr verschüchtert, als er es schon von Natur war, hat ihm auch vor ein paar Tage die Schwierigkeiten seines Unternehmens in den hellsten Farben geschildert! Und konnte es doch mit seinem zweijährigen Aufenthalt in der Residenz nicht bis zum Rath bringen — wird

sich auch wohl noch eine Weile mit dem Titel „Legationssekretär" begnügen müssen!

Amtmann.

Werden's ja sehen, werther Herr Pfarrer! Könnte längst schon Rath sein, wenn er nach diesem Posten gestrebt hätte; er kommt aber nächstens zu einer Gesandtschaft — und das — führt weit, wie Sie wissen!

Pfarrer

(lächelt ironisch).

Ja wohl, oft sehr weit, bis Paris und London — sogar bis Petersburg, am Ende — auch bis zum Gesandten! O, man hat Exempel!

Amtmann

(eben so).

Nun, werthester Herr Pfarrer, wenn Ihr Simonchen einmal Minister ist, wird er wohl dem alten Jugendfreund einen Gesandtschaftsposten verschaffen! —

Pfarrer

(ernsthaft).

Gewiß wird er ihm dann die Spöttereien seiner Jugend nicht nachtragen!

Amtmann.

Wird sehr edel sein! — Unterdessen ehe er so weit ist, wird er Protektion brauchen; ich habe meinem Sohn geschrieben, er möge sich um den furchtsamen jungen Mann annehmen. Heinrich macht ein Haus in der Residenz, sieht große Herrschaften bei sich, da kann Simon nützliche Bekanntschaften machen.

Pfarrer
(kalt).

Wird meinem Sohn viel Ehre sein. —

Amtmann.

Das hoffe ich. — Es dunkelt schon, ist Zeit, daß ich den Heimweg suche, kann Herrn Simon nicht mehr erwarten. (Im Gehen) Grüße vielmals, und gratulire im Voraus dem Herrn Rath!

Pfarrer
(freundlich).

Danke, Geehrtester — Gute Nacht — werde Alles hinterbringen! (Begleitet ihn bis zur Coulisse rechts; allein) Kann seinen Aerger nicht verbergen über die schönen Aussichten meines Sohnes! — Sein Heinrich wäre längst gerne Rath gewesen — aber: wir haben nichts gelernt als boshafte Streiche, thun nichts als des Vaters Geld verschleudern — damit kommt man freilich nur langsam zu Gesandtschaftsposten! He, he, he! —

Neunte Scene.

Pfarrer. Simon. Später Gürge.

Simon

kommt mit gekreuzten Armen und selig lächelndem Gesicht aus dem Hintergrunde, und scheint in tiefen Gedanken versunken).

Pfarrer
(ihm entgegen).

Da bist Du ja endlich!

Simon
(wie aus einem Traume erwachend).

Was befehlen Sie, mein Vater?

Pfarrer.

Ich befehle Dir nicht mehr, mein Sohn. — Ich wollte Dich nur fragen, ob Du auch gehörige Vorsorge für Deinen Aufenthalt in der Residenz getroffen?

Simon
(ganz wieder in dem unterwürfigen Ton wie früher).

Ich habe an Weber geschrieben; er wird mir Wohnung besorgen und alles Nöthige mir sagen.

Pfarrer
(schüttelt den Kopf).

Ich mag es nicht leiden, daß Du mit dem Menschen verkehrst. Ich traue ihm nicht; er war als Knabe schon falsch gegegen Dich! Hat Dich stets gehänselt —

Simon.

Er ist leichtsinnig, witzelt gern auf Kosten Anderer, aber er ist nicht böse. Auch kenne ich keine lebende Seele außer ihm, die mir in der Residenz rathen könnte — und (seufzt tief) ich habe eine dornenvolle Bahn vor mir! —

Pfarrer
(feierlich).

An deren Ende Dir der Lorbeer in Gestalt eines Ordens winkt! —

Simon.

O, mein Vater, Sie hoffen, Sie erwarten so viel von mir und ich selbst —

Pfarrer.

Simon, sei unverzagt! Du bist jetzt ein freier Mensch. Ich werde Dich nicht mehr hofmeistern, werde Dich zu nichts mehr zwingen, denn ich habe es heute gesehen, daß Du ein Mann geworden bist. — Du hast eigne Willenskraft, Du wandelst Deinen eignen Weg — in Kurzem bist Du Rath, des Ministers rechte Hand, und dann — dann rechne ich darauf, daß Du, wenn Noth und Recht es will, diesem — ja — Deinem Fürsten selbst, eben so kühn mit der Wahrheit entgegen trittst, wie heute Deinem Vater! — Die Thatkraft ist aus ihrer Knospe gebrochen, wird zur Blüthe und zur rechten Zeit auch zur heilsamen Frucht werden. Mein väterlicher Segen begleite Dich! — Und nun komm zum Abendbrod; da Du vor Tag reisest, will die Mutter auch noch ihr Theil an Dir haben. (Ab ins Haus.)

Simon
(allein, spricht ihm nach).

Ich komme sogleich! — Guter Mann — redlicher, alter Vater! In allen andern Dingen des Lebens so klar und hell sehend, nur über mich und meine Zukunft so verblendet! — Ich soll hinein in's Haus, meine stille Seligkeit in diesen engen Raum zwängen — und wie gern hätte ich diese letzte Nacht im Gärtchen unter ihrem Fenster wachend durchträumt! — O, Sidonie — wie viel hast Du mir gegeben, mit so wenig Worten! Muth- und freudlos trete ich in eine fremde Welt — aber der Gedanke an Dein Geschenk liegt doch wie eine süße Zuversicht in meiner Brust! (Er will nach dem Hause gehen.)

Gürge
(aus dem Hintergrunde).

Herr Assessor! Der Knabe aus dem Dorfe brachte den Brief für Sie. (Er reicht ihm den Brief.)

Simon
(wendet sich rasch um und faßt darnach).

Woher?

Gürge.

Weiß nicht — der Bursche machte es dringend, und lief gleich wieder fort. (ab.)

Simon
(betrachtet die Adresse).

Von ihr — das ist Sidoniens Hand! Ein Abschiedswort — o welch ein Glück! — (Er sieht sich um) Ich bin allein — es ist noch hell genug; d'rinnen belauschen mich Aller Augen. — (Er reißt das Couvert auf und zieht einen zweiten Brief mit einem ziemlich großen Siegel hervor; in der Hast bemerkt er nicht, daß ein Blättchen auf den Boden fliegt) Noch ein Couvert? O süßes Geheimniß, das sich so tief birgt! (Er reißt das zweite Siegel heftig auf und liest) „Nach all den bittern Kränkungen und Mißhandlungen, die ich von Ihnen ertragen, erniedrige ich mich so tief, mich noch einmal an Sie zu wenden.“ (Staunend) Was ist das? (Von heftiger Bewegung ergriffen, liest er rasch weiter.) „Ich hoffte vergebens auf die Stimme der Natur in Ihrer Brust — Sie haben nie geliebt!“ Mein Gott! „Ihr unglücklicher Sohn empfand das am schmerzlichsten! Um Ihres Blutes willen, daß in Eduards Adern fließt, flehe ich Sie an, fordern Sie die Annahme jener schändlichen Bedingung nicht, beschimpfen Sie Ihren Sohn nicht im Grabe, erfüllen Sie die heilige Verflichtung, welche Ihnen obliegt, und übergeben Sie nicht Ihren Enkel dem Elend, vielleicht dem geistigen Verderben! — Es ist zum dritten Mal, daß sich der Schmerzensruf einer Verzweifelnden an Sie wendet; — bleibe ich wieder ohne Antwort, so werde ich meine Stimme zu einem Fürsten erheben, der, wenn auch jung und in Ihren Händen, doch, wie man sagt, ein leises Gehör für die Seufzer unterdrückten Rechtes

hat! (Er läßt die Arme sinnken) Großer Gott, was ist das? — Das käme von Sidonien? (Er dreht das Blatt und liest mit Entsetzen) Seiner Excellenz dem Herrn Präsidenten von Eglofsheim." Mein Gott! (Er sieht um sich, hebt das abgerissene Couvert auf, besieht es) Das ist an mich! (Er bemerkt das Blättchen, welches er vorhin verlor) Was ist — (rasch es aufhebend, sieht hinein) von Sidonie. (Liest) „Mit diesem Briefe, Simon, legt eine edle Seele, die mir eben so theuer, als unschuldig und unglücklich ist, ihre letzte, einzige Hoffnung in Ihre Hand! Er enthält ein Geheimniß, das Ihnen heilig sein wird. Sie werden den Muth haben, ihn in die Hände des Mächtigen zu geben, der alsdann den Empfang nicht mehr verläugnen wird. Sie werden es, denn Sie sind ja mein Simon! Gott mit Ihren Wegen. Sidonie." — O Gott, was habe ich gethan! — Ich Unsinniger, Blinder, Rasender! „Er enthält ein Geheimniß, das Ihnen heilig sein wird!" — (Hebt den erbrochenen Brief in die Höhe) So war es mir heilig! — In toller Freude wirbelte Alles um mich — ich öffne das fremde Siegel, und als ich endlich begreife, der Brief sei nicht für mich, zwingt mich mein böser Dämon, das heillose Blatt bis zu Ende zu lesen! — Was nun beginnen? — Sidonien gestehen, daß ich wie ein trunkner Knabe ihr Geheimniß verletzt — eher den Tod! Eher nie mehr vor ihr reines, ernstes Auge treten! — (Er untersucht den Brief) Das Siegel ist zerstört — ich kann es nicht verbergen, daß der Brief geöffnet ward! — Wo ist da ein Ausweg? — (Er stürzt verzweifelnd auf und nieder) Der Präsident ist's, in dessen Hand die Entscheidung meines Schicksals liegt, ein Ja oder Nein von ihm bestimmt meine Zukunft, (weich) bestimmt das Geschick meiner Liebe! — Dieser Brief macht mich zum Mitwisser eines, wie es scheint, abscheulichen Geheimnisses! — Ich bin verloren, wenn er dies entdeckt! — Den Brief unterschlagen — ha — schmählich! Sidoniens Vertrauen, die Erwartungen einer Unglücklichen

täuschen? — Mit solchem Bewußtsein leben, wäre schlimmer, als begraben sein. — (Pause) Meine Hoffnungen sind vernichtet, sind gebrochen für immer — davon ist keine Rede mehr. Der Haß des Präsidenten ist mir gewiß; eben so gewiß ist, was mir zu thun obliegt. (Fest) Ich werde meinem Vorgesetzten Alles bekennen, und dann in meine Dunkelheit zurücksinken. Sidonie soll es nie erfahren, daß ich ihre Achtung und die Achtung vor mir selbst, mit dem ganzen Glück meiner Zukunft bezahlt habe! —
(Er schiebt die Papiere in die Brust und geht langsam in's Haus.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

(Sehr elegantes Zimmer bei Weber, in der Residenz, mit einer Mittel- und zwei Seitenthüren; im Vordergrunde rechts und links Tische und Fauteuils; in der Mitte der Bühne nach dem Hintergrunde ein elegant gedeckter Tisch zu einem Souper.)

Erste Scene.

Simon. Jaques.

Jaques
(aus der Mittelthüre tretend).

Treten Sie gefälligst nur einstweilen in's Speisezimmer, der gnädige Herr sind noch bei der Abendtoilette, weil sie Gesellschaft erwarten — werden aber bald erscheinen.

Simon
(sehr verlegen, sieht sich rings um; er ist im Reisekleide).

Entschuldigen Sie — Sie haben doch recht verstanden? Ich suche den Legationssekretär Weber.

Jaques
(immer sehr vornehm).

Ganz recht, den Herrn von Weber.

Simon.

Von? — So, das wußte ich nicht. Sagen Sie ihm nur, Simon sei da. —

Jaques
(lächelt ironisch).

Werde nicht ermangeln; scheint mir, der Herr werden bereits erwartet. —

Simon
(dreht verlegen den Hut in der Hand).

So hat Weber von mir gesprochen? Hat er mir vielleicht eine Wohnung besorgt?

Jaques
(unverschämt).

Ja wohl, es wurde von Ihnen gesprochen; die Mühe für Ihre Wohnung habe ich mir gegeben, mein Herr pflegt derlei Arbeiten nicht selbst zu machen. Bin seit zwei Tagen Straße auf, Straße ab gelaufen — weiß nicht, ob das Zimmerchen Ihnen nicht zu theuer sein wird. — (Er hält die Hand hin) Ich mußte bereits zwei Thaler Aufgeld geben!

Simon
(durch den unverschämten Ton sichtbar verletzt, in die Tasche greifend).

Ah so — hier! —

Jaques.

Vier Thaler? — Danke! Werde sogleich meinem Herrn die freudige Nachricht bringen. (Im Abgehen für sich) Das ist ein prächtiger Gimpel zum Rupfen! (Ab links.)

Zweite Scene.

Simon
(allein).

Dieser Bursche machte sich lustig über mich, ich sah es wohl! Warum kann ich nun solch eine unverschämte Canaille nicht im Genick packen und aus dem Fenster werfen, und habe doch so große Lust dazu? Nein, ich muß ihn auch noch beschenken — ich will es nicht, aber die Hand thut's, ohne den Kopf zu fragen! (Er wirft sich in einen Stuhl) O, ich bin ein trauriger, sehr trauriger Mensch! — Das große Wirthshaus, in dem ich abstieg, der Lärm von Gästen und Kellnern, die langen Straßen, das laute Treiben der Menschen, diese bordirten und beblechten Bediente, die gleichgültigen, geringschätzigen Blicke der Menge, das Alles beklemmt, ängstigt mich, und wirft mich in einen Zustand der Aufregung, des Unbehagens, der mir unerträglich ist! — Und hier soll ich mein Glück machen? Neben so viel Verdientern, Würdigern, Vornehmern trete ich mit meinem armen Nichts in die Schranken, beladen mit Kummer und dem Haß des Einzigen, der mein Glück begründen soll! (Er lacht bitter) Mein Vater hätte mich besser gleich in ein Irrenhaus, statt hierher, senden sollen; dort hätte ich die Stelle, die hier so problematisch ist, sicher erreicht! (Er sieht sich um) So lebt also Weber in der Residenz? Hm! von Weber! Er spielt den großen Herrn mit seines Vaters zusammengestohlenen Thalern! — Nun — er muß vielleicht! Dadurch kommt man wohl vorwärts; und ich kann mir denken, daß er unser armes Pfarrhaus lächerlich und uns langweilig fand! Er ist an andern Umgang gewöhnt.

Dritte Scene.

Weber. Simon.

Weber
(höchst elegant gekleidet, stürzt aus der Seitenthüre).

Simon, Simon, mein Herzensjunge! (Er fällt ihm um den Hals) Tausendmal willkommen in der Residenz!

Simon
(von diesem Empfang überrascht).

Gott grüße Dich, Heinrich! — Du bist sehr gut!

Weber.

Nun, Du glaubst doch wohl, daß es mich herzlich freut, Dich endlich einmal in der Stadt zu sehen, Dir beizustehen in Deinen muthigen Planen, Dir zu helfen, die Wege auf dieser terra incognita zu suchen, die Dich zu der erhabenen Würde führen sollen, welche die Träume Deines Vaters und die Seufzer Deiner Mutter schon lange für Dich in Bereitschaft glauben? —

Simon.

Spotte meiner guten Aeltern nicht! Es ist eine Schwäche meines Alten, unter welcher ich am meisten leide, daß ich nun einmal mit Gewalt werden soll, was mein Großvater war; aber er ist dabei ein so ehrenwerther Mann —

Weber
(einlenkend).

Vor dem ich allen Respekt habe. Sei nicht empfindlich, alter Junge! Du weißt, ich kann das Spaßen nicht lassen. — Nun, Simon, wie gefällt Dir die Residenz?

Simon.

Ich bin erst seit einer Stunde da, und suchte sogleich Deine Wohnung auf. Du kennst mich ja, ich fühle mich sehr bewegt, ängstlich möchte ich sagen —

Weber.

Pah, das ist nur im Anfang! Du wirst Dich bald eingewöhnen! —

Simon.

Dein Bediente hat mir ein Zimmer —

Weber.

Davon nachher. Für den Abend bist Du mein Gast; Du siehst, ich habe Dir ein kleines Fest bereitet. —

Simon

(erschrickt).

Wie! — Was fällt Dir ein?

Weber.

Mir fällt ein, daß Dir Bekanntschaften mit Personen von Rang sehr nöthig sind, wenn Du überall etwas erzwecken sollst. Da nun heute zufällig unser Gesellschaftstag ist, wo sich ein kleiner, ausgewählter Cirkel wöchentlich bei mir versammelt, so habe ich Dich zur Hauptperson bestimmt, und werde Dich bald dem Geheimrath von Kammerau, dem Grafen Hohenfeld, dem Baron von Wiesen und dem Kammerherrn von Zahldorf vorstellen.

Simon

(faltet erschreckt die Hände).

Gott bewahre mich! — Ich, im Reisekleide, unter diesen

vornehmen Herrn, mit meiner angeborenen Scheu vor allem Fremden —

Weber.

Diese eben mußt Du überwinden! — Und das Reisekleid darf Dich nicht geniren, diese Herren sind so liberal und liebenswürdig, daß sie Dir das gerne vergeben. Auch habe ich Ihnen schon von Deiner Blödigkeit erzählt —

Simon
(sehr empfindlich).

So?

Weber
(obenhin).

Und sie werden nachsichtig sein, wenn Du Dich auch ein wenig linkisch benehmen solltest.

Simon
(wie oben, erglühend).

Das ist viel Güte!

Weber.

Nun, wenn Du morgen vor dem Präsidenten stehen, Dich (mit verstecktem Hohn) als Aspirant für die erledigte Rathsstelle melden wirst, so darfst Du doch wohl heute nicht vor ein paar gebildeten liberalen Edelleuten davon laufen?

Simon
(sich gewaltsam aufraffend).

Das will ich auch nicht, ich bleibe! (Er legt Hut und Mantel auf einen Stuhl.)

Weber
(für sich).

Excellent! Das giebt einen göttlichen Spaß! (Laut) Char-

mant, das ist vernünftig! Sei nur recht ungenirt; man kann großen Leuten nicht mehr, als durch Keckheit imponiren!

Simon

(sieht ihn scharf an).

Das ist wohl das Geheimniß, welches Dir die vornehmen Gesellschaften verschafft?

Weber

(frappirt).

Hm! Wie so?

Simon.

Nun, Dein Vater ist doch nicht mehr, als der meine, ist ein Bürgerlicher, und Du lebst auf dem Fuße des Edelmanns. Sonst pflegen, so viel ich höre — aus Erfahrung kann ich's ja nicht wissen — die Adeligen sich von dem Kreis der Bürgerlichen fern zu halten.

Weber.

Ich mache ein Haus — das zieht an.

Simon.

Dann kommen sie zu Dir, um Dein Geld zu verzehren. — Ich möchte das nicht mitmachen; die Rolle, die Du dabei spielst, gefiele mir nicht; man erweist Dir eine Gnade! —

Weber

(für sich).

Teufel!

Simon

(fährt fort).

Freilich wirst Du diese Lebensart nur als Mittel zu Deinen Zwecken brauchen?

Weber

(mit Bezug).

Allerdings; habe ich diese erreicht, so wende ich den Stiel, und die großen Herren können mich suchen. Aber, mein Junge, wenn Du so delikat in Deinen Mitteln sein willst, (mit leisem Spott) wirst Du noch lange hinter dem Rathstitel herlaufen müssen.

Simon

(seufzt tief).

Ach, Heinrich, diese Hoffnung habe ich im Vaterhaus zurückgelassen; ich ging hierher, weil mein Alter darauf bestand, aber ich weiß, daß ich eben so, wie ich kam, wieder heimkehre!

Weber

(sehr aufmerksam).

Ei! Wie das?

Simon

(legt ihm vertraulich die Hand auf den Arm).

Ich habe einen entsetzlichen Fehler begangen, der mir den Präsidenten zum Todfeinde macht! —

Weber

(mit kaum verhaltener Freude).

Was sagst Du?

Simon.

Ich habe aus Zufall einen für ihn bestimmten Brief erbrochen, der ein Geheimniß enthält, dessen Mitwisser ich nie werden durfte, wenn ich von seiner Gunst auch nur das Kleinste zu hoffen haben wollte!

Weber.

Bei Gott, Du machst mich neugierig! Ha — still — man kommt! —

Vierte Scene.

Wiesen. Kammerau. Hohenfeld. Zahldorf. Vorige.

(Die Herren sind alle sehr elegant gekleidet, tragen Orden in den Knopflöchern, und benehmen sich wie Menschen aus der gebildeten Klasse, die sehr herablassend sind; man muß aber ihrem Betragen anfühlen, daß sie nicht zur guten Gesellschaft der höheren Kreise gehören, und lustige Vögel sind.)

Hohenfeld.

Ah, bon jour, mein Guter!

Kammerau
(sehr gespreizt).

Da sind wir, lieber Weber, weil wir es versprochen. —

Wiesen
(herablassend).

Ich hoffe, Sie halten Wort, und schaffen uns einen recht vergnügten Abend. —

Weber
(sie alle sehr familiär begrüßend).

Meine Herren, ich werde das Möglichste thun! Mein Versprechen halte ich, indem ich Ihnen hier meinen oft besprochenen Jugendfreund, den Assessor Simon Bäring vorzustellen die Ehre habe. —

Simon

(ist schon bei dem Eintritt der Herren glühendroth zur Seite getreten, und steht mit niedergeschlagenen Augen, unfähig, ein Wort hervorzubringen).

Die Herren

(geben sich lachend Winke, ohne daß er es in seiner Verlegenheit gewahr wird).

Hohenfeld

(tritt zu ihm, sehr kordial).

Ah, mein lieber Herr Assessor, es freut mich, Ihre Bekanntschaft zu machen. Sie sind zum ersten Mal in der Residenz? Verheirathet oder ledig?

Simon

(stockend).

O — ich bitte —

Wiesen

(eben so, sehr freundlich).

Waren Sie schon in der Oper? Haben Sie den jungen Fürsten schon gesehen?

Zahldorf.

Und die himmlische Ninette, unsere erste Tänzerin? Nicht wahr, sie ist entzückend?

(Alle reden sehr rasch auf ihn ein, um ihn in Verlegenheit zu setzen).

Kammerau

(herablassend).

Wollen Sie meinen neuen Renner probiren, so werde ich Ihnen morgen früh die Favorite mit dem Jokey schicken!

Weber.

Aber Herr Geheimrath, Herr Graf und Sie, Herr Kam=

merherr, bestürmen Sie doch meinen armen Simon, der an große Gesellschaften nicht gewöhnt ist, nicht Alle auf einmal mit Fragen; Sie machen dem guten Jungen Herzklopfen, und so wird er seine Blödigkeit nie verlieren!

Simon

(dem man es ansieht, daß er sich auf's Aeußerste verletzt fühlt, aber sich nicht zu ermannen vermag, sehr leise).

Ich bin erst eine Stunde in der Residenz, meine Herren.

Hohenfeld

(lacht).

Ha, ha! Da haben wir Sie freilich zu viel gefragt! — In acht Tagen werden Sie uns schon besser antworten können!

Wiesen.

Und das Herzklopfen wird sich bald legen, wenn Sie mich nur erst näher kennen lernen.

Hohenfeld

(ironisch).

Ja wohl, der Herr Kammerherr von Wiesen sind die Herablassung selbst!

Kammerau

(eben so).

Und der Herr Graf von Hohenfeld macht seine hochadlige Würde in Gesellschaft nur *selten* bemerkbar.

Hohenfeld

(mit einer ernsten Verbeugung).

Bitte, Herr Geheimrath, diese liebenswürdige Eigenschaft verdanke ich einzig dem Umgang mit *Ihnen*!

Weber

(der einem Bedienten winkte, welcher Champagner bringt).

Sie überbieten sich heute in Schmeicheleien, meine Herren! — Ich denke, das beste Mittel, unsern ernsten Gast zum Frohsinn zu bringen, wird das süße Blut der Rebe sein! (Er läßt einen Kork springen.)

Simon

(der noch immer nicht aufzublicken wagte, fährt erschreckt von dem unerwarteten Knall zusammen).

Wiesen, Hohenfeld und Kammerau

(halten mit Mühe das Lachen zurück).

Weber

(indem er einschenkt, leise).

Macht's nicht zu toll! — (Tritt zu Simon, ihm das Glas reichend) Trink, Bruderherz, wir wollen Dich mit Becherklang willkommen heißen.

Simon

(leise).

Ich trinke ja nie Wein, Du weißt es!

Weber

(eben so).

Keinen Champagner? Willst Du Dich und mich blamiren in solcher Gesellschaft? Willst Du wie ein Landgimpel ausgelacht werden?

Simon

(greift mit verzweifelter Fassung nach dem Kelch und leert ihn auf einen Zug, indem er lispelt).

Auf Ihr Wohl, meine Herren!

Hohenfeld
(lachend).

Bravo, so ist's recht! Sie gefallen mir, junger Mann! (Er stößt mit ihm an; Weber hat ihm sogleich wieder eingeschenkt) Auf gute Freundschaft! Trinken Sie!

Simon.

Sie sind zu gütig! (Er leert das zweite Glas.)

Kammerau.

Nun müssen Sie auch mir eins zutrinken.

Simon.

Entschuldigen Sie mich — ich kann —

Wiesen.

Wie — Sie wollen nicht mit uns Allen trinken? (Zu dem Bedienten) Allons, Gläser — wir müssen den Herrn Assessor Alle leben lassen! (Sie nehmen Alle Kelche, die schon früher eingeschenkt worden.)

Weber
(drängt Simon den dritten Kelch in die Hand).

Alle
(rufen, die Gläser hoch haltend).

Willkommen in der Residenz!

Simon
(trinkt mit sichtbarem Widerwillen und verbeugt sich tief).

Weber
(mit kaum verhaltenem Spott).

So, mein Freund Simon, nun wird dem Herzklopfen bald abgeholfen sein! — Wie ist Dir jetzt?

Simon

(der anfängt, die Herren muthiger zu betrachten, und nach und nach die Folgen des Weins, sehr fein markirt, sichtbar werden läßt).

Mir ist recht wohl — wie könnte es auch anders sein — dieser liebenswürdige Kreis —

Wiesen.

Aha, der Herr Assessor ist auf dem besten Wege; er findet uns liebenswürdig!

Hohenfeld.

Nicht mehr als billig; ich finde ihn auch so.

Weber.

Wenn es jetzt gefällig wäre, ich denke, wir wagten uns an dies Souper.

Hohenfeld.

Ach, noch nicht essen! Ich komme gerade von der Tafel des französischen Gesandten! (Er knöpft sich den Rock auf) Himmel, was für göttliche Ragouts macht sein Koch! (Er wirft sich in einen Stuhl.)

Wiesen

(eben so).

Ich aß heute bei dem Präsidenten; da ging's wieder hoch her! Hunger habe ich nicht, aber —

Kammerau

(setzt sich).

Durst, nicht wahr? Wie gewöhnlich!

Wiesen

(streckt den Arm nachlässig nach einem Kelch aus).

Errathen, Herr Geheimrath!

Weber.

Waren Seine Excellenz bei Laune?

Wiesen.

Nicht besonders; sein Champagner war süßer, als sein Gesicht! — Dieser verdammte Eisenfresser mit der Feder hinter'm Ohr, dieser geheime Sekretär Wohlau, ging ab und zu; den fürchtet die Excellenz nicht wenig!

Hohenfeld.

Mag auch seine Ursachen haben, lieber Kammerherr! Der Wohlau ist in alle seine Geheimnisse eingeweiht, und deren soll es ziemlich scandaleuse geben, wie man versichert. Dieser Mensch hat die Excellenz ganz in Händen!

Weber

(zu Simon).

Ich schrieb Dir schon von ihm — er trachtet nach der erledigten Rathsstelle, um die Du nachsuchst!

Wiesen.

Was — Sie wollen diese Stelle? Die bekommen Sie in Ewigkeit nicht! Die schnappt der Herr Sekretär Ihnen vor der Nase weg!

Hohenfeld.

Natürlich, der Präsident muß sie ihm ja geben, denn die Partie des alten Herrn mit der jungen, stolzen Gräfin Steinfels, wovon stark gemunkelt wird, hat doch auch nur dieser Teufel von Sekretär zu Stande gebracht!

Simon

(der sehr aufmerksam zuhörte).

Wie, der Präsident verheirathet sich?

Wiesen.

Davon wissen Sie nichts? Nun, man sieht, daß Sie vom Lande kommen! Das ist ja das Mährchen der ganzen Stadt! Seit sechszehn Jahren Wittwer, fällt es ihm plötzlich ein, eine junge, reiche Frau zu nehmen.

Kammerau.

Nun, er ist ein Mann von besten Jahren, noch in voller Kraft — aber freilich, die Comtesse ist noch sehr jung! —

Zahldorf.

Die hätte besser für seinen Sohn gepaßt!

Hohenfeld
(trinkend).

Ja wenn er nicht vor zwei Jahren auf der Jagd den Hals gebrochen hätte! Wetter, das war ein schmucker Kavalier!

Wiesen.

Was flüsterte man denn da von einer geheimen Verbindung?

Weber
(erschrickt, sieht sich nach dem Bedienten um und sagt leise).

Pst, meine Herrschaften! Nichts von dem Kapitel!

Simon
(der sehr gespannt zuhörte, für sich).

Mein Gott!

Hohenfeld
(boshaft).

Aha — er hat Recht — davon läßt sich nicht gut reden im Hause Eines — der auch gern Rath würde!

Weber

(gezwungen lachend).

Ich? — Ha, ha — wenn ich das wollte —

Wiesen

(ihn unterbrechend).

Oder die Courage dazu hätte, es mit Wohlau aufzunehmen, nicht wahr?

Weber.

Oho! —

Hohenfeld

(mit einem Seitenblick auf Simon).

Nun, Courage gehört dazu. Der geheime Sekretär ist ein teuflischer Raufbold; er ist der gefürchtetste Duellant im Lande! — Nehmen Sie sich in Acht, mein junger Freund, wenn Sie die Stelle bekommen, bläst er ihnen das Lebenslicht aus.

Simon

(durch das Gehörte und den Wein sehr aufgeregt).

Die Lebensflamme der Naturmenschen, wie ich, die sich an gesunder Luft entzündete und erstarkte, bläst sich so schnell nicht aus, wie ein bleiches, krankhaftes Stadtlichtchen! — Wenn mir sonst nichts im Wege stände —

Wiesen

(verwundert).

Der Tausend! Sie haben Muth!

Simon

(beschämt).

Ob ich Muth habe, hab' ich noch nie erprobt; aber daß ich kein Glück habe, das glaube ich voraussetzen zu können!

Jaques

(kommt sehr bestürzt aus der Mittelthüre und sagt Weber etwas in's Ohr.

Simon

(bemerkt dies mit einiger Unruhe).

Weber

(springt scheinbar sehr erschrocken auf).

Nicht möglich!

Jaques.

Wie ich Ihnen sage, gnäd'ger Herr!

Alle

(außer Simon).

Was giebt's?

Weber.

Erschrecken Sie nicht, meine Herren! Diese Ehre, dieses Glück — ich bin außer mir — der Fürst erzeigt mir die Gnade, mein Haus mit seiner Gegenwart —

Alle

(springen sehr bestürzt auf).

Ist's möglich? (Sie drängen sich nach der Thüre, wo im gleichen Augenblick Leopold eintritt.)

Simon

(lehnt sich halb ohnmächtig vor Schrecken an einen Tisch).

Mein Gott, mein Gott!

Fünfte Scene.

Vorige. Leopold.

Leopold.

(Er trägt eine glänzende Uniform mit Stern und Orden, ist höchst nobel, sein Anstand fein; nichts darf an ihm vermuthen lassen, daß er der nicht ist, für den er sich ausgiebt. Zu den Herren, die ihn mit ehrfurchtsvollen Verbeugungen begrüßen, verbindlich.)

Keine Störung, meine Herren! Wenn ich Sie irgend genire, so vertreiben Sie mich schnell wieder aus Ihrer Mitte! Ich hatte mir vorgenommen, diesen Abend einmal wieder, wie sonst auf der Universität, recht behaglich in einem frohen Kreise zuzubringen, wo man geneigt ist, den Fürsten über dem Menschen zu vergessen, wo ich mich einmal wieder ohne Zwang heiterer Laune überlassen darf. (Er erblickt Simon, der noch immer unbeweglich an dem Tisch lehnt.) Aber, ich finde hier ein fremdes Gesicht — wer ist dieser junge Mann?

Weber

(sehr devot).

Entschuldigen Sie seine Bestürzung, gnädigster Herr! Es ist mein Jugendfreund, der Assessor Bäring aus Rheinfelden, heute zum ersten Male in der Residenz, wo ihm das unaussprechliche Glück wird, auch seinen Fürsten zum ersten Mal zu sehen!

Leopold

(sehr herablassend, ihm näher tretend, mit der feinen Art Hochgestellter, einem Untergebenen Vertrauen einzuflößen).

Nun, es freut mich, daß Sie bei Ihrem ersten Ausflug gleich in einen so ehrenwerthen Kreis eintreten. Wenn ich Ihnen worin dienlich sein kann, so lassen Sie mich es wissen!

Simon
(hingerissen, aber stotternd).

O, mein gnädigster Landesherr — Euer Durchlaucht — — wie fasse ich ein solches Glück — — ich — (Er verstummt.)

Hohenfeld
(mit Mühe das Lachen haltend).

Euer Durchlaucht sehen —

Leopold
(ihn mit einem sehr ernsten Blick messend).

Daß ein junger Landmann, der in der Welt noch ein Kind ist, sich nicht so schnell in Ueberraschungen der Art finden kann, als ein Routinier auf dem Parquet — o ja — und daß man solche Schüchternheit ehren muß, das hoffe ich, werden die Herren gleich mir begreifen!

Wiesen
(leise zu Kammerau).

Oho!

Kammerau
(eben so).

Pst!

Simon
(sieht Leopold mit einem zwischen Staunen, Ehrfurcht und Dankbarkeit getheilten Blick an).

Leopold
(setzt sich in die Mitte der Bühne).

Kommen Sie zu mir, junger Mann, wir müssen einander näher kennen lernen. (Er sieht sich heiter um) Ich habe wohl hier ein interessantes Gespräch unterbrochen? Wovon sprach man, als ich eintrat?

Weber

(ehrfurchtsvoll).

Euer Durchlaucht erlauben, wir sprachen eben von dem Präsidenten und seinem Sekretär Wohlau, welcher zugleich mit meinem Jugendfreunde hier sich um die erledigte Rathsstelle bewirbt; da meinten wir denn, daß jener dem armen Bäring wohl vorgezogen werden dürfte.

Simon

(sieht Leopold mit Spannung an).

Leopold

(die Stirn runzelnd).

Das hängt denn doch nicht so ganz unbedingt vom Präsidenten ab. Ich höre Klagen über diesen Wohlau, Gerüchte, die, wenn sie auch nicht vollkommen gegründet sein sollten, mich doch schwerlich bestimmen dürften, einem so zweideutigen Manne den Zutritt zu mir zu erleichtern.

Simon

(sieht mit leuchtender Freude zu ihm auf).

Hohenfeld

O, dies ist ein schönes Wort aus dem Munde Euer Durchlaucht — und wahrlich, dieser bescheidene junge Mann scheint Ihres Schutzes nicht unwürdig.

Leopold.

Er ist mir auch bereits dringend empfohlen.

Simon

(hingerissen).

Wie, Euer Durchlaucht — wäre es möglich — wer sollte —

Leopold.

Männer, deren Wort viel bei mir gilt! Ich hatte bereits ein gutes Vorurtheil für Sie, und je mehr ich Sie betrachte, je mehr befestigt sich dies in mir! — So sieht nur ein edler und zugleich talentvoller junger Mann in's Leben! Dieses helle Auge verkündigt Feuer und Gemüth, diese Stirne: Poesie und Phantasie, der frische Mund: Witz und Heiterkeit. Sie haben gewiß schon Gedichte gemacht?

Simon

(verlegen).

Ach ja, Euer Durchlaucht — schwache Versuche an —

Leopold

(lächelt).

Ach ja, ich verstehe — an die Geliebte!

Wiesen.

Ha, ha! Richtig, das konnte man denken, daß Sie einen Schatz haben! — Wer ist das allerliebste Ding? — Gewiß eine kräftige Landrose! — Wir müssen wissen, wie sie heißt, um sie — mit Euer Durchlaucht Erlaubniß — hoch leben zu lassen.

Simon

(seinen Unwillen kaum bekämpfend).

Ich habe keinen Schatz, meine Herren! Es giebt Geheimnisse im menschlichen Herzen, die auch dem Rohsten heilig sind. Ich bin überzeugt, daß Seine Durchlaucht mich nicht veranlassen werden, diese auf dem Markte zur Schau zu stellen!

Alle

(sehen sich verwundert an).

Leopold.

Das sei ferne von mir! Herr Kammerherr, die Weinlaune führte Sie etwas zu weit! Sie sehen, (mit Bezug) der junge Mann ist nicht ganz, wofür Sie ihn halten, meine Herren. — Sprechen Sie, kann ich irgend etwas für Sie thun? Sie gefallen mir, ich bin bereit, Ihnen zu nützen.

Simon

(welcher seine Schüchternheit nach und nach ganz vergißt).

O, mein gnädigster Fürst, wie könnte ich unbescheiden genug sein, dieses flüchtige Wohlwollen, mit dem Sie mich so unaussprechlich glücklich machen, sogleich eigennützig für mich ausbeuten zu wollen! — Ich bin so vieler Gnade unwerth, denn das Wenige, was ich vielleicht durch meine Kenntnisse als Staatsdiener nützen könnte, ist Euer Durchlaucht unbekannt, und auf meine geringe Persönlichkeit irgend einen Wunsch, die Erfüllung eines Gesuches zu begründen, das wäre eine Selbstüberhebung, die mich in Ihren Augen nur lächerlich oder gar verächtlich machen könnte! —

Leopold

(sieht Weber befremdet an, dieser Hohenfeld, und so Einer den Andern).

Sie führen eine sehr würdige und unerwartete Sprache, junger Mann! Ich sehe, daß Sie jeder Auszeichnung reif sind, und will trachten, Ihnen die Rathsstelle zu verschaffen.

Simon

(außer sich, faßt Leopolds Hand und bedeckt sie mit Küssen und Thränen).

O, gnädigster Herr, meinen Dank — vergeben Sie mir, Thränen stürzen aus meinen Augen — ich finde keine Worte!

Leopold
(sieht wie beschämt vor sich nieder).

Lassen Sie das!

Die Andern
(bemühen sich sichtlich, das Lachen zu verbergen).

Simon.

Sie haben mit diesem Wort das Glück meiner ganzen Zukunft und eines edlen, würdigen Greises begründet! O, erlauben mir Euer Durchlaucht nun eine Bitte.

Leopold
(dem man ansieht, daß ihn seine Rolle reut, daß er sich vor sich selber schämt; doch muß dies sehr fein markirt werden, daß das Publikum stets in Zweifel bleibt, ob er der Fürst sei, oder nicht).

Sprechen Sie, ich bin bereit, sie zu erfüllen, wenn ich kann!

Simon
(flehend).

Versöhnen Sie mich mit dem Präsidenten!

Leopold.

Wie so?

Weber
(einfallend).

Ach ja, das sagte er mir vorhin. Er hat einen Brief an den Präsidenten, den er diesem bestellen sollte, erbrochen, und ist so der Mitwisser eines, wie er versichert, wichtigen Geheimnisses geworden.

Leopold
(aufmerksam).

Wie geschah das?

Simon
(verlegen die Augen niederschlagend).

Ich glaubte, der Brief komme von einer mir theuern Person, zerriß das Siegel, erkannte zu spät meinen Irrthum, und muß ihn nun so dem Präsidenten überbringen!

Leopold.

Hm, das ist ja ein schlimmer Umstand! Haben Sie den Brief mitgebracht?

Simon.

Allerdings, so zerrissen wie er ist. (Er greift in die Brusttasche.)

Weber
(neugierig).

Du solltest ihn Seiner Durchlaucht vorlesen.

Simon
(fest.)

Das werde ich nicht. Mein Vater sagt: Im Handeln sei richtig — und das wäre eine höchst unrichtige Handlung.

Hohenfeld
(dringend).

Da Sie ihn aber doch selbst gelesen haben?

Simon.

Das that ich in der Angst, im ersten Schrecken, wider meinen Willen. Da es aber ein persönliches Geheimniß des Präsidenten betrifft, so wäre es ein schändlicher Verrath, den Brief zu veröffentlichen.

Wiesen
(hämisch).

Sehr delikat gedacht gegen einen Mann, von dem Sie wissen, daß er Sie verfolgt.

Simon
(fährt auf).

Mein persönliches Verhältniß hat mit dieser Sache nichts zu thun; ich handle hier nur so, wie ich es vor mir selbst verantworten kann!

Weber.

Das scheint mir, in Gegenwart des durchlauchtigsten Herrn, an Hochverrath zu gränzen. Es wäre mindestens Deine Pflicht, den Inhalt bekannt zu machen, damit der gnädigste Herr doch seinen Diener genauer kennen lernte.

Alle
(außer Leopold).

Ja, ja! Das ist Ihre Pflicht!

Simon
(mit Bestimmtheit).

Enthielte der Brief einen Verrath gegen meinen Fürsten oder gegen das Land, so würde ich vielleicht mein rechtliches Gefühl und mein Gewissen beschwichtigen können, das meinem gnädigsten Herrn mitzutheilen, was ich selbst auf eine ebenso sonderbare, als unerlaubte Art erfahren. Da das Geheimniß aber nichts mit der öffentlichen Wohlfahrt zu schaffen hat, so bleibt es für ewig in meiner Brust begraben und stirbt mit mir. Sollte mich auch diese Weigerung die unschätzbare Gnade meines Fürsten kosten, die ich auf so wunderbare, mir selbst unbegreifliche Weise in so hohem Grade gewonnen, so müßte ich die-

sen tödtlichen Verlust tragen lernen, ihn als einen neuen Schlag des Mißgeschickes betrachten, das mich von jeher verfolgte; ja, stände in diesem Augenblick mein Leben auf dem Spiele, ich könnte von dem Entschluß nicht weichen, den ich als ehrlicher Mann gefaßt habe!

Hohenfeld und Wiesen.

Hahaha! Wir sind die Mehrzahl; weichen Sie nicht der Bitte, so können wir Gewalt brauchen! (Sie rücken ihm Alle näher.)

Simon

(greift außer sich nach einem Messer, das auf dem Tische hinter ihm liegt).

Sie werden es nicht wagen, und Sie, mein Fürst, Sie werden es nicht dulden!

Wiesen

(höhnisch zu Weber).

Wetter, welch einen Helden hast Du uns da zugeführt!

Weber

(wüthend und doch voll Hohn).

Ja, mein Champagner macht Schafe zu Wölfen! Heraus mit dem Brief!

Alle.

Her damit!

Leopold

(der, als sich der Streit entspinnt, ruhig und beobachtend zur Seite tritt, ruft mit starker Stimme).

Es ist genug! Ruhe! — Junger Mann, die indelikate Forderung dieser Herren, die ich nie theilte, war mir darum erwünscht, weil sie mir Gelegenheit gab, in Ihnen einen Charakter zu finden, den wohl Niemand hier (er sieht die Gesellschaft mit

ironischem Lächeln an) in Ihnen suchte! Ich sage Ihnen, (er sieht die Andern wieder an) Sie werden Rath, die Stelle entgeht Ihnen nicht! Nur wünsche ich nicht, daß der Präsident unsere Bekanntschaft zu früh erfährt; Sie sollen nicht als mein Günstling, durch Laune befördert, sondern als das, was Sie sind, als ein Mann von Verdienst erscheinen. — Jetzt, meine Herren, gute Nacht! —

Alle

(verbeugen sich tief, Einige mit sehr verdrießlichen Gesichtern).

Leopold

(fährt fort).

Keine Begleitung, keine Umstände! Das aber sage ich Ihnen: Halten Sie diesen jungen Landmann in Ehren! Keiner von Ihnen hätte diese Prüfung so bestanden; im Vertrauen: er ist mehr werth, als Sie Alle! — Herr Assessor, wenn ich Ihnen rathen darf, so gehen Sie sogleich in Ihr Gasthaus; (lächelnd) wenn hier erst die Tafelfreuden gefeiert sind, möchte Ihr Briefgeheimniß übel bewahrt sein! Begleiten Sie mich bis zum Schloß. Gute Nacht! (ab.)

Simon

(eilt ihm mit leuchtenden Blicken nach, ohne sich um die Gesellschaft zu bekümmern).

Hohenfeld und Wiesen

(werfen sich, sobald Leopold und Simon hinaus sind, laut lachend auf Stühle).

Weber

(stampft mit dem Fuße).

Verdammt!

Kammerau.

Da sind wir schön abgefahren! (Dies Alles geschieht zugleich.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

(Glänzendes Zimmer im Hause des Präsidenten, mit einer Mittel- und zwei Seitenthüren.)

Erste Scene.

Präsident. Wohlau.

Wohlau
(steht an dem Divan, auf welchem der Präsident nachdenkend sitzt).

Euer Excellenz, es giebt kein anderes Mittel!

Präsident
(ein schöner Fünfziger von majestätischem Wuchse, ganz Weltmann).

Es muß ein anderes geben, Wohlau! Ich will dieses nicht anwenden!

Wohlau
(zieht die Schultern).

Dann bleibe ich Sekretär, und Euer Excellenz — Wittwer!

Präsident
(steht unruhig auf).

Aber ich sage Ihnen, ich liebe die Comtesse! Dieses ewig heitre, jugendfrische, geistig kräftige Wesen wird den Alternden

verjüngen, wird mich vergessen machen, was ich entbehre — sie scheint mir geneigt — die Sache ist so weit gediehen —

Wohlau.

Und soll jetzt an dem Eigensinn Eurer Excellenz und der frechen Ueberhebung einer Betteldirne scheitern? — Die alte Gräfin hat mir vor einer Stunde erklärt: daß sie fest entschlossen sei, wenn im Kontrakt nicht der Erstgeborene ihrer Tochter als Majoratsherr bezeichnet wird, ihre Einwilligung zurückzuziehen. Sie muß einen Wink haben, irgend ein Vöglein zwitschern hören, denn sie sprach von Ansprüchen, die später erhoben werden dürften!

Präsident
(stolz).

Wer kann Ansprüche an mich geltend machen? — Mein einziger Sohn ist todt; er war nie verheirathet, wenigstens nicht mit meiner Bewilligung. Hatte er einen Sohn, so ist er nicht legitim, kann, falls ich noch Descendenz haben sollte, dem Nachgebornen nie in den Weg treten —

Wohlau
(zieht wieder die Schultern).

Aber Ihr Herr Sohn war mündig, war gesetzlich und kirchlich vermählt.

Präsident
(bleibt stehen, ihn scharf fixirend).

Haben Sie Beweise dafür?

Wohlau.

Ich habe sie nicht, aber die Frau, diese Amalie! Sie ist zu schlau, um es meinen Händen anzuvertrauen! Ich bot ihr

im Namen Euer Excellenz zwanzig Tausend Thaler, wenn sie ein- für allemal jedem — gegründeten oder ungegründeten Recht auf die Verlassenschaft Ihres Herrn Sohnes entsagen wollte. — Den Antrag wies sie mit Abscheu zurück! Sie sei Gräfin Egolfsheim, werde die Rechte ihres Sohnes beweisen, und sie wahren bis zum letzten Hauch. Wenn Euer Excellenz sich also nicht zu einem Gewaltschritt entschließen, wenn Sie das Weib nicht aufheben lassen, sich ihrer Papiere bemächtigen, sie als freche Ränkeschmiedin den Gerichten übergeben wollen, so entsagen Sie der Comtesse!

Präsident

(sehr beunruhigt).

Nein, nein, das ist ein schändlicher Plan, dazu werde ich mich nie verstehen! Mein Sohn hat gegen meinen Willen gehandelt, er war eigensinnig, undankbar, ungehorsam, aber — er war mein Sohn! Sein Kind, gesetzlich oder nicht, ist und bleibt mein Enkel, und ich kann die Frau wohl hassen und verdammen, die alle meine Pläne durchkreuzt, aber einen Justizmord an ihr begehen, das kann ich nicht! Sie muß freiwillig ihren Rechten entsagen — wenn sie welche hat! (Pause) Ich will noch weiter gehen, bieten Sie ihr funfzig Tausend Thaler, wenn sie sich mit dem Knaben aus dem Lande entfernt; um den Preis wird sie entsagen und schweigen, hören Sie, schweigen, denn der Fürst —

Wohlau

(sehr bestimmt).

Sie wird nicht! — Eben der Fürst! — Jeder kennt ihn und seine Eigenheiten. Wenn sie auf den Gedanken käme, sich an den Fürsten zu wenden — er reist ja jetzt die Kreuz und Quer durch das Land, ist überall und nirgends, will Alles selbst sehen, selbst hören; wenn —

Präsident.

Das fürchte ich nicht! Er ist jetzt nur mit seiner Vermählung beschäftigt; Prinzessin Friederike will er kennen lernen, will inkognito an dem benachbarten Hofe erscheinen! Solche Fastnachtsstreiche durchkreuzen seinen jungen Kopf — er ist nicht so gefährlich, als Sie denken!

Wohlau.

Hm, ich weiß denn doch nicht, Euer Excellenz! — Nicht wahr, Sie und die ganze Stadt glauben, er sei seit zwei Tagen abwesend? —

Präsident.

So ist's; er gedenkt acht bis zehn Tage wegzubleiben. —

Wohlau.

Gestern aber war er noch hier, ich habe es aus guter Quelle; sein Kammerdiener Wilden ist im Schloß, Niemand darf in die innern Gemächer eintreten, und wenn Wilden da ist, den er nie von sich läßt —

Präsident.

Nun, es ist möglich; wer kann alle seine Eigenheiten, seine Launen ergründen? Aber das beweist noch immer nichts. — Sie werden der Kaufmannstochter den Vorschlag thun —

Wohlau.

Ich nicht, Excellenz! — Wie wär es, wenn Sie selbst ihr den Vorschlag machten? —

Präsident
(erstaunt).

Ich?

Wohlau.

Sie. In einem Tage sind Sie in dem Dorfe Rheinfelden, wo sie seit einem Jahre verborgen lebt. Ihre imposante Persönlichkeit, Ihre Macht über die Geister sollte sich hier nicht, wie überall, bewähren? Es ist eine Reise von zwei Tagen, Niemand ahnt Ihre Entfernung, Sie sind unwohl, beschäftigt, und so weiter! — Ich bin überzeugt, Ihnen gelingt, was mir unmöglich ward, und wollen Sie nicht mit Gewalt einschreiten, so ist dies wohl der einzige Weg, den Knoten zu lösen! — — Zu irgend Etwas müßten sich Euer Excellenz doch wohl entschließen, Sie müßten denn die Comtesse aufzugeben willens sein.

Präsident
(unruhig auf und nieder gehend).

O, schweigen Sie, davon kann keine Rede sein.

Bediente
(aus der Mittelthüre).

Der Assessor Bäring bittet um Gehör.

Präsident.

Bäring — Bäring? — Das ist ja wohl der junge Mann, der — (zum Bedienten) Soll warten.

Bediente
(ab).

Wohlau
(lachend).

Ha, ha! Ist der Landgimpel schon da? — Diese Menschen sind doch Kinder in unserer Stadtwelt! Der denkt wohl, man hat ihn nur erwartet, um —

Präsident.

Hören Sie, Wohlau, wenn ich Ihnen nicht die Rathsstelle versprochen hätte, wahrlich, der „Landgimpel" wäre Ihnen ein gefährlicherer Rival, als der stark protegirte Legationssekretär Weber, der mich unablässig um die Stelle bestürmt.

Wohlau
(empfindlich).

Nun, Euer Excellenz sind Herr! Weber —

Präsident.

Ist ein Taugenichts, der sich mit zweideutiger Gesellschaft umhertreibt, den großen Herrn spielt und nichts gelernt hat; aber dieser Bäring hat mir Zeugnisse und Arbeiten eingesandt, über die ich erstaunte! Wenn die Stelle von dem Examen abhängig gemacht würde —

Wohlau
(rasch).

Ich habe Euer Excellenz Wort —

Präsident
(verdrießlich).

Nun ja, Sie haben es! Aber warum denn gerade die Stelle? Könnten Sie denn nicht noch warten? Sie wissen, daß ich Sie einmal protegire —

Wohlau.

Ich warte schon seit drei Jahren, und — die Augenblicke sind sich nicht immer gleich —

Präsident
(fixirt ihn).

Und die Präsidenten sind nicht immer dieselben — verstehe, Herr Sekretär — verstehe! — Sie haben Recht. — Der Fürst ist jung, launig, wer weiß, wie lange ich Stellen zu vergeben habe! — (Bitter) Gut, Sie sollen Rath werden! — Lassen Sie den jungen Mann eintreten, sagen Sie ihm, er solle mich hier erwarten; ich werde bald mit ihm fertig sein. Ihrem Vorschlag will ich einige Augenblicke nachdenken. (Ab in's Kabinet zur Linken.)

Wohlau
(allein).

Ja, ja, denke nur nach! Was Du nun auch thust, Dein Geheimniß bleibt in meinen Händen, und ich will Dich benutzen, so lange es noch geht! — Sechs Jahre alle Launen, alle Lasten getragen, sechs Jahre lang — Schreiber — und dafür wäre die lumpige Rathsstelle zu viel? — Noch warten? O nein! (Höhnisch lachend) So, der talentvolle Herr Assessor haben sich jetzt die Zeit lange genug mit Fliegenfangen vertreiben können! Muß doch dieses kostbare, mir so gefährliche Subjekt beaugenscheinigen! Ha, ha, ha! Weber sagte mir, es sei das furchtsamste und dummste Schaf, das je seines Vaters Hürde verließ! — Wenigstens soll er mich amüsiren zur Revange dafür, daß er mit mir in die Schranken tritt! — (Er öffnet die Mittelthüre) Nur näher, mein Herr, Seine Excellenz werden bald erscheinen.

Zweite Scene.

Simon. Wohlau.

Simon

(sehr anständig gekleidet, tritt mit keckem Anstande ein, dem man aber etwas Gezwungenes ansehen muß).

Das wird mir sehr wünschenswerth sein, denn ich warte bereits eine halbe Stunde.

Wohlau

(sieht ihn sehr verwundert an).

So? — Hm! — Sind Sie Herr Wäring?

Simon

(mit übermüthiger Nachlässigkeit).

Zu dienen. Und Sie, mein Herr? Da Sie sich um meinen Namen bekümmern, darf ich mir wohl ein Gleiches erlauben.

Wohlau

(sehr frappirt).

Mein Name ist Wohlau.

Simon

(wie oben).

Ah, der Sekretär Seiner Excellenz.

Wohlau

(wie vorher).

Geheime Sekretär!

Simon.

Ah, verstehe! Doch nicht so geheim, daß man nicht wüßte, daß wir Nebenbuhler sind.

Wohlau.

Nebenbuhler, wir? (Geringschätzig) Daß ich nicht wüßte, Herr Assessor!

Simon

(wirft sich in einen Stuhl).

Doch, Herr Geheimesekretär! Sie wollen auch Rath werden!

Wohlau

(für sich).

Träume ich? — (Laut) Ah — Haben Sie vielleicht Lust zu der Stelle?

Simon

(sich das Haar zurecht richtend).

Zu dienen, ich habe Lust. Sie sind protegirt, ich (geheimnißvoll lächelnd) erfreue mich auch einer kleinen Stütze, und da noch überdies das Examen hier entscheiden soll, so —

Wohlau

(höhnisch).

Ist's so gut, als hätten Sie die Stelle schon!

Simon

(aufstehend).

Ja, denken Sie, gerade so ist mir, als hätte ich sie schon! (Mit gutmüthiger Herablassung) Aber ich hoffe, das soll uns nicht hindern, gute Freunde zu werden, und ich werde Ihnen in Zukunft gern, wo ich es immer vermag, dienlich sein.

Wohlau

(ganz verblüfft).

O, Sie sind sehr gütig. — Ich werde stolz darauf sein, mich Ihrer Freundschaft rühmen zu können, (höhnisch) mein Herr

Rath! Lassen Sie es sich indeß nicht verdrießen, wenn Sie auf diese Stelle sollten noch etwas länger warten dürfen, als auf Seine Excellenz; ich habe Geschäfte. (Im Abgehen, für sich) Weber hatte mich zum Besten, das ist ja ein arroganter Pinsel! (ab.)

Dritte Scene.

Simon

(allein, sieht ihm nach, geht dann einige Schritte sehr lebhaft hin und her).

Der ist sehr frappirt — und ich — ich bin es nicht weniger über mich selbst. Es geht vortrefflich! Wo nehme ich plötzlich den Muth her? — Wie strömt mir diese Keckheit zu? — Ich möchte mit der ganzen Welt Händel anfangen, ich möchte es in die Straßen hinausrufen können: Ich bin nicht mehr der elende, weibische Schwächling, ich bin ein Mann geworden; ich fühle etwas in mir, dem ich keinen Namen zu geben weiß; eine kühne — ich möchte sagen muthwillige Stimmung hat sich über mich ergossen. Dem Eintritt des Präsidenten sehe ich mit Ruhe entgegen; er kann mir nichts weiter geben und nehmen — ich habe die Gnade meines Fürsten! (Mit strahlendem Gesicht) Ich bin Rath, ich bin der Liebling meines Landesherrn, Sidonie wird mich achten und — lieben; mein Vater, meine Mutter werden glücklich sein, und diese Sonne, die jetzt im Zenith über mir steht, hat ein einziger Blick meines Fürsten herauf beschworen! — Wie warm umarmte er mich gestern, als er am Schloßgarten von mir Abschied nahm! O, diese Umarmung emanzipirte mich! Als er mir noch beim Scheiden zurief: „Treten Sie fest auf, junger Mann, lassen Sie sich durch Niemanden imponiren, sein

Sie keck, sein Sie muthig, sein Sie unverschämt, wenn es sein muß, und denken Sie daran, daß Ihres Fürsten Gnade Ihr Eigenthum geworden!" Ha, da durchströmte es meine Adern wie rieselndes Feuer, und ich kann jetzt den Augenblick kaum erwarten, um den Kampf mit dem Schicksal zu beginnen!

Vierte Scene.

Präsident. Simon.

Präsident

(tritt mit der ganzen Würde eines Mächtigen, der sich seines Uebergewichts bewußt und ein Gesuch abzuschlagen Willens ist, ein).

Mein Herr, Sie haben gewünscht, mich zu sprechen. Womit kann ich dienen?

Simon

(ist von seinem Anblick sehr frappirt, seine alte Blödigkeit will den Sieg über ihn gewinnen, er schlägt die Augen nieder, macht eine ehrerbietige Verbeugung und steht stumm).

Präsident

(geht zum Divan, läßt sich nieder und winkt ihm mit der Hand nach einem Stuhl)

Nehmen Sie Platz!

Simon

(faßt sich rasch, ergreift einen Stuhl, stellt ihn in die Nähe des Präsidenten und sagt mit ganz freiem Ausdruck).

Da Euer Excellenz erlauben — (setzt sich.)

Präsident

(der nicht erwartete, daß er es annehmen würde, sieht ihn verwundert an).

Sie sind Assessor Bäring?

Simon
(mit bescheidenem Ernst).

Zu dienen, Euer Excellenz! Auch wird Ihnen nach meinen Briefen und eingesandten Arbeiten die Ursache meines Besuchs nicht unbekannt sein. —

Präsident
(hört ihn mit steigender Verwunderung an).

Ganz recht, mein Herr; Sie wünschen die erledigte Rathsstelle zu erhalten. Ihre eingesandten Arbeiten sind nicht ohne Talent, jedoch — Sie haben gefährliche Mitbewerber, und ich muß bedauern, daß —

Simon
(ihn unterbrechend).

Daß so mancher tüchtige Mann um meinetwillen zurückgewiesen werden muß? O, daß ist sehr natürlich, und stimmt ganz mit dem Rufe überein, der Euer Excellenz Herz und Gerechtigkeitssinn gleich hoch erhebt!

Präsident
(fast verwirrt).

Mein Herr, Sie sprechen in einem Tone, der —

Simon
(immer muthiger werdend, unterbricht ihn rasch).

Der Euer Excellenz mit Recht in Verwunderung setzen muß, das begreift sich; denn ich komme zu Ihnen mehr in der Art und Weise eines Mannes, der seinen Dank für empfangenes Gut abstatten will, als in der eines bittenden Klienten, der bei seinem, vielleicht verweigernden Gönner ein flehentliches Gesuch einzureichen gedenkt. Ich bin ein ehrlicher Landmann, Euer Excellenz, und halte es nicht allein für unhöflich, sondern auch für

ein Unrecht gegen einen so edlen Mann, wie Sie, mit geschlossenem Visir hinzutreten, und hinterlistig erst um das zu bitten, was schon mein Eigenthum ist; ich könnte mich erst von Ihnen abweisen und Sie dann fühlen lassen, daß Ihre Weigerung zu spät kommt. Dies wäre eine Falschheit, die mit meinem geraden Sinn in offenbarem Widerspruch steht. Ich halte es für pflichtgemäßer, ganz offen gegen Sie zu sein, wenn ich mir auch dadurch einen Verweis meines höchsten Beschützers zuziehen sollte.

Präsident

(der gar nicht weiß, was er dazu sagen soll).

Ich bin begierig, mein Herr, um so mehr, als ich von Allem, was Sie mir da sagen, kein Wort verstehe!

Simon

(mit leuchtendem Gesicht).

Gestern Abend besuchten mich unerwartet die glücklichsten Stunden meines Lebens! Zu einer vornehmen Gesellschaft gezogen, ja fast gezwungen, überraschte uns unversehens ganz plötzlich Seine Durchlaucht selbst, unser liebenswürdiger, gnädigster Fürst!

Präsident

(fährt zusammen).

Wie — was sagen Sie? (Für sich) Wohlau hat also Recht: Er ist hier! Was mag er im Schilde führen?

Simon

(für sich).

Aha, das wirkt! (Laut) Seine Gnade und Huld gegen mich war überschwänglich! Ich mußte ihm mein Schicksal erzählen und meine Wünsche mittheilen! So unwürdig ich bin, gab er mir doch seine Hand, versprach mir die Stelle, war ganz Milde

und Freundlichkeit, und versicherte mich wiederholt: ich müßte für immer in seiner Nähe bleiben! — Dieses unerwartete Glück hat mich in einen solchen Taumel des Entzückens versetzt, daß ich, wie Euer Excellenz mir gütigst verzeihen werden, mich noch nicht fassen kann.

Präsident

(für sich)

Das sieht dem Unbesonnenen ähnlich! — (Laut, gezwungen lächelnd) Es ist in der That auffallend genug! Aber wirklich — das stellt die Sache ganz anders; das Wort des Fürsten, wenn es sich bestätigt, daß er es Ihnen wirklich gab —

Simon

(empfindlich).

Wenn Euer Excellenz einem jungen Manne eine so freche Lüge, einen solchen Frevel zutrauen, so können Dieselben die Wahrheit von Seiner Durchlaucht am besten erfahren. —

Präsident

(mit Mühe seinen Aerger unterdrückend).

O, ich bezweifle Ihre Aussage keineswegs; es wäre ja Wahnsinn von Ihrer Seite, sich auf Etwas zu berufen, was in wenig Tagen sich als Betrug herausstellen und Ihre Laufbahn für immer vernichten müßte! Nein, ich setze keinen Zweifel in Sie, nur bringt es mich in Verlegenheit, daß die Stelle so gut als vergeben ist, und doch das Wort Seiner Durchlaucht —

Simon

(fein).

O, einem Staatsmanne wie Euer Excellenz wird es nicht schwer werden, hier einen Ausweg zu finden, der den Fürsten befriedigt, meine Wünsche erfüllt und zugleich alle Parteien —

Präsident

(steht verdrießlich auf, geht ein paar Schritte und sagt kurz).

Das dürfte nicht so leicht zu bewerkstelligen sein, als Sie sich einbilden, mein Herr Assessor!

Simon

(der sogleich auch aufstand, in großer Verlegenheit und mit Ernst).

Nun aber komme ich zu einem zweiten Punkt, der Euer Excellenz und mir noch wichtiger sein muß, als der erste; ein Punkt, für welchen ich Ihr ganzes Vertrauen — das ich leider noch durch nichts zu verdienen so glücklich war — Ihre volle Milde und Nachsicht, Ihre Verzeihung in Anspruch nehmen muß. (stockend) Es wurde mir vor meiner Abreise aus Rheinfelden —

Präsident

(dreht sich rasch nach ihm hin).

Rheinfelden?

Simon

(ohne sich stören zu lassen).

Ein Brief übergeben, den ich in dem thörichten Wahn, er sei für mich, erbrach — und, befangen von dieser Verblendung, auch las! Als ich endlich zu spät begriff, daß das Schreiben nicht an mich gerichtet sein könnte und nach der Adresse sah — (er stockt.)

Präsident

(in großer Spannung).

Nun?

Simon

(zieht sein Portefeuille hervor, nimmt den Brief heraus und reicht ihn, ohne den Blick aufzuschlagen, dem Präsidenten).

Präsident

(sieht rasch auf die Adresse).

An mich? (Er öffnet und liest, erblaßt, legt dann in heftiger Bewegung

wieder zusammen, steckt es in die Brusttasche, geht ein paar Schritte und bleibt dann mit finsterer Stirn vor Simon stehen.) Und Sie haben diesen Brief gelesen? — Sie sind Mitwisser eines Geheimnisses geworden, das für Sie ein Räthsel sein und Ihnen deshalb um so wichtiger erscheinen muß —

Simon

(legt die Hand auf die Brust).

Euer Excellenz, ich bin ein ehrlicher Mann! Sie dürfen mir vertrauen — und vergeben! O ja, Sie werden es, Seine Durchlaucht gaben mir gestern ihr Wort, sich um Ihre Vergebung für mich zu verwenden.

Präsident

(außer sich, faßt Simons Arm, sich ganz vergessend).

Wie, der Fürst hätte diesen Brief gelesen?

Simon

(empört).

Ich sagte Ihnen schon einmal: Ich bin ein ehrlicher Mann! Was denken Sie von mir? Eher hätte ich mein Leben, als diesen Brief fremden Augen preisgegeben! Der Fürst forderte es auch nicht, aber einige der vornehmen Herren, die zugegen waren, bestürmten mich mit indelikaten Zumuthungen. Nein, gnädiger Herr, es ist schlimm genug, daß ich — ohne es zu wollen, in dies Geheimniß eindrang; ich bedarf zu meiner Beruhigung Ihre Verzeihung dafür so sehr, daß mich der Gedanke schon schaudern macht, es einem Dritten mitzutheilen. Ich kann den Zufall nicht ungeschehen machen, der den Fremdling Ihnen so nahe rückt, aber jeder Blutstropfe in mir empört sich gegen den Mißbrauch dieser Stellung! Wäre ich nicht der ehrloseste aller Menschen, wenn ich anders dächte? — Ihr Ge-

heimniß ruht sicher in meinem Herzen und soll, darauf gebe ich Ihnen mein Ehrenwort, mit mir begraben werden.

Präsident

(sieht ihn einige Momente bewegt an).

Obgleich das Geheimniß nicht so schlimm ist, als Sie vielleicht glauben, junger Mann, so ist dennoch Ihr Betragen in jeder Beziehung edel, und kündigt einen rechtlichen und ehrenwerthen Charakter an! Ich verzeihe Ihnen, und behalte mir vor, Ihnen über diese Sache vielleicht schon bald eine Aufklärung zu geben, die einen Irrthum über mich, in welchem Sie befangen sein müssen, berichtigt. (Er reicht ihm die Hand) Ich muß es als ein Schicksal anerkennen, das mir plötzlich einen Freund gesendet, der durch Edelmuth seine Uebereilung gut macht, und mir ihn so nahe stellt, daß ich ihn nicht mehr zurückweisen kann! (Er fährt mit der Hand über die Stirn) Vielleicht war es eben das, was ich bedurfte! — Ja, lassen Sie uns Freunde sein! Und weil ich Sie dafür anerkenne — lassen Sie die Rathsstelle fahren!

Simon

(betroffen und betrübt).

Euer Excellenz —

Präsident.

Sie sollen dabei nicht verkürzt werden! Sie haben das Wort des Fürsten für diese Stelle, mein Sekretär Wohlau hat das meine — beides soll gehalten werden. Ein lebenssatter, müder Greis, der Tribunalrath Stern, hat schon dreimal dringend um seine Pension gebeten. Zu dieser Stelle gehört ein tüchtiger Jurist; daß Sie das sind, haben Ihre Arbeiten bereits bewiesen und Ihr Examen wird es bestätigen. Morgen sollen Sie geprüft werden, junger Mann, und ich kann Ihnen

mit gutem Gewissen die Versicherung geben, daß Sie bestehen, daß Sie in jene Stelle einrücken werden.

Simon

(wie versteinert).

Wie, Euer Excellenz, diese hohe Gnade —

Präsident

(mit Ueberzeugung).

Wird Ihre Zukunft rechtfertigen! Durch Ihre Anstellung gewinnt das Land ein tüchtiges Talent, der alte, verdiente Stern seine Pension, der Fürst einen treuen Diener, und ich — einen dankbaren und verschwiegenen Freund! (Ihm herablassend die Hand reichend) Nicht wahr, mein lieber Väring?

Simon

(stammelt, seine Hand fest drückend).

O, gnädiger Herr, Ihnen und meinem Fürsten sei jede Kraft meines Wesens, jede Stunde meines Daseins geweiht! Sie werden mich Ihres Vertrauens würdig finden!

Präsident

(nickt lächelnd).

Davon bin ich überzeugt; morgen beim Examen sehen wir uns wieder — wir sind einig! — (Ab in's Kabinet.)

Simon

(sieht ihm wie träumend nach, geht ein paar Schritte, bleibt dann plötzlich stehen und schlägt die Hand vor die Augen).

Ist denn das Alles wirklich? — Der geliebte Landesherr mein Beschützer, der gefürchtete Präsident mein Freund, und ich — Tribunalrath! — (Er wischt sich eine Thräne ab) Thränen? Ach Gott, es ist kein Wunder! — Und Sidonie — wie wird

sie staunen — wie wird sie glauben ein Kindermährchen zu hö=
ren, wenn sie erfährt — (Außer sich) O, Du ungeschickter, blö=
der, furchtsamer Simon, was hast Du da für einen grundge=
scheiten dummen Streich gemacht! Was wirst Du für ein glück=
seliger Tribunalrath werden! — (Er eilt ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Akt.

(Freier Platz vor dem Pfarrhause, wie im ersten Akt.)

Erste Scene.

Pfarrer. Pfarrerin.

(Sitzen unter der Linde; er liest, sie strickt.)

Pfarrer.

Ich kann doch wohl sagen: Diese Abhandlung ist gut!

Pfarrerin.

Was behandelt sie denn?

Pfarrer.

Die Mängel unseres Kirchen und Schulwesens. Eine neue Idee, die Jugend und das Alter in der Frömmigkeit zu erhalten, die durch die gefährlichen Flammen, welche aus dem brennenden Frankreich herüberzuschlagen anfangen, sehr bedroht ist. O, könnte doch der Fürst, unser gnädigster Landesherr, so etwas lesen! — Ich bin überzeugt — (Er steckt die Papiere in die Brust.)

Pfarrerin.

Ach, wenn ich an den Fürsten denke, fällt mir gleich unser armer Simon ein, der auch einmal vor das Antlitz Seiner Durchlaucht treten muß!

Pfarrer.

Einmal? — Bald — vielleicht schon heute! Er muß sich ja doch für seine Rathsstelle bedanken!

Pfarrerin.

Ach, Vater, ich fürchte, da bekommt er den allergnädigsten Herrn lange nicht zu sehen! —

Pfarrer
(mit Ueberzeugung).

Kleinmüthiges Weib, ich habe Dir einmal erklärt, was aus unserm Sohne wird — so sei denn auch nicht ungläubig und vertraue meiner Einsicht!

Pfarrerin.

Aber er ist jetzt zwölf Tage fort, und wir haben noch keine Zeile von ihm! Hätte er was Gutes zu melden —

Pfarrer.

Pah, Kurzsichtigkeit! — Er hat jetzt so viel Geschäfte, daß er nicht dazu kommen kann! — Das beunruhigt mich gar nicht! —

Pfarrerin
(steht auf).

Aber mich gar sehr! — Auch Fräulein Sidonie weiß nichts von ihm! —

Pfarrer.

Nun, wenn er den Aeltern nicht schreibt, wird er wohl ihr schreiben sollen! (Steht auf) Aber höre, weil wir denn eben davon reden: Was meinst Du von der fremden Frau in der Nachbarschaft, die Niemand kennt und von deren Herkunft Niemand weiß? (Schüttelt den Kopf) Ich mag's nicht leiden, daß das Fräulein so viel mit ihr umgeht; wenn der Simon doch einmal Ernst mit ihr machte —

Pfarrerin.

Madame Amalie ist eine sehr unglückliche und sehr brave Frau, wie Sidonie versichert; sie kannte sie schon als Kind —

(Während dieser Rede kommt der Amtmann aus dem Hintergrunde und hört mit Spannung zu).

Pfarrer.

Mag Alles recht sein, aber sie thut so geheimnißvoll, und wo Alles in Ordnung ist, braucht es kein Geheimniß.

Zweite Scene.

Vorige. Amtmann.

Amtmann
(vortretend)

Der Meinung bin ich auch, Herr Pfarrer!

Pfarrer
(unangenehm berührt).

Ah, guten Abend, Herr Amtmann! Sie haben gehört?

Amtmann

(begrüßt die Pfarrerin).

Schönen guten Abend! — Habe, werthester Nachbar! — Ist auch mir sehr auffallend, diese Madame Amalie — und weiter nichts dahinter, noch davor! — Habe mir schon viele Mühe gegeben, ihre Bekanntschaft zu machen — kann nicht dazu kommen! — Lebt da ganz still in einem entlegenen Häuschen — hat einen kleinen Jungen, Gott weiß woher! — muß aber vornehmer Extraction sein, denn, im Vertrauen, (sehr leise) ich kann Ihnen sagen, daß der geheime Sekretär des Herrn Präsidenten ganz inkognito schon zweimal aus der Residenz hierher kam, und jedesmal ein paar Stunden bei ihr war! —

Pfarrerin

(verwundert).

Was Sie sagen? —

Pfarrer

(horchend).

Pst! — Hört Ihr nichts? — Ist das nicht das Blasen eines Posthorns? —

Amtmann

(horcht).

Richtig — aber sehr ferne noch!

Pfarrerin

(läuft nach dem Hintergrund und auf den kleinen Hügel).

Ei, was hat das zu bedeuten? Am Ende gar ein vornehmer Besuch für den Herrn Amtmann?

Amtmann

(verwundert).

Müßte mein Sohn sein! — Ist mir aber nichts bekannt, daß er Urlaub habe!

Pfarrerin
(in die Ferne schauend).

Wahrhaftig! Dort vom Berge herab kömmt eine Chaise — ist doch wohl eine Ueberraschung für Sie, Herr Amtmann? Tausend, was laufen die Pferde! — Um Gotteswillen! —

Pfarrer.

Was giebt's?

Pfarrerin
(ängstlich).

Das kann nicht gut gehen — sie können den Wagen nicht mehr aufhalten — sie gehen durch! —

Amtmann
(erschrocken).

Wird doch nicht mein Heinrich sein?

Pfarrerin
(schreit laut auf).

Ach, der Wagen schlägt um! —

Pfarrer.

Lieber Gott! Schnell zu Hülfe! (Er eilt in dem Hintergrunde rechts ab).

Pfarrerin
(immer hinaussehend).

Jetzt stehen die Pferde! — Ein Herr arbeitet sich heraus Gott Lob, es ist ihm nichts geschehen! — Was sehe ich, es ist Simon! (Sie läuft den Hügel herab und eilt dem Pfarrer nach.)

Amtmann
(allein).

He, he, he! Der Herr Simon! — Das wäre — kommt

per Extrapost nach zwölf Tagen nach Hause — als abgewiesener Rath und künftiger Minister — in spe! — (Reibt sich die Hände) Ich wußte es ja wohl: „Ein Hänschen schickt man über Meer, ein Hans kommt bald d'rauf wieder her!" — Was wird der würdige, eingebildete, aufgeblasene Herr Pfarrer für Augen machen! War in Gedanken durch des Herrn Sohns Minister Excellenz schon Superintendent und Hofprediger! Die Komödie muß ich mit ansehen! (Er zieht sich gegen die Linde.)

Dritte Scene.

Amtmann. Pfarrer. Pfarrerin. Simon. Görge. Mehrere Bauern und Bäuerinnen.

Simon
(im Reisekleide, etwas blaß).

Es ist mir nichts, gar nichts geschehen! Seid ruhig, Ihr guten Leute! Geht lieber hin, der Postillon hat sich den Arm gequetscht, helft den Wagen aufheben und den armen Pferden auf die Beine. — Görge, bringe den Postillon in Deine Kammer und die Pferde gleich in unsern Stall, die können heute nicht mehr zurück; sie zittern an allen Gliedern!

Görge
(mit den Bauern und Bäuerinnen ab).

Pfarrerin.

Wir auch, mein lieber Simon, wir auch! Mein Gott, welch ein Wunder, daß Du keinen Schaden genommen!

Pfarrer.

Ja, das ist mehr Glück, als Du verdienst. Wer wird auch einen Berg so herabjagen lassen!

Simon
(sich im Voraus an der Freude seiner Aeltern weidend).

Ach, Vater! Mutter! Es zog mich so mächtig zu Ihnen. Je näher ich kam, je länger dünkte mir der Weg; da trieb ich den Postillon, ließ nicht ab, befahl ihm, den Berg herunter zu blasen, was er konnte. Er hielt die Zügel nur schlaff — so geschah es — ich bin wahrlich unschuldig an dem Schrecken, den ich verursacht. — Gott Lob, daß ich wieder da bin! —

Amtmann
(tritt schmunzelnd näher).

Nicht wahr, Herr Simon, das väterliche Haus und eine Stelle hinter dem warmen Ofen ist immer besser, als eine Rathsstelle in der Residenz, wenn man sie nicht bekommen kann? —

Simon
(sieht ihn lächelnd an).

Da haben Sie Recht, Herr Amtmann, für Alle solche, die zu nichts Anderem Aussicht haben, und ich denke, da werden Sie wohl nicht mehr vom Ofen rücken! —

Vierte Scene.

Vorige. Sidonie.

Sidonie

(sehr bleich, kommt rasch von rechts aus dem Hintergrunde).

Ist es wahr, er ist da, und — (sie sieht froh verklärt in Simons Auge, der ihr entgegenfliegt) hat keinen Schaden genommen? Gewiß nicht? —

Simon

(ihre Hand zwischen beiden Händen fassend).

Sidonie!

Sidonie

(ruhig lächelnd).

Aber Simon, wie haben Sie mich erschreckt! — Das halbe Dorf ist um Ihren Wagen versammelt! — Sie wären gestürzt, so erzählten sie, hätten sich hart verletzt, man hätte Sie ohnmächtig zu den Aeltern getragen! (Gutmüthig der Pfarrerin die Hand reichend und zu dem Pfarrer hinübersehend) Ich mußte an Sie denken, theure Freundin, und an den guten Vater, die Thränen kamen mir vor Schreck, und da lief ich her —

Simon.

Um mich zum seligsten der Menschen zu machen! (Leise) O, Sie sind so blaß, Sidonie, Sie —

Sidonie.

Still, still, ich habe mich recht zur Ungebühr geängstigt! —

Simon.

O, Sie haben mir eine so unaussprechliche Freude gemacht, daß ich nun auch nicht länger zögern will, (bescheiden vor sich nie-

versehend) denn ich glaube, ich hoffe, daß ich Ihnen auch Freude machen werde! —

Pfarrer
(ahnungsvoll).

Mein Sohn, Deine unerwartete Rückkehr, Dein leuchtendes Antlitz — Du hast die Stelle! —

Simon
(lächelnd).

Nein, mein Vater! —

Pfarrer
(fährt zusammen).

Nicht — nicht? —

Amtmann
(höhnisch lächelnd).

Das wußte ich wohl! Konnte ja auch gar nicht sein!

Pfarrer
(bebend).

Du hast die Stelle nicht?

Simon.

Nein, diese nicht! Vater, Mutter, Sidonie, ich bin Tribunalrath geworden! —

Pfarrer
(wie verkleinert).

Tribunal —

Pfarrerin
(eben so).

Rath! —

Amtmann
(fast tonlos).

Tribunalrath? — (Sich fassend) Ha, ha, ha, ein artiger Spaß! —

Sidonie
(sieht Simon in zagender Freude an).

Simon, ist das wahr?

Simon.

Können Sie fragen? — Hier ist mein Patent! (Er zieht ein großes Papier hervor und reicht es dem Vater.)

(sehr rasch.)

Pfarrer
(nach und nach zu sich kommend).

Ja, ja, es ist! Siehst Du, Mutter? — Siehst Du, Simon, das hat mein väterlicher Segen, das haben meine Ermahnungen vermocht! — Tribunalrath! Mein Sohn, Freude meines Alters, Stolz Deines Hauses, komm an meine Brust! (Er umarmt Simon mit tiefer Rührung.)

Pfarrerin
(schlingt ihren Arm um ihn).

O, mein Simon, ich begreife dies Glück nicht, aber ich preise Gott dafür! —

Sidonie
(steht still zur Seite und sieht die Gruppe mit leuchtenden Augen an).

Amtmann
(der sich gar nicht fassen kann).

Ich muß bekennen, daß mir dies Alles sehr wunderbar, sogar etwas fabelhaft vorkommt! Vor zwölf Tagen reisen der Herr Sohn als Assessor und Aspirant für die Rathsstelle nach der Stadt, treten als schüchterner Kleinstädter mit den gewich-

tigsten und verdientesten Leuten in die Schranken — und kehren heute als Triumphator mit dem Dekret als Tribunalrath in der Tasche heim! — Das übersteigt denn doch wirklich alles Glaubhafte!

Simon

(sich von Sidoniens Blick losreißend, die er nicht aus den Augen ließ).

Und das ist noch nicht Alles, Herr Amtmann! Ich bin persönlich bekannt mit unserm gnädigsten Landesherrn, genieße seine höchste Gunst und bin der Freund des Präsidenten! — Und Alles dies verdanke ich theils — (mit einem Blick auf Sidonie) ich will es Ihnen nachher erklären — theils Ihrem Herrn Sohn, Herr Amtmann! —

Amtmann

(verblüfft).

Meinem Sohn? —

Simon.

Ja, er machte mich mit dem Fürsten bekannt.

Amtmann

(für sich).

Der Dummkopf!

Simon.

Er hatte freilich keine Ahnung davon, was daraus kommen könnte, aber ich bin ihm deshalb nicht weniger dankbar.

Pfarrerin.

Sieh nur, wie blaß Fräulein Sidonie ist! Wollen wir denn nicht hineingehen? Auch Du, Simon, bist so seltsam aufgeregt. Komm, Vater! — Herr Amtmann, ist Ihnen eine Tasse Thee gefällig?

Amtmann.

Danke, danke, habe noch wichtige Geschäfte heute; auch scheint ein tüchtiges Wetter aufzusteigen, die Nacht ist nicht mehr fern, und so ist's besser, ich gehe heim. Wünsche viel Glück, Herr Tribunalrath! Ei, ei, was man nicht erlebt! — (Im Abgehen, für sich) Dahinter muß ich kommen, wie das zusammenhängt! — (Laut) Gute Nacht allerseits! (ab.)

Pfarrerin
(ihm nach).

Wollen Sie denn nicht bleiben?

Pfarrer
(nachdem er fort ist).

Laß den falschen Mann, wir wollen uns ungestört der Freude überlassen! Simon wird nicht lange Urlaub haben.

Simon
(der kein Auge von Sidonien wendet).

Vier Tage, Vater!

Pfarrerin
(erschrocken).

Ach, da ist ja noch viel zu thun! — Komm, Simon, komm! —

Simon.

Gleich, Mutter! —

Pfarrer
(mit einem Blick auf Sidonie, lächelnd).

Verstehe! — Mutter, siehst Du denn nicht? Der Herr Tribunalrath hat noch wichtige Geschäfte! (Leise) Wir wollen sie

ein Veilchen ungestört lassen, wenn zwei reine Herzen recht selig sind, ist's ja auch ohne den Pastor ein Gottesdienst!

Pfarrerin

(betrachtet beide, die nur sich zu sehen scheinen, mit leuchtenden Augen).

Gott segne sie! (Geht mit dem Pfarrer in's Haus.)

Fünfte Scene.

Simon. Sidonie.

Simon

(faßt Sidoniens Hand).

Sidonie! —

Sidonie

(sieht ihn klar und mild an, aus tiefster Seele).

Simon, Sie haben mir einen großen Schmerz und eine schöne Freude bereitet! —

Simon.

Schmerz? —

Sidonie.

Ich habe zum ersten Mal im Leben meine angeborne Ruhe verloren, als ich Sie verunglückt glaubte — das — macht mir Schmerz!

Simon

(zieht ihre Hand an sein Herz).

Geliebteste!

Sidonie

(mild).

Dann fand ich Sie heiter, Ihre Seele voll Glück, Ihre

Stirne umstrahlt von all Ihren erfüllten Hoffnungen — das gab mir eine unaussprechliche Freude!

Simon.

Von allen erfüllten Hoffnungen? — Wenn mein Gesicht strahlte, so war es der Widerschein Ihrer Züge, der aus dem Grunde meiner Seele auf meine Stirne trat. — Ach, keiner meiner Wünsche ist erfüllt, so lange Sidonie meine Wünsche nicht versteht, sie nicht theilt! —

Sidonie.

Lassen Sie mich jetzt, Simon. Ich habe das Gleichgewicht meines Innern verloren, lassen Sie mich das wiederfinden! — Wenn ich Ihnen antworte, soll es ruhig und klar sein, wie mein Wesen ist! — Jetzt — wäre eine Verständigung zwischen uns nicht schön, nicht erhebend, die Aufregung würde mir, das fühle ich, einen sehr schönen Augenblick verkümmern! — In den bewegten Wogen spiegelt sich das Bild verzerrt, das aus der stillen, klaren Fläche des See's lieblich und rein wiederstrahlt! Wir wollen diese ernste Stunde erwarten, sie nicht hastig herbeiziehen, (ernst) denn kommt sie einst, so entscheidet sie über das zeitliche und jenseitige Heil zweier guten, reinen Seelen. —

Simon

(halb froh, halb betrübt).

Aber — wird sie kommen, diese Stunde?

Sidonie

(sieht ihn mit innigem Ausdruck an).

Sie wird!

Simon

(will sie umfassen).

Sidonie! —

Sidonie

(macht sich sanft von ihm los).

Still, still! — Lassen Sie uns hineingehen zu den guten Alten, und sagen Sie mir — (sie erschrickt) Gott, wie kann man so nur an sich selbst denken — haben Sie den Brief übergeben? —

Simon.

Ich habe!

Sidonie.

Gott sei gelobt! — Nun — und? —

Simon.

O, ich habe Ihnen viel zu sagen, viel zu bekennen! —

(Es wird Dämmerung während dieser Scene).

Sechste Scene.

Leopold. Görge. Vorige. Zuletzt Pfarrer.

Görge

(aus dem Hintergrunde).

Da ist der junge Herr Assessor!

Simon

(wendet sich verstimmt).

Was giebt's? (Er erblickt Leopold, welcher, in einen eleganten Reisemantel gehüllt, den Hut tief in die Augen gedrückt, hinter Görge steht.) Ein Fremder?

Görge.

Der Herr fragte nach Ihnen, er habe nothwendig mit Ihnen zu sprechen, aber — (sieht Sidonien verlegen an) allein! —

Simon
(verwundert).

Ich stehe zu Dienst!

Sidonie
(reicht ihm die Hand).

Kommen Sie bald nach, Simon! (Ab in's Haus.)

Leopold
(sobald Sidonie ab ist, winkt er Görge gebieterisch, welcher sich nach dem Hintergrunde zieht, dann tritt er Simon ganz nahe und läßt den Mantel aus einander fallen; er trägt einfache Civilkleidung; man sieht ihm innere Angst und große Aufregung an, die er aber zu verbergen bemüht ist).

Guten Abend, Herr Assessor! —

Simon
(fährt erstaunt zurück).

Ist's möglich! Euer Durch —

Leopold.

Still, mein junger Freund, verrathen Sie mich nicht! Ich bin hier ganz incognito und habe große Eile! — Ich habe allen Grund, gefährliche Einwirkungen von drüben herüber zu befürchten; auch (geheimnißvoll) will ich in dieser Gegend dem Treiben des Herrn Präsidenten ein wenig nachspähen; man flüstert mancherlei, und ich muß klar sehen über den Mann, der mir am nächsten steht! —

Simon
(für sich).

O weh, er weiß Alles!

Leopold
(sieht sich um).

Ich bin in großer Eile — Sie haben mir auf der letzten

Station die Pferde weggenommen, ich mußte mit Ackergäulen nachfahren, und diese, die eben vom Pflug kamen, sind so marode, daß an kein Vorwärtskommen zu denken ist! Ich muß heute durchaus noch fünf Meilen bis an die Gränze machen! Können Sie mir keine Pferde schaffen?

Simon.

Diejenigen, mit welchen ich kam, sind durch einen Unfall für den Augenblick unbrauchbar; der Postillon hat einen gequetschten Arm und kann heute nicht mehr fahren. Wenn aber Euer Durchlaucht sich mit den Ackerpferden meines Vaters begnügen wollen — der Wagen ist noch hier — so garantire ich Ihnen, daß Sie unser Knecht in fünf Stunden an Ort und Stelle bringt. Nur fürchte ich, daß Sie sich großer Gefahr aussetzen, es hängt ein schweres Gewitter am Himmel. —

Leopold
(rasch).

Ehe das ausbricht, muß ich unterwegs sein! Es handelt sich um das Wohl des Staates, da kann von keiner Zögerung die Rede sein. Nur schnell, schnell! —

Simon
(ehrfurchtsvoll).

Euer Durchlaucht haben zu befehlen! — (Ruft) Görge!

Görge
(der die Zeit über verdrießlich im Hintergrunde hin und her ging, weil er nichts verstehen kann, kommt vor).

Was giebt's?

Simon.

Schnell, schirre unsere Pferde!

Görge
(sieht ihn dumm an).

Die sind geschirrt und angespannt!

Simon.

Wo?

Görge.

An die Chaise, worin ich den kranken Postillon, wie der Herr Pfarrer befahl, auf die Station zurückbringen soll. Die Postpferde werden hinten angebunden.

Simon.

Das kann morgen geschehen, der Postillon muß vor der Hand hier verpflegt werden; Du aber machst Dich gleich auf, und bringst diesen Herrn, (ehrfurchtsvoll sich verneigend) wohin er Dir befehlen wird, zu fahren.

Görge
(verwundert).

Auch gut, da giebt's ein tüchtiges Trinkgeld! — Ziehe nur meine Jacke an und nehme die Decken mit, denn es giebt ein höllisches Wetter! (Geht zur Rechten ab, woher er kam.)

Leopold
(sehr erleichtert).

Das trifft sich ja herrlich! — Herzlichen Dank, mein lieber Herr Assessor!

Simon
(entzückt).

Dank? — mir? — der ich keine Worte finden kann für das Gefühl ewiger Dankbarkeit, zu welcher Euer Durchlaucht mich verpflichtet? — Seit ich das Glück hatte, Sie zum ersten

Mal zu sehen, waren Sie abwesend aus der Residenz, und dennoch habe ich meine Bestallung als Tribunalrath erhalten; wie verdiene ich —

Görge

(knallt hinter der Scene sehr stark mit der Peitsche).

Leopold

(sieht rechts hinein).

Da steht der Wagen, der Kutscher ist bereit! Leben Sie wohl, edler, junger Mann; Sie erweisen mir einen großen Dienst, und ich will Ihnen denselben lohnen — Sie sollen von mir hören. (Er eilt ab.)

Simon

(folgt ihm).

Pfarrer

(tritt im nämlichen Augenblick unter die Hausthür und ruft).

Simon, wo bleibst Du? —

Simon

(dreht sich um, legt geheimnißvoll den Finger auf den Mund und eilt Leopold nach).

Siebente Scene.

Pfarrer

(allein, ganz erstaunt).

Was bedeutet das? — Sidonie sagte, ein Fremder habe ihn hier aufgesucht! — (Sieht in die Coulisse) Da steht die Postchaise mit unsern Pferden! — Mein Sohn begleitet den Unbekannten zum Wagen; dieser umarmt ihn! — Wie Simon sich bückt — wie ehrfurchtsvoll der Tribunalrath dasteht — er will

ihm die Hand küssen? — Jetzt hilft er ihm hinein — (man hört wieder die Peitsche knallen und das Rollen eines Wagens) Da fährt er hin! Der Görge haut wie toll auf die armen Pferde! Was soll das heißen? — (Wichtig) Wäre Simon schon in Staatsgeheimnisse verwickelt?

Achte Scene.

Simon. Pfarrer.

Simon
(kommt sehr aufgeregt zurück).

Er ist fort!

Pfarrer.

Wer war der Mann?

Simon
(geheimnißvoll und wichtig).

Still, Vater, still um Gottes willen! Es war der Fürst!

Pfarrer
(schlägt die Hände zusammen).

Großer Gott!

Simon
(gebietend).

Kein Wort vor den Frauen! Er hat ein wichtiges Staatsgeschäft an der Gränze, will um jeden Preis incognito sein, und wir sind so glücklich, ihm dienen zu können!

(Es wird indeß Nacht.)

Pfarrer
(mit Ehrfurcht vor seinem Sohne).

Und er hat Dich umarmt, diese meine sterblichen Augen

haben es gesehen; Seine Durchlaucht haben den Sohn meines Herzens an Allerhöchst Ihre eigne Brust gedrückt, und fahren nun mit meinen gemeinen Ackerpferden an die Gränze! O, die guten alten Schimmel sollen mir nie mehr an den Pflug gespannt werden! —

Simon

(faßt seines Vaters Hand).

Vater, ich bitte Sie, mäßigen Sie sich; wir müssen schweigen, strenger Befehl des Herrn! Geben Sie Acht, wir hören nächster Tage von großen politischen Ereignissen, darum — Schweigen, Vater! Still! (Er legt den Finger an den Mund.)

Pfarrer

(feierlich).

Wie das Grab! — St! St! (Legt gleichfalls den Finger an den Mund und geht mit dem Sohn in's Haus).

Verwandlung.

(Das Besuchzimmer im Pfarrhause. Eine Mittel- und zwei Seitenthüren. Rechts und links Tische und Stühle.)

Neunte Scene.

Sidonie. Pfarrerin (aus der Seite rechts mit Licht, welches sie auf den Tisch stellt).

Sidonie

(holt tief Athem, als sie eintritt).

Ja, Mutter, lassen Sie uns in dies kühle Zimmer gehn, die Stille thut mir wohl!

Pfarrerin.

Das glaube ich Ihnen, arme Sidonie! Die Kinder machen ja in ihrer Freude über Simons Ankunft einen Lärm, daß man sein eignes Wort nicht hört! Und ich kann mich ohnedem nicht fassen in all dem Glück, was so plötzlich und unverhofft über uns hereinstürzt! Begreifen Sie das Alles?

Sidonie
(schüttelt lächelnd den Kopf).

Ich *begreife* es nicht, aber ich fühle, daß es *da* ist, und so frage ich nicht, woher es kommt!

Pfarrerin
(nimmt sanft ihre Hand).

Nicht wahr, Sidonie, Simon ist ein guter, lieber Mensch?

Sidonie.

Das ist er!

Pfarrerin.

Ach, wenn Sie das fühlten, wie er von *Ihrer* Trefflichkeit durchdrungen ist, Sie könnten dem Glück die *Seligkeit* zugesellen! —

Sidonie
(mit Thränen im Auge).

Mutter, es wird wohl Alles werden, wie es soll und kann! —

Zehnte Scene.

Vorige. Simon. Pfarrer (mit Licht, welches er auf den Tisch stellt).

Pfarrerin.

Ah, endlich! Ist das Recht, Simon — noch bist Du uns Aufklärung schuldig, und läßt Dich durch einen fremden Mann abhalten —

Simon
(ernst).

Stille, liebe Mutter!

Pfarrer
(mit unendlich wichtiger Miene, legt den Finger an den Mund).

St! St! —

Pfarrerin
(sieht Beide verwundert an).

Aber, wer ist's denn, der Dich sprechen wollte? —

Simon
(bittend).

Verschonen Sie mich mit Fragen!

Pfarrer
(wie oben).

St! St!

Pfarrerin
(ärgerlich).

Aber das ist denn doch auch zu sonderbar! Erst läßt er uns Frauen eine Viertelstunde allein, dann soll man noch nicht einmal fragen dürfen!

Pfarrer
(sehr verdrießlich und ernst).

Nein, man soll nicht fragen, denn die Frauen brauchen nicht Alles zu wissen!

Pfarrerin
(verdrießlich).

Warum nicht, wenn's was Gutes ist?

Pfarrer
(lächelnd, aber wichtig).

Weil sie weder das Pulver, noch das Schweigen erfunden haben.
(Ein starker Blitz, gleich darauf ein heftiger Donnerschlag.)

Simon
(welcher die ganze Zeit bei Sidonien stand und mit ihr beschäftigt war, fährt auf).

Mein Gott, das Wetter bricht los, und er ist unterwegs!
(Er eilt zum Fenster.)

Pfarrerin.

Er? — Er ist unterwegs? Was für ein: Er? —

Pfarrer
(vorwerfend).

Simon! St! St! —

Sidonie
(lächelnd).

Nun, Herr Pfarrer, es scheint, auch die Männer haben das Schweigen nicht erfunden! —

Pfarrerin.

Nein, denn wir wissen nun doch, daß Ihr einen „Er" forttransportirt habt!

(Ein starker Blitz und bald darauf Donnerschlag.)

Pfarrer

(ängstlich für den Fürsten).

Herr Gott, das ist ein grimmiges Wetter! Wenn nur die Schimmel nicht scheu werden!

Pfarrerin.

Unnöthige Sorge! Der Eine ist blind und der Andere taub — die hören und merken nichts — die gehen so sicher, wie die Schafe!

Pfarrer

(heftig).

Unvernunft! Kann der blinde Schimmel nicht den Donner hören, und der taube den Blitz nicht sehen? — Wenn man nur Jemanden nachschicken könnte! —

(Man pocht an der Mittelthüre.)

Pfarrerin

(neugierig aufhorchend).

Tausend, das muß ein sehr wichtiger „Er" sein, daß er Dir so am Herzen liegt!

Simon

(immer unter dem Fenster in großer Unruhe).

Es ist so rabennacht geworden, daß man die Hand nicht vor den Augen sieht!

Elfte Scene.

Vorige. Ein Fremder (tritt ein, während Alle bei dem Fenster stehen). Später Anne.

Fremder.

(Ein Mann von 25 bis 28 Jahren Er trägt einen sehr eleganten Oberrock, darunter feine Civilkleidung, ohne Orden und Stern. Sein Anstand ist fürstlich, sein Wesen ganz Herablassung, zuweilen mit einem Anstrich von Humor. Er trägt einen dunkeln Schnurrbart, die Haare ohne Puder, und scheint vom Regen durchnäßt.)

Entschuldigen Sie, wenn ich störe! —

Alle

(sehen sich rasch nach ihm um).

Mein Gott, ein Fremder! —

Pfarrerin.

Ich bin erschrocken!

Fremder.

Das bedaure ich herzlich. Ich habe mehrere Male geklopft, aber wahrscheinlich verhinderte Sie das Gewitter, mich zu hören. Darf ich wohl um ein Obdach gegen den Regen bitten?

Pfarrer

(ihm entgegen).

Sie sind uns herzlich willkommen, mein Herr!

Simon

(hilft ihm den Oberrock abziehen).

Erlauben Sie, Sie sind ganz durchnäßt!

Fremder

(heiter).

Ich bin bei einem Freunde in der Gegend zur Jagd, habe

mich als leidenschaftlicher Mineraloge heute einige Stunden tiefer in's Gebirge gewagt — so überraschte mich der Abend, ehe ich an die Rückkehr dachte, wie jetzt das Gewitter, das mich zu der Unhöflichkeit zwingt, störend in Ihren stillen Familienkreis einzubringen! —

Pfarrer
(von seinem vornehmen und einnehmenden Wesen sichtlich bezaubert).

Ich wiederhole Ihnen, mein Herr, daß Sie hochwillkommen sind, und daß wir uns eine Freude daraus machen würden, wenn es Ihnen gefallen sollte, eine Nacht unter diesem friedlichen Dache zubringen zu wollen.

Fremder
(sehr heiter).

Das nehme ich mit Vergnügen an, und sehe, daß ich dem Zufall danken muß, der mir die Bekanntschaft einer eben so achtungswerthen als liebenswürdigen Familie verschafft. Sie sind der Herr Pfarrer Bäring, nicht so? —

Pfarrer.

Sie kennen meinen Namen?

Fremder.

Wer, der einige Tage in dieser Gegend zubringt, hörte den Namen des geliebten und verehrten Seelsorgers dieser Gemeinde nicht! — Sie haben auch einen Sohn, von dessen Studien ich viel Gutes hörte — den Assessor Bäring?

Pfarrer
(zur Pfarrerin).

Siehst Du? Alle Welt spricht von unserm Sohne! — (Laut, mit Stolz) Der Tribunalrath Bäring steht hier vor Ihnen!

Simon
(verbeugt sich mit Anstand).

Fremder.

Tribunalrath? — Seit Kurzem wohl erst?

Simon.

Seit vorgestern! —

Fremder
(lächelt).

So? Da sind Sie sehr schnell avancirt! —

Simon.

Ich fühle wohl, daß ich es nicht verdiene, aber die Gnade des geliebten Fürsten, unsers allergnädigsten Herrn, und das Wohlwollen, mit welchem der Präsident mich beglückt —

Fremder.

Ah so, der Präsident! Da ist Ihr Patent wohl von diesem ausgestellt?

Simon
(etwas gereizt).

Zu dienen, mein Herr! (Zu Sidonie, leise) Der Mann scheint hier inquiriren zu wollen!

Sidonie
(die ihn mit Aufmerksamkeit zuhörte).

Aber es scheint ein sehr feiner Herr! —

Simon
(mit einem verdrießlichen Blick auf den Fremden).

Mir kommt er auch so vor. — Warum nennt er aber seinen Namen und Stand nicht?

Sidonie.

Man hat ihn ja nicht darnach gefragt. (Laut) Ich denke doch, ich könnte nach Hause gehen, das Wetter hat nachgelassen.

Anne
(tritt ein und winkt Simon in den Hintergrund, ihm einen Brief gebend).

Pfarrerin
(die mit dem Fremden sprach).

O nicht doch, liebes Fräulein, Sie müssen zum Abendessen bleiben, indeß geht es ganz vorüber.

Pfarrer
(auch hinzutretend).

Nein, wir lassen Sie nicht fort, gewiß nicht!

Fremder
(tritt auch hinzu).

Die junge Dame ist nicht Ihre Tochter?

Pfarrerin
(mit einem vielsagenden Blick).

Ach, leider nicht! (Sie vorstellend) Das Fräulein von Halden.

Fremder
(sehr angenehm überrascht).

Die Tochter des verdienstvollen Rittmeisters von Halden, eines der besten Offiziere der Armee?

Sidonie
(sieht ihn staunend an).

Mein Herr, Sie wissen?

Fremder.

Ich kannte und schätzte Ihren Vater, er war ein Ehrenmann! —

Simon

(zu Anne).

Und hat der Bote weiter nichts hinterlassen?

Anne.

Er hielt bloß einen Augenblick sein Pferd an, sagte: „Sie sollten den Brief augenblicklich lesen, er habe noch einen weiten Ritt", und sprengte davon.

Simon.

Schon gut. Sonderbar! — (Dreht den Brief, den er vorher las, in der Hand.)

Anne

(ab).

Pfarrer

(tritt zu ihm, indeß der Fremde, Sidonie und die Pfarrerin, zur Seite stehend, sprechen).

Was giebt's denn? — Hast Du Nachricht von ihm?

Simon

(sehr aufgeregt, mit einem seltsamen Blick auf den Fremden).

Nein, nicht von ihm; aber auch etwas sehr Wichtiges! — Ich fürchte, meine Amtsfunctionen früher antreten zu müssen, als mir lieb ist! —

Pfarrer.

Wie so?

Simon.

Lesen Sie!

Pfarrer

(zum Fremden).

Sie entschuldigen, mein Herr!

Fremder

(sehr artig).

Lassen Sie sich nicht stören.

Simon

(tritt, indeß der Pfarrer liest, zur Gesellschaft und scheint sich angelegentlich zu unterhalten).

Pfarrer

(der allein zur Seite, ganz im Vorgrunde steht, liest leise, aber sehr verständlich).

„Ich gebe mir die Ehre, Ihnen zu melden, daß ein Mitglied einer sehr angesehenen Familie von hier entfloh, an dessen Habhaftwerdung Alles gelegen ist, wenn auch diese durchaus auf keine beschimpfende oder landkundige Art stattfinden darf. Der junge Mann hat den Herrn von Hohenfeld im Duell schwer verwundet, ist in schlimme Händel verwickelt, und hat sich so weit vergangen, seine zufällige Aehnlichkeit mit dem Fürsten benutzend, sich mehrere Male für diesen selbst auszugeben — Wir haben sichere Nachricht, daß er sich seit einigen Tagen in Ihrer Gegend umhertreibt, und so hoffen wir, daß es Ihnen gelingen wird, sich still und ohne Aufsehen seiner zu bemächtigen. — Sie haben da gleich Gelegenheit, Ihr Amt auf eine glänzende Weise anzutreten und Ihren Diensteifer zu bewähren. Der Herr Präsident ist sehr auf den Erfolg gespannt. —

In seinem Namen

Wohlau, Sekretär."

Hm, hm, hm! (Er giebt Simon den Brief zurück und horcht mit großer Spannung auf das folgende Gespräch. Man muß ihm ansehen, daß er den Verdacht Simons zu begreifen anfängt und selbst mißtrauisch wird.)

Simon

(der mit dem Fremden sprach).

Sie scheinen sehr vertraut mit allen Verhältnissen in der Residenz, mein Herr!

Fremder.

Das ist wohl natürlich, da ich dort geboren und erzogen bin.

Simon

(immer höchst artig, aber sichtlich bemüht, den Fremden zu inquiriren).

Und sind Sie schon seit lange von dort entfernt?

Fremder

(unbefangen).

Ungefähr seit acht Tagen. Ich hatte ein Geschäft, das nur ich allein beendigen kann.

Simon

(fein).

Aber, wie es scheint, incognito?

Fremder

(etwas empfindlich).

Allerdings, wenn Sie das so nennen wollen.

Simon.

Verzeihen Sie, mein Herr, ich wollte Sie nicht beleidigen. Man hat oft auch untadelhafte Gründe, seinen Namen zu verschweigen oder — einen andern anzunehmen.

Fremder

(gereizt).

So ist es, mein Herr Rath, und Jedermann, der nicht ge-

rade das einfachste Leben, beständig sich im kleinen Kreis der Seinigen bewegend, geführt hat, wird in genirenden Verhältnissen, oder auf Reisen, manchmal das Mittel ergriffen haben, sich einen andern Namen zu geben, den nächsten, den besten.

Simon
(lächelt ironisch).

Den besten — ja wohl, da haben Sie Recht!

Fremder
(sieht ihn groß an).

Wie so?

Simon.

Ich meine nur, es sei zuweilen besser, sich im Incognito höher als niedriger zu stellen, denn man gewinnt dabei, zumal auf Reisen.

Zwölfte Scene.

Vorige. Margarethe.

Margarethe
(mit einer Laterne).

Guten Abend beisammen! Ich komme, mein liebes Fräulein abzuholen — der Regen hat nachgelassen — ich denke, wir haben keine Zeit mehr zu verlieren, denn das Wetter wird doch wohl bald wieder losbrechen.

Pfarrerin.

Nein, nein, das Fräulein bleibt noch! Nicht wahr?

Sidonie.

Ich danke Ihnen herzlich, liebste Freundin, ich will doch lieber heim; ich habe noch eine heilige Pflicht zu erfüllen, eine Betrübte zu trösten. — Amalie ist wohl noch da? —

Margarethe.

Ja wohl, sie erwartet Sie mit Sehnsucht!

Fremder
(hört sehr aufmerksam zu).

Sidonie
(eilig).

Da muß ich ja fort! Gute Nacht! (Mit einer Verbeugung gegen den Fremden) Mein Herr!

Fremder
(begrüßt sie mit edlem Anstand).

Sidonie
(zu Simon tretend).

Gute Nacht, Simon! (Leise) Wie seltsam sind Sie gegen diesen gebildeten Mann!

Simon
(leise).

Schlagen Sie meine Begleitung aus, ich bitte Sie! (Laut) Mein Fräulein, Sie werden mir doch erlauben —

Sidonie
(sehr verwundert, aber gleich wieder gefaßt).

Mich zu begleiten — nein, durchaus nicht! —

Simon

(leise).

Morgen erfahren Sie Alles! —

Fremder

(sehr artig).

Allein werden Sie doch nicht gehen wollen? — Erlauben Sie denn mir —

Simon

(tödtlich erschrocken).

O, ich bitte, das wäre denn doch —

Sidonie

(sieht ihn staunend an).

Zu viel gefordert, nicht wahr? Ihr Gast, ermüdet von einer Gebirgswanderung, sollte —

Pfarrer

(mit altväterischer Galanterie ihr den Arm reichend).

So lasse ich es mir nicht nehmen. Mein Sohn wird für den geehrten Gast Sorge tragen.

Simon

(sehr erleichtert).

Ja, das werde ich, verlassen Sie sich darauf!

Sidonie

(die gar nicht weiß, was sie von dem Allen denken soll, lächelnd).

Nun denn, Herr Pfarrer, Sie sollen mein Ritter sein. — Gute Nacht!

Pfarrer

(indem er mit Sidonien geht, zu dem Fremden).

Sie werden mich so lange entschuldigen?

Fremder.

Bitte, mein gütiger Wirth!

Pfarrerin

(begleitet Sidonie und geht mit ihr ab).

Simon

(neben dem Vater hergehend).

Nur noch ein Wort, mein Vater! (Leise.) Schicken Sie mir den Schulzen und Michel. (Der Pfarrer nickt mit dem Kopf; dann faßt Simon an der Thür Sidoniens Hand, und kehrt, nachdem jene ab sind, etwas nachdenkend wieder um. Für sich.) Ich bin meiner Sache vollkommen gewiß, er ist's!

Fremder

(sagt indeß für sich).

Dieser nagelneue Tribunalrath scheint etwas naseweiser Natur!

Dreizehnte Scene.

Simon. Der Fremde (welcher sich in einen Stuhl warf).

Simon.

Erlauben Sie mir jetzt, da wir allein sind, eine Frage. Darf ich nicht erfahren, wessen Bekanntschaft ich heute zu machen so glücklich war?

Fremder

(spitz und vornehm).

Da Ihr Herr Vater sich dieser Frage begeben hat, so dünkt mich, Sie sollten es noch leichter können.

Simon

(mit Sicherheit, jedoch ohne Prahlerei und Ueberhebung).

Es ist doch wohl ein Unterschied: mein Vater übt die Gastfreundschaft, wie es sich geziemt, und ist weiter nicht verantwortlich; der Staatsdiener aber, den der Fürst, ohne ihn näher zu kennen, mit einer wichtigen Stelle beehrte, darf wohl Verzeihung und gütige Nachsicht erwarten, wenn er in einer so bedenklichen Zeit wie die jetzige, wo von Frankreich herüber so manches Gefährliche kommt, und er sogar (mit Bedeutung) schon auffallende amtliche Winke erhalten hat, — wenn er zu wissen wünscht, mit wem er unter einem Dache schläft. Dies zu fragen, bin ich der Pflicht für meinen geliebten Landesherrn schuldig.

Fremder

(in hohem Ton).

Nun denn, mein guter, junger Tribunalrath, so lassen Sie denn Ihrem sorglichen Patriotismus und der Liebe zu Ihrem Landesherrn sagen — (ihm näher tretend) wir sind jetzt allein, und Sie werden schweigen — daß Sie eben in mir den Fürsten selbst beherbergen, was Ihnen und Ihrem Vater nicht zum Nachtheil gereichen soll.

Simon

(ohne irgend Verwunderung zu zeigen, sieht den Fremden scharf, mit überlegener Miene an, und sagt nach einer kleinen Pause gelassen).

Ich gestehe Ihnen, das ist dieselbe Antwort, die ich von Ihnen erwartet hatte.

Fremder

(sehr frappirt).

So? — — das erwarteten, das wußten Sie? —

Simon
(mit innerm Triumph).

Ich gab es Ihnen schon vorhin, als Sie über das Inkognito sprachen, deutlich genug zu verstehen, wenn Sie verstehen wollten; mit einem Wort: sobald Sie den Fuß in dies Haus gesetzt hatten, wußte ich, wer Sie waren. —

Fremder
(stolz).

Nun denn, mein Herr, wenn Sie mich sogleich erkannten, sind wir ja einig, und Sie werden Ihre Pflicht kennen, und schweigen. —

Simon.

Schweigen? Das hängt davon ab, wie Sie sich in Ihr Schicksal fügen. Ich bedaure, aber ich kann nicht anders. Lesen Sie! (Er reicht ihm den Brief).

Fremder
(liest mit gleichgültigem Gesicht).

Simon
(beobachtet ihn mit großer Spannung, und hofft, ihn sehr erschrocken zu finden, wodurch seine nachherige Verwunderung desto schärfer hervortritt).

Fremder
(bricht, nachdem er ihn gelesen, in ein lautes Gelächter aus, und giebt ihm den Brief zurück).

Simon
(verdutzt)

Sie haben die schönste Fassung von der Welt, mein Herr! Wäre ich meiner Sache nicht so völlig gewiß, Sie könnten mich irre machen!

Fremder.

Und was habe ich denn mit diesem Blatt, und jenem Taugenichts zu schaffen, der es sich einfallen läßt, mich vorzustellen?

Simon.

Ich klage Sie nicht an, ich behaupte nichts; aber als ein redlicher Diener meines Fürsten werden Sie es mir nicht verdenken, wenn ich, da Sie mir gänzlich fremd sind, bis auf nähere Ausweisung diese Sache für zweideutig halte, und darnach handle, denn das gebieten mir Pflicht und Gewissen.

Fremder
(launig).

Da haben Sie ganz recht, Herr Tribunalrath! Da ich aber keinen Paß bei mir zu tragen pflege, werden Sie sich zu näherer Aufklärung wohl bis morgen gedulden müssen.

Simon.

Weiter wünsche ich nichts; Sie werden es sich in meines Vaters Studirzimmer gefallen lassen, wo Sie alle Bequemlichkeiten finden, welche Ihnen dies einfache Haus gewähren kann. Sie werden mir verzeihen, wenn, ob ich Ihnen gleich vollkommen vertraue, zwei wackre Männer vor Ihrer Thüre die Nacht zubringen, mehr zu Ihrer Bedienung, falls Sie etwas bedürfen sollten, als um Sie zu bewachen. —

Fremder
(lächelnd.)

Es sei! Ich kann Sie nicht tadeln, weil Sie mich nicht kennen! Sie benehmen sich als ein feiner und redlicher Mann. Muß es mir doch gefallen, auch einmal etwas ganz Neues zu

erleben, mich aus Ihrem Gast in Ihren Arrestanten verwandelt zu sehen. (Komisch bittend.) Indessen werden Sie wohl so gütig sein, mich mit Ketten zu verschonen?

Simon

(lacht unwillkürlich).

Eben so gewiß, als mit einem Logis im Keller oder mit Wasser und Brod zum Nachtmahl.

Fremder

(mit dem Ton Eines, der gewohnt ist, freundlich zu befehlen).

Apropos, lassen Sie mir das Abendbrod in mein Zimmer bringen, ich will Ihre Familie nicht mehr stören, und bin müde. Mein Kerker enthält doch auch Lektüre?

Simon

(sehr höflich).

Die ganze Bibliothek meines Vaters steht zu Ihrem Dienst. Ich hoffe, daß Sie an nichts Mangel leiden sollen Haben Sie sonst noch etwas zu befehlen? (Er nimmt die Lichter, welche der Pfarrer brachte, von dem einen Tische, nud macht sich fertig, dem Fremden zu leuchten.)

Fremder

(lächelnd).

Nichts, als daß Sie Ihren Gefangenen ruhig schlafen lassen, denn ich liebe es nicht, früh aufgeweckt zu werden.

Simon

(verbeugt sich sehr höflich).

Sie können darauf zählen! (Geht voran zu der Seitenthür links, welche er öffnet und den Fremden erwartet.)

Fremder
(sehr launig, indem er Simon folgt).

Der Präsident hat sich bei Ihrer Anstellung in seiner Wahl vergriffen; Sie sind zwar ein sehr dienstbeflissener Tribunalrath, aber ich glaube, (er legt ihm, gnädig lächelnd, die Hand auf die Schulter) Sie hätten einen noch weit bessern Gefängnißwärter gegeben, das Zeugniß kann ich Ihnen in Wahrheit ausstellen. Kommen Sie! (Er geht voran; Simon folgt mit den Lichtern.)

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Akt.

(Sidoniens Garten. Rechts ein kleines, wohlhäbiges Haus; links eine Laube; im Hintergrunde ein niederer Zaun mit Gartenthüre. Den Fond bildet eine freie Aussicht auf das Gebirge. Die Bühne glänzt noch vom Morgenroth.)

Erste Scene.

Amalie. Sidonie (sitzen Hand in Hand in der Laube). Gleich darauf der Fremde.

Sidonie.

Es ist schon eine große Beruhigung, daß Simon den Brief übergeben!

Amalie.

Aber, daß er Dir gar nichts über den Erfolg sagte!

Sidonie.

Ich sage Dir ja, es war unmöglich! Es war solch ein wunderbares Treiben und Ueberstürzen von Begebenheiten in dem kleinen Haus, daß ich selbst alles Gleichgewicht verlor; sogar der alte Pfarrer war voll Geheimniß und Sorge. Der

heutige Tage wird ja die Räthsel lösen! Gewiß, es wird Alles gut!

Der Fremde
(kommt leise außerhalb des Zauns, sieht sich um, erblickt Sidonien, und bleibt hinter einem Gebüsche stehen):

Amalie
(wehmüthig).

Für Dich, Du Glückliche, wohl! Für mich nie mehr!

Sidonie
(steht auf und geht aus der Laube).

Da sieh hinaus — noch liegt die Morgenröthe über den Fluren, noch glänzt der Frühthau im saftigen Grund, — nach dem schweren Gewitter von gestern steht der Morgen auf wie eine rosige Braut und lächelt uns sinnig an! Erhebt Dich das nicht? Zittert bei einem solchen Anblick nicht der Gedanke: „Gott!" mit wonnevoller Zuversicht durch Deine Brust? Ist diese ganze prachterfüllte Erde, sind diese Himmel über uns nicht ein Gewand erhabener Herrlichkeit, in welcher ein ewiger, großer lieberfüllter Geist wohnt? O, wie kann man so ganz verzagen! —

Amalie
(tief erschüttert).

Das Liebste, was ich verlor, ist auf ewig verloren!

Sidonie
(sanft strafend).

Amalie, hast Du's denn verloren? Ist Dein Gatte nicht Dein, dort und hier — strahlt nicht das Auge Deines Kindes seinen Blick wieder — schlägt nicht in Deines Kindes Herz auch sein Herz, seine Liebe an Deiner Brust? — Amalie! —

Amalie
(sinkt an ihre Brust).

Wohl, wohl hast Du Recht! Lebte ich denn noch, wenn Du nicht wahr sprächest? Aber dies Kind soll den Namen seines Vaters nie tragen – der Sohn des edelsten, geliebtesten Mannes soll in Verborgenheit, in Mangel durch's Leben gehen – ich soll verachtet und entehrt mein Dasein vertrauern! –

Fremder
(sehr bewegt, tritt hervor).

Dies Alles soll nicht geschehen, wenn Sie Vertrauen zu Gott und mir haben wollen!

Amalie.
(fährt mit einem Schrei zurück).

Sidonie
(erstaunt).

Der fremde Herr!

Fremder
(mit gewinnender Herzlichkeit).

Erschrecken Sie nicht vor mir. Der prachtvolle Sonnenaufgang lockte mich in's Freie; ein glücklicher Zufall führt mich hier vorbei; Absicht bestimmte mich zu der Indiskretion, zu hören, was Sie sprachen! – Sie sind Amalie Werner, hatten ein Verhältniß mit dem Sohn des Präsidenten, der vor zwei Jahren so unglücklich war –

Amalie.

O halten Sie ein, ich sehe, Sie wissen Alles!

Fremder.

Nicht genug, um mir von Ihnen nicht Aufschlüsse erbitten

zu müssen, die mir noch fehlen, um für Sie handelnd aufzutreten.

Sidonie
(mit leuchtenden Augen).

O, mein Herr, wenn Sie —

Fremder
(faßt sanft Sidoniens Hand).

Sie sind ein liebenswürdiges Wesen, Ihre Seele ist klar, wie Ihr Auge — haben Sie Vertrauen zu mir?

Sidonie
(sieht ihn fest an).

Ich weiß nicht warum, ich kann den Grund nicht finden — aber es ist so. Sie flößen mir eine Achtung, ein Vertrauen ein, das ich noch nie für einen Menschen so schnell in mir erwachen fühlte.

Fremder
(sehr heiter und liebenswürdig).

Das ist schön, das ist recht! Hören Sie mich denn: Ich war einige Tage in Geschäften am benachbarten Hofe. Dort erfuhr ich Manches über den Präsidenten von Eglofsheim, was mir neu war, und was ich — nicht gerne glauben wollte. Man sagte mir unter Anderm, daß sein Sohn, (mit wehmüthiger Erinnerung) der ein edler, mir sehr theurer junger Mann war, sich vor mehren Jahren heimlich gegen seines Vaters Willen mit einer Kaufmannstochter aus der benachbarten Residenz verbunden habe; daß er seiner Wittwe einen Sohn hinterließ, und daß Mutter und Kind, vom Präsidenten nicht anerkannt, im Mangel und von steten Intriguen gegen ihr Recht gepeinigt, in dieser Gegend lebten. Da mich mein Weg ohnedem hier vorbei führte, so trat ich gestern in das Pfarrhaus — offen gestanden,

um Erkundigungen über Sie einzuziehen, Madame. (Zu Amalie) Durch Zufall erfuhr ich, daß Sie — bei diesem Engel verweilen, (deutet auf Sidonie, die erröthend niedersieht) — und hier bin ich nun, um aus Ihrem eigenen Munde zu hören, ob nicht Verläumdung, bemüht, jenen verdienstvollen Mann zu stürzen, mich täuschte. —

Amalie.

(die ihm mit staunender Freude zuhörte).

Mein Gott, wer sind Sie, mein Herr?

Sidonie

(deren Aufmerksamkeit während der Rede des Fremden nach und nach steigt, von der Ahnung der Wahrheit ergriffen, fast athemlos vor innerer Freude).

Frage nicht, sprich, sprich offen, sage ihm Alles, ich will indeß die Beweise für Deine Worte herbeischaffen. (Sie eilt ins Haus.)

Amalie.

Mein Herr, Alles, was man Ihnen sagte, ist Wahrheit! Ich war Arthurs Gattin; freilich gegen den Willen seines Vaters wurde ich ihm in der benachbarten Residenz, von der Sie sprachen, vor fünf Jahren angetraut. Wir liebten uns; was kann ich weiter zu meiner Entschuldigung sagen? Ach, wir waren sehr glücklich! Vergebens versuchte mein Gemahl Alles, die Verzeihung des Präsidenten zu erhalten; er ignorirte unsere Verbindung, verfolgte mich nicht, aber an Anerkennung meiner Rechte, an Vergebung für den Ungehorsam des Sohnes war nicht zu denken! Da der hochselige Fürst eben so strenge Grundsätze über Mißheirathen hatte, wie der Präsident, bemühte sich mein Gatte endlich um eine Stelle in der Armee des Nachbarstaates. Er erhielt das Patent als Oberster an dem Tag, wo er durch einen Sturz auf der Jagd — (sie kann nicht weiter sprechen).

Fremder

(sehr bewegt).

Es war entsetzlich! Weiter, ich muß ja Alles wissen!

Amalie.

Das erste Jahr nach seinem Tode ging an meiner dumpfen Verzweiflung, an meinem Leib und Seele ertödtenden Schmerz vorüber, ohne daß ich ein Maaß für Zeit und Verhältnisse hatte, da trat dieser Engel, diese Sidone, die als Kind mit mir ein Institut bewohnte, an meine Seite; sie weckte mich aus der Betäubung, sie gab mich dem Leben, meinen Pflichten, meinem Kinde wieder! Nun begann aber der Mangel mich zu beengen; ich wandte mich an den Präsidenten, flehte um Anerkennung der Rechte seines Enkels; er antwortete nicht; dagegen besuchte mich zweimal ein widerlicher Mensch, sein Sekretär Wohlau, (empört) der mich wie eine Entehrte behandelte, mir sagte, daß der Präsident von keiner Heirath wisse, und nie davon Notiz nehmen werde, daß er überhaupt an eine gesetzliche Verbindung gar nicht glaube. Ich berief mich auf meine Papiere; er verlangte sie von mir. Dieser Mann flößte mir aber einen solchen Abscheu ein, daß ich sie ihm verweigerte.

Fremder.

Daran thaten Sie sehr wohl!

Amalie.

Das erkannte ich später, als derselbe Wohlau mir 20,000 Thaler anbot, wenn ich ihm jene Dokumente übergeben, und schriftlich auf alle Rechte meines Sohnes, sowie auf meine eigenen verzichten würde.

Fremder.

(rasch).

Sie thaten es doch nicht?

Amalie.

Ich wies den Antrag auf das Bestimmteste von mir!

Fremder.

Und seit der Zeit —

Amalie.

Habe ich auf zwei Briefe an den Präsidenten keine Antwort erhalten. Einen dritten sandte ich vor Kurzem an ihn ab, der ihm sicher übergeben wurde; ich that es auf Sidoniens Rath, erwarte aber auch von diesem letzten Schritt nichts mehr.

Zweite Scene.

Sidonie. Vorige.

Sidonie

(mit einem Päckchen Papieren).

Hier — hier, mein Herr, sind die Dokumente, an denen das Lebensglück, die Ehre und die heiligen Rechte einer Wittwe und Waise hängen. Ich hatte sie treu bewahrt, weil sie Amalie sonst nirgends sicher glaubte. (Sie sieht ihn fest, mit klarem Blick an.) Nehmen Sie den Schatz hin, Ihre Hand wird ihn zu Tage fördern. —

Amalie.

(macht eine ängstliche Bewegung).

Fremder

(drückt Sidoniens Hand an die Lippen, ernst).

Sie sollen sich nicht getäuscht haben!

Präsident
(hinter der Scene).

Dort das kleine Haus mit grünen Läden?

Stimme
(die ihm antwortet).

Dort wohnt das Fräulein, nur dem Zaun entlang, Sie können gar nicht fehlen!

Sidonie
(sieht sich überrascht um).

Ein Fremder, der mich sucht!

Fremder
(eben so).

Was seh ich! (Laut.) Ich kann nicht mehr dort hinaus, lassen Sie mich in's Haus treten, ich will ungesehen sein. (Er geht ohne Weiteres in das Haus, von Sidonien begleitet.)

Dritte Scene.

Amalie. Gleich darauf der Präsident.

Amalie
(ängstlich).

Sollte das mich angehen? Hätte der Brief gewirkt? (Sie erblickt den Präsidenten, der jetzt an der entgegengesetzten Seite, wie früher der Fremde, hinter dem Zaune auftritt.) Diese Züge sollte ich kennen!

Präsident
(tritt durch die Gartenthür ein, und sieht sich um; er ist im Reisekleid).

Amalie
(entsetzt).

Großer Gott, er ist's! —

Präsident
(tritt vor).

Verzeihen Sie, wenn ich so früh störe, ich suche eine Dame, welche bei Fräulein von Halden zum Besuch —

Amalie
(die sich gefaßt, fest, aber mit Sanftmuth).

Herr Präsident, Sie suchen die Gattin Ihres verstorbenen Sohnes — sie steht vor Ihnen.

Präsident
(überrascht).

Madame — Mademoiselle — wie — Sie wären — und Sie kennen mich?

Amalie
(bewegt).

Ihr sprechend ähnliches Bild war drei Jahre lang die Zierde des Arbeitszimmers meines Gatten — ich habe Sie auf den ersten Blick erkannt.

Präsident
(sehr von ihrer Erscheinung frappirt, faßt sich, und nimmt eine ernste und strenge Haltung an).

Um so besser, so werden Sie begreifen, was mich hierher führt. —

Amalie
(fest).

Sie sind gekommen, um mir Gerechtigkeit widerfahren zu lassen!

Präsident
(sehr strenge).

Das bin ich, Mademoiselle!

Amalie
(gereizt).

Ich bin die Wittwe Ihres Sohnes, die Mutter Ihres Enkels, beschimpfen Sie uns Alle durch diese Benennung nicht!

Präsident
(finster).

Madame, ich bin nicht gekommen, um eine romantische Komödie mit Ihnen aufzuführen, noch um den Tyrannen gegen Sie zu spielen. Wir wollen offen mit einander reden, denn diese Sache muß ein Ende haben. Um dies herbeizuführen habe ich die Nacht nicht gescheut, hierher zu reisen, und will in einer Stunde zurückkehren; deßhalb kurz und bündig: Lassen Sie uns einander gerecht sein! Sie haben sich schwer gegen mich vergangen, haben einen Sohn vom Herzen des Vaters, aus einer glänzenden Laufbahn gerissen! (Sieht sie von der Seite an, mit milderm Ton) Sie waren freilich damals sehr jung — und ich will Ihnen das vergeben; der Tod hat diesen Knoten gelöst! Der Roman ist ausgespielt. Nun aber ist unsere Rechnung abgethan. Sie sollen mit Ihren kindischen Prätensionen nicht zwischen meine Verhältnisse, vielleicht zwischen das Glück meiner Zukunft treten, wie Sie das meiner Vergangenheit zerstört haben; waren Sie meinem Sohne vermählt oder nicht, für mich können Sie nie seine rechtmäßige Gattin sein, eben so wenig vor dem Gesetz. Ich könnte Sie gänzlich ignoriren, könnte Sie sehr ruhig gegen mich auftreten lassen, könnte mich in meinen Einfluß, in die Gnade und das Vertrauen des Fürsten hüllen,

und Ihre Pfeile würden kraftlos an mir abgleiten, Sie selbst sänken vernichtet in die Dunkelheit zurück, aus der Sie sich mir entgegendrängen. Das will ich nicht; ich bin kein unredlicher auch kein gefühlloser Mann wie Sie glauben. Ich will nur das Gleichgewicht aller bestehenden Verhältnisse erhalten. Entsagen Sie Ihren eingebildeten Ansprüchen, so biete ich Ihnen und meinem Enkel eine Summe von (er sieht sie kämpfend an, rasch) 100,000 Thalern. Dadurch ist Ihr Schicksal glänzend gesichert, Sie können Ihren Sohn anständig erziehen —

Amalie
(fällt ihm in's Wort).

Und wenn er mich nach seinem Vater, seinem Namen fragt, so antworte ich ihm: Du hast keinen! Deine Mutter ist eine Ehrlose, die sich Deine Rechte abkaufen, ihre Beschimpfung bezahlen ließ! — (Mit Würde). Herr Präsident, wenn Sie auch den Muth dazu haben, mir fehlt die Kühnheit, den Mann, den ich über Alles geliebt, Ihren Sohn, noch im Grabe zu entehren!

Präsident
(sieht sie erschüttert an).

Nun denn, Gott weiß, ich habe gethan, was an meiner Stelle Wenige gethan haben würden; ich überlasse Sie Ihrem Schicksal — ich kann nicht anders, jetzt giebt es keinen Ausweg mehr! — (Er wendet sich, zu gehen.)

Fremder
(tritt aus der Thür des Hauses ihm entgegen).

Doch, es giebt einen; folgen Sie Ihrem eigenen Gefühl, Sie werden ihn finden! —

Präsident
(wie vom Blitz getroffen).

Großer Gott, Sie selbst — Sie —

Fremder
(mit gebieterischem Ton).

Still! Die Gräfin Eglofsheim bedurfte eines Advokaten, sie hat mich gewählt. Ich hoffe, Herr Präsident, Sie werden meine Befugniß, und — auch meine Fähigkeit für mein Amt längst erkannt haben.

Präsident
(verbeugt sich schweigend sehr tief).

Fremder
(gnädig).

Sie hatten vollen Grund, auf diese Frau zu zürnen, die Ihnen vielen Kummer bereitet, Sie hatten aber keinen Grund, sie büßen zu lassen, nachdem (mit Rührung) eine höhere Hand Ihr Amt so strenge verwaltet, wie Sie selbst es nicht gethan hätten. Somit sind Sie Beide quitt! Daß sie werth ist, Ihre Schwiegertochter zu heißen, hat sie Ihnen in diesem Augenblick bewiesen, und — (er ergreift rasch und kräftig seine Hand, mit Ueberzeugung) Sie haben es gefühlt, — ja, ja, Sie haben es gefühlt! — Sie werden die Rechte dieser Wittwe und Ihres Enkels öffentlich anerkennen, dazu treibt Sie Ihr Herz, das in widerstrebenden Empfindungen mit Ihrem Kopfe kämpft. (Zieht ihn in den Vordergrund und sagt leise.) Gottlob, ich habe Sie viel besser gefunden, als ich zu hoffen wagte; mein Vertrauen ist Ihnen zurückgegeben; die Sache mit der Comtesse lassen Sie mich ordnen, sie ist Ihnen sehr gewogen, und dem Kanzler

von Eglofsheim wird die Mutter, auch ohne Aussicht auf das Majorat, die Tochter nicht weigern.

Präsident

(überrascht).

O, ist es möglich! —

Fremder

(mit dem Finger auf dem Munde).

Still! — (Laut) In einer Stunde besuchen Sie mich auf dem Pfarrhaus, (lächelnd) ich muß jetzt nothwendig dahin zurückkehren. (Sidonien den Arm reichend) Begleiten Sie mich bis dort an den Hügel, dann Herr Präsident machen Sie Bekanntschaft mit Ihrer liebenswürdigen Schwiegertochter, die, so hoffe ich, mit ihrem Advokaten zufrieden sein soll. —

Amalie

(in zitternder Freude).

Sidonie

(mit fester Ueberzeugung, daß es der Fürst ist).

Präsident

(mit streitenden Gefühlen begleitet den Fremden ehrfurchtsvoll).

Verwandlung.

(Zimmer im Hause des Pfarrers, wie im vorigen Akt. Rechts und links Stühle.)

Vierte Scene.

Pfarrer. Simon (durch die Mitte).

Pfarrer
(geht an die Thür, horchend).

Er läßt lange nichts von sich hören!

Simon.

Das ist natürlich; es ist kaum sechs Uhr! Die Stadtherren kommen ja nie vor Zehn aus den Federn, und er hat sich ausdrücklich erbeten, daß man ihn nicht wecken soll!

Pfarrer.

Der Schulze sagte auch, daß er fast die halbe Nacht im Zimmer herumgegangen, da mag er nun freilich jetzt fest schlafen.

Simon
(schlau).

Nun, seine Lage mag ihm wohl zu denken geben! Obgleich er sehr protegirt scheint, so möchte ich doch nicht an seiner Stelle sein. —

Pfarrer
(schüttelt den Kopf).

Höre, Simon, wenn es Dich nur in dieser Sache nicht

sitzen läßt! Ich weiß nicht, der Mann sieht keinem Abenteurer ähnlich, diese natürliche, angeborene Würde hat niemals Einer, der nur eine Rolle spielt!

Simon
(empfindlich).

Ich sage Ihnen, Vater, daß ich beim ersten Blick den ausgelernten Intriguenmacher in ihm erkannte. Und ich hatte Recht. Denn kaum waren wir allein, so warf er sich in die Brust, um mich stutzig zu machen, und gab sich — (lachend) für den Fürsten aus.

Pfarrer
(heftig erschrocken).

Für den Fürsten?

Simon.

Ja, gerade so, wie es in dem Brief steht. Ich ließ mich aber nicht irre machen, ich war ihm zu schlau! Warten Sie nur, wie ich ihn beim Verhör in die Presse nehmen will! (Ungeduldig) Wenn er nur endlich zum Vorschein käme!

Pfarrer.

Sohn, Sohn, Du gehst auf einem schmalen, schlüpferigen Wege. Hüte Dich vor dem Ausgleiten! Dein Schicksal ist wunderbar und romanenhaft; es wäre aber mehr als seltsam, lächerlich, weinerlich, tragikomisch, wenn Du durch eine Dummheit gestiegen wärst, und durch eine Albernheit von Deiner Höhe wieder herunter müßtest!

Simon
(empfindlich).

Ich begreife Sie nicht! —

Fünfte Scene.

Vorige. Amtmann. Weber.

Amtmann
(sehr freundlich).

Guten Morgen, Herr Pfarrer!

Simon
(sieht Weber; erstaunt und erfreut).

Was — Heinrich — wo kommst Du her?

Weber
(sehr eilig und in innerer Unruhe).

Ein Geschäft mit meinem Vater — Geldangelegenheiten — ich bin mit Courierpferden gekommen, und habe nur ein paar Stunden Zeit, die ich dazu anwenden will, (hämisch) um Dir Glück zu Deiner wunderbaren Carriere zu wünschen, die in der Residenz nicht wenig Aufsehen macht!

Simon
(lächelt selbstzufrieden).

Nicht wahr, ich habe es schnell gemacht? Nun, was sagen nun Deine Freude, der Graf von Hohenfeld, der Geheimerath Kammerau, der Kammerherr —

Weber
(immer in größerer Unruhe).

Die sind erstaunt und erfreut wie ich; aber laß das jetzt, und sage mir — der Schulze erzählte auf dem Amte, daß er die ganze Nacht hier Wache gehalten, daß Du einen vornehmen Herrn gefangen hältst —

Amtmann
(zum Pfarrer).

Ja, das ist ja etwas Merkwürdiges!

Simon
(stolz).

Und etwas sehr Wichtiges! Es ist mir gelungen, mein Amt mit einem großen Dienst anzutreten, den ich dem Staate leiste; aber die Sache muß Geheimniß bleiben! (Er sieht zuweilen horchend nach der Thür des Fremden).

Weber.

Sei ohne Sorge; ich verrathe nichts. (Leise zu seinem Vater) Beschäftigen Sie den Alten.

Amtmann
(spricht angelegentlich mit dem Pfarrer).

Weber
(zieht Simon in den Vorgrund).

Simon, sei klug, Du kennst meine Freundschaft für Dich; hast Du vielleicht ihn verhaftet, dem man von allen Seiten nachstellt, den Unglücklichen —

Simon
(ernst)

Den Unverschämten, der die Frechheit hatte, den Namen unsers gnädigsten Landesherrn zu mißbrauchen, seine Person, vorzustellen, und arglose Gemüther zu mystifiziren!

Weber
(erschrocken).

Wie — so weißt Du Alles?

Simon
(stolz).

Alles!

Weber.

Und wirst ihn doch nicht ausliefern?

Simon.

Ich erwarte nur den Knecht mit unsern Pferden, der (geheimnißvoll und glücklich) einen sehr ehrenvollen Posten diese Nacht bekleidete, um den Arrestanten ganz glimpflich in die Postchaise zu packen, und dem Präsidenten auszuliefern!

Weber
(zitternd vor Angst).

Um Gotteswillen nicht; weißt Du, was Du thust in Deinem unzeitigen Amtseifer? Du lieferst einen Unglücklichen, dessen ganzes Verbrechen Leichtsinn war, auf Lebenszeit der Festung!

Simon.

Thut mir sehr leid; aber ich bin Tribunalrath; meine Pflicht —

Weber
(stampft wüthend mit den Füßen. Für sich)

Verdammter Dummkopf!

Sechste Scene.

Vorige. Präsident, Sidonie und Amalie (am Arm führend). Pfarrerin (tritt mit vielen Komplimenten vor ihnen ein.)

Pfarrerin.

Nur hier herein, hier finden Sie Alle! —

Simon
(freudig überrascht).

Der Präsident! —

Weber
(entsetzt).

Teufel — das fehlte noch!

Pfarrer und Amtmann.

Der Herr Präsident? —

(Zugleich.)

Simon
(auf ihn zustürzend).

Ach, Excellenz, welch eine Ueberraschung, welch ein Glück!

Präsident
(lächelt).

Nicht wahr, mein lieber Bäring, ich bin Ihnen (er deutet auf Sidonien) sehr willkommen?

Simon
(verlegen).

O — immer — immer, Excellenz!

Pfarrer
(mit tiefer Ehrfurcht sich verbeugend).

O, Euer Excellenz, welch ein hohes Glück, welch eine seltene Gnade! —

Präsident
(gütig).

Ihr Vater? —

Simon.

Zu Befehl. —

Präsident
(sehr freundlich).

Freut mich, Sie zu sehen, um Ihnen selbst sagen zu können, daß Sie einen braven Sohn haben.

Pfarrer
(beugt sich gerührt).

O! —

Amtmann
(beugt sich gleichfalls sehr devot).

Euer Excellenz —

Präsident
(ohne auf ihn zu achten, fixirt Weber, der sehr bemüht ist, sich von der Seite hinauszuschleichen).

Ei, Herr Legationssekretär, wie finde ich Sie hier? — Ich glaubte Sie in der Residenz. —

Weber
(stammelnd).

Ihro Excellenz — ich — wichtige Geschäfte —

Simon
(ganz Entzücken und Freude).

O, welch ein glücklicher Zufall, der Excellenz gerade heute

hierher führt. Ich habe den Brief des Herrn Sekretär Wohlau gestern Abend empfangen.

Präsident
(sehr aufmerksam).

So — haben Sie eine Spur des Entflohenen?

Simon
(in stolzer Freude).

Ich habe ihn selbst, Excellenz!

Präsident
(erstaunt).

Wie? — Diesen leichtsinnigen jungen Menschen, diesen Leopold von Lindheim, der so viel Verwirrung, so viel Unheil angerichtet? Es wäre Ihnen gelungen, seiner habhaft zu werden?

Simon.

Ja, Euer Excellenz, er ist streng bewacht und gehütet hier im Hause. Es war nicht leicht, ihn in seiner eignen Schlinge zu fangen, aber — es ist mir doch gelungen.

Präsident
(sehr zufrieden).

Nun, dazu wünsche ich Ihnen und mir selbst Glück! Das wird Seine Durchlaucht sehr erfreuen.

Siebente Scene.

Vorige. Görge.

Görge

(tritt ohne Weiteres ein, geht gerade auf Simon los und giebt ihm einen Brief).

Nun, da bin ich! Ich bin gefahren, wie ein Teufel! — Und ein Wetter hatten wir — am jüngsten Tage kann's nicht toller hergehn; aber wir kamen doch gut an Ort und Stelle. Der vornehme Herr läßt Sie grüßen, und Sie sollten das gleich lesen; mir hat er zwei goldene Dukaten geschenkt. Wetter, ich wollte, so eine Fuhre käme alle Tage! (Geht hinaus.)

Simon

(der mit leuchtenden Augen den Brief empfängt, drückt ihn an seine Lippen).

Entschuldigen Euer Excellenz — dieses Glück erdrückt mich! Darf ich lesen?

Präsident.

Gern. — Was hat der junge Mann?

Simon

(tritt zur Seite, öffnet den Brief; sein freudestrahlendes Gesicht verwandelt sich während des Lesens immer mehr).

Pfarrer

(tritt indeß zu dem Präsidenten).

Euer Excellenz, das ist ein Geheimniß, welches ich wohl auch Ihnen nicht preisgeben darf.

Simon

(läßt die Arme sinken und fällt verzweifelnd in einen Stuhl).

Großer Gott, was habe ich gethan!

Pfarrer, Pfarrerin, Sidonie
(eilen zu ihm).

Was ist geschehen, Simon?!

Letzte Scene.

Vorige. Der Fremde.

Fremder
(tritt rasch aus der Kabinetsthüre).

Ah, da sind Sie ja schon! —

Weber
(schreit entsetzt).

Der Fürst! —

Fremder
(lächelnd).

Ja — der Fürst! — Ihr unterthäniger Gefangener, mein starrköpfiger, ungläubiger Tribunalrath, den Sie so gut verwahrt hielten, daß er schon vor einer Stunde (auf die Damen zeigend) diesen liebenswürdigen Frauen einen Besuch machen und sie zum Frühstück hierher einladen konnte.

Simon
(steht vernichtet und bebend).

Präsident
(lächelnd).

So waren wohl Euer Durchlaucht —

Fremder
(eben so).

Der Verbrecher, der sich für den Fürsten ausgab, und den Ihr junger Protegé so sinnreich verwahrte, daß er ganz bequem auf wohlerhaltenen Obstspalieren, die bis zu seinem Gefängniß reichen, aus dem Fenster steigen konnte, was dem wirklichen Verbrecher eben so leicht geworden wäre.

Simon
(tonlos).

Ich bin verloren! Es giebt für mich keine Hoffnung, keine Entschuldigung mehr, wenn dies Blatt nicht für mich spricht! — (Er reicht dem Präsidenten den Brief.)

Präsident.

Erlauben Euer Durchlaucht?

Fremder.

Lesen Sie laut; wenn es ihn entschuldigt, so sollen Alle es wissen.

Präsident
(liest).

„Jetzt, mein lieber Herr Rath, werden Sie wohl schon wissen, wem Sie Ihre Pferde zur Rettung liehen, und daß ich nicht der Fürst bin, den ich neulich bei Weber so übermüthig gegen Sie spielte. Weber strebte selbst nach dem Posten, den Sie nachsuchten, und hatte mir eine ganz andere Rolle zugedacht, als ich sie spielte. Ich sollte Ihnen den Muth so niederschlagen, daß Sie unverrichteter Sache abgezogen wären! — Ihr ehrliches Gesicht, die schändliche Mystification, die man sich gegen Sie erlaubte, rührten mich, und ich benutzte meine Rolle dazu, Ihnen Muth zu geben, statt Sie abzuschrecken. Ihr edel-

müthiges Benehmen bei der Briefgeschichte, wo Sie eher das Leben, als den für den Präsidenten bestimmten Brief preisgeben wollten, beschämte und erschütterte mich so sehr, daß mein Gewissen erwachte, daß ich bitter bereute, durch die schlechte Gesellschaft, der ich mich verbündet hatte, zu solchen Streichen hingerissen worden zu sein. — In Folge jenes Abends hatte ich ein Duell, das mich vielleicht auf immer aus dem Vaterlande verjagt. Ich nehme die einzige Freude mit mir, daß das, was Sie lächerlich machen, Sie zu Grunde richten sollte, Ihr Glück begründete. Genießen Sie es reinen Herzens, und gelangen Sie zu größerem Einfluß, so lassen Sie mich hoffen: daß der Gesserte, wenn er einst, Gnade flehend, zurück kommt, in Ihnen einen Freund und eine Stütze finden werde!

Leopold von Lindheim."

Amtmann

(dessen Gesicht immer länger wurde, zieht sich während der letzten Zeilen nach der rechten Seitenthüre und verschwindet).

Fremder

(lächelt).

Ja, jetzt begreife ich Alles! Sie haben dem Flüchtling mit Ihren Pferden aus dem Lande geholfen, um Ihrem Fürsten zu dienen, und Ihren Fürsten eingesperrt, um Ihre Pflicht als Tribunalrath zu erfüllen! Das konnte gar nicht anders kommen! Ich vergebe Ihnen.

Simon

(fällt auf ein Knie nieder und bedeckt des Fürsten Hand mit Küssen).

Euer Durchlaucht! —

Fremder

(hebt ihn freundlich auf).

Sie sind ein braver, tüchtiger junger Mann, aber — neh-

men Sie eine sehr kluge Frau, deren Besonnenheit und Einsicht ergänzt, was Ihrer feurigen Unbesonnenheit noch fehlt. — (Auf Sidonie deutend) Dort knien Sie nieder, dort kann Ihnen mehr gewährt werden, als Ihr Fürst mit aller seiner Macht zu vergeben hat!

Simon

(wendet sich zu Sidonie, die ihm die Hand reicht und ihm leise in die Ohren lispelt. Nach einer kleinen Weile zieht er sie sanft an seine Brust).

Fremder

(zum Pfarrer, der wie vernichtet zur Seite gestanden).

Sagen Sie mir, (er zieht den Aufsatz, den der Pfarrer im zweiten Akte las, aus dem Busen) ist dieser Aufsatz über Verbesserung des Schulwesens von Ihnen?

Pfarrer

(bebend).

O — Euer Durchlaucht verzeihen, wenn ich gewagt — es sind nur so meine unmaßgebliche Gedanken. —

Fremder.

Es sind treffliche Gedanken! Ich fand diese Blätter auf Ihrem Studirtische und habe den Schlaf darüber vergessen. — Wollen Sie Ihre Pfarre verlassen und mein Superintendent werden, so sollen Sie mir herzlich willkommen sein.

Pfarrer

(fast ohnmächtig vor Freude).

Euer Durchlaucht, ich bin der Ihre mit Leib und Seele!

Fremder.

Das ist schön! (Zu Weber, der seit der Entdeckung links im Vorgrunde stand, unfähig, sich von der Stelle zu bewegen) Herr Weber, daß Sie in

meinem Dienste nicht mehr bleiben können, werden Sie begreifen. —

Weber

(beugt sich vernichtet und zieht sich mit bebenden Knien zurück).

Fremder

(zum Präsidenten).

Sie, mein Freund, entfernen Wohlau, werden ein glücklicher Vater (er legt Amaliens Hand in die des Präsidenten) und Großvater, und so Gott will — noch ein recht glücklicher Gatte! — Ich habe jetzt meine Braut gesehen — ich liebe sie. — Sie haben diese Verbindung gestiftet, wir bleiben Freunde! Nicht wahr, wir sind einig?

Präsident

(beugt sich über seine rechte Hand).

Einig und glücklich!

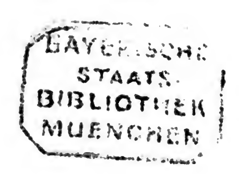
Amalie

(küßt seine Linke).

Alle.

Ja, glücklich!

(Der Pfarrer hält seine Frau, Simon Sidonie im Arm. In dieser Gruppe fällt der Vorhang.)



Berlin, gedruckt bei J. Petsch.



